Sölte

Heldensagen

Von

Dr. J. M. Söltl.

Das Nibelungen=Lied. – Rostem und Suhrab. – Gudrun.



Wien, Pest, Leipzig

A. Hartleben's Verlag

Heldensagen.

Heldensagen.

(Das Nibelungen-Lied. — Rostem und Suhrab. — Gudrun.)

Für Jung und Alt bearbeitet

insbesondere

den deutschen Jungfrauen und Frauen

gewidmet

von

Dr. J. M. Söltl,

K. b. geh. Hofrath, Universitäts-Professor ꝛc. in München.

Wien, Pest, Leipzig.

A. Hartleben's Verlag.

1873.

Vorwort.

Der häufig gehörte Vorwurf, daß selbst unter den Gebildeten nur sehr Wenige das Nibelungenlied und Gudrun kennen, ist in der That nicht unbegründet; aber selten hat Jemand Muße und Neigung, die großen Gedichte in einer Uebersetzung, geschweige in der Ursprache zu lesen. Denn die epische Breite zumal die Schilderung der vielen Kämpfe ermüden und schrecken vom Lesen ab, vor Einzelnem aber scheut ein zartes Gemüth zurück. Und doch sollten die beiden Gedichte, auf welche wir mit gerechtem Nationalstolz blicken dürfen, dem Volke zugänglich sein.

In dieser Absicht unternahm ich es, oft veranlaßt dieselben vorzutragen, sie in getreuer Nachbildung ohne die ermüdende Breite und mit Milderung der für ein zartes Ohr mißfälligen Ausdrücke wieder zu geben, dabei trachtete ich jedoch, die Eigenthümlichkeit eines jeden Gedichtes, so wie und so viel ich es für die Prosaform für angemessen hielt, bei der Nachbildung durchscheinen zu lassen. Mögen die beiden herrlichen Gedichte, welchen ich die

Perle orientalischer Dichtungen — Rostem und Suhrab — anreihte, dieselbe Theilnahme finden, deren sie sich bei dem lebendigen Vortrage erfreuten, und mögen sie in dieser Bearbeitung dazu beitragen, den Gedichten selbst einen immer größeren Leserkreis zu gewinnen.

Inhalt.

Das Nibelungen-Lied.

Nach der Urschrift.

Das Nibelungen-Lied.

Nach der Urschrift.

Erster Theil.

Chrimhildens Traum.

Am Hofe zu Worms am Rhein blühte Chrimhilde, die Tochter des gestorbenen Burgunden-Königs Dankrad und der königlichen Frau Uta. Nach des Vaters Tode herrschten die drei Brüder Gunther, Gerenot und Giselher der junge und pflegten ihrer lieblichen Schwester, welche mit Tugend und Schönheit wunderbar geschmückt war, daß man weit und breit von dem Hofe zu Worms erzählte. Viele und tapfere Ritter waren des Winks der Könige gewärtig und dienten diesen mit Freuden, vor allen Andern berühmt Hagen von Throneg, dessen Bruder Danchwart, Volcher von Alzei, Sindolt der Schenk, Hunolt der Kämmerer und Rumolt der Küchenmeister.

In einer Nacht hatte Chrimhilde einen sie beängstigenden Traum: es schien ihr nämlich, sie zöge sich einen schönen wilden Falken, auf diesen stürzten zwei Aare und erwürgten ihn, darüber wollte sie vor Schmerz fast vergehen. Als sie den Traum ihrer Mutter erzählte, sah diese darin ahnungsvoll die Zukunft und sprach: Der Falke, den Du Dir gezogen, das ist ein edler Mann, den wolle Gott behüten. Darauf entgegnete Chrimhilde: Was sagt Ihr, liebe Mutter, von einem Manne mir, dem

so großes Unglück begegnen soll? Nimmer will ich meine Hand je einem Manne reichen, wenn ich solches Leid an ihm erfahren sollte! — Und noch viele Monate lang lebte sie in jungfräulicher Sittsamkeit fort und ihr Ruhm und ihre Schönheit nahmen zu.

Sigfrid.

Zu Xanten aber in den Niederlanden, da wo der Rhein sich in die See ergießt, herrschte damals Sigmund mit seiner Gemahlin Sigelind. Ihr Sohn hieß Sigfrid, ein Jüngling schön, muthig und stark und zu jedem Heldenwerke freudig. Noch ehe er zum Manne reifte, hatte er schon solche Thaten gethan, daß sein Name nah und fern in Ländern gepriesen und er von Männern und Frauen geliebt wurde.

Als die Zeit kam, daß er sollte feierlich mit dem Schwerte umgürtet werden, ließ der König ein großes Fest bereiten, schickte Boten aus und berief zur Sonnenwende seine Freunde mit ihren Frauen und Töchtern: denn mit Sigfrid sollten vierhundert Jünglinge, die Söhne der edelsten Geschlechter im Lande, als seine künftigen Waffengenossen zugleich das Schwert empfangen. Auf diese Nachricht wirkten und stickten die schönen Hände der Jungfrauen mit Gold und Seide, daß die Edlen am Feste im reichen Gewande prangen könnten. Und am bestimmten Tage zog die versammelte Menge im Feierzuge zum hohen Münster, da schlug der König die Knappen zu Rittern, darauf folgte ein herrliches Waffenspiel, dann ein königlicher Schmaus, bei dem die Becher mit dem besten Weine fröhlich im Kreise umhergingen. Sieben Tage lang dauerte das Fest und alle Tage wechselten die Spiele. Zuletzt hieß der König seinen Sohn die Edlen mit Land und Burgen belehnen, wie er ehemals es selbst gethan und die Belehnten huldigten darauf dem Sigfrid als ihrem künftigen Könige und er gab seinen Schwertgenossen kostbare Geschenke, daß sich alle über die Reise freuten und Jeder mit Dank und Lust im Herzen von dem Feste schied. Den Armen hatte Sigelinde reiche Gaben vertheilt und ihre Herzen fröhlich gemacht und Hohe und Niedere wünschten den Sigfrid zu ihrem

Herrn; er aber wollte die Herrschaft, so lang seine lieben Ältern lebten, nicht übernehmen. Sein Sinn war nur auf kriegerische Thaten gerichtet und sein Name wurde bald in allen Landen bekannt.

Wie Sigfrid nach Worms kam.

Dem Hochgemuthen nahte kein Herzensleid, bis er einst die wunderbare Schönheit der Königstochter zu Worms rühmen hörte, deren Anmuth die Helden am Hofe Gunthers gefesselt hielt, wie sie aber eingedenk des bösen Traumes keinen zum Gemahl erwählen wollte. Alsobald gedachte Sigfrid um sie zu werben. Vergebens riethen Freunde und Verwandte, er möge eine andere Braut suchen; Sigmund und Sigelinde trauerten, da sie den festen Entschluß ihres Sohnes vernahmen, denn sie kannten den Stolz Gunthers und seiner Mannen. Aber was Jemand dagegen reden mochte, Sigfrid blieb auf seinem Vorsatze, nur die Königstochter zu Worms wolle er freien und sonst keine.

Da sprach der König: Ist denn unwandelbar Dein Sinn, so will ich Dir gern beistehen, daß Du Deines Wunsches froh werdest. Aber bedenke, der König Gunther hat manchen stolzen Mann, bekannt vor Allen ist Hagen wegen seines Hochmuthes und Trotzes, daß ich fürchte, Deine Werbung bringt Dir Leid. Darauf entgegnete Sigfrid: Was ich mir freundlich nicht von ihnen erbitten kann, das will ich erzwingen, Land und Leute. Ueber diese Rede erschrak Sigmund und sagte: Wenn diese Worte zu den Burgunden kämen, dürftest Du wohl nicht nach Worms reiten. Aber ich will meine Mannen beschicken, daß sie Dich begleiten. Sigfrid lehnte dieses Erbieten ab, nur mit zwölf Genossen wolle er nach Worms ziehen, denn nicht mit Gewalt wolle er die Jungfrau erringen. — Und er ging zu seiner Mutter und als er sie über seinen Entschluß in Trauer fand, sprach er: Liebe Mutter, wollet doch nicht meinetwegen weinen, denn fürwahr ich bin ohne Sorge vor allen Feinden; aber helft mir und meinen

Freunden zu solchem Gewande, wie es sich für uns ziemt, daß wir mit Ehren am Hofe erscheinen mögen.

Und es saßen schöne Frauen Tag und Nacht und wirkten und stickten kostbare Gewänder, Sigmund aber ließ Panzer, Helme und Schilde rüsten, die edelsten Rosse wurden ausgewählt und mit Gold geschmückt, und als Alles zur Abfahrt bereit war, tröstete Sigfrid noch kindlich seine Ältern, sie sollten seinetwegen sich nicht kümmern und ritt dann mit seinen Gefährten fröhlich dahin.

Am siebenten Tage kamen sie gegen Worms und alles Volk staunte über die edlen Recken, die so hochgemuth daher ritten. Wie glänzten Helm und Schild vom lichten Gold, wie Schwert und Speer, wie das Gezäume und die seidenen Decken der Rosse. Und die Mannen des Königs Gunther sprangen herbei sie zu begrüßen und wollten die Waffen und Rosse der fremden Recken in Obhut nehmen, wie es Sitte war. Aber Sigfrid wehrte ihnen und verlangte den König zu sehen.

Diesem war indessen angesagt, im Hofe harren seiner edle Recken, die Niemand kenne. Darüber war Gunther sehr verwundert und sandte alsobald nach Throneg Hagen, daß der die Zeichen auf den Schilden der Fremden beschaue und deute. Und der Gerufene kam sogleich, schaute vom hohen Fenster hinab und sprach, nachdem er die Ritter betrachtet: Das mögen Fürstenboten oder selber Fürsten sein, so herrlich ist an ihnen Gewand und Wesen. Zwar habe ich Sigfrid den Helden noch nie gesehen, aber wenn mich die Zeichen nicht trügen, so ist er es, der dort vor Allen so herrlich erscheint. Den führt wohl Wichtiges hieher. Er ist's, der kühne Recke, der die Nibelungen erschlug, Schilbunch und Nibelunch, die Söhne eines reichen Königs.

Da er einst allein ritt, kam er zu einem Berg aus welchem man eben den Hort der Nibelungen trug, den wollten die Königssöhne theilen. Als sie den Helden aus den Niederlanden erblickten, begrüßten sie ihn freundlich und baten, er möge ihnen den Schatz theilen und drängten ihn so lange mit Bitten, daß er ihnen endlich zu willfahren versprach und sie gaben ihm zum Lohn das Nibelungenschwert Balmung. Der Schatz war aber

so groß, daß ihn hundert Wagen kaum fortbringen konnten. Ueber der Theilung aber entzweiten sich die Beiden mit Sigfrid, riefen ihre Freunde zwölf starke Riesen gegen ihn, diese erschlug der Held, dazu noch siebenhundert zu Hülfe gerufene Mannen und endlich die beiden Könige selbst. Zuletzt kam er jedoch in große Noth durch den Zwerg Alberich, der den Tod seiner Herren rächen wollte; aber er bezwang auch diesen und nahm ihm die unsichtbar machende Tarnkappe ab, ließ den Schatz durch die Nibelungenmannen wieder in den Berg tragen, setzte den Alberich als Kämmerer über denselben und dieser schwur, ihm treu zu dienen. — Kein anderer Mann hat je so große Stärke gewonnen, fuhr Hagen fort, als Sigfrid. Noch weiß ich über ihn eine andere Sage: Einst schlug des Helden Hand einen Linddrachen und badete sich in dessen Blute, davon ward seine Haut ganz hörnen (von Horn), daß ihn keine Waffe verwundet. Deshalb geziemt es uns, den Recken um so besser zu empfangen. Darauf sagte der König Gunther: „Was Du da berichtet ist wohl glaublich, wenn man den Helden betrachtet. Wie kühn steht er da mit seinen Degen. Wir wollen ihm entgegen geh'n." Das thut, versetzte Hagen. Er ist von hohem Stamm und eines reichen Königs Sohn und kam, wie es scheint, nicht um geringer Sache wegen hieher.

Und der König und seine Recken begrüßten den Gast mit den Seinen: Willkommen, edler Sigfrid! Was führt Euch hieher in dieses Land? Wollt Ihr werben zu Worms am Rhein?

Darauf entgegnete Sigfrid: Ich hörte daheim, daß bei Euch wären die allerkühnsten Recken, Dies zu erproben bin ich gekommen. Von Euch selber sagt man, es gebe keinen König, der Euch an Tapferkeit gleiche. Ich bin auch ein Recke der einst die Krone trägt und habe Land und Leute. Nun setze ich meine Ehre und mein Haupt zum Pfand und seid Ihr so kühn, wie man sagt, so zeigt es; ich aber will von Euch erzwingen Land und Burgen, die sollen mir unterthan werden. Unterliege ich, so soll Dir mein Erbe zu Theil werden.

Ueber diese Rede waren der König Gunther und seine Brüder erstaunt und erzürnt, und Gerenot sprach: Wir haben ein

reiches Land und es ist uns nicht nöthig ein anderes noch zu erzwingen. Ortwin aber sagte voll grimmen Muthes: Ohne Schuld sucht der kühne Sigfrid Streit mit uns; aber wenn Ihr und Eure Brüder ihm nicht widerstehen, so getraue ich mir mit ihm zu kämpfen, und wenn er ein ganzes Heer führte, und seinen Uebermuth zu brechen.

Zornentbrannt rief Sigfrid: Wie? Du eines Königs Mann wolltest mit mir streiten? Ich bin eines Königs Sohn, und zwölf wie Du werden mich nicht im Kampfe besteh'n.

Schon rief Ortwin nach Schwertern, Hagen, der bisher geschwiegen, sprach: Fürwahr, das muß jeden Recken verdrießen, daß Jemand her zum Rheine kommt und uns Fehde bietet, da ihn doch Niemand beleidigte. Hätte er es doch unterlassen! — Verdrießt Euch, Herr Hagen, mein Wort, so will ich zeigen, wie gewaltig meine Hand.

Es schien, als könne nur das Schwert den Zwist schlichten; aber Gerenot wußte mit sanften Worten Ruhe zu stiften, zumal Sigfrid der herrlichen Jungfrau gedachte, um deren willen er nach Worms geritten. Die Gäste wurden dann freundlich bewillkommt und in die Herberge gewiesen und mit großen Ehren bewirthet. Die Könige aber und ihre Mannen beflissen sich der Kurzweil, ritterliche Spiele wechselten häufig, doch Niemand übertraf an Kraft den Sigfrid, ob man den Stein warf oder den Speer. Insgeheim schauten die Frauen durch die Fenster das ritterliche Spiel und fragten einander, wer der fremde stolze Recke wäre, dessen Leib so schön, dessen Gewand so reich, bis sie die Kunde erhielten, es sei der Held aus Niederland.

Auch zu Chrimhilden war der Ruf von dem kühnen Recken gedrungen und heimlich sah auch sie den ritterlichen Spielen zu; Sigfrid wußte es nicht und vergebens war seine Sehnsucht, sie, deren Bild er einzig im Herzen trug, zu sehen und von Zeit zu Zeit dachte er mit Verzagen, wann ihm wohl ihr Anblick gewährt würde. So ging ein Jahr vorüber, daß er in hohen Ehren bei dem Könige am Hofe wohnte und ihn mit seinen Mannen begleitete, wenn derselbe über Land fuhr. Das war stets den

Frauen leid, und nie fügte es ein günstiges Geschick, daß er Chrimhilden sehen konnte.

Wie Sigfrid mit den Sachsen stritt.

Da kamen eines Tages Boten aus fernen Landen, die brachte man vor Gunther, der sie freundlich begrüßte und fragte nach ihrem Begehren. Darauf entgegneten sie in Furcht vor seinem Zorn: Uns haben gesandt Lüdeger der Fürst der Sachsen und Lüdegast der König von Dänemark. Ihr habt deren Feindschaft verdient und sie wollen eine Heerfahrt thun nach Worms sie und ihre Mannen. Innerhalb zwölf Wochen werden sie aufbrechen und habt Ihr gute Freunde, so sammelt sie, daß sie Euch Burgen und Land beschützen, sonst wird mancher Helm und Schild zerhauen. Wollt Ihr aber mit ihnen um den Frieden dingen, so laßt es ihnen wissen.

Der König Gunther hörte die Botschaft und Kummer und Unwillen bewegten seine Brust, und er hieß die Boten warten, bis er sich mit seinen Freunden berathen. Dann berief er Hagen und Gerenot und andere seiner Mannen und theilte ihnen mit, wie ihm widersagt war. Darauf sprach Gerenot: Nun wohl, auch wir haben Schwerter, wir wollen unserer Ehre warten und die Feinde sollen uns willkommen sein. Aber Throneg Hagen entgegnete: Es däucht mich nicht gut, daß Lüdeger und Lüdegast uns im Uebermuth befehden; in so kurzer Zeit können wir unsere Freunde nicht besenden. Man muß es Sigfriden sagen.

Und Gunther ließ die Boten, wie übelgesinnt man ihnen auch war, in der Stadt auf's Beste beherbergen und sandte nach seinen Freunden, wer ihm da beistehen wollte. Aber sinnend und trauernd sah man ihn oft und es nahm alle Die wunder, welche die Ursache nicht wußten. Da sprach Sigfrid zu ihm: Wie habt Ihr doch verkehrt Eueren fröhlichen Sinn, den Ihr so lange mit uns gepflegt! Und als Gunther darauf sagte: Ich mag nicht allen Leuten das Leid offenbaren, das ich täglich in meinem Herzen trage; doch steten Freunden klagt man die Noth. Ueber diese Worte erbleichte und erröthete Sigfrid und sagte: Auf meinen

Eid, ich will Euch wenden helfen Euern Kummer. Wollt Ihr Freunde suchen, so nehmt auch mich. Ich getraue mir es wohl mit Ehren zu vollbringen.

Darauf sagte Gunther erfreut: Gott lohne Euch diese Rede! Wie freue ich mich, daß Ihr mir so freundlich gesinnt seid; leb ich noch eine Weile, es wird Euch vergolten. Und dann entdeckte er dem Sigfrid die Ursache seines Kummers. Dieser entgegnete: Laßt doch dies Euer Herz nicht beschweren; ehe die Feinde noch hieher kommen, will ich Euch Ehre erwerben. Und wenn ihrer dreißig Tausend wären, ich will sie bestehen und wenn ich nicht mehr als Tausend hätte. Gebt mir Tausend Euerer Mannen und ob ich selbst gleich nicht mehr als zwölf Recken habe, ich wahre Euer Land. Helfen soll mir Hagen und Ortwin, Danchwart und Sindolt, Volcher der Kühne soll die Fahne führen. Schickt die Boten heim und laßt sie melden, daß ihre Herren uns bald sehen werden.

Und Gunther ließ die Boten rufen und trug ihnen auf zu melden, es wäre besser, wenn ihre Herren daheim blieben, denn sonst möchten sie hier große Arbeit finden. Und die Abgesandten zogen reich beschenkt und fröhlich nach Hause und verkündeten, was ihnen aufgetragen war. Als Lüdeger und Lüdegast hörten, wie man sich am Rheine rüste und daß auch Sigfrid gegen sie ziehen werde, bereuten sie ihren Uebermuth und beriefen in Eile noch mehr ihrer Mannen und der König Lüdegast gewann zwanzig Tausend Degen, der Sachsen Fürst aber vierzig Tausend zur Heerfahrt in das Land der Burgunden.

Indessen rüsteten sich die Helden zu Worms in Eile um den Feinden zu begegnen, sie sammelten ihre Mannen, Hagen mußte Scharmeister (Anführer) sein. Zu dem Könige Gunther sprach Sigfrid: Ihr bleibt daheim und seid getrost, ich will Eure Ehre und Güter wohl behüten. Die Euch hier zu Worms aufsuchen wollen, denen wollen wir an ihres Landes Gränze begegnen. Und die Burgunden zogen durch Hessen gegen Sachsen und verwüsteten dieses Land so weit sie kamen, und da man die Annäherung der Feinde merkte, befahl Sigfrid das Volk Hagen und Gerenot, die Nachhut dem Ortwin, er selbst wollte auf Kundschaft ausreiten.

Bald sah er das feindliche Heer auf freiem Felde gelagert, wohl über vierzig Tausend Mann, aber er erschrak darüber nicht. Von denselben war auch Einer auf Kundschaft ausgeritten, es war der König Lüdegast, dessen lichter Schild weithin glänzte. Sobald die Beiden einander bemerkten, spornten sie ihre Rosse, senkten die Speere und stürmten auf einander los und bekämpften sich dann mit den Schwertern, daß von den Helmen es wie Feuerflammen stob. Da bemerkten dreizehn seiner Mannen, in welcher Gefahr ihr König vor Sigfrid schwebte und wollten ihm zu Hülfe eilen. Um so heftiger schlug Sigfrid auf seinen Gegner, und brachte ihm eine solche Wunde bei, daß derselbe um sein Leben bat, ihm die Hand reichte und sich als der König von Dänemark zu erkennen gab, und Sigfrid wollte seinen Gefangenen und reichen Geisel von dannen führen, als die dreizehn mit ungestümer Wuth auf ihn einstürmten. Aber sie alle erlagen von des Helden Hand bis auf Einen, der ritt eilends davon und meldete den Seinen die Trauerkunde, die darüber in heftigen Zorn entbrannten. Sigfrid brachte seinen Gefangenen zu Gunthers Mannen und befahl ihn Hagen dem Kühnen, dessen Freude groß war.

Alsdann rief der Held von Niederland: Wohlauf ihr Recken vom Rhein! Hier wird noch mehr gethan, ehe noch der Tag endet sollen viele Weiber der Sachsen klagen. Und sie sprangen auf die Rosse, ihrer nur tausend Mann und darüber die Zwölf, welche Sigfriden begleiteten, und sie zogen den Sachsen entgegen, die in großen Schaaren ihrer warteten, um Land und Burgen zu beschützen, mit ihnen vereinigten sich die von Dänemark und als die feindlichen Heere einander anrannten, begann ein furchtbarer schrecklicher Kampf. Bald floß von den kühnen Streichen ein blutiger Bach über die Sättel, Blut rieselte aus den zerhauenen Helmen hervor, die Schilde wurden zertrümmert und auf beiden Seiten zeigten die Helden ihre Kraft. Dreimal drang Sigfrid durch die feindlichen Schaaren und wendete dreimal zurück, gefolgt von Hagen und den anderen Degen von Burgund und wie in Schwaden sanken die Feinde.

Endlich trafen die Gegner Sigfrid und Lüdeger selbst auf-

einander und der Held aus Niederland schlug so auf den Schild des Sachsenfürsten ein, daß die Spangen davon flogen. Als dieser seinen Gegner erkannte, rief er den Seinen zu: „Laßt ab vom Kampfe, ich erkenne den Sohn Sigmunds von Niederland, den Starken, den hat der üble Teufel nach Sachsen gebracht.“ Darauf begehrte er Frieden, den erhielt er, mußte aber als Geisel in der Gewalt der Burgunden bleiben. Hagen und Gerenot wählten die Gefangenen aus, ihrer fünfhundert Mann; die anderen zogen trauernd heim nach Dänemark und Sachsen. Gerenot aber sandte Boten nach Worms, um seinen Freunden zu melden, wie herrlich der Streit geendet sei. Da wurde die Trauer in große Freude verkehrt und die edlen Frauen forschten und verlangten alle Umstände zu erfahren, wie der Sieg errungen wäre.

Als Einer der Boten auch in das Gemach der Chrimhilde trat, ging sie ihm freundlich entgegen: Nun sage mir die Wahrheit, ich will Dich dafür wohl belohnen. Wie schied mein Bruder Gerenot aus dem Streit und die andern meiner Freunde? Ihrer liegt wohl Mancher todt! Und wer that denn das Beste?

Darauf antwortete der Bote: Wir hatten nirgends einen Feigen; aber der edle Gast aus Niederlanden, der that Wunder mit seiner Hand. Was auch die Recken alle in dem Streit gethan, Danchwart und Hagen und die andern Mannen des Königs, die alle nach Ehren stritten: das Alles aber war wie ein Wind gegen die Thaten Sigfrids. Seinetwegen trauert nun manches Weib, er verdiente den allerersten Preis und ihm folgen viele und reiche Geisel hieher, unter ihnen Lüdeger und Lüdegast.

Als Chrimhilde diese frohe Botschaft vernahm, erblühte ihr Antlitz vor Freude rosenroth, weil Sigfrid der junge Held so ritterlich aus dem Streite geschieden, und sie gab dem Boten reiche Geschenke für seine Mittheilung. Die Freudenkunde verbreitete sich schnell in der Stadt und es harrten Frauen und Jungfrauen an den Fenstern und auf den Straßen des Einzugs der Sieger. Der König Gunther aber ritt ihnen entgegen und begrüßte die Seinen und die Gäste mit Freude und herzlichem Dank, forschte nach Denen, die gefallen, es waren ihrer nur sech=

zig, befahl die Recken wohl zu beherbergen und der Verwundeten zu pflegen; dann begrüßte er auch die gefangenen Fürsten und als sie gelobten, das Land nicht ohne seine Erlaubniß verlassen zu wollen, ließ er sie ledig gehen und ehrenvoll bewirthen. Allgemeine Freude herrschte in der Stadt, Wein und Meth wurde reichlich den Gesunden gespendet, die Kranken wohl verpflegt und der König vertheilte reichliche Geschenke. Als er seinen Bruder Gerenot fragte, wie man die Tapferen wohl würdig ehren und erfreuen könnte, sagte dieser: Man lasse alle die wollen heim reiten, aber nach sechs Wochen sollen sie wieder hier erscheinen, um ein großes Fest zu feiern, an welchem auch die bis dahin von ihren Wunden Genesenen Theil nehmen könnten.

Da wollte auch Sigfrid Worms verlassen und bat den König um Urlaub; dieser aber drängte ihn mit Bitten noch länger zu bleiben, daß er endlich einwilligte, in der Hoffnung, Chrimhilden zu sehen, der zu Liebe er gekommen war: denn er war selbst zu reich um von Gunther Sold zu nehmen. Indessen wurde Alles zu dem kommenden Feste zubereitet, Sitze wurden für die vielen erwarteten Gäste errichtet und die Degen übten sich in ritterlichen Spielen. Und an die Königin Mutter Uta erging die Einladung mit ihren Frauen das Fest zu verherrlichen und alsobald befahl sie ihrem Kinde zu Liebe, Kleider von dem reichesten Stoffe zu verfertigen mit Gebände geziert, welche Frauen und Jungfrauen tragen sollten.

Wie Sigfrid Chrimhilden sah.

Als die bestimmte Zeit nahe war, da sah man täglich von allen Straßen her die geladenen Gäste gegen Worms reiten. Es kamen zweiunddreißig Fürsten mit ihrem Gefolge und Giselher der Junge und Gerenot beeilten sich die Ankommenden freundlich zu begrüßen und Herberge anzuweisen. Die Genesenen erschienen freudig erregt und die noch Ungesunden vergaßen ihrer Schmerzen und rafften sich auf um Theil zu nehmen an dem herrlichen Feste. Und am Pfingstmorgen versammelten sich die kühnen Mannen, wohl gegen fünf Tausend, geschmückt mit dem

köstlichsten Gewand und es begann schon da und dort das Ritterspiel. Da sprach Ortwin zu dem Könige: „Wollt Ihr das Fest verherrlichen, so laßt die Jungfrauen Theil nehmen, denn was wäre ohne sie ein Fest? Laßt Euere Schwester vor den Gästen sich zeigen.“ Das hatte er aber dem Sigfrid zu Liebe gesagt, da er wußte, wie innig sich dieser nach dem Anblicke Chrimhildens sehnte.

Der König versprach dem Rathe zu folgen, worüber Alle, die es hörten, froh wurden, und er entbot seiner Mutter Uta seinen Gruß mit der Bitte, sie möge mit seiner Schwester und den Jungfrauen zu Hof kommen. Da wurde denn schnell aus den Schreinen das kostbarste Gewand und der edelste Schmuck auserlesen, mit welchen sie sich schmückten und der König ordnete gegen hundert Schwertträger ab, daß diese die Königin Mutter mit ihren Frauen hergeleiten sollten. Und als man dieselben herankommen sah, da entstand unter den Recken ein großes Gedränge, um den Reigen der Edlen zu sehen. Und es erschien Chrimhilde die Minnegliche wie der Morgen roth aus trüben Wolken. Wohl strahlte mancher Edelstein von ihrem Gewand, doch viel lieblicher erschien ihre Rosenfarbe und was Jemand wünschen sollte, er mußte bekennen, Schöneres habe er auf der Welt nicht gesehen. Wie der lichte Mond vor den Sternen geht und über den Wolken schwebt, so stand sie vor den übrigen Frauen und alle Helden freuten sich dieses Anblicks. Aber dem Sigfrid war es lieb und leid und er dachte in seinem Muthe: Wie kann sich das fügen, daß ich sie minnen soll? Das ist ein dummer Wahn. Aber soll ich sie meiden, so wäre ich lieber todt. Und von diesen Gedanken erbleichte und erröthete er und es stand der Held so herrlich da, als wenn sein Bild auf ein Pergamentblatt von einem Meister entworfen wäre. Nie sah man einen schöneren Helden.

Da sprach Gerenot: Gunther, lieber Bruder! Jetzt zeigt vor allen diesen Recken, wie hoch Ihr den Helden ehrt, der Euch seine Dienste entboten hat. Heißt den Sigfrid unserer Schwester zu nahen, daß sie ihn grüße, die noch nie einen Mann grüßte, daß wir damit den Edlen gewinnen. Und es gingen die Verwandten

Gunthers zu dem Helden aus Niederland und sprachen: Der König gewährt, seine Schwester soll Euch grüßen, das geschieht Euch zu Ehren. Und Sigfrid nahte ihr und da sie den Hochgemuthen vor sich stehen sah, sprach sie: Seid willkommen, Herr Sigfrid, edler Ritter! Er aber neigte sich vor ihr mit dankendem Gegengruß und sie bot ihm der Sitte gemäß und mit Willen ihres Bruders den Willkommskuß und reichte ihm die Hand und sie sahen einander an und die Liebe bezwang Beider Herzen. Alle die zugegen waren schauten mit Lust und Neid auf das schöne Paar, dem keines von allen Gästen glich, aus welchen Landen sie auch gekommen waren, und der König von Dänemark sprach bei sich: Fürwahr, von diesem Gruße wird Mancher verwundet, ich empfinde es von Sigfrids Hand. Gott lasse ihn nie nach Dänemark kommen.

Als die Glocken ertönten, schieden die Beiden, die Reihen öffneten sich, Chrimhilde ging mit ihren Frauen und von Recken begleitet in die Kirche, ihnen folgten die Degen.

Sigfrid dankte in seinem Herzen dem Glück, das ihm endlich den Anblick derjenigen gewährte, die er in seinem Herzen trug und erwartete mit Sehnsucht das Ende der Messe. Dann ging er wieder an ihrer Seite und jetzt sprach sie: Gott lohne es Euch, Herr Sigfrid, daß Ihr verdient habt, daß Euch, wie ich höre, die Recken so hold gesinnt sind. Darauf entgegnete er: Euch möchte ich immer dienen und ich wollte mein Haupt nicht eher zur Ruhe legen, es sei denn gethan was Ihr begehrt. So oft sie fortan bei Hof mit ihren Frauen erschien, sah man Sigfriden an ihrer Seite.

Zwölf Tage dauerte das Fest und Freude und Wonne herrschte und lauter Jubel erscholl; vom Morgen bis zum Abend rangen vor Gunthers Palast und drinnen die kühnen Mannen um Preis und Ruhm im Spiele der Waffen; selbst die kaum von ihren Wunden Genesenen kamen und zeigten ihre Kunst und Kraft im Werfen mit dem Speere und im Abwehren mit dem Schilde. Der König aber bewirthete seine Gäste mit wahrhaft königlichem Aufwande und mit Pracht und ging grüßend umher. Und als sie schieden, gab er ihnen noch reiche Geschenke.

Auch die Sachsen und die von Dänemark sehnten sich nach ihrer Heimath, Lüdegast war von seinen Wunden geheilt und er mit Lüdeger wünschten Versöhnung mit Gunther. Da ging dieser zu Sigfrid und begehrte dessen Rath, was er thun solle. Sie geben, sprach er, gern fünfhundert Mark Goldes, wenn ich sie frei lasse. Darauf entgegnete Sigfrid: Das wäre übel gethan. Laßt sie frei von hinnen ziehen; aber die edlen Recken sollen mit Wort und Hand geloben, nie mehr feindlich in Euer Land zu reiten. Und Gunther versprach, so zu thun und gab den Fürsten die Freiheit, Niemand begehrte ihres Goldes und sie kehrten ersehnt von ihren Freunden in ihr Land zurück. Nach und nach nahmen Alle Urlaub, kamen noch zu Frau Uta und Chrimhilde, ehe sie schieden, die Herbergen wurden leer und zuletzt wollte auch Sigfrid von dannen ziehen: er wähnte, die nimmer erwerben zu können, nach der sein Herz verlangte. Als der König es merkte, ließ er ihn durch Giselher davon abmahnen: Warum wollt Ihr, edler Sigfrid, uns verlassen? Bleibt doch, ich bitte Euch darum, noch bei Gunther und seinen Mannen. Sind ja hier viel schöne Frauen, die man gerne sehen mag. Alsbald sprach Sigfrid zu den Seinen: So zäumt die Rosse ab und tragt die Schilde wieder fort. Und so blieb der Held durch Freundesliebe am Hofe zu Worms, er wäre sonst nirgends lieber gewesen und täglich sah er nun die schöne Chrimhilde.

Wie Gunther nach Issenland fuhr.

Da kam eine Sage an den Rhein: es sei eine Königin über See, Brunhilde genannt, ihr gleich wüßte man nirgends, und schön über alle Maßen und von ungemeiner Kraft. Wer aber ihrer Minne begehrte, der müßte drei Spiel ihr abgewinnen; gebrach es ihm an einem, so war sein Haupt verloren. Sie schoß den Speer, warf einen ungeheueren Stein fernhin und sprang eben so weit. Dies Spiel war ihr schon oft gelungen.

Als Gunther diese Sage vernahm, gedachte er um die Königin zu werben und seinen Recken und allen Herren däuchte es gut und er sprach: Ich will hin und um ihre Minne meinen

Leib wagen, den will ich verlieren, wenn ich sie nicht erringe. Sigfrid widerrieth dem Könige in Liebe und Treue die Fahrt, da die Jungfrau so schrecklicher Sitte pflege; Hagen aber sprach dazwischen: So will ich rathen, ihr bittet Sigfriden mit Euch zu fahren, da ihm kund ist, wie es um Brunhilde steht. Und Gunther wendete sich sogleich an den Helden von Niederland: Willst Du mir helfen werben, lieber Sigfrid, und erringe ich das minnigliche Weib, so will ich nach Deinem Willen Alles thun. Da antwortete ihm der Held: Gibst Du mir Deine Schwester, die schöne Chrimhilde, so will ich es thun und ich begehre für meine Mühen keinen Lohn mehr. Und Gunther versprach ihm mit Handschlag und Eid seine Schwester zur Gemahlin, sobald Brunhilde in sein Land käme.

Sigfrid vertraute für den bevorstehenden Kampf auf die Tarnkappe, welche er einst dem starken Zwerge Alberich abgerungen hatte. Wer sie trug, der bekam zu seiner Kraft noch die Stärke von zwölf Männern, auch machte sie ihn allen Anderen unsichtbar, während er selbst Alles wohl bemerken konnte.

Als Gunther sagte: Nun sprich, wie sollen wir mit Ehren über die See fahren und vor Brunhilden erscheinen? Dreißig Tausend Recken bedürfen wir wohl zur ritterlichen That. Da antwortete Sigfrid: Wie viel Volkes wir auch mit uns führten, die alle wären des Todes, wenn Brunhilde zürnte. Wir selb Viert wollen den Rhein hinab fahren in die See um die Jungfrau zu erwerben. Der Gesellen Einer bin ich, der Andere Du, der Dritte Hagen und Danchwart der Kühne soll der Vierte sein. Tausend Mann werden sich nicht getrauen uns zu bestehn. Dann rieth er noch, sie sollten die schönsten Kleider mit sich führen, wie man sie nur finden könnte, um mit Ehren vor Brunhilden zu erscheinen. Und auf Hagens Rath wandten sich Gunther und Sigfrid an Chrimhilde, welche die Beiden in Mitte ihres Gesindes freundlich empfing und als sie ihres Bruders Anliegen vernommen, sogleich versprach, Alles nach seinem Wunsche zu bereiten: Seide haben wir genug, schafft nur die edlen Steine, daß wir sie in die Kleider wirken.

Darauf rief sie dreißig ihrer Jungfrauen, die für solches

Werk am meisten Geschick hatten, gab ihnen Stoffe von Seide weiß wie der Schnee und grün wie der Klee, schnitt die Stoffe selber zu Kleidern, sie fügten die Edelsteine ein, verwendeten auch die schimmernden Häute fremder Fische und die Felle der Hermeline und es lachte aus arabischem Golde die Pracht des edlen Gesteins und innerhalb sieben Wochen waren die köstlichsten auch mit Perlen gestickten Kleider bereitet. Schon harrte der edlen Ritter ein starkes Schifflein, das sie zur See tragen sollte. Mit Freude und herzlichem Dank empfingen sie die Kleider und mußten bekennen, sie haben in der Welt nie schönere gesehen.

Als nun der Augenblick des Abschieds kam, wurden lichte Augen vom Weinen trüb und Chrimhilde sprach mit bekümmertem Herzen: Lieber Bruder! möchtet Ihr doch hier bleiben und um eine andere Frau werben, bei welcher Euer Leben nicht in Gefahr stände; Ihr könnt in der Nähe eine hochgeborne schöne Braut finden. Und als der Bruder nicht auf ihre Warnung achtete, wendete sie sich an Sigfrid und sprach: Laßt Euch auf Treue und auf Gnade meinen lieben Bruder befohlen sein, daß ihn nichts gefährde in Brunhildens Land. Der edle Held gelobte es: Seid ohne Sorgen so lange ich lebe, ich bringe ihn gewiß gesund wieder an den Rhein.

Die reichen Gewande und Schilde, dazu viel Speise und Wein und die Rosse wurden in das Schiff gebracht, bald eilte es vom günstigen Winde geschwellt dahin, weinend standen an den Fenstern Frauen und Jungfrauen und schauten den stolzen Heergesellen nach, welche fröhlich aus Burgund schieden. Sigfrid war Schiffmeister, denn ihm war die rechte Wasserstraße wohl bekannt. Wohl zwanzig Meilen fuhren sie, ehe die erste Nacht herniedersank und mit gutem Winde fuhren sie in den nächsten Tagen der See zu. Am zwölften Morgen wurden sie hingetragen gegen Isenstein in Brunhildens Land; es war keinem bekannt außer Sigfriden. Und als der König Gunther so viele Burgen und das weitgebreitete Land sah, fragte er, wem das schöne Reich wohl gehöre, und Sigfrid antwortete: Das ist Brunhildens Reich und die Feste da Isenstein; noch heute werdet Ihr viel schöne Frauen sehen. Nun aber rathe ich, ihr Helden,

da wir heute noch vor Brunhilden erscheinen, daß ihr alle einer Rede sagt: Gunther sei mein Herr und ich sein Mann. Nicht so sehr Dir zu Liebe, o König, will ich als solcher erscheinen, als Deiner Schwester zu lieb, die mir theuerer ist als mein Leben; deshalb will ich Dir gerne dienen, daß sie mein Weib werde. Und alle drei versprachen nach seinem Worte zu thun.

Wie Gunther Brunhilden gewann.

Indessen war das Schiff der Burg nahe gekommen und der König bemerkte an den Fenstern viele schöne Jungfrauen und fragte den Sigfrid, ob er sie kenne? Und dieser antwortete: Nun spähet unter den Jungfrauen und sagt mir, welche ihr wählen würdet, wenn ihr die Wahl hättet. Als Gunther darauf erwiderte: Ich sehe eine im schneeweißen Kleide, die alle an Schönheit überragt, die würde ich wählen, wenn ich die Gewalt hätte. Und Sigfrid sagte: Deine Augen haben gut gewählt, es ist Brunhilde, nach der Dein Herz begehrt. Und all ihre Gebärden dünkten dem Könige gut.

Auf Brunhildens Geheiß verließen die Jungfrauen die Fenster und gingen sich zu schmücken, kamen aber dann wieder und schauten durch die engen Fenster nach den fremden Männern. Ihrer waren nur vier. Als das Schiff gelandet, zog Sigfrid ein Roß auf den Strand, das sahen die Jungfrauen, und hielt es am Zaume, bis der König in dem Sattel saß; dann erst zog er das seine aus dem Schiff. Von schneeweißer Farbe waren Rosse und die Kleider der beiden Recken, die Sättel mit Edelsteinen geschmückt, daran hingen goldene Schellen; die Zügel mit Gold geziert, die Schilde leuchteten und die Schwerter und die Speere waren neu geschliffen. Rosse und Kleider Danchwarts und Hagens aber waren von schwarzer Farbe, reich mit Steinen verziert. Die Helden ließen das Schiff ohne Hut am Strand und ritten zu der Burg, die mit sechsundachtzig Thürmen gekrönt war und drei Paläste enthielt. Im großen wundervollen Saal harrte Brunhilde mit ihrem Gesinde der Fremden.

Die Thore waren weit aufgethan und die Mannen der Kö-

nigin eilten, die Gäste zu begrüßen und Rosse, Schwerter und Harnische in Empfang zu nehmen, wie es Sitte war und dieselben in die bestimmten Gemächer zu geleiten. Indessen kamen von allen Seiten schnelle Recken zu Hof, die mit Verwunderung die kühnen herrlich gekleideten Männer betrachteten. Brunhilde aber im Kreise ihres Ingesindes fragte, wer wohl die unbekannten Helden wären und weshalb sie gekommen. Darauf sprach die Eine: Frau, ich habe keinen gesehen, der dem Sigfrid mehr gliche, als der unter ihnen so herrlich steht, den sollt ihr wohl empfangen. Der andere der Gesellen ist so lobelich, daß er wohl ein reicher König über weite Fürstenlande sein mag. Der dritte aber, zwar auch von schöner Gestalt, scheint grimmen Gemüthes zu sein; wie schießt er schnelle Blicke! Der Jüngste, von jungfräulicher Sitte und edlen Anstandes ist doch auch zu fürchten, wenn ihn Jemand beleidigte, und wenn er zürnte, dürfte manches Weib weinen.

Darauf sprach die Königin: Nun bringet mir mein Gewand, und ist der starke Sigfrid um meiner Minne wegen gekommen, so geht es ihm ans Leben. Ich fürchte mich nicht so sehr, daß ich sein Weib werde.

Und sie hüllte sich in schönes Gewand und stieg hernieder, begleitet von hundert schönen Jungfrauen und von mehr als fünfhundert Recken aus dem Isenlande, alle wohl bewehrt. Die Helden erhoben sich bei ihrem Erscheinen von den Sitzen; die Königin aber, als sie den Sigfrid erblickte, sprach: Seid willkommen, Herr Sigfrid, in meinem Land. Weshalb seid Ihr gekommen? Darauf entgegnete der Held: Viel zu groß ist eure Gnade, daß Ihr geruhtet mich zu grüßen vor diesem edlen Recken, der hier vor mir steht. Er ist mein Herr und ein König am Rhein. Dir zu lieb fuhren wir hieher, er will Dich gerne minnen, was ihm auch darüber geschieht. Es ist Gunther, ein König reich und hehr, erwirbt er Deine Minne, so begehrt er nichts weiter. Er gebot mir hieher ihm zu folgen, ich hätt' es gern unterlassen.

Sie sprach darauf: Ist er Dein Herr und bist Du sein Mann, und getraut er sich die Spiele zu bestehn, die ich ihm

sage, und wird er Meister, so werde ich sein Weib; gewinne aber ich, so seid Ihr alle des Todes. Darauf sagte Hagen: Frau, nennt uns die starken Spiele. Mein Herr wird Euch den Sieg nicht leicht zugestehen und getraut sich wohl eine so schöne Königin zu erwerben. Sie nannte die Spiele: den Stein soll er werfen und springen danach und den Speer mit mir schießen. Aber seid nicht zu jach, Ihr möchtet hier Ehre und Leben verlieren. Bedenkt es wohl.—Da trat Sigfrid schnell zu dem Könige und flüsterte ihm zu, er möge ohne Furcht sein. Ich will Dich mit meinen Listen wohl vor ihr behüten. Und Gunther sprach: Hehre Königin! Theilt mir denn mit, was Ihr gebietet. Und wäre es noch mehr, ich will es bestehen und mein Haupt verlieren, wenn Ihr nicht mein werdet.

Und Brunhilde befahl ihr Gewand zum Streit zu bringen: in ein seidenes Waffenhemd kleidete sie sich, das von keiner Waffe je versehrt war, dazu Panzer und Schild von Gold. Als Danchwart und Hagen die Zurüstungen sahen, sank ihr Muth, sie sorgten, wie es dem Könige ergehen möchte und dachten: Unsere Reise endet nicht gut. Indessen war Sigfrid, ohne daß Jemand darauf achtete, in das Schiff gegangen, nahm dort die verborgen gehaltene Tarnkappe und kehrte, mit ihrer Hülfe unsichtbar gemacht, zurück. Schon war der Ring bezeichnet, in dem das Spiel vor sich gehen sollte und mehr als siebenhundert Bewaffnete waren als Zuschauer und Richter aufgestellt. Jetzt kam begleitet von ihrem Ingesinde auch Brunhilde, bewaffnet, als ob sie um die Länder aller Könige streiten wollte; vor ihr her trug der Kämmerer selbviert den goldenen mit Stahlspangen versehenen Schild; er war wohl drei Spannen dick und mit Edelsteinen geschmückt. Als Hagen den Schild sah, sprach er mit grimmem Muth: Wie nun, König Gunther! Die Ihr begehrt zu minnen, die mag wohl des Teufels Weib sein. Dann brachten drei Mannen den scharfen, starken, ungefügen, mit Eisen dick beschlagenen Speer. Und jetzt dachte selbst Gunther: Wie soll dies Wesen enden? Wie kann der Teufel aus der Hölle davor sich schützen? Wär ich glücklich daheim in Burgund, sie könnte hier lange vor meiner Minne frei sein. Danchwart aber sprach: Wie

reut mich diese Fahrt! Sollen wir in diesem Lande nun verderben wegen eines Weibes? Hätte nur mein Bruder Hagen seine Waffen und ich die meinen, so wären wir wohl bewahrt und wir sollten ungefangen von dannen ziehen.

Brunhilde hörte diese Worte, blickte über die Achsel und sprach lächelnd: Da er sich so kühn dünkt, so bringt ihnen denn ihre Waffen. Es geschah, wie sie gebot, Danchwart freute sich darüber und sagte: Nun mag das Spiel enden wie es will, Gunther ist unbezwungen, da wir unsere Waffen haben. Zuletzt brachten zwölf starke Männer den großen schweren kugeligen Stein in den Ring und aufs Neue erschraken die Helden.

Brunhilde streifte an ihren weißen Armen die Aermel zurück, faßte den Schild und erhob den Speer, und Gunther war verloren, wenn ihm nicht Sigfrid zu Hülfe kam. Der berührte ungesehen des Königs Hand und flüsterte: Ich bin es, sei ohne Furcht, gib mir den Schild, ich will das Werk vollführen, gebärde Dich nur als Kämpfer; aber nie und Niemanden entdecke unsere List. Sieh, wie unbesorgt die Königin steht; doch soll sie schlechten Ruhm gewinnen. Jetzt schoß Brunhilde mit Kraft den Speer auf den Schild, welchen Sigfrid trug und das Feuer sprang vom Stahl umher, als wehte es der Wind: der Speer durchbohrte den Schild, beide Helden strauchelten, Blut drang aus Sigfrids Munde und wäre die Tarnkappe nicht gewesen, beide wären erlegen. Schnell erhob sich der Held aus Niederland, riß den Speer aus dem Schilde und schleuderte die Stange mit solcher Gewalt auf ihr Gewand, daß es laut scholl und das Feuer aus den Panzerringen stob und sie niedersank. Doch schnell sprang sie empor und rief: Gunther, edler Ritter, habt Dank für diesen Schuß, denn sie wähnte, er habe es mit seiner Kraft gethan; dann hob sie zornigen Muthes den Stein empor, schleuderte ihn zwölf Klafter weit und sprang nach dem Wurfe ebensoweit. Sigfrid ging mit Gunther zu dem Steine, der König schien ihn zu wägen, Sigfrid aber schleuderte denselben noch weiter und trug den König im Sprunge bis zu dem Stein und man sah nur Gunthern allein. Vor Zorn ward Brunhilde roth, faßte sich aber schnell und sprach zu ihrem Ingesinde: Nun

kommt, ihr Mägde und Mannen, ihr seid jetzt dem Könige Gunther unterthan. Da legten sie ihre Waffen nieder und beugten sich vor dem Herrn von Burgund; er aber grüßte alle freundlich, Brunhilde reichte ihm die Hand und übergab ihm die Gewalt, worüber sich Hagen hoch erfreute, und führte die edlen Ritter in den Palast, wo man ihnen diente.

Sigfrid aber verbarg seine Tarnkappe und erschien im Kreise der Versammelten und sprach zu dem Könige: Mein Herr! Was zaudert Ihr, wann beginnt Ihr die Spiele, welche Euch die Königin auferlegt? So sprach er, als wüßte er nicht, was geschehen sei. Darauf sagte Brunhilde: Wie konnte denn das sein, daß Ihr, Herr Sigfrid, die Spiele nicht gesehen, in welchen Gunther siegte? Da entgegnete Hagen: Ihr habt, o Frau, uns also betrübt den Muth, daß er zum Schiffe ging und nun nicht weiß, wie der König die Spiele Euch abgewann. Und Sigfrid sagte: Wie erfreut mich diese Kunde, daß Euere Hochfahrt unterlegen und Jemand lebt, der Euer Meister sein mag. Nun sollt Ihr uns von hinnen folgen an den Rhein. Sie aber antwortete: Das kann noch nicht geschehen, und ich kann mein Land nicht eher räumen, als bis ich meine Freunde und Verwandte besandt habe. Und sie ließ Boten nach allen Seiten reiten und berief ihre Freunde, Männer und Frauen, nach Isenstein, und die Recken kamen in Schaaren und sie ließ ihnen herrliche Geschenke reichen. Da sprach Hagen: Herje! Was haben wir gethan! Sie ruft all ihre Macht hier zusammen, noch ist uns ihr Wille unbekannt und wenn sie zürnt, sind wir verloren. Sigfrid sprach ihnen Muth ein. Seid ohne Sorgen, ich will Euch alsobald Hülfe bringen von auserwählten Recken, die Euch noch nicht bekannt sind. Fragt nicht nach mir, ich will von hinnen fahren, indessen möge Gott Euere Ehre behüten. Ich komme bald wieder und bringe Euch tausend Mann, die allerbesten Degen.

Wie Sigfrid nach den Nibelungen fuhr.

In seine Tarnkappe gehüllt ging er ungesehen an den Strand, stieg in das Schiff und trieb es dahin. Die es sahen, meinten

der Wind habe es entführt. In einem Tag und einer Nacht kam es wohl hundert Meilen weit zu dem Lande Nibelung, wo er den großen Schatz besaß. Er stieg aus, befestigte das Schiff und ging gegen den Berg, auf dem eine Burg stand, und suchte Herberge, wie Wegemüde thun. Das Thor war geschlossen, man hütete dasselbe in Ehren. Er pochte mit Ungestüm an und als der ungeschlachte Mann, der Pfleger der Burg, fragte, wer so ungestüm lärme, veränderte Sigfrid seine Stimme und sprach: Ich bin's, ein Recke. Schließ auf das Thor oder ich erzürne heute noch Manchen, der gern der Ruhe pflegte. Das verdroß den Pförtner, er wappnete sich, nahm Helm, Schwert und Schild, riß das Thor auf und stürzte grimmig auf Sigfrid, indem er rief: Wie wagst Du es, so manchen kühnen Mann zu wecken? und führte mit einer eisernen Stange furchtbare Schläge auf den Helden, daß dieser in Todesnoth gerieth; endlich aber bezwang und band er den Pförtner.

Das grimme Streiten hatte Alberich gehört, der gewaltige Zwerg; der waffnete sich alsobald, lief herbei und sah den Fremden, wie er eben den Riesen bezwungen hatte. Sogleich schwang er gegen den Sieger seine schwere goldene Geißel mit den sieben Knöpfen so furchtbar, daß demselben der Schild zerbarst und er um sein Leben besorgt wurde. Doch wollte Sigfrid den treuen Diener nicht tödten, er warf den Schild weg, stieß das Schwert in die Scheide, lief den Alberich an, ergriff den greisen Mann beim Barte und zerrte so ungefüg, daß der Zwerg laut aufschrie. Dann band er ihn wie den Riesen. Der Gebundene bat: Laßt mich genesen. Gern diente ich Euch, bände mich nicht ein Eid an einen edlen Recken. Wie seid Ihr genannt? Als Sigfrid sich darauf zu erkennen gab, rief Alberich: Welch frohe Kunde! Nun habe ich Euere Heldenkraft selbst erfahren und mit Recht seid Ihr der Herr des Landes. Ich thue, was Ihr gebietet.

Sigfrid löste darauf Beiden die Bande und befahl, sie sollten Tausend der tapfersten Nibelungen rufen. Sobald diese den Ruf vernahmen, strömten ihrer mehr als dreizehnhunderte herbei, aus ihnen wählte Sigfrid die Trefflichsten aus, hieß sie schnell sich waffnen und mit dem schönsten Gewande zu schmücken, was

sie mit großer Freude und unter Scherzen thaten, da sie hörten sie würden nach dem Lande der Brunhilde fahren. Schnell brachten sie ihre Rosse auf die Schiffe, stiegen ein und gelangten in der kürzesten Frist nach Isenland. Da standen auf den Zinnen der Burg die Königin mit ihren Frauen, Gunther und seinen Gefährten. Und Brunhilde schaute mit Verwunderung die Schiffe mit den schneeweißen Segeln und fragte, wer wohl die Recken wären? Darauf sagte Gunther: Es sind meine Mannen, die ich hier in der Nähe gelassen, ich habe sie nun gerufen. Die Schiffe kamen heran, auf dem ersten stand der ritterliche Sigfrid in stolzer Pracht und Brunhilde sprach: Herr König! soll ich die Gäste mit einem Gruße empfangen? Und Gunther entgegnete: Geht ihnen bis vor den Palast entgegen, daß sie erkennen, ihr sehet sie gerne. Und sie ging und bewillkommte die Recken, vor allen den Sigfrid. Den Mannen wurde gute Herberge und Bewirthung zugewiesen.

Darauf wollten die Helden heim nach Burgund fahren. Da sprach Brunhilde: Dem wollte ich hold sein, der von meinem Silber und Gold meinen Gästen und denen des Königs austheilte. Sogleich erbot sich Danchwart dazu, nahm die Schlüssel und vertheilte mit milder Hand so reichlich, daß sich Jeder der empfangenen Geschenke erfreuen mochte. Darüber zürnte jedoch die Königin und klagte, daß man ihre Schätze verschwende. Glaubt Ihr denn, rief sie, ich habe nach dem Tod gesendet? Ich will noch länger leben. Darauf sagte Hagen: Edle Frau! der König vom Rhein hat so viel Gold und Kleider, daß wir nicht nöthig haben etwas von hier fortzuführen. Und sie begehrte dann, man solle ihr nur zwanzig Schreine mit Gold und Seide füllen, das wolle sie bei ihrer Ankunft in Gunthers Land vertheilen. Und sie selber belud dann, als ihr eigener Kämmerer, die Schreine, sie vertraute es dem Danchwart nicht, worüber dieser und Hagen lachten. Der König erlaubte ihr dann, einen Vogt über ihre Lande zu setzen und sie wählte ihrer Mutter Bruder und sie befahl seinem Schutze Burgen und Land, bis der König selbst käme zu richten. Dann wählte sie noch zwanzighundert Mann, die mit ihr nach Burgund fahren sollten, dazu

sechsundachtzig Frauen und wohl hundert schöne Jungfrauen, nahm Abschied von den Ihren und verließ ihr Vaterland, um es nie wieder zu schauen. Der Wind wehte günstig, die Schiffe flogen dahin und mancherlei Kurzweile erheiterte die Fahrt. Die Hochzeitfeier wurde bis zur Ankunft in Worms verspart.

Wie Sigfrid nach Worms gesandt ward.

Nachdem sie neun Tage gefahren, sprach Hagen: Wir säumen mit der Nachricht nach Worms, schon sollten unsere Boten bei den Burgunden sein. Auf diese Worte meinte Gunther, Hagen selbst solle voraus reiten und die Kunde bringen; aber dieser sprach: Ich bin kein guter Bote, bittet vielmehr den Sigfrid die Reise zu thun und wollte er es verweigern, so beschwört ihn bei der Liebe zu Euerer Schwester. Und der König wendete sich an den Helden aus Niederland und bat ihn, er möge die Freudenbotschaft der Königin und Chrimhilden überbringen. Nur der Chrimhilde zulieb willigte Sigfrid nach langem Zögern ein und Gunther sprach: Sagt meiner Mutter, daß wir über die Fahrt freudigen Muthes seien; laßt meine Brüder wissen, wie wir geworben haben und meldet es unsern Freunden. Bringt meiner Schwester meine und Brunhildens Grüße und allen meinen Mannen und dem Gesinde. Sagt Ortwin, meinem Neffen, er solle vor Worms alle Vorbereitungen treffen zu hohen Festen, denn ich wolle daheim mit Brunhilden Hochzeit halten. Und meiner Schwester sagt: Wenn sie hört, ich sei mit meinen Gästen zu Land gekommen, so möge sie meine Braut liebreich empfangen, was ich ihr mit Gegendiensten vergelten will.

Sigfrid nahm Abschied von Brunhilde und ihrem Gesinde und ritt mit vierundzwanzig Recken nach Worms. Als er hier ankam ohne den König, erhob das Gesinde laute Klage, im Wahn, Gunther sei todt. Da kamen denn sogleich Gerenot und Giselher, bewillkommten Sigfriden und fragten nach ihrem Bruder, ob ihm die starke Brunhilde das Leben genommen habe. Darauf sprach der Held aus Niederland; Seid ohne Furcht, ich bringe Euch gute Botschaft. Gewährt, daß ich die Königin und

Chrimhilden sehe, ihnen soll ich mittheilen, was mir Gunther und Brunhilde aufgetragen. Und Giselher eilte, seiner Mutter und Schwester anzusagen, Sigfrid sei gekommen mit froher Botschaft und bitte um Erlaubniß, ihnen die Abenteuer von Isenland zu melden.

Als er vor sie trat, waren sie der Sorgen noch nicht ledig und Chrimhilde sprach: Seid willkommen, Herr Sigfrid! Aber wo ist mein Bruder? Ich fürchte, er hat sein Leben verloren. Weh mir Armen! Darauf entgegnete Sigfrid: Nun gebt mir Botenbrot, Ihr schönen Frauen, und laßt die Trauer! Ich habe den König im Wohlsein verlassen, er und seine Traute entbieten Euch die herzlichsten Grüße, sie wollen nächstens kommen. Ueber diese Nachricht trockneten die edlen Frauen ihre Thränen und dankten ihm freudigen Herzens und Chrimhilde sprach: Gerne gäbe ich Euch, edler Ritter, als Botenlohn all mein Gold, aber dazu seid Ihr zu reich; ich will Euch sonst hold sein. Darauf entgegnete er: Und wäre ich Herr über dreißig Länder, doch empfing ich gern die Gabe aus Euerer Hand. Sie schickte alsobald ihren Kämmerer nach dem Botenlohn, und gab dann vierundzwanzig mit Edelsteinen besetzte Armspangen. Sigfrid nahm sie und gab sie den Jungfrauen, die bei Chrimhilde waren. Dann meldete er die Aufträge des Königs wegen des Empfangs der Brunhilde, und Chrimhilde versprach, dem Bruder nach seinem Wunsche zu willfahren. Sigfrid schied dann vergnügt, denn nie war ein Fürstenbote besser empfangen worden.

Die Burgunden aber trafen Anstalten, die Hohen würdig zu empfangen; am Ufer des Rheins erhoben sich Sitz an Sitz; Boten wurden ausgesandt nach den Freunden, daß sie zur Hochzeit kämen; der Palast und die Wände wurden geziert und Frauen und Jungfrauen suchten die schönsten Gewänder hervor, und bald sah man auf allen Wegen die geladenen Verwandten der drei Könige mit ihren Mannen herbeieilen. Als die Nachricht kam, die Freunde Brunhildens reiten am Rhein herauf, ritten den Ankommenden Volk und Recken von Burgund entgegen und Chrimhilde sprach zu ihren Mädchen: Die an dem Empfange mit mir Theil nehmen wollen, die schmücken sich mit den schönsten Kleidern

daß wir Lob und Ehre bei den Gästen haben. Bald führten die Knappen für die Frauen die Rosse vor, Sättel und Zäume geschmückt mit rothem Gold und edlem Gestein und mit golddurchwirkten Tüchern. Die Königin Uta erschien mit sechsundachtzig Frauen, Chrimhilde mit vierundfünfzig Jungfrauen, den schönsten aus Burgund, gekleidet in Seide, Zobel und Hermelin, mit Kränzen in dem Haar, mit Gürteln, schimmernd von Diamanten und mit kostbaren Spangen. Aber weit über alle diese Pracht strahlte die Schönheit der zarten Jungfrauen, welche von edlen Recken zu beiden Seiten begleitet wurden.

Gunthers und Brunhildens Hochzeit.

Indessen kam der König mit Brunhilden und den Gästen von Isenland und den Nibelungen am Rhein herauf; da zogen aus der Stadt die Königin Uta mit ihren Frauen, geleitet von Ortwin, Chrimhilde mit ihren Jungfrauen, geführt vom Herzog Gere bis an das Burgthor, dann übernahm Sigfrid den ihm lieben Dienst und alle reihten sich am Strande hin, den edlen König mit seiner Braut zu empfangen. Jetzt stieg er aus dem Schiff, Brunhilde an seiner Hand, und Chrimhilde ging ihr sittig entgegen, empfing sie mit einem Kuß und sprach: Seid uns willkommen in diesen Landen, mir und meiner Mutter und allen unsern Freunden. Mit Freuden und mit Umarmung und Küssen begrüßte Uta ihre Schwiegertochter. Spähend und mit Verwunderung betrachteten die Frauen die schöne Brunhilde, doch meinten Viele, Chrimhilde übertreffe sie noch an Schönheit und Anmuth. Seidene Zelte standen bereit, dahin begaben sich die edlen Frauen mit ihrem Gefolge; auf dem weiten Plane aber tummelten sich die Ritter in mancherlei Spielen, daß der Staub aufwirbelte, Schild und Panzer von den Speerstößen erklangen. Nach einer Weile sprach Gerenot: Laßt jetzt die Rosse stehn bis es beginnt zu kühlen und wir die Frauen zum Palast begleiten. Das Turnieren endete und die Ritter begaben sich in die Zelte zu den Frauen und führten die Unterhaltung.

Als der Abend nahte, erhoben sich Alle und der große

feierliche Zug bewegte sich bis vor den Palast. Da löste er sich, die Königin Uta mit Chrimhilden und ihren Frauen gingen in ihr weites Gemach, Gunther aber wollte mit seinen Gästen in den großen Saal gehen, das Hochzeitfest zu feiern, wo die Sitze bereitet und die Tafeln mit den leckersten Speisen besetzt waren. Schon harrte Brunhilde mit der Krone geschmückt, umgeben von den hohen Gästen des Königs; dieser erschien und das Mahl sollte beginnen, als sich Sigfrid an ihn wendete und ihn an das Versprechen erinnerte, das er gegeben: wenn Brunhilde in dieses Land käme, wolle er ihm seine Schwester geben. Gunther zeigte sich sogleich bereit, seinen Eid zu erfüllen und ließ seine Schwester bitten, zu erscheinen. Alsobald kam sie in Begleitung vieler Jungfrauen vor den Saal; Giselher aber rief ihr von der Stiege zu, sie möge ihre Jungfrauen nur entlassen, Gunther begehre nach ihr allein. Und man führte sie vor den König in dem Saale, und umher standen die edlen Ritter aus mancher Fürsten Ländern, Brunhilde war eben zu Tische gegangen.

Da sprach Gunther: Liebe Schwester, um Deiner Tugend willen löse meinen Eid. Ich habe Dich einem Recken versprochen, und wird dieser Dein Mann, so erzeigst Du mir selbst große Treue. Darauf entgegnete die edle Jungfrau: Lieber Bruder! Wollet mich nicht bitten; was Ihr mir gebietet, das sei gethan, und welchen Mann Ihr mir bestimmt, den will ich gerne nehmen. Ueber diese Worte wurde Sigfrid mit inniger Freude erfüllt. Die Beiden wurden zu einander in den Kreis gestellt, Chrimhilde vor den Anwesenden als Zeugen gefragt, ob sie den edlen Mann wolle, und mit jungfräulichem Erröthen gab sie ihr Jawort, dann gelobte der Held von Niederland sie zum Weibe zu nehmen. So war die Vermählung vollzogen und darauf umarmten und küßten sich die Beiden voll inniger Liebe. Alsobald theilte sich das Gesinde: die Nibelungen dienten Sigfriden und seiner Gemahlin und diese setzten sich Gunthern und Brunhilden gegenüber.

Als diese die Chrimhilde sitzen sah bei Sigfriden, war es ihr grimmig leid und sie begann zu weinen, daß die heißen Thränen ihre Wangen benetzten. Voll Theilnahme fragte Gunther:

Was ist Euch, liebe Frau, daß Ihr Euere lichten Augen so trüben lasset? Ihr mögt Euch bald freuen, denn Euch sind unterthan meine Lande und Burgen und viele edle Männer. Darauf sagte Brunhilde: Ich muß wohl weinen, um Deine Schwester ist mir vom Herzen leid. Ich sehe sie sitzen bei Deinem Eigenmann, darüber muß ich weinen, daß sie also soll erniedrigt sein. Der König entgegnete: Laßt Euch das nicht bekümmern, ich will Euch zu einer anderen Zeit die Sache erzählen, weswegen ich meine Schwester dem Sigfrid gab; sie wird mit ihm in Freude leben. Sie fuhr aber fort: Mich dauert ihre Schönheit und Anmuth. Ich kann Euch aber nicht eher hold werden, als bis Ihr mir sagt, weswegen Chrimhilde das Weib Sigfrids sei. Und Gunther entgegnete: Ich sage es Euch wohl einmal, er hat Lande und Burgen gleich mir; ja wisset, er ist ein reicher König, darum gab ich ihm meine lobeliche Schwester zum Weib. Aber was auch der König sagen mochte, Brunhilde behielt doch trüben Muth.

Allgemach entfernten sich die Gäste, Spiel und Schmaus endeten; auch die beiden Könige mit ihren Gemahlinnen erhoben sich, vor des Saales Stiege versammelten sich die Gefolge Chrimhildens und Brunhildens, die reichen Kämmerer kamen mit Lichtern, die einen geleiteten Sigfriden und Chrimhilden, die andern Gunthern mit Brunhilden bis zu ihren Gemächern. Als die Thüre verschlossen war, begehrte Brunhilde, der König solle ihr nun die Wahrheit wegen seiner Schwester sagen, und als er dies nicht that, rang sie mit ihm und band ihm mit ihrem Zaubergürtel Hände und Füße zusammen, trug ihn zu einem Nagel und hängte ihn an die Wand. Vergebens bat er, sie möge ihn lösen; da mußte er hängen die Nacht über bis der Morgen durch die Fenster schien. Und da richtete sie die höhnenden Worte an ihn: Ist es Euch wohl leid, wenn Euch Euere Kämmerer so von eines Weibes Hand gebunden finden? Auf seine Entgegnung, es würde ihr übel bekommen, löste sie seine Bande.

Am Morgen kam das Gesinde zum Dienste und bemerkte, daß der König traurig sei; dies zeigte sich auch, als er mit Brunhilden zum Münster ging, wo man die Messe sang. Dahin kam auch Sigfrid mit Chrimhilden. Die beiden Paare wurden

mit königlichen Ehren empfangen und geweiht.*) Nach ihrer Rückkehr in den Palast begannen die Ritterspiele, auf welche die Frauen in den Fenstern niederschauten. Der König aber saß gesondert von seinen Mannen in Trauer. Wie ungleich stand dagegen dem Sigfrid der Muth! Als er die Trauer Gunthers bemerkte, fragte er ihn um die Ursache, und als er sie erfahren, sprach er: Das ist mir wahrlich leid; aber ich will Euch rächen und die schöne Unholdin mit Hülfe meiner Tarnkappe euch bezwingen. Darüber war der König hoch erfreut und sagte, Sigfrid möge ihr thun, was er wolle, er werde es verwinden, selbst wenn er ihr das Leben nähme, denn sie ist ein schreckliches Weib.

Als der Tag unter mancherlei Kurzweil dahingebracht, der Hof von den Gästen geräumt war und die königlichen Paare von den Kämmerern zu ihren Gemächern geleitet wurden, zog Sigfrid die Tarnkappe über sein Haupt und war plötzlich von der Seite Chrimhildens verschwunden, worüber diese sehr verwundert war, und kam ungesehen zugleich mit Gunther und Brunhilde in deren Gemach, verriegelte die Thüre und verbarg die Lichter. Alsobald begann sie mit ihm zu ringen, in der Meinung es wäre Gunther, der dem harten Spiele lauschte. Sie dachte ihn wieder mit dem Zaubergürtel zu binden, dazu verlieh ihr auch der Zauberring an ihrer Hand wunderbare Kraft und ein furchtbarer Kampf begann. Vergebens bot Sigfrid all seine Kraft auf, sie zu bezwingen, es gelang ihm nicht, endlich drückte sie ihn ungefüge zwischen die Wand und einen Schrein, daß er dachte: Soll ich nun mein Leben durch ein Weib verlieren? O Schmach und Schande! Der König hörte das Ringen und bangte für seinen Freund. Sie drückte Sigfridens Hände so gewaltig, daß das Blut aus den Nägeln sprang, und schon griff sie nach dem Gürtel, ihn zu binden. Jetzt entflammte er im Zorn, umschlang sie plötzlich und preßte sie, daß die Glieder krachten. Da schrie sie laut auf und flehte: Edler König, Gnade! Laß mich leben, ich will es sühnen, was ich Dir gethan.

---

*) Die Weihe=Einsegnung fand also nach alter Sitte erst nach der Vermählung statt.

Sigfrid ließ ab von der halb Ohnmächtigen, nahm ihren Zaubergürtel, streifte auch den goldenen Ring von ihrem Finger, daß sie von nun an nicht stärker war als ein anderes Weib, und entfernte sich unbemerkt. Gunther lebte fortan mit Brunhilden in Friede und Freude, worüber auch alle seine Freunde fröhlich wurden. Vierzehn Tage lang währte die Hochzeit und die Gäste schieden vom Könige reich beschenkt von dannen; auch Sigfrid und seine tausend Mann gaben, was sie mitgebracht hatten.

Wie Sigfrid Chrimhilden heimführte.

Als alle Gäste Abschied genommen hatten, sprach Sigfrid zu seinem Gesinde: Wir wollen uns auch bereiten heim in unser Land zu ziehen. Das war auch seinem Weibe lieb, nur wollte sie, daß ihre Brüder zuerst das Land mit ihr theilen sollten, was ihm leid war, da er diese Gesinnung bei ihr gewahrte. Die drei Fürsten aber kamen zu ihm und sprachen: Wisset, unsere Dienste sind Euch immer bereit. Und Giselher sagte: Wir wollen mit Euch theilen Land und Burgen und was von dem weiten Reich mit Dienst uns ist unterthan, davon soll Chrimhilden ihr Theil werden. Aber Sigfrid entgegnete: Gott erhalte Euch stets Euer Erbe und die Leute darinnen; doch meine liebe Gemahlin mag des Theiles wohl entbehren, welchen Ihr geben wollt. Sie soll die Krone tragen und ich hoffe es zu erleben, daß sie reicher wird als jemand Lebender. Was Ihr sonst gebietet, ich bin Euch zu dienen bereit.

Darauf sprach Chrimhilde: Wollt Ihr auch des Erbes entbehren, so mag ein König doch gern die Burgunden Degen in sein Land führen; sie sollen meine Brüder mit mir theilen. Und Gerenot erwiderte: Nimm Dir, liebe Schwester, welche Du willst. Du findest hier Viele, die gern mir Dir reiten. Von dreißighundert Recken geben wir Dir tausend Mann, die seien Dein Heimgesinde. Und Chrimhilde sandte nach Hagen von Throneg und nach Ortwin, ob sie und ihre Verwandten mitziehen wollten. Darüber zürnte jedoch Hagen und sprach: Uns mag Gunther an Niemanden in der Welt geben; wir müssen bei den Königen hier

am Hofe dienen. Laßt Euch ein anderes Gesinde folgen. Da wich sie von ihrem Verlangen, wählte dann zweiunddreißig Jungfrauen und fünfhundert Mann, welche Graf Eckewart führte. Darauf nahmen alle Urlaub, Ritter und Knechte, Jungfrauen und Frauen, und räumten fröhlich Gunthers Land. Weithin auf den Wegen wurden sie von Verwandten begleitet; allenthalben waren ihnen Nachtlager bereitet. Boten eilten voraus und meldeten, Sigfrid komme mit der schönen Chrimhilde.

Die Freude der Ältern war groß, die Boten empfingen herrliche Geschenke und Sigmund zog mit seiner Gemahlin und seinem Bann den Ankommenden eine Tagweite entgegen bis nach Santen. Mit lachendem Munde begrüßten und küßten Sigelinde und Sigmund die Königstochter vom Rhein und ihren Sohn und all ihr Leid war nun in Freude verkehrt. Darauf begannen die Feste und wie herrliche Geschenke auch zu Worms den Gästen gegeben wurden, Sigelinde gab mit königlicher Hand noch reichere in übergroßer Freude, weil ihr Sohn glücklich zurückgekehrt war. Bald darauf verkündete Sigmund seinen Entschluß, die Krone niederzulegen und seinem Sohne zu übergeben, was er alsobald vollzog und Sigfrid übernahm das Land und Gericht und die Burgen und er waltete als König mit Kraft und Würde und wurde als gerechter Richter ebenso sehr geliebt als gefürchtet. Von seiner schönen Frau gewann er einen Sohn, den er Gunther bei der Taufe nannte; der König am Rhein aber nannte seinen und der Brunhilde Sohn Sigfrid und die Väter sorgten für weise Lehrer, daß ihre Söhne zu biederben Männern erzogen würden.

Wie Gunther nach Sigfriden sandte.

Jahre um Jahre waren verflossen, die Königin Sigelinde gestorben, Sigfrid hatte in einer traulichen Stunde seiner Gemahlin Chrimhilde Ring und Gürtel der Brunhilde gegeben und ihr das Geheimniß entdeckt, wie er dieselben gewonnen. Vierzehn Jahre waren vorüber, seitdem Sigfrid vom Hofe zu Worms geschieden.

Während dieser Zeit dachte Brunhilde gar oft: Wie trägt doch Frau Chrimhilde so hoch den Leib! Es ist doch Sigfrid unser eigen, ihr lieber Mann, und er hat uns seit Langem keine Dienste gethan. Das trug sie in ihrem Herzen und war ihr höchlich leid und gern hätte sie die Ursache gewußt, weswegen man ihr von Sigfridens Land selten diente. Und sie versuchte den König, ob es denn nicht sein könnte, daß sie Chrimhilden sähe, nach der sie großes Verlangen habe. Darauf entgegnete Gunther: Wie möchten wir sie hieher bringen. Sie sitzen uns gar zu ferne und ich kann sie nicht entbieten. Da antwortete ihm Brunhilde in hochfährtigem Sinn: Wie reich auch wäre eines Königs Mann, was ihm sein Herr gebietet, das muß er thun. Ueber diese Worte lächelte der König, er wollte und durfte die Wahrheit nicht sagen.

Und wieder sprach Brunhilde: Lieber Herr, hilf mir, daß Sigfrid und Deine Schwester kommen; Lieberes könnte mir wahrlich nicht geschehen. Mit Freuden denke ich ihrer Anmuth, wie wir beisammen saßen. Und so lange bat und drängte sie, bis der König versprach, er wolle Boten an sie senden, daß sie kommen. Und er berief dreizehn seiner Mannen und befahl ihnen zu reiten in Sigfridens Land, dort sollen sie ihm und Chrimhilden seine Grüße entbieten und sie bitten, daß Beide zu uns kommen; das würde ihm und seiner Frau große Freude sein, wenn sie an nächster Sonnenwende mit anderen ihrer Mannen erscheinen wollten. Auch sollten sie den König Sigmund grüßen und ja in seine Schwester dringen, daß sie zu ihren Freunden reite. Auch Brunhilde und Frau Uta und die anderen Frauen am Hofe entboten ihre Dienste und Brunhilde gab den Boten herrliche Gewande, daß sie mit Ehren in den Niederlanden erscheinen möchten.

Und die Abgesandten ritten dahin und kamen in drei Wochen in das Land der Nibelungen, da ruhten sie, und von da kam die Nachricht an den Hof Sigfridens, es kämen fremde Männer, gekleidet in Gewande, wie man in Burgund sehe. Darüber waren Chrimhilde und Sigfrid freudig erstaunt und als sie den Führer der Gesandtschaft, den starken Gere erkannten, wie er mit seinen

Gesellen in den Hof einritt, lief ihnen alles Gesinde entgegen und Sigfrid sprach: Die sollen uns willkommen sein. Und er ließ die Boten in die Herberge weisen und bewirthen, dann empfing er die Mannen Gunthers mit freundlichem Gruße und Gere meldete die Botschaft: wie Gunther und Brunhilde, Giselher und Gerenot ihnen ihre Dienste entbieten und sie an den Rhein zu einem Feste laden. Sie und Uta sehnen sich nach der Freude des Wiedersehens.

Auch Sigmund bewillkommte die Boten und neun Tage lang wurden sie mit allen Ehren beherbergt. Sigfrid aber sandte nach seinen Freunden, meldete ihnen, wie er und seine Gemahlin an den Rhein vom Könige Gunther zum Sonnenwendfeste geladen seien und fragte, was sie rathen? Zwar würde er gerne dahin ziehen, aber das Land sei zu ferne. Da sprachen die Recken: Habt Ihr Lust zur Reise, so rathen wir, daß Ihr mit tausend Recken dahin fahret; so mögt Ihr mit Ehren bei den Burgunden sein. Und Sigmund redete dazu: Wollt Ihr zum Feste und habt Ihr nichts dagegen, so reite ich mit Euch und führe hundert Degen mit mir. Darüber war Sigfrid erfreut und setzte den Aufbruch innerhalb zwölf Tagen fest. Dann entließ er die Abgesandten mit köstlichen Gaben beschenkt.

Die eilten wieder nach Worms zu kommen und als sie dem Könige Gunther die Grüße von Sigfrid und dessen Vater meldeten und daß sie zum Feste erscheinen würden, fragte Brunhilde: Nun saget mir, kommt auch Chrimhilde und blüht noch ihre Schönheit und Anmuth? Uta aber wollte wissen, wie sich ihre Tochter befinde. Und sie berichteten getreu Alles und wiesen die herrlichen Geschenke, welche sie von Sigfriden erhalten. Da sprach Hagen: er mag leicht geben, er könnte nicht Alles verschwenden und wenn er immer lebte, denn er besitzt den Hort der Nibelungen. Ha! wenn der in das Land der Burgunden käme! Am Hof war große Freude, daß die Gäste kommen sollten, und das Gesinde der drei Könige bereitete sich, dieselben aufs Beste geschmückt zu empfangen; Truchsessen, Schenken und Küchenmeister und die Kämmerer waren voll Eifers alles Nöthige zu besorgen.

Sigfrids Gastbesuch in Worms.

Indessen hatte der Graf Eckewart alle Vorbereitungen zur Reise getroffen, die Recken und Mannen berufen, welche Sigfriden und seine Gemahlin und seinen Vater begleiten sollten, dieselben aufs Stattlichste ausgerüstet und den Frauen und Mädchen der Königin die schönsten Kleider gegeben, und sie traten die Festfahrt an. Ihr Söhnlein ließen Sigfrid und Chrimhilde daheim, sie sollten es nimmermehr sehen! Und hätte Sigmund gewußt, wie das Fest enden würde, er wäre fern geblieben.

Als Boten meldeten, die Gäste nahen, ritten ihnen viel Freunde der Königin Uta und Gunthers Mannen entgegen. Dieser ging zu Brunhilden und sprach: Wie Euch meine Schwester empfing, da Ihr in das Land kamt, so sollt Ihr auch Sigfridens Weib empfangen. Und sie sprach: Das thu ich, denn ich bin ihr Liebe schuldig. Und als er sagte: Sie kommen morgen, und wollt Ihr sie empfangen, so greifet zu, daß wir sie nicht hier in der Burg erwarten; niemals sind mir noch liebere Gäste gekommen.

Alsobald schmückten sich die Königin und ihre Frauen mit den köstlichsten Gewanden, schon harrten die Recken und Mannen Gunthers des Aufbruchs und Alle zogen den Gästen entgegen, und mit nie gethanen Freuden wurden sie empfangen und allenthalben geschah ein inniges Grüßen und die Freude lachte auf jedem Antlitz ob des fröhlichen Wiedersehens. Allen aber wurde der Muth erhöht über das herzliche Bewillkommen der beiden Königinnen. Sigmund eilte auf Gunthern zu und sprach: Seit mein Sigfrid Euch zum Freunde gewann, verlangten meine Sinne Euch zu sehen. Mit den größten Ehren wurde Sigfrid von Gunther, Giselher und Gerenot begrüßt; die edlen Frauen wurden von den Rittern aus den Sätteln gehoben und mit Küssen umfingen sich die Königinnen und das Gesinde der Beiden bewillkommte einander.

Darauf wurden die Gäste zur Stadt geleitet; Throneg Hagen und Ortwin führten ihre Schaaren zu ritterlichen Spielen an den Gästen vorüber, dann wies man ihnen ihre Gemächer an.

Während dieser Zeit sah man, wie Brunhilde gar oft Chrimhilden anblickte, deren Schönheit den Glanz des Goldes überstrahlte. In der Stadt war großes Getümmel vom Gesinde, bis Danchwart der Marschall auch diesem die Herbergen anwies; Gunther aber mit seinen Gästen setzte sich zu Tische, mit Sigfrid gingen seine Recken und zwölfhundert sah man mit ihm an dem Ringe sitzen. Da dachte Brunhilde: Fürwahr, kein Eigenhold kann reicher sein. Noch war sie ihm gewogen und wünschte ihm nichts Böses. Der Wein floß in Strömen, manches reiche Kleid wurde vom Weine naß und die leeren Becher wurden von den dienstfertigen Schänken schnell wieder gefüllt; bis tief in die Nacht dauerte das Mahl, mit Freuden schied man und begrüßte sich am Morgen wieder mit Freude. Die Königinnen und die Recken gingen zur Frühmesse, darauf begannen die ritterlichen Spiele und der Wirth nahm selbst mit seinen Gästen Theil an denselben, ganz Worms widertönte vom Freudenschall. Die beiden schönen Frauen saßen mit vielen schönen Maiden an den Fenstern und schauten dem Spiele der Recken zu und die Freude des Festes dauerte bis an den eilften Tag.

Wie die Königinnen einander schalten.

Und wieder pflegten eines Nachmittags die edlen Recken der Ritterschaft und vieles Volk kam herbei die kriegerischen Spiele zu schauen, und die beiden Königinnen saßen bei einander am Fenster und gedachten ihrer lobelichen Männer. Da sprach die schöne Chrimhilde: Ich habe einen Mann, dem alle diese Reiche zu seinen Handen sollten sein. Darauf sprach Brunhilde: Wie könnte das sein? Ja wenn Niemand lebte als Du und er, so möchten ihm die Reiche wohl unterthan sein; aber so lange Gunther lebt, kann es nicht geschehen. Und wieder begann Chrimhilde: Wie herrlich steht er vor den Recken, wie der lichte Mond vor den Sternen. Deswegen habe ich fröhlichen Muth. Darauf sprach Brunhilde: Wie weidlich Dein Mann auch sei, wie bieder und wie schön, so mußt Du doch den Vorzug Gunthern geben, Deinem edlen Bruder, der muß vor allen Königen, das wisse,

sein. Da entgegnete Chrimhilde: So theuer ist mein Mann, daß ich ihn nicht ohne Ursache rühmte, er ist wohl Gunthers Genosse. Darauf sprach Brunhilde: Deute es mir nicht arg, daß ich nicht ohne Grund so gesprochen habe. Als Beide in mein Land kamen und Gunther so ritterlich um mich warb, da hörte ich Sigfriden selbst sagen, er wäre des Königs Mann, deswegen halte ich ihn für eigen, seitdem ich das gehört.

Da wäre mir übel geschehen, entgegnete Chrimhilde. Wie hätten meine edlen Brüder so geworben, daß ich das Weib eines eigenen Mannes sollte sein? Deshalb will ich Dich, Brunhilde, freundlich bitten, solche Reden zu lassen. — Ich lasse sie nicht, sprach die Königin, warum sollt ich das Recht an einen Mann verlieren, der uns mit dem Degen ist dienstlich unterthan. — Und Du mußt ihn doch Deiner Dienste entlassen, entgegnete Chrimhilde; er ist edler als Gunther, mein Bruder, der edle Mann. Ich will vergessen, was Du gesagt. Und es nimmt mich Wunder, wenn er denn Dein eigen ist und Du über uns Beide so gewaltig bist, daß er Dir so lange den Zins versessen hat. Deines Uebermuthes will ich entrathen. — Da sprach die Königin: Du gibst es zu hoch; ich will nun sehen, ob man Dir solche Ehre erweist, wie mir. — Ja, entgegnete Chrimhilde, das muß nun geschehen. Da Du meinen Mann als eigen — als unterthan — hast erklärt, so müssen die Mannen der beiden Könige heute noch schauen, ob ich es wage, vor des Königs Weib zur Kirche zu geh'n. Das mußt Du heute schauen, daß ich bin edelfrei und daß mein Mann ist höher als der Deine; heute noch sollst Du erfahren, wie Deine Eigene zu Hof geht vor den Recken im Burgunden Land, ich will selbst höher geachtet sein, als je eine Königin. Entgegen sprach Brunhilde: Willst Du nicht eigen sein, so mußt Du Dich mit Deinen Frauen von meinem Gesinde scheiden, wenn wir zum Münster geh'n. — Fürwahr, das soll geschehen.

Mit zornigem Muth schieden die Königinnen. Sigfrids Gemahlin aber befahl ihrem Gesinde: Nun kleidet Euch, meine Maiden, und laßt schauen, was Ihr für reiche Kleider habt. Mit Freuden folgten sie dem Befehle und kleideten und zierten

sich in die schönsten Gewande, Chrimhilde selbst wählte den reichsten Schmuck und ging mit dreiundvierzig Maiden, welche sie an den Rhein gebracht hatte, zum Münster, begleitet von Sigfrids Mannen. Die Leute nahm es Wunder, was wohl geschehen sei, daß man die Königinnen geschieden sah und sie nicht wie sonst bei einander gingen: denn vor dem Münster harrte schon die Gemahlin Gunthers mit ihren schönen Frauen. Als jetzt Chrimhilde erschien, hieß Brunhilde übel sie stille stehn: Es soll vor des Königes Weib nimmer das eigen Weib gehn! — Da sprach Frau Chrimhild, zornig war ihr Muth: Hättest Du geschwiegen, das wäre Dir wahrlich besser. Du bist nur die Kebse Gunthers. — Wen verkebsest Du? sprach Brunhilde. Ich dich, entgegnete Chrimhilde. Mein Mann hat Dich bezwungen und für Gunther errungen.

Als Brunhilde darauf nur die Worte erwiderte: Das will ich Gunthern sagen, entgegnete Chrimhilde: Was mag mich dies kümmern? Du hast mich mit Deiner Rede erniedrigt, das wirst Du immer bereuen. Darauf ging sie mit ihrem Gesinde vor der Königin in das Münster. Brunhilde aber weinte. Und wie man Gott auch diente und was man sang, es däuchte ihr die Weile viel zu lang und sie ging mit ihren Frauen vor die Kirche und wartete: Chrimhilde muß mich noch mehr hören lassen, wessen sie mich zeihet, das worttrotzige Weib. Und als diese erschien, sprach Brunhilde: Ihr sollt noch stille stehn und mir das beweisen, was Ihr habt gesagt. Darauf erwiderte Sigfrids Gemahlin: Ich bezeuge es mit dem Ring an meinem Finger, mein Friedel brachte ihn mir. Nie erlebte Brunhilde einen leideren Tag; aber sie faßte sich schnell und sagte: Der Ring ward mir gestohlen, ich bring es an den Tag, wer mir ihn hat genommen. Darauf sprach Chrimhilde: Ich bin nicht der Dieb gewesen; aber ich bezeuge es auch mit dem Gürtel, den ich mir umgethan, daß ich nicht lüge. Als Brunhilde ihn sah, weinte sie und sagte, man solle den Fürsten von dem Rheine rufen; ich will ihm klagen, wie mich seine Schwester höhnte.

Der König zürnte und ließ den Sigfrid rufen. Als dieser vernahm, was geschehen, betheuerte er: Nie habe er Brunhildens

Ehre je mit einem Worte angetastet; es sei ihm leid, was Chrimhilde gesprochen. Man soll, fuhr er fort, Frauen so ziehen, daß sie üppige Reden lassen. Verbiet es Deinem Weibe, der meinigen will ich es thun; ich schäme mich wahrlich der großen Ungefüge. Gunther zwar wurde durch diese Rede besänftigt; aber Brunhildens Herz wurde nimmer froh und ihre Trauer war so groß, daß es Gunthers Mannen erbarmte. Und da Hagen sie eines Tages weinend fand und auf seine Frage die Ursache erfuhr, gelobte er, Sigfrid müsse es entgelten. Zu der Unterredung, in welcher Sigfrids Tod berathen wurde, kamen auch Ortwin, Gerenot und Giselher. Da dieser von dem Plane hörte, sprach er: O weh, Ihr Recken, was wollt Ihr thun? Sigfrid hat nie so großen Haß verdient, daß er sein Leben verlieren sollte. Der König selber sagte: Er hat uns nichts gethan, als nur Liebes. Man soll ihn leben lassen. Aber Hagen redete heftig dagegen und Ortwin sagte, er wolle, wenn es nur der König erlaube, dem von Niederland alles Leid thun und es solle ihm seine große Stärke nichts helfen. Fortan bedrängte Hagen den König fort und fort und zeigte, es würden ihm viele Lande unterthan, wenn Sigfrid nicht mehr lebte. Aber noch widerstand Gunther, und selbst als der Held von Niederland sorglos wie immer mit den Seinen ritterlichen Spielen oblag und die Burgunden schon Streit mit ihm suchten und ihn und die Seinen durch ihre Uebermacht zu erdrücken hofften, mahnte der König: Laßt den mordlichen Zorn bleiben, er ist uns zum Heil und zu Ehren geboren, auch ist der wunderkühne Mann so stark, daß, würde er es inne, Niemand ihn bestehen dürfte.

Darauf entgegnete Hagen: Laßt es nur geschehen, ich getraue mich, es heimlich zu vollenden. Daß Brunhilde seinetwegen weint, soll ihm leid werden, ich Hagen will immer sein Widersacher sein. Auf die Frage Gunthers: Wie möchte sich das fügen? sprach Hagen: Ich will es Euch sagen. Wir lassen Boten reiten zu uns her ins Land, die Niemanden hier bekannt sind und uns offen Krieg ankünden. Und Ihr sagt vor den Gästen, daß Ihr mit Eueren Mannen heerfahrten müßt. Ist das gethan, so wird Sigfrid geloben Euch zu dienen. Dann verliert er das

Leben, wenn ich von seinem Weibe Gewißheit erfahre, wo er verwundbar ist. Und der König folgte dem Hagen und die Untreue richtete sich zur That an dem Ritter auserkoren.

Wie Sigfrid verrathen ward.

Am vierten Morgen darauf sah man zweiunddreißig Mann zu Hof reiten und als man sie vor den König brachte, sprachen sie: Euch widersagen Lüdegast und Lüdeger, denn was Ihr ihnen gethan, ist ihnen grimmig leid und sie wollen mit Heeresmacht in dieses Land ziehen. Darüber zürnte Gunther, ließ jedoch den Boten Herberge anweisen und begann still mit seinen Freunden zu berathen, noch war es daran, daß die Sache friedlich ende; aber Hagen der Ungetreue ließ nicht ab zu drängen. Als Sigfrid eines Tages sie flüsternd fand, fragte er: Was trauern denn der König und seine Mannen? Hat ihnen Jemand Etwas gethan, ich helfe es rächen. Und als ihm darauf Gunther mittheilte, daß ihm Lüdeger und Lüdegast widersagt haben, sprach Sigfrid: Das will ich auf mich nehmen, gewiß zu Euerer Ehre, ich will den Recken so thun, wie ich ihnen schon gethan und dazu noch ihr Land und ihre Burgen wüste legen. Nehmt mein Haupt zum Pfand, wenn ich es nicht thue. Ihr und Euere Recken bleibt nur daheim, ich mit den Meinen will die Sache mit Eueren Feinden enden und ihr sollt erfahren, daß ich Euch gern diene. Darüber schien der König sehr erfreut und der ungetreue Mann neigte sich mit Falschheit tief.

Sigfrid befahl darauf den Seinen sich zu rüsten und bat seinen Vater Sigmund, er möge nur hier bleiben, denn wir kommen, verleiht uns Gott Glück, in kurzer Zeit zurück. Die Seinen waren zum Aufbruch bereit, die Mannen Gunthers wußten die Ursache nicht und schauten verwundert die Kriegsrüstung. Da ging Hagen zu Chrimhilden, um Urlaub zu nehmen, sie wollen von dannen ziehen. Und Chrimhilde sprach: O wohl mir, daß ich je den Mann gewonnen, der meinen Freunden beistehen kann. Darüber hab ich hohen Muth. Viel lieber Freund, Herr Hagen, nun gedenkt an das, daß ich Euch gerne diene; laßt mich des

genießen an meinem lieben Mann. Er soll es nicht entgelten, was ich Brunhilden that. Das hat mich seitdem gereuet, auch hat er darum zerbläut meinen Leib, daß ich so geredet, was sie betrübt. Er hat es wohl gerächt, der Degen kühn und gut.

Darauf entgegnete Hagen: Ihr versöhnet Euch wohl nach kurzer Zeit; aber nun sollt Ihr mir sagen, Chrimhilde liebe Frau, wie ich Euch an Euerem Manne dienen möge; das thu' ich gerne und gönne es Niemanden mehr. Und Chrimhilde sagte: Ich wäre ohne alle Sorge, daß ihm Jemand im Sturme das Leben nehme; wenn er nicht seinem Uebermuth folgte, wäre er immer sicher. Hagen erwiderte: Fürchtet Ihr, Frau, daß ihn Jemand verletzen könnte, so laßt mich wissen, wie ich es verhüten kann. Ich will zu seiner Hut immer bei ihm reiten und gehn. Darauf sagte sie: Du bist mein Verwandter und ich der Deine: So befehle ich denn Deiner Treue meinen holden Friedel, daß Du mir ihn wohl behütest. Mein Mann ist kühn und stark: da er den Linddrachen an dem Berge schlug, da badete sich der Recke in dem Blute, davon kann ihn keine Waffe verletzen. Jedoch bin ich in Sorgen, wenn er im Kampfe steht und die Speere von Heldenhänden fliegen, daß er da erliege. Ich melde es Dir, viel lieber Freund, auf Gnade, daß Du Deine Treue an mir bewähreſt. Wo man meinen Mann verletzen kann, das vernimm nun: Da aus des Drachen Wunden floß das heiße Blut, darin sich der kühne Recke badete, da haftete zwischen den Schultern ein breites Lindenblatt. Da ist er verwundbar, was mir viel Sorge macht.

Darauf sprach der Ungetreue: So näht auf sein Gewand ein kleines Zeichen, daß ich weiß, wo ich ihn behüten möge, wenn wir im Streite stehn. Und sie sagte: Mit kleiner Seide nähe ich auf sein Gewand ein heimliches Kreuz, da soll, Held, Deine Hand meinen Mann beschirmen, wenn er im Sturm vor seinen Feinden steht. Und Hagen entgegnete: Das thu ich, liebe Frau. Sie meinte, sie habe zum Frommen ihres Mannes gesprochen und hatte ihn damit verrathen. Hagen aber nahm Urlaub und ging fröhlich hinweg. Am andern Morgen früh ritt Sigfrid mit seinen tausend Mannen wohlgemuth dahin, im Glauben,

er solle das Leid seiner Freunde rächen, Hagen ritt ihm so nahe, daß er das Gewand genau betrachten konnte und als er das Zeichen gesehen, zog er sich zurück. Und alsobald kamen zwei seiner Mannen, die verkündeten, es bleibe Friede, denn Lüdeger habe Boten zu dem Könige gesandt. Ungern vernahm Sigfrid diese Nachricht, er hätte so gern seiner Freunde Leid gerächt, und ritt mit den Seinen zu Gunther zurück. Der König dankte ihm für seinen guten Willen und sprach: Ich will Euch entgegen auch immer dienen und von allen meinen Freunden habe ich zu Euch das größte Vertrauen. Da wir aber der Heerfahrt ledig sind, so will ich zu dem Wasgau Walde reiten, Bären und Schweine zu jagen. Das hatte Hagen gerathen, der ungetreue Mann. Allen meinen Gästen soll man es sagen, daß ich früh morgens reiten will und die mit mir jagen wollen, sollen sich bereiten; die aber hier bleiben, mögen mit den Frauen sich vergnügen, das sei mir zu Liebe gethan. Da sagte Sigfrid: Reitet Ihr auf die Jagd, so will ich mit Euch. Leiht mir nur einen Suchemann und etliche Bracken, so reit ich mit Euch in den Tann. Ich leih' Euch, entgegnete der König, vier, denen Wald und Fährte der Thiere wohlbekannt ist. Darauf ritt Sigfrid heim zu seinem Weibe, Hagen aber vertraute dem Könige, wie er den Helden verderben wolle.

Wie Sigfrid erschlagen ward.

Gunther und seine Recken waren zur Jagd gerüstet und harrten auf Sigfrid. Da trat dieser gekleidet in edles Pirschgewand, um Abschied zu nehmen zu seiner Gemahlin, küßte seine Liebe und sprach: Gott lasse mich Dich mit Deinen schönen Augen bald wieder gesund schauen. Unterhalte Dich indessen mit Deinen holden Verwandten; ich will zur Jagd. Da gedachte sie des Geheimnisses, welches sie dem Hagen vertraut, und wagte es nicht zu sagen. Das schmerzte sie, daß sie zu weinen begann und sprach: Laßt Euer Jagen sein. Mir träumte heute Nacht von schwerem Leid, wie Euch zwei wilde Schweine über die Haide jagten. Da wurden Blumen roth. Ich habe wahrlich Grund,

daß ich so sehr weine. Ich fürchte die bösen Rathschläge Etlicher, die uns hassen. Bleibt, lieber Herr, mit Treue rath ich Euch das. Er aber entgegnete: Meine Traute! ich kehre bald wieder, ich weiß hier Niemanden, der mich haßt; Deine Verwandten sind mir hold, auch hab ich an den Degen es nicht anders verdient. Sie sprach dagegen: Nein, Herr Sigfrid, ich fürchte Deinen Fall. Mir träumte heute Nacht von Leid, wie über Dir zu Thal zwei Berge fielen, ich sah Dich nimmermehr. Und willst Du von mir scheiden, das thät mir im Herzen weh. Er aber umfing das tugendreiche Weib, küßte sie mit innigem Kuß und schied von ihr.

Viele Jagdgenossen folgten dem Gunther und Sigfrid, doch Giselher und Gerenot blieben daheim. Viele Rosse trugen für die Jagdgenossen Brot und Wein, Fleisch und Fische und noch anderen Vorrath, den ein reicher König billig bietet. Als die Recken vor dem Walde angelangt waren, sprach Hagen: Hier wollen wir uns scheiden, Leute und Hunde theilen und wer am Ende der Jagd das Beste gethan, der soll unsern Dank haben. Darauf sagte Sigfrid: Ich entrathe gern der Hunde, gebt mir nur einen Bracken, der die Spur der Thiere kennt. Da nahm ein alter Jäger einen Spürhund und brachte ihn dem Helden. Die Jagdgesellen enteilten nach verschiedenen Seiten, das Wild sprang aus seinem Lager, Sigfrid stürmte auf seinem Rosse dahin und was der Bracke aufscheuchte, das schlug er. Ein starker Halbwolf war das erste Thier, das von seiner Hand fiel, dann erlegte er mit scharfem Speer einen Löwen, darauf einen Wisent und einen Elch, dann einen wilden Eber, der zornig auf ihn anstürzte, und bald erlegte er so viel Wild, daß seine Jäger sagten: Laßt uns, Herr Sigfrid, einen Theil der Thiere leben, Ihr leeret ja Berg und Wald. Allenthalben erscholl das Getöse der Jagd von den Leuten und Hunden und viel Thiere wurden erlegt und zur Feuerstätte gebracht.

Da ließ der König den Jägern verkünden, daß er den Imbiß nehmen wolle und laut erscholl der Ruf des Hüfthorns, der zum Mahle lud. Da sprach Sigfrids Jäger: Herr! ich habe den Ruf des Horns vernommen, daß wir sollen zu den Herbergen.

Und von allen Seiten antworteten die Zeichen. Darauf ritt auch Sigfrid zur Feuerstätte, unterwegs aber sah er einen grimmigen Bären. Da sprach er: Ich will uns Jagdgesellen eine Kurzweil bereiten: der Bär soll, hat er nicht schnelle Füße, mit uns zur Herberge. Laßt den Bracken, ich will den Bären erreiten. Der aber suchte sich vor dem Jäger durch eilige Flucht in eine Kluft zu retten; da sprang Sigfrid vom Roß und lief ihm nach und zog ihn heraus und band das starke Thier, daß es weder kratzen noch beißen konnte, vorn an den Sattel, schwang sich aufs Roß und ritt zur Herberge hin.

Wie herrlich ritt der Held dahin! Wie lang, stark und breit war sein Speer, bis auf den Sporn reichte das Schwert, an seiner Seite hing das goldene Horn. Ein schöneres Pirschgewand sah man nie: einen schwarzfalben Rock, einen Hut von Zobel, wie reich verziert der Köcher, der Bogen so stark, daß nur Sigfrid ihn ohne Werkzeug spannen konnte, sein Gewand von Fellen der Luchse und mit Gold und edlen Steinen verziert. Dazu kam noch Balmung, das unvergleichliche Schwert. Als die Mannen Gunthers den edlen weidlichen Ritter ersahen, liefen sie ihm entgegen und hielten sein Roß und als er abgestiegen, löste er dem Bären das Band von Fuß und Mund und alsogleich erhoben die Hunde ein Gebell, da sie das Thier erblickten. Es wollte in den Wald, aber von den Hunden umbellt, gerieth es in die Küche. Wie fuhren die Knechte da vom Feuer zurück, wie wurden Kessel umgestürzt und die Brände auseinander gezerrt, wie viel guter Speise fiel in die Asche! Von ihren Sitzen sprangen die Herren und die Mannen, der Bär begann zu zürnen, da befahl der König die Hunde von den Seilen zu lösen, und mit Bogen und Spießen liefen die Degen dem Bären nach, aber vor der Menge der Hunde wagte Keiner zu schießen. Der Bär entfloh vor den Hunden und Niemand konnte ihm folgen als Sigfrid, der erreichte ihn mit seinem Schwerte und schlug ihn zu Tod und Alle priesen den kräftigen Mann.

Darauf setzten sich die Jagdgenossen an die Tische zu den köstlichen Speisen; aber es fehlte der Wein. Da sprach Sigfrid: Mich nimmt Wunder, wie man uns aus der Küche so Mancherlei

bietet und die Schänken dazu keinen Wein bringen. Ich hätte es wohl verdient, daß man meiner wahrnähme. Darauf entgegnete der König in Falschheit: Daran ist Hagen Schuld, der will uns verdursten lassen. Dieser aber entschuldigte sich, er habe geglaubt, man jage im Spessart, dahin habe er den Wein gesandt. Darauf sagte Sigfrid: Das dank ich Euch übel. Nun da wir nicht Meth und Wein haben, hätte man uns doch nahe am Rhein gelagert. Da sprach Hagen: Ihr edlen Ritter, ich weiß einen kühlen Brunnen in der Nähe, daß Ihr nicht zürnet, dahin laßt uns gehen.

Sigfrid den edlen Recken zwang der Durst und er ließ um so zeitiger die Tische von dannen rücken und wollte zu dem Brunnen gehen. Man hieß die Thiere aufwagnen und fortführen, die Sigfrids Hand erlegt hatte, und wer es sah, der pries ihn. Als die Helden aufbrechen wollten zu der breiten Linde (wo der Brunnen war), sprach Hagen: Man sagt allgemein, daß Niemand Sigfriden einholen könnte, wenn er laufen wollte; hei, wollte er uns dies sehen lassen! Da sprach der kühne Held: Das mögt Ihr wohl versuchen, wenn Ihr mit mir zur Wette zum Brunnen laufen wollt. Und Hagen entgegnete, er wolle es versuchen. Sigfrid aber sprach: Ich will mich (bis Ihr ankommt) ins Gras legen. Ja all meine Kleidung will ich mit mir tragen, dazu Schild und Spieß und mein Pirschgewand, Köcher und Schwert. Darauf entkleideten sich Beide bis aufs Hemd, dann liefen sie gleich zwei wilden Panthern; aber den Sigfrid sah man zuerst an der Linde. Er legte all sein Gewäte und seine Waffen nieder, lehnte den Speer an einen Ast und harrte am Brunnen, wie sehr ihn auch dürstete, bis der König getrunken hätte. Erst nachdem Dieser getrunken hatte, bückte sich Sigfrid zu trinken. Schnell trug Hagen Bogen und Schwert beiseite, ergriff den Speer, spähte nach der verwundbaren Stelle des Helden, und schoß ihn durch das Kreuz, daß dem Hagen das Blut entgegen sprang. Er ließ den Speer in dem Herzen stecken und entfloh so eilig wie er noch vor keinem Mann geflohen war. Als Sigfrid sich der großen Wunde besann, sprang er auf mit dem Speere im Herzen, glaubte Bogen und Schwert zu finden, aber

er fand nichts als den Schild, mit diesem lief er den Hagen an, und wie wundt er auch war zum Tode, so schlug er damit so gewaltig auf ihn, daß der Schild zerbrach. Hagen strauchelte vom Schlage und stürzte, und hätte Sigfrid sein Schwert in Händen, es wäre Hagens Tod gewesen. Aber seine Kräfte schwanden, seine Farbe erblich und er sank in die Blumen.

Dann sprach der zum Tod Wundte: „Ihr bösen Feiglinge! So vergeltet Ihr meine Dienste, daß Ihr mich erschlagen habt? Ich war Euch immer getreu. Ihr habt an Eueren Verwandten übel gethan und Euch und all die Eueren sind deshalb bescholten, ja was lebt und was geboren wird. Ihr habt Eueren Zorn an meinem Leibe gerächt, Euer Laster scheidet Euch von allen guten Recken."

Herbei liefen alle Ritter, wo der Edle lag und die noch Treue hielten, beklagten ihn. Auch der König klagte, aber Sigfrid sprach: Das ist ohne Noth, daß der um Schaden klagt, der ihn that; es wäre ihm besser, er hätte es unterlassen. Da sagte der grimme Hagen: Ich weiß nicht, was Ihr da klagt. Nun hat all unsere Sorge und unser Leid ein Ende. Wir finden ihrer nur Wenige, die uns nun bestehen dürfen. Wohl mir, daß ich seiner Herrschaft ein Ende gemacht! Ja, Ihr mögt Euch leicht rühmen, sprach Sigfrid. Hätt' ich den Mördersinn an Euch erkannt, ich hätte meinen Leib vor Euch wohl behütet. Mich reuet nichts so sehr, als Frau Chrimhilde, mein Weib. Nun muß es Gott erbarmen, daß ich einen Sohn gewann, dem man einst soll wissen lassen, daß seine Verwandten ihm den Vater erschlagen. Wollt Ihr, edler König, in dieser Welt noch Treue üben an Jemanden, so laßt meine liebe Traute Eurer Gnade empfohlen sein und laßt sie des genießen, daß sie Eure Schwester ist. Mein Vater und meine Mannen müssen meiner lange warten.

Die Blumen allenthalben wurden vom Blute naß. Da rang er mit dem Tode und hatte geendet. Als die Herren sahen, daß er todt war, legten sie ihn auf den Schild und beriethen, wie sie es verheimlichen möchten, daß es Hagen gethan. Da sprachen Viele: Ihr sollt Alle das Gleiche sagen: da er allein jagen ritt durch den Tann, erschlugen ihn Schächer. Darauf sagte Hagen:

Ich bring ihn zurück, mir ist es gleichgültig, wenn es der Chrimhilde bekannt wird, sie hat Brunhilde betrübt, und ich achte ihres Weinens wenig.

Wie Sigfrid beklagt und begraben ward.

Sie erwarteten die Nacht und fuhren über den Rhein. Nun mögt ihr hören von großem Uebermuth und von eislicher Rache, sagt der Dichter. Hagen ließ den Todten tragen vor das Gemach der Chrimhilde; da vor der Thüre sollte sie ihn finden, wenn sie herfür ginge zur Frühmette, ehe es Tag wurde, welche die Frau selten verschlief. Und als man im Münster läutete, weckte Chrimhilde nach ihrer Gewohnheit die Mägde und hieß Licht und ihr Gewand bringen. Da kam ein Kämmerer und fand Sigfriden. Er sah ihn roth vom Blute und die Kleidung naß; noch wußte er nicht, daß es sein Herr wäre. Er brachte das Licht zur Kammer und fand sie schon bereit mit ihren Frauen zur Kirche zu gehen. Da sprach er: Verweilet noch, edle Frau! Vor dem Gemache liegt ein Ritter todt erschlagen! O weh! rief Chrimhilde. Was sagst Du? Und eh' sie noch erkannte, daß es ihr Mann sei, dachte sie an Hagens Frage, wie er ihn behüten könne, und sank zur Erde. Dann schrie sie auf, daß all die Gemächer widerhallten. Da sprach das Gesinde: Es ist wohl ein Gast. Das Blut brach vor Jammer aus ihrem Munde und sie sprach: Nein, das ist Sigfrid, mein herzlieber Mann, Brunhild hat es gerathen und Hagen es gethan. Sie ließ sich hinweisen, wo sie den Helden fand, erhob sein Haupt und wie roth es war vom Blute, sie erkannte ihn sogleich. Und im Schmerz rief sie: O weh mir! Dir ist Dein Schild mit Schwertern nicht zerhauen, Du bist ermordet! Und wüßt' ich, wer es gethan, ich trachtete immer nach seinem Tod.

Alles Gesinde klagte mit ihr und trauerte um den edlen Helden. Da sprach die Jammerhafte zu dem Kämmerer: Geht und wecket Sigfrids Mannen, Ihr sollt auch Sigmunden meinen Jammer melden, ob er mir helfen wolle den kühnen Sigfrid klagen. Und der Bote lief und brachte die Kunde zu den Mannen,

sie wollten's nicht glauben, bis sie das Weinen vernahmen und all ihre Freude war dahin. Und der Bote kam zu dem Gemache, wo der König Sigmund lag und rief: Wacht auf, Herr Sigmund! Mich sendet Chrimhilde meine Frau, der ist es ein Leid gethan, das ihr vor allen Leiden ans Herz geht; das sollt Ihr helfen klagen, weil es auch Euch geschah.

Aufrichtete sich Sigmund und sprach und fragte um das Leid. Da sprach der Bote mit Weinen: Ich kann es nicht verhehlen, der kühne Sigfrid ist erschlagen. Da sprach der König: Laßt Euer Schimpfen sein und widerruft die böse Märe, daß er sei ermordet. Ich könnte ihn bis an mein Ende nicht genug beklagen. Als darauf der Bote sagte: Wollt Ihr mir nicht glauben, so vernehmt, wie Chrimhilde und ihr Gesinde um Sigfrids Tod klagen. Da erschrak Sigmund, sprang mit hundert seiner Mannen vom Lager, sie ergriffen ihre Waffen und eilten der Jammerklage zu und es kamen die tausend Recken, Sigfridens Mannen, und als Sigmund Chrimhilden fand, sprach er: O weh der Reise hieher in dieses Land! Wer hat mir meinen Sohn und Euch den Gemahl erschlagen, da wir bei guten Freunden sind? Sie aber sprach: Ha, sollt ich Den erkennen, ich bereitete ihm so viel Leid, daß all seine Freunde sollten immerdar um ihn klagen!

Sigmund umschloß im Jammer seinen Sohn und von der Klage all der Freunde widerhallte der Palast und auch die Stadt Worms und Niemand konnte Chrimhilden trösten. Dann entkleidete man den schönen Leib, wusch die Wunden und legte ihn auf die Bahre. Die Nibelungen Recken aber sprachen: Unsere Hand soll ihn rächen, er ist in dieser Burg, der es hat gethan. Und alle Mannen mit Sigmund eilten sich zu bewaffnen; aber sie wußten nicht, mit Wem den Streit beginnen? Chrimhilde sah sie so gewaffnet und das war ihr neues Herzeleid. Denn wie tapfer sie auch waren, so fürchtete sie doch ihren Tod von den Mannen ihres Bruders. Deshalb warnte sie und sprach: Herr Sigmund, was wollt Ihr beginnen? Ihr wißt, König Gunther hat viele kühne Mannen; Ihr wollt Euch alle verderben, wenn Ihr sie wollt besteh'n. Laßt die Sache, bis es sich

besser fügt, dann will ich meinen Mann immer mit Euch rächen. Wenn ich gewiß weiß, wer ihn mir entrissen, dem wird es übel bekommen. Hier am Rhein sind der Uebermüthigen viele, ihrer dreizehn Mann gegen einen. Bleibt hier und theilt mit mir das Leid und helft mir besargen meinen lieben Mann. Und alle sprachen: Das wird in Treue gescheh'n.

Die Trauerkunde verbreitete sich alsobald in der Stadt und es kamen die edlen Bürger und klagten mit den Gästen und mit den Frauen weinten die Weiber der Bürger. Schmiede bereiteten einen Sarg von Silber und Gold mit Spangen von Stahl. Dann ließ Chrimhilde Sigfriden zu dem Münster tragen und alle, die ihm Freunde waren, gingen weinend mit. Alle Glocken des Münsters läuteten und die Priester sangen. Da kam auch der König Gunther mit Hagen und sprach: Viel liebe Schwester, o weh Deines Leides! Weh, daß wir nicht konnten ohne Unglück sein! Wir müssen immer um Sigfriden klagen. Darauf entgegnete die Jammerhafte: Das thut Ihr ohne Noth. Wäre es Euch leid, so wäre es nicht geschehen. Ihr hattet mein vergessen, da ich von meinem lieben Mann geschieden ward. Wollte Gott der Herr, es wäre mir selber gethan! Sie aber läugneten fest. Da sprach sie: „Wer unschuldig ist, der lasse es besehen, der soll zu der Bahre treten, da wird man die Wahrheit erproben." Das ist ein Wunder, das oft geschah. Wenn man den Mörder bei dem Todten sieht, so bluten ihm die Wunden. Das geschah und Jedermann zieh Hagen der Schuld: die Wunden flossen wieder. Und von Neuem erhob sich der Klageruf. Da sprach der König Gunther: Ich will es Euch wissen lassen, ihn schlugen Schächer, Hagen hat es nicht gethan. Darauf entgegnete sie: Mir sind die Schächer wohl bekannt! Nun laß, Gott, es rächen durch seine Freunde. Gunther und Hagen, Ihr habt es gethan!

Als die Mannen Sigfrids zur Rache bereit waren, sprach Chrimhilde: Tragt mit mir die Noth. Jetzt kamen Gerenot und Giselher und klagten in Treue und weinten und suchten ihre Schwester zu trösten; aber Niemand auf der Welt mochte ihr Trost geben. Gegen Mittag ward der Sarg gebracht, man hob den Leichnam von der Bahre; aber Chrimhilde wollte ihn noch

nicht begraben lassen. Unter großem Jammer ward er in einen rothen Pfell gehüllt. Während die Messen gesungen wurden, ging das Volk, das sich in Menge eingefunden hatte, zum Opfer, Chrimhilde selbst ließ durch ihre Kämmerer viel Gold vertheilen. Dann, als man den Todten besargt hatte, sprach sie: Drei Tage und drei Nächte will ich ihn stehen lassen, um meines lieben Mannes mich noch zu ergötzen. O wollte Gott, daß mich auch der Tod nähme, dann wäre all mein Leid geendet.

Die Leute von der Stadt entfernten sich, aber Priester und das Gesinde blieben wachsam bei dem Todten, und jene sangen, und vier Tage lang wurden den Armen Speise, Kleider und Geld an dreizehntausend Mark gegeben von Chrimhilden und Sigmund. Am dritten Morgen füllte sich der Kirchhof bei dem Münster mit Landleuten, die laut weinten um den edlen Helden. Dann ward der Sarg aus dem Münster unter Gesang zum Grabe getragen; da bat Chrimhilde: Ihr Mannen Sigfrids, um Eurer Treue willen gewährt mir die kleine Gunst, daß ich sein schönes Haupt noch einmal sehe. Und sie bat so lange, daß man endlich den Sarg aufbrach und sie erhob sein Haupt mit ihrer weißen Hand und küßte den Todten und alle, die es sahen, weinten, und ein jämmerliches Scheiden ward gethan, und sie sank in Ohnmacht dahin.

Wie Sigmund wieder heim fuhr.

Die Nibelungen, welche mit Sigfrid gekommen waren, trauerten um den Helden und Einige tranken und aßen vor großem Leid drei Tage lang nicht. Da ging Sigmund zu Chrimhilden seiner Schwiegertochter und sprach: Wir wollen in unser Land, ich wähne, wir sind unliebe Gäste hier am Rhein. Vielliebe Frau, nun fahrt mit mir in mein Land. Ihr sollt es nicht entgelten, was man hier in Untreue an Euerem edlen Mann gethan. Um meines Sohnes und des edlen Kindes willen will ich Euch gewogen sein. Und Ihr sollt haben alle die Gewalt, die Euch ehmals verliehen Sigfrid, das Land und die Krone sind

Euch unterthan, und gerne werden Euch dienen alle Mannen Sigfrids.

Und als man den Knechten sagte, sie sollten von dannen reiten, da eilten alle nach den Rossen, das Leben bei ihren starken Feinden war ihnen leid, und Frauen und Mägde suchten ihre Kleider. Als dies die Verwandten Chrimhildens gewahrten, baten sie, daß sie bei ihrer Mutter bleibe. Dagegen sprach die Freudenarme: Das kann unmöglich sein. Wie möchte ich den immer mit meinen Augen sehen, von dem mir armen Weibe so viel Leid geschah. Da sagte Giselher: Bleibe bei der Mutter. Die Dich so sehr betrübt haben, Du bedarfst ihrer nicht. Bleib bei mir, ich will Dich ergötzen Deines Mannes Tod. Und wie Giselher, so flehten auch Uta und Gerenot, sie möge bei ihren Freunden bleiben, so daß sie endlich einwilligte.

Und da Alles zur Heimfahrt bereit war, ging Sigmund zu Chrimhilden und sprach: Die Mannen Sigfrids warten bei den Rossen und nun wollen wir von hinnen. Da sagte Chrimhilde: Mir rathen meine Freunde, ich solle hier bei ihnen bleiben, ich habe keinen Verwandten im Nibelungen Land. Darauf sprach Sigmund: Das laßt Euch Niemanden sagen, vor allen meinen Verwandten sollt Ihr die Krone tragen und noch mächtiger sein, als ehevor. Und fahrt mit uns wieder Euerem Kind zu Liebe, das sollt Ihr, Frau, nicht verwaiset lassen. Wenn Euer Sohn erwächst, tröstet er Euch, und indessen sollen Euch manche kühne Helden dienen. Aber sie ließ sich nicht bewegen und mit Unmuth vernahmen die Recken ihren Entschluß. „Jetzt ist uns das allergrößte Leid geschehen, daß Ihr bei unseren Feinden bleiben wollt. Nie thaten Helden noch eine schlimmere Hofreise." Sie empfahl ihnen ihren Sohn, die Mannen alle weinten und im Jammer schied Sigmund von Chrimhilden und rief: O weh dieses Festes! Nie mehr geschieht einem Könige und seinen Verwandten, was uns ist geschehn. Nimmer mehr wird man uns hier bei den Burgunden sehen. Die Mannen Sigfrids aber sprachen: Es möchte wohl noch die Fahrt in dieses Land erfolgen, wenn wir den recht erfänden, der uns den Herrn erschlug.

Ungeleitet ritten sie von Worms voll Muthes, sich zu wehren,

wenn sie in Feindschaft würden angerannt, und von Niemanden nahmen sie Urlaub. Aber Gerenot und Giselher eilten zu ihnen und Jener sprach: Gott im Himmel weiß, ich bin unschuldig an Sigfrids Tod, und nie hörte ich, wer ihm hier Feind wäre. Giselher gab ihnen gut Geleite und brachte den König und seine Recken sicher heim nach Niederland.

Wie der Nibelungen Hort nach Worms kam.

Chrimhilde trauerte und klagte fortwährend und Niemand vermochte sie zu trösten als nur der gute und getreue Giselher. Brunhilde aber, die Schöne, saß mit Uebermuth, unbekümmert wie Chrimhilde weinte. Bei dieser war geblieben der Graf Eckewart mit seinen Mannen, der diente ihr alle Zeit und trauerte mit ihr. Mit ihrem Gesinde hatte sie nahe bei dem Münster ihre weiten und reichen Zimmer, da saß sie ohne Freude und ging gern zur Kirche und betete mit großer Andacht zu Gott, daß er der Seele Sigfrids pflege. Uta und ihr Gesinde kamen oft sie zu trösten, aber kein Trost hemmte ihre Klagen um den Dahingeschiedenen. Wohl vierthalb Jahre waren seit dem Tode ihres Mannes verflossen und noch hatte sie kein Wort zu Gunther gesprochen noch Hagen gesehen.

Da sprach Dieser eines Tages zu dem Könige: Möchtet Ihr es erreichen, daß Euere Schwester Euch hold würde, so käme wohl der Nibelungen Schatz hieher und den könntet Ihr gewinnen. Darauf sprach Gunther: Wir wollen es versuchen, meine Brüder sind bei ihr, die wollen wir bitten zu werben, daß sie uns freundlich gesinnt werde. Und Gerenot und Giselher mit Ortwin und dem Markgrafen Gere kamen zu Chrimhilden und Gerenot sagte: Ihr klagt doch allzulang um Sigfrids Tod; der König will es gerichtlich bezeugen, daß er ihn nicht hat erschlagen. Darauf entgegnete sie: Des zeihet ihn Niemand, Hagen erschlug ihn, da er von mir erfahren, wo man ihn tödten könne. Wie konnte ich vermuthen, daß er ihn haßte? Ich hätte ihn wohl behütet und ihn nicht verrathen. Nimmer werd ich ihnen hold, die es gethan. Aber auf die flehentliche Bitte Giselhers

sagte sie endlich: Ich will den König grüßen. Und Gunthern ward es gesagt und er kam und nie geschah eine Sühne mit so viel Thränen unter Freunden. Sie verzieh Allen bis auf den einen Mann: Niemand hätte ihn erschlagen, hätte es Hagen nicht gethan.

Nicht lange nachher gingen sie Chrimhilden an, sie möge doch den großen Hort aus dem Nibelungen Lande an den Rhein herführen lassen, der sei ja ihre Morgengabe. Und alsobald fuhren Giselher und Gerenot mit achtzehnhundert Mannen, so gebot Chrimhilde, nach dem Orte, wo der Schatz verborgen lag und Alberich der Degen mit seinen besten Freunden desselben pflegte.

Als man die vom Rhein nach dem Schatze kommen sah, sprach Alberich: Wir dürfen ihnen den Hort nicht vorenthalten, da er die Morgengabe der edlen Königin ist. Doch würde es nimmer gethan, wenn wir mit Sigfrid nicht auch die Tarnkappe verloren hätten, denn die trug er zu allen Zeiten. Es ist ihm leider übel bekommen, daß er uns dieselbe nahm und daß ihm alle unsere Lande dienen mußten. Und der Kämmerer nahm die Schlüssel und ging und öffnete und sie trugen den Schatz von dannen bis zu dem Berg an den Rhein. Nun höret Wunder von dem Schatze, sagt der Dichter. In vier Tagen und Nächten trugen ihn zwölf Wagen vom Berge an die Schiffe, er war nichts anderes als Edelgestein und Gold und hätte man die Welt damit versohlt, er wäre nicht eine Mark weniger werth. Nicht ohne Ursache hatte Hagen seiner begehrt. Darunter lag auch der Wunsch, von Gold ein Rüthlein, wer das erkannt hätte, der mochte Meister sein in der Welt. Mit dem Schatze zogen viele Verwandte Alberichs in Gunthers Land und da jetzt Chrimhilde desselben mächtig war, wurden Kammern nnd Thürme voll getragen und nie hörte man von einem größeren Reichthum sagen. Aber wäre seiner noch tausendmal mehr gewesen und wäre Sigfrid erstanden, bei ihm wäre Chrimhilde geblieben arm und bloß.

Da sie nun den Schatz hatte, brachte sie viel unbekannte Recken in das Land und gab ihnen reichlich, daß man laut ihre

Milde pries, und die Armen und selbst die Reichen erfreute sie mit Gaben. Da sprach Hagen: Soll sie noch länger so schalten und Mannen gewinnen, so müßte es ihnen zu Leid geschehen. Darauf entgegnete Gunther: Ihr gehört der Schatz, wie kann ich es wenden, was sie damit thut? Ich erlangte mit vieler Mühe, daß sie mir hold wurde und es kümmert mich nicht, wem sie von ihrem Schatz mittheilt. Aber Hagen sprach: Ein vorsichtiger König läßt keinem Weibe den Hort. Sie bringt es mit ihren Geschenken noch dahin, daß die Kühnen von Burgund es noch bereuen müssen. Gunther dagegen: Ich schwur, ihr nimmer ein Leid zu bereiten und ich will ihrer fortan hüten, sie ist meine Schwester. Hagen aber sprach: Laßt mich den Schuldigen sein. Und er bemächtigte sich aller Schlüssel zum Schatze, darüber zürnte Gerenot und Giselher sagte: Wäre er nicht mein Verwandter, es ging ihm an den Leib. Gerenot entgegnete: Ehe daß wir immer mit diesem Gold Unruhe haben sollten, wäre es besser in den Rhein versenkt. Chrimhilde aber ging klagend zu Giselher und bat, er solle ihrer gedenken und Schützer ihres Gutes sein. Er versprach es, wenn sie wieder kämen, denn jetzt wären sie Willens einen Ritt zu thun. Und der König und seine Verwandten und die besten Mannen räumten das Land, nur Hagen blieb daheim aus Haß gegen Chrimhilde. Und ehe der König wieder kam, hatte Hagen den großen Schatz genommen und in den Rhein versenkt; er hoffte seiner einst zu genießen.

Als die Fürsten gekommen waren, kam Chrimhilde mit ihren Frauen und Mädchen und klagte denselben ihren großen Schaden, und Giselher war ihr zu helfen bereit und alle sprachen insgemein: er hat übel gethan. Da entwich Hagen dem Zorn der Fürsten eine Zeit lang, bis er ihre Huld wieder gewann. Sie verziehen ihm und um so feindlicher gesinnt blieb ihm Chrimhilde und um so mehr klagte sie um Sigfrid, den sie nicht vergessen konnte. Dreizehn Jahre seit seinem Tode verflossen ihr so in Leid und Kummer.

Zweiter Theil.

Wie Ezel um Chrimhilden warb.

Dem mächtigen Könige Ezel war seine Gemahlin, Frau Helche, gestorben und da derselbe um eine andere Frau warb, riethen ihm seine Freunde: Wollt Ihr gewinnen ein edles Weib, die höchste und beste, die je ein König gewann, so nehmt Chrimhilden, die Wittwe Sigfrids im Burgunden Land. Da sprach der reiche König: Wie möchte das geschehen, ich bin ein Heide und habe die Taufe nicht, sie ist eine Christin und verlobt sich nicht mit mir, es müßte denn ein Wunder geschehen. Darauf entgegneten die Recken: Vielleicht bewegt sie Euer hoher Name und Euer herrliches Gut. Man soll es versuchen. Da fragte der König: Wem sind denn am Rhein Leute und Land bekannt? Und der Markgraf Rüdiger von Bechelarn antwortete: Ich kenne die edlen Könige dort seit meiner Kindheit. Und er pries die Schönheit Chrimhildens, die ganz der schönen Helche gleiche und wer sie gewinne, der könne sich ihrer erfreuen.

Als der König dies hörte, sprach er: So wirb denn und wenn ich Chrimhilden erhalte, will ich Dir aufs Beste lohnen. Nimm aus meinen Kammern was Du und Deine Gesellen zum fröhlichen Leben bedürfet, auch von Rossen und Kleidern was Du willst. Darauf entgegnete der Markgraf: es wäre unlobelich, begehrte ich Deines Gutes, ich will von meinem eigenen Dein Bote sein an den Rhein. Aber ehe wir fahren, müssen wir Waffen und Gewand bereiten, wie wir sie vor Fürsten haben mögen und fünfhundert weidlicher Mannen sollen mich begleiten

und man soll bei den Burgunden erkennen, daß noch kein König bessere Gesandte abgeordnet. In vierundzwanzig Tagen wollen wir uns von hinnen heben, ich melde es Gotelinden, meiner lieben Frau, daß ich ein Bote an Chrimhilden sein wolle.

Da die Markgräfin die Botschaft vernahm, war es ihr zum Theil leid, denn sie gedachte an Helche die Schöne, ob sie je wieder sollte eine solche Königin bekommen. Rüdiger aber ritt nach sieben Tagen vom Könige, in der Stadt Wien bereitete man ihnen die Gewande, und er eilte dann nach Bechelarn, wo seiner Gemahlin und Tochter harrten. Mit der innigsten Freude begrüßten ihn Beide und die reiche Gotelind schuf den Reisegesellen treffliche Herberge. Rüdiger theilte ihr den Zweck seiner Sendung nach Worms an den Rhein mit und sie zeigte sich sehr erfreut, daß die edle schöne Chrimhilde sollte Ezels Gemahlin werden und bei den Hunen die Krone tragen. Auf den Wunsch des Markgrafen vertheilte sie an seine Gefährten reichliches Gut und rüstete sie aus mit dem Köstlichsten vom Hals bis auf die Sporen, er hatte die auserwählt, die ihm am besten gefielen. Am siebenten Morgen ritt er mit seinen Recken von Bechelarn und zog die Straße durch Bayern an den Rhein, innerhalb zwölf Tagen gelangten sie dahin und sogleich meldete man dem Könige und seinen Mannen, es kommen fremde Gäste. Man erkannte, daß sie reich und ihre Saumrosse schwer beladen waren, und wies ihnen in der reichen Stadt die Herbergen an.

Jedermann fragte verwundert, von wannen wohl die Recken kämen, der König aber sandte nach Hagen. Der sprach, nachdem er die Gäste geschaut: Obgleich ich den Herrn lange nicht gesehen, so däucht mir doch, es sei Rüdiger, der kühne Degen aus dem Hunenland. Gunther sagte: Wie soll ich glauben, daß der von Bechelarn in mein Land sei gekommen? Indem erschienen die Gäste und als Hagen den Rüdiger erkannte, eilte er und seine Freunde demselben entgegen und begrüßte sie herzlich. Sie wurden in den großen Saal geführt, wo der König, umgeben von seinen Verwandten, ihrer wartete. Der Willkommbecher mit dem besten Weine wurde ihnen geboten und dann trat Rüdiger vor den König und sprach: Wenn Ihr mir erlaubt, o Fürst, so will

ich Euch die Ursache unserer Reise hieher verkünden. Und da der König es freundlich gewährte, fuhr er fort: Es entbietet Euch und allen Eueren Freunden getreuliche Dienste mein großer Vogt, und diese Botschaft trug er mir auf: Ich soll Euch sein Leid klagen, sein Volk ist ohne Freude, Helche die Reiche, meines Herrn Weib, ist todt, verwaiset durch sie ist manche Jungfrau, Kinder der edlen Fürsten, die sie erzogen hat, und Niemand ist, der ihrer mit Treuen pflege. Und alle, die um den König waren, zeigten ihre Theilnahme an dem Unglück des Königs und des Landes und priesen die Tugenden der Dahingeschiedenen. Dann sprach Rüdiger: Man sagte meinem Herrn, Frau Chrimhilde sei Wittwe, Sigfrid sei gestorben, und ist dieses so und wollt Ihr das ihr gönnen, so soll sie vor den Recken Ezels die Krone tragen. Darauf entgegnete Gunther: Sie hört meinen Willen, ob sie es gerne thut. Innerhalb dreier Tage will ich es Euch kund thun. — Damit entließ er die Gäste, welche in ihre Herberge zurückgeleitet und während der drei Tage wohl verpflegt wurden.

Der König aber sandte nach seinen Freunden und fragte, ob es ihnen gut dünke, daß Chrimhilde den König Ezel zum Mann nehme. Und alle insgemein billigten es, nur Hagen sprach: Habt Ihr gute Sinne, so wird es wohl verhütet und selbst wenn sie wollte, werdet Ihr es nicht gestatten. Gunther antwortete: Warum soll ich der Königin nicht gönnen, was ihr noch Liebes geschieht, ist sie doch meine Schwester, ja wir sollten vielmehr selbst für sie werben. Wieder sprach Hagen: Hättet Ihr Kunde von Ezel wie ich und sie soll sich ihm vermählen, so habt Ihr zu allererst ihrerwegen für Euch zu sorgen. Warum? entgegnete Gunther. Ich werde mich wohl hüten, ihr nahe zu kommen, daß ich keinen Haß von ihr dulden müsse, wenn sie sein Weib wird. Und wieder sprach Hagen dagegen, auch als Gerenot und Giselher für ihre Schwester redeten und dieser meinte, Hagen solle vielmehr für das große Leid, das er ihr gethan, sie ergötzen; sie hätte woll Ursache ihm gram zu sein. Das erkenne ich wohl, entgegnete Hagen, und nimmt sie Ezeln, so wird sie uns viel Leides thun, wenn ihr viele wehrliche Mannen dienen. „Nun so soll es bleiben bis an ihrer Beiden Tod, wir werden nimmer in Ezels

Land kommen," sagte Gerenot und Giselher sprach zürnend: Wir wollen nicht alle meineidig handeln, wir sollen uns darüber freuen, was ihr Ehren geschieht.

Mit Unmuth hörte Hagen diese Reden und schwieg, der König aber mit seinen Brüdern beschloß, es Chrimhilden wissen zu thun, und alsogleich erbot sich der Fürst Gere: Ich wills der Frau sagen, sie möge dem König Ezel sich verbinden, dem so viele Recken unterthan, der wird sie noch ergötzen. Und er ging zu Chrimhilden und ward gütlich empfangen, und sprach: Ihr mögt mir Botenbrot geben, denn ich will Euch aus aller Eurer Noth befreien. Um Eure Minne hat hergesandt der Allerbeste, der je die Krone trug, es werben edle Ritter. Das hieß mich Euer Bruder Euch melden.

Darauf sprach die Jammersreiche: Euch und allen meinen Freunden möge Gott verbieten mit mir armem Weibe Spott zu treiben. Und sie widerrieth es sehr. Aber es kamen Gerenot und Giselher und baten inständig, daß sie den König nehme, das wäre ihr wahrlich gut. Als sie doch auf ihrem Sinn verharrte, baten sie, daß sie doch die Boten sehen möge. Dies wollte sie um des edlen Rüdigers willen thun. Laßt sie morgen in meine Kemnate kommen, da werde ich ihnen meinen Willen selbst sagen. Damit war Rüdiger zufrieden, er hoffte, wenn er sie nur sähe, durch Ueberredung sie zu gewinnen. Und am Morgen kam er mit zwölf Begleitern und fand die Königin in Trauerkleidern und traurigen Muthes und er that die Werbung in Ezels Namen und sprach: Geruhet Ihr meinen edlen Herrn zu minnen, so sollt Ihr Gewalt haben über zwölf Kronen, ja er gibt Euch wohl Land von dreizehn Fürsten, die er bezwungen hat, auch gibt er Euch selbst die allerhöchste Gewalt, die je Helche hatte über Frauen und Mannen. Aber sie entgegnete: „Wie sollte mir gelüsten noch eines Helden Weib zu werden? Mir hat der Tod an Einem so viel Leides gethan, daß ich bis an mein Ende trauern muß." Als die Hunen das Leben bei dem Könige Ezel priesen und sagten, wie hoch sie geehrt würde und welche Freuden ihrer warteten, sprach sie: „Laßt die Rede bis morgen früh, da will ich Euch antworten." Und die Recken gingen in ihre

Herbergen, Chrimhilde aber schickte nach ihrem Bruder Giselher und ihrer Mutter. Und Giselher sprach: Man sagte mir und ich will es wohl glauben, daß Ezel all Dein Leid wendet. Er mag Dich wohl ergötzen, kein König ist so gewaltig wie er. Wieder entgegnete sie: Mir geziemt immer zu trauern, wie soll ich vor den Recken dort erscheinen, meine Schönheit, war ich je schön, die ist vergangen. Uta sprach der Tochter zu, sie solle dem Rathe ihrer Brüder und Freunde folgen.

Als sie allein war, betete sie zu Gott, er möge ihr rathen. Und sie sann und sprach endlich zu sich selbst: Soll ich mich einem Heiden ergeben, ich eine Christin? Das würde mir vor aller Welt zur Schande gereichen. Und wenn er mir alle Reiche gäbe, ich thue es nicht. Damit war ihr Entschluß gefaßt; aber die ganze Nacht brachte sie schlaflos zu und ihre Augen trockneten nicht bis an den Morgen, da sie zur Metten ging.

Dann kamen ihre Brüder und Freunde und riethen ihr aufs Neue dem Könige sich zu vermählen, es kam Rüdiger und bat, sie möge ihm hören lassen, was sie in Ezels Land entbieten wolle, und als er fand, sie wolle der Werbung nicht folgen, sprach er: Das wäre übel gethan, wenn Ihr wolltet einen so schönen Leib verderben lassen, da Ihr mit Ehren Euch vermählen könnt. Aber alle Bitten waren vergeblich, bis Rüdiger heimlich zu ihr sprach, er wolle sie ergötzen was ihr je geschehen. „Laßt Euer Weinen, und wenn Ihr bei den Hunen Niemanden hättet als mich, meine Freunde und Mannen, der muß es entgelten, der Euch weh gethan.“ Darüber wurde ihre Trauer gemindert und sie sagte: So schwört mir, mein Leid zu rächen. Und Rüdiger mit allen seinen Mannen schwur mit Treuen ihr immer zu dienen.

Da dachte sie: Kann ich so viel Freunde gewinnen, so lasse ich jammerhaftes Weib die Leute reden, was sie wollen, vielleicht wird mein lieber Mann noch gerächt. Hat Ezel der Recken so viele und soll ich über sie gebieten, so thue ich was ich will; er ist wohl so reich, daß ich zu geben habe, der leidige Hagen hat mich meines Gutes beraubt.

Dann sprach sie zu Rüdiger: Hätte ich vernommen, daß er kein Heide wäre, so wäre ich gern gekommen. Darauf erwiderte

der Markgraf: Er hat viele christliche Recken, daß Euch bei dem Könige nicht weh wird, ja vielleicht verdient Ihr das, daß er sich taufen läßt. Als dann auch ihre Brüder von Neuem zuredeten, sprach sie: So will ich Euch denn folgen zu den Hunen, und bot dem Rüdiger die Hand. Dieser gelobte, sie mit seinen Mannen mit Ehren über den Rhein zu bringen und ihr mit den Seinen immer zu Diensten zu sein. „Nun laßt Eure Rosse bereit halten und sagt es Eueren Mädchen, die Ihr mitführen wollt.“ Noch lag der Gewande und des Geschmeides eine Fülle aufgehäuft seit Sigfrids Zeiten und Schmuck für die Rosse, das Alles suchte man jetzt hervor, Schreine und Kasten wurden aufgeschlossen; Chrimhilde öffnete ihre Kammern, sie wollte die Mannen Rüdigers reich machen, denn sie hatte noch viel Goldes vom Lande der Nibelungen, dies wollte sie vertheilen, wenn sie zu den Hunen käme.

Das hörte Hagen und sprach: Weil mir Chrimhilde nimmer hold wird, so muß auch der Schatz hier bleiben. Sollt' ich so viel Gut meinen Feinden lassen? Ich weiß wohl, was sie mit diesem Schatze thun will: er würde vertheilt zu meinem Verderben. Ich will ihn behalten, sie hätte ja nicht Rosse genug, ihn von dannen zu bringen. Sagt ihr das. Als Chrimhilde dies erfuhr, war es ihr grimmig leid, auch den drei Königen ward es gesagt und sie wollten es gerne wenden; als es nicht geschah, sprach Rüdiger: Reiche Königin! warum klagt Ihr um dies Gold? Der König Ezel liebt Euch und sieht er Euch, so gibt er Euch so viel, daß Ihr es nimmer verschwenden könnt. Aber sie sagte: Glaubt mir, edler Markgraf, so viel gewann nie eines Königs Tochter, als mir Hagen geraubt. Indessen erschien Gerenot und in Macht des Königs öffnete er die Thüren und gab von Sigfrids Schatz wohl an dreißigtausend Mark, die wollte Chrimhilde den Gästen vertheilen. Dagegen sprach Rüdiger: Und hättet Ihr allen Schatz der Nibelungen, wir führen nichts mit uns fort. Wir brachten so viel hieher, daß uns auf der Reise wahrlich nichts gebricht. Doch füllten ihre Verwandten noch zwölf Schreine mit Gold und viel Frauenzier auf die Fahrt, sie vertheilte wohl tausend Mark als Opfer für die Seele ihres

Sigfrid, was dem Rüdiger wohl gethan dünkte, dann rief sie: Wo sind nun meine Freunde, die mir zu lieb elend sein und mit mir zu den Hunen ziehen wollen? Da sprach der Markgraf Eckewart: Seitdem ich zuerst Euer Diener ward, hab ich Euch treu gedient und will bis an mein Ende bei Euch des Dienstes pflegen. Fünfhundert meiner Mannen führe ich mit mir, wir bleiben ungeschieden bis an den Tod. Chrimhilde neigte sich ihm auf diese Rede. Die Rosse wurden vorgeführt, und als sie von dannen fahren wollten, weinten ihre Freunde, ihre Mutter und manche schöne Maid. Hundert reicher und schön gekleideter Dienerinnen führte sie mit sich.

Wie Chrimhilde von Worms schied.

Giselher und Gerenot mit all ihrem Gesinde kamen, die liebe Schwester zu begleiten, und mit ihnen ihre Recken, wohl tausend; es kam auch der schnelle Gere und Ortwin der Küchenmeister, um für die Nachtherbergen zu sorgen. Ehe sie aber vom Rhein fuhren, sandten sie schnelle Boten in der Hunen Land, die dem Könige sagten, daß ihm Rüdiger das edle Weib zur Königin erworben habe.

Bis an die Donau, wo die Fähren waren, begleiteten die Brüder ihre Schwester, da nahmen sie Abschied und Giselher sprach noch: Wenn Du meiner je bedarfst, so thu es mir zu wissen und ich reite Dir zu dienen in Ezels Land. Sie küßte ihre Verwandten, in Freundschaft schieden die Recken Rüdigers von den Burgunden, die an den Rhein zurückkehrten, Chrimhilde aber zog an der Donau abwärts durch Bayern.

In Passau saß damals auf dem bischöflichen Stuhl Pilgerin, der Bruder der Königin Uta. Als die Kunde von der Annäherung der Gäste nach Passau gelangte, wurden die Herbergen und des Fürsten Hof leer; der Bischof eilte mit einem großen Gefolge den Ankommenden entgegen und begrüßte seine Niftel (Nichte) und er und die Bürger der Stadt wollten die schöne Königin beherbergen; aber Eckewart sagte: Das kann nicht geschehen, wir

müssen trachten in Rüdigers Land zu kommen, wo viele Degen unser harren.

Der Markgraf hatte seine Gemahlin Gotelind entboten, daß sie der Königin mit seinen Mannen entgegen reite und alsobald bereitete sich diese mit ihren Mädchen und als Chrimhilde bei Everdingen angekommen war, da sah man schon Gotelind mit ihrem Gefolge. Ueber der Traun bei Enns waren Gezelte aufgespannt für die Nachtherberge, die Markgräfin eilte mit klingenden Zäumen der Königin entgegen, die Waffenspiele ihr zu Ehren begannen; Rüdiger begrüßte seine Gemahlin, die sich seiner glücklichen Rückkehr erfreute, und sie harrte mit ihren Frauen zu Fuß der Königin. Als diese die Markgräfin gewahrte, zog sie am Zaum und ließ sich aus dem Sattel heben. Der Bischof aber und Eckewart führten sie zu Gotelind. Diese sprach: O wohl mir, daß meine Augen Euere Schönheit in diesem Lande gesehen haben. Chrimhilde entgegnete: Lohn' es Euch Gott! Wenn ich gesund bleibe, mag Euch meine Hieherkunft wohl erfreulich werden. Indessen hatten sich auch die Gefolge begrüßt und von einander Kunde gewonnen; dann wurde in den Zelten das Mittagmahl genommen und dort ruhten die Frauen während der Nacht, bis am frühen Morgen der ganze Zug gegen Bechelarn aufbrach.

Die Burg und alle Fenster waren weit aufgethan; die Tochter Rüdigers ging mit ihrem Gesinde der Königin entgegen und begrüßte sie und Hand in Hand gingen sie in den großen Saal der Burg, unter welchem die Donau vorbeifloß. Da saßen sie und pflegten der Kurzweil. Als die Gäste zum Aufbruch bereit waren, gab Chrimhilde der Tochter Gotelindens zwölf goldene Armspangen und beschenkte das Ingesinde ihres Wirthes reichlich; dagegen bot auch Gotelind den Gästen vom Rhein reiche Gaben, Edelsteine oder herrliches Gewand. Dietlinde aber sprach zur Königin: Wenn es Euch gut dünkt, so weiß ich wohl, daß es mein Vater erlaubt und mich zu Euch schickt in der Hunen Land. Und Chrimhilde freute sich, daß ihr die Tochter Rüdigers treu dienen wolle. Dann nahm sie Urlaub und mit Grüßen schied man.

Als sie bei Mölk ankamen, wurde ihnen zum Willkomm Wein in goldenen Gefäßen entgegengebracht, der Wirth, der da gesessen war, Astolt, wies ihnen die Straße in das Osterland gegen Mautern an der Donau. Dort schied der Bischof von seiner Niftel, dann brachte man die Gäste zur Treisam. Da hatte der König vom Hunenland eine weite berühmte Burg, die Treisammauer, in welcher einst Frau Helche saß.

Wie Ezel Chrimhilden empfing.

In Treisammauer weilte sie bis auf den vierten Tag. Da erhob sich ein ungeheurer Staub von fern her, als ob ein großer Brand wäre; es ritten heran durch Oesterreich die Mannen des Königs Ezel. Als er vernommen, Chrimhilde die Herrliche komme, eilte er ihr entgegen, vor ihm her ritten viel kühne Degen — Christen und Heiden — Russen, Griechen, Polen und Walachen und wilde Petschenäre. Vor dem König ritten vierundzwanzig reiche hehre Fürsten, alle vor Begierde ihre Frau zu sehen. Der Herzog Ramunch aus Walachen kam mit siebenhundert Mannen, wie fliegende Vögel sah man alle fahren; Hornbog der Schnelle mit tausend Mann, es kam der edle Hawart von Dänemark und Irinch, Irnfrit von Düringen. Es kam Blödel, des Königs Bruder, mit tausend Mann, und mit Ezel Dieterich mit allen seinen Gesellen.

Chrimhilde, benachrichtet von der Annäherung des Königs, war nach Tuln geeilt, da sprach Rüdiger: Hier will ich den König empfangen. Und wen ich Euch küssen heiße, das thut. Man hob die Königin vom Roß, Ezel und seine Begleiter sprangen von ihren Rossen, zwei Fürsten geleiteten Chrimhilden zu Ezeln und sie empfing den Edlen mit Küssen und Mancher sprach: Frau Helche war nicht schöner. Dann küßte sie Blödeln und Dieterich, und zwölf der Recken küßten das edle Weib.

Während Ezel bei Chrimhilden war, turnirten die Christenhelden und die Heiden nach ihrer Sitte, vor allen zeichneten sich aus die ritterlichen Mannen Dieterichs und von deutschen Gästen ward mancher Schild zertrümmert. Als aber der König mit

Chrimhilden gegen das reiche Gezelt ging, das ihnen bereitet war, ruhte das Waffengetümmel und auch die Mannen Ezels begaben sich in die geräumigen Hütten, die weithin für sie errichtet waren.

Während der Nacht waren noch viele Hunen zu Ehren ihres Königs gekommen, am Morgen bewegte sich der große Zug von Tuln gegen Wien, wo Chrimhilde von herrlich gezierten Frauen begrüßt wurde und wo neue Spiele begannen. Die weite Stadt konnte nicht alle Gäste beherbergen, Rüdiger aber hatte gesorgt, daß man Aufnahme fand allum im Land.

Am Pfingsttag endlich wurde die Hochzeit gefeiert in Wien, zur großen Freude Ezels, und Chrimhilde vertheilte so viele und reiche Geschenke, daß Mancher sprach: Wir wähnten, Frau Chrimhilde besitze nichts mehr, nun hat sie hier mit ihren Gaben Wunder gethan. Siebenzehn Tage dauerten die Festlichkeiten, keines Königs Hochzeit wurde je mit größerer Pracht gefeiert und sie gewann sich viele edle Mannen zu eigen; auch Ezel gab ihr zu Ehren so viel, wie er früher nie gethan. Welchen Wunsch Jemand an sie begehrte, den waren sie zu gewähren bereit. Aber wenn sie gedachte, wie sie am Rhein bei ihrem edlen Manne saß, da weinte sie, doch verbarg sie ihre Thränen; denn sie fühlte, nach manchem großen Leide ward ihr viel Ehre zu Theil. Auch Dieterich und Rüdiger spendeten mit milder Hand und Ezels Bruder Blödelin aus dem Ungarlande vertheilte Gold und Silber, alle die Helden des Königs erfreuten sich köstlicher Gaben und Werbel und Swemmel, des Königs Spielmannen, gewannen wohl tausend Mark.

Am achtzehnten Morgen ritten sie von Wien weg und der König Ezel kam in sein Hunisches Land; zu Hunenburg der Alten blieben sie über Nacht, zu Meisenburg schifften sie sich ein, das Wasser ward verdeckt von Rossen und Mannen, als wenn es Erde wäre, was man da fließen sah. Und als die Kunde nach Ezelenburg kam, freute sich Alles darinnen und alles Ingesinde harrte der neuen Königin: über sieben Königstöchter wachte Jungfrau Herrat, die Helchen Schwestertochter, da war auch die Gemahlin Dieterichs und andere edle Frauen. Sie begrüßten

Chrimhilden und diese vertheilte ihre letzten Gaben, die sie mit vom Rhein gebracht und gewann durch ihre Milde Männer und Frauen, so daß Frau Helche nie über so viele gebot wie sie. In Ehren stand der Hof und das Land und was nur das Herz erfreuen konnte, das ward vom Könige und der Königin gepflegt.

Wie Chrimhilde ihr Leid zu rächen gedachte.

Mit großen Ehren wohnten sie bei einander bis in das siebente Jahr, während der Zeit war die Königin eines Sohnes genesen, worüber die Freude Ezels nicht größer sein konnte. Und als sie es dahin brachte, daß des edlen Königes Kind nach Christen Recht getauft wurde, Ortliep ward es genannt, da entstand große Freude im Land. Das Lob der Königin war in jedem Mund, Fremde und Heimische priesen sie wegen ihrer Güte und Milde und nach dreizehn Jahren erkannte sie, daß ihr Niemand widerstand und daß sie alle Königinnen der Erde an Macht und Hoheit übertreffe.

Und doch gedachte sie auch mancher Ehren vom Nibelungenland, welche sie durch Hagen mit Sigfrids Tode verloren hatte, ob ihm das auch noch zu Leid gereichen möchte! Könnte ich ihn in dieses Land bringen! Ihr träumte, sie ginge mit ihrem Bruder Giselher und küßte ihn und darüber ward ihr Herz froh. Sie bereute in Freundschaft von Gunthern geschieden zu sein. Und bei solchen Gedanken weinte sie bittere Thränen, wie man sie dazu gebracht habe, daß sie einen heidnischen Mann minnen müßte. Diese Noth haben ihr Hagen und Gunther bereitet.

Sie dachte: Ich bin so reich und habe so große Macht, daß ich meinen Feinden wohl ein Leid zufügen kann, das will ich dem Hagen von Throneg gern bereiten. Je länger sie diese Gedanken hegte, desto mehr ward sie in ihrem Vorsatz bestärkt und sie sprach bei sich: Ich will den König bitten, daß er mir willfahre und daß man meine Freunde bringe hieher ins Hunenland. — Niemand vermuthete den argen Willen der Königin. Und in einer traulichen Stunde sprach sie zum Könige: Mein viel lieber Herr, ich

möchte Euch gerne bitten, möchte es mit Hulden sein, daß Ihr mich schauen ließet, ob Ihr meinen Freunden seiet minniglich gesinnt. Ihr wißt, ich habe viel hohe Verwandte, deswegen ist mir leid, daß mich die so selten besuchen.

Darauf sprach der König: Meine viel liebe Frau! däuchte es ihnen nicht zu fern, ich lüde die ein, welche Ihr gerne hier sähet. Und sie entgegnete: Wollt Ihr mir Freude gewähren, so sendet Boten nach Worms an den Rhein, so entbiet ich meinen Freunden, daß ich mich nach ihnen sehne, und es kommen hieher viel edle Ritter. Und wieder sprach der König: Wenn Ihr gebietet, so soll es geschehen; Ihr könnt Euere Freunde nicht lieber sehen, als ich. Es wundert mich, warum sie uns so lange fremd geblieben sind. Ich will denn meine Fidelere ins Burgundenland senden nach Deinen Freunden.

Die beiden Gerufenen kamen alsbald, da der König bei der Königin saß und sagte ihnen, sie sollten Boten werden nach Burgund. Er ließ ihnen herrliches Gewand bereiten, auch den vierundzwanzig Recken, welche die Begleiter sein sollten, und befahl ihnen zu sagen: Ich entbiete meinen Freunden alles Liebe und Gute, daß sie geruhen hierher zu reiten als meine liebsten Gäste. Und wenn sie es nicht meinetwegen thun, so sollen sie Chrimhilden zu lieb diesen Sommer zu meinem Feste kommen. Als Swemmelin, der stolze Fideler, fragte: Wann das Fest sein solle, antwortete der König: Zur nächsten Sonnenwend. Und Werbelin sprach: Wir thun nach Euerem Befehl.

Die Königin aber lud die Beiden zu sich und sprach: Nun verdienet Ihr großes Gut, wenn Ihr sagt, was ich nach meiner Heimath entbiete. Wen Ihr immer sehet von meinen Freunden zu Worms, denen sollt Ihr ja nicht gestehen, daß Ihr mich je betrübt sahet. Meldet meine Dienste den kühnen Helden und bittet, daß sie thun mögen, was ihnen der König entboten und daß sie kommen; die Hunen glauben sonst, ich sei ohne Freunde. Sagt dem Gerenot, meinem lieben Bruder, daß ihm Niemand auf Erden holder gesinnt sei. Bittet, daß er mir bringe unsere besten Freunde, uns zu Ehren. Und sagt auch Giselheren, daß er sich erinnere, daß ich durch ihn nie ein Leid gewann und daß

ich ihn gern hier sähe. Erweiset auch meiner Mutter die Ehre und ob Hagen dort bleiben wolle? Wer sollte denn die Helden in dieses Land weisen; denn ihm sind die Wege seit seiner Kindheit zu den Hunen wohl bekannt.

Die Boten wußten nicht, warum sie den Hagen nicht sollten am Rhein bleiben lassen. Nachdem sie Briefe und Botschaft erhalten hatten, gab ihnen Ezel Urlaub und schnell flog die Kunde von Land zu Land, daß er Gäste zum Sonnenwendfeste geladen. Als die Boten nach Bechelarn kamen, wurden sie von Rüdigern und Gotelinden freundlich bewirthet und diese entboten der Königin Uta und ihren Kindern und auch der Brunhilde Dienst und alles Gute; dasselbe entbot seinen Freunden am Rhein der Bischof zu Passau und sprach: sollt' ich die Schwesterkinder hier sehen, das wäre mir große Freude.

In zwölf Tagen kamen Werbel und Swemmelin nach Worms. Niemand erkannte sie. Gunther ließ den Hagen rufen, und als der sie sah, sprach er: Das sind die Fideler des Königs Ezel, sie hat Euere Schwester hieher gesandt, sie sollen uns willkommen sein. Allbereits ritten sie zu dem Palast in herrliches Gewand gekleidet, Hagen begrüßte sie, dann kamen sie vor den König und dieser hieß sie willkommen und fragte, warum sie der reiche Hunenkönig nach Burgund gesandt habe? Sie neigten sich und Werbelin sagte: Dir entbietet holden Dienst mein lieber Herr und Chrimhilde Deine Schwester, und sie bezeugten, wie sich diese wohl befinden. Und die beiden jungen Könige, die indessen auch gekommen waren, begrüßten die Boten und vernahmen die freudige Kunde. Dann sprach Swemmelin: In Gnaden und Treuen mahnen Euch Ezel und Chrimhilde und deshalb sind wir hieher gesandt, daß Ihr geruhet zu reiten in sein Land; daß wir Euch darum bitten, gebot er uns ernstlich. Und wenn Ihr Eure Schwester nicht sehen wolltet, so möchte er wissen, was er Euch gethan, daß Ihr ihm und seinem Land so fremd seid. Er möchte es doch verdienen, daß Ihr ihn zu sehen geruht, und wenn das geschähe, wäre ihm Liebes widerfahren.

Darauf sprach der König: Nach sieben Nächten verkünd' ich Euch, wessen ich mich mit meinen Freunden bedacht. Während

dessen pflegt Euch der Ruhe. Werbelin bat darauf, die Königin Uta zu begrüßen. Giselher brachte ihn zu der hohen Frau und sie freute sich sehr über die gute Botschaft, die ihr von ihrer lieben Tochter kam; der Einladung zu ihr zu kommen, könne sie aber nicht folgen. Die Boten begaben sich in ihre Herberge, der König aber sandte nach seinen Freunden und fragte sie, wie ihnen die Rede gefiele. Und gar viele, ja die Besten seiner Mannen sprachen, daß er wohl reiten möge in Ezels Land. Nur dem Hagen war es grimmig leid und er sprach heimlich zu dem Könige: Ihr seid Euch selber feind. Ihr wißt doch, was wir gethan haben; wir müssen vor Chrimhilden immer in Sorgen sein, denn ich schlug ihren Mann mit meiner Hand todt. Wie dürften wir reiten in Ezels Land?

Dagegen sagte Gunther: Meine Schwester ließ den Zorn und schied mit einem Kuß, ehe sie von hinnen ritt, sie müßte nur Euch noch zürnen. — Laßt Euch nicht betrügen, sprach Hagen, was sie auch sprechen, die Hunenboten. Wollt Ihr Chrimhilden sehen, so mögt Ihr Ehre und Leben verlieren. Des edlen Königes Ezel Weib weiß lange nachzutragen. Darauf sagte Gerenot: Wenn Ihr im Hunenreiche den Tod fürchtet, sollten wir deshalb unsere Schwester nicht sehen? Und Giselher fügte bei: Wenn Ihr Euch schuldig wisset, Freund, Herr Hagen! so bleibt hier und wahret Euch und lasset die sich da getrauen mit uns zu meiner Schwester reiten. Darüber zürnte Hagen und sprach: Ich will nicht, daß Ihr Jemanden auf den Wegen mit Euch führet, der sich mehr getraue mit Euch zu reiten. Wollt Ihr nicht folgen, so werde ich es Euch zeigen. Dazu sprach auch der Küchenmeister Rumolt und warnte: Bleibt hier und laßt den König Ezel dort bei Chrimhilden sein. Das rath' ich in Treuen. Wir wollen nicht bleiben, entgegnete Gerenot, da uns meine Schwester so freundlich einlud und Ezel der Reiche. Wer nicht gern mitfahren will, der mag daheim bleiben. Darauf sagte Hagen: Laßt Euch meine Rede nicht verdrießen. Was geschehen möge, so rath' ich in Treuen, daß Ihr, um Euch zu wahren, wohl bewehrt zu den Hunen ziehen sollt. Weil Ihr denn nicht ablassen wollt, so besendet Euere Mannen, die Allerbesten, aus

diesen wähle ich tausend Ritter, so mag Euch nicht gefährden der argen Chrimhilde Muth.

Diesem Rathe wollte der König folgen, ließ Boten reiten durch seine Lande und es kamen über dreitausend Helden, denen er Roß und Gewand geben ließ. Hagen hieß seinen Bruder Danchwart von ihren eigenen Recken noch achtzig Mann herbeirufen. Da kam der kühne Volcher, ein edler Spielmann, ein reicher Herr, dem selbst viel gute Recken unterthan waren, weil er fideln konnte ward er der Spielmann genannt. Hagen wählte Tausend aus, die ihm wohl bekannt waren aus manchem Sturm.

Indessen harrten die Boten Chrimhildens bang, denn sie fürchteten den Zorn ihres Herrn und baten täglich um Urlaub; aber Hagen verzögerte dies listig: Wir dürfen sie nicht eher entlassen bis wir ganz gerüstet sind und in sieben Nächten nach ihnen aufbrechen. So kann sich Chrimhilde nicht bereiten uns zu schaden. Hat sie aber dazu den Willen, so soll es zu ihrem Leid geschehen, denn wir führen auserwählte Mannen mit uns. Nachdem aber Schild und Sattel, dazu alles Gewand, das sie ins Hunenland mitführen wollten, gar bereitet war, ließ Gunther die Boten vor sich kommen und Gerenot verkündete ihnen: der König wolle dem Rufe Ezels folgen und sie wollen gerne zu dem Feste kommen und ihre Schwester sehen. Der König erlaubte ihnen auch, was noch nicht geschehen war, die Frau Brunhilde zu sehen; aber Volcher wußte es zu verhindern.

Der König und seine Brüder ließen den Boten reiche Geschenke bereiten, anfangs weigerten sich dieselben irgend etwas anzunehmen, weil Ezel es ihnen so geboten hatte, und erst, als sie den König unmuthig sahen, als ob sie seine Gaben verschmähen wollten, nahmen sie Gold und Gewand, dazu auch die Geschenke der Königin Uta. Dann nahmen sie Urlaub und ritten unter dem sicheren Geleite, das ihnen Gerenot geben ließ, bis dahin, wo sie die Herrschaft Ezels schützte. Sie fanden ihren Herrn in Gran und da er sie sah und die Nachricht von dem Besuche der Burgunden vernahm, freute er sich sehr. Der Königin aber war darüber wohl zu Muth, daß ihre Brüder kommen wollten und sie belohnte die Boten mit großer Gabe und

sprach: Nun sagt mir, welche von meinen Verwandten zum Feste kommen wollen, und was redete Hagen zu der Einladung? Darauf sagten sie: Er redete wenig guter Sprüche dazu, da die Herren die Reise hieher lobten, die hieß er die Fahrt zum Tode. Es kommen Eure Brüder, wer sonst mit ihnen, das wissen wir nicht, aber es kommt auch Volcher, der kühne Spielmann. — Dessen kann ich leicht entbehren, sprach Chrimhilde, dem Hagen bin ich gewogen, der ist ein Held. Daß wir diesen hier sehen sollen, darüber freut sich mein Herz.

Als die Königin den König sah, sprach sie recht minniglich: Wie gefällt Euch, mein lieber Herr, die Kunde? Was mein Wille begehrte, das wird nun gar verendet! Und der König entgegnete: Dein Wille ist meine Freude; ich ward meiner Verwandten nie so recht froh, ob sie hieher kommen sollten, durch die Liebe Deiner Freunde ist meine Sorge verschwunden. Und er befahl seinen Amtleuten, Palast und Saal den lieben Gästen zu bereiten.

Wie die Burgunden zu den Hunen fuhren.

Indessen hatte man am Rhein Alles zur Reise gerüstet, der König Gunther kleidete seine Mannen sechszehn und tausend, dazu neuntausend Knechte zum Feste. Als der alte Bischof von Speier diese Vorbereitungen sah, sprach er zu Frau Uta: Unsere Freunde wollen ins Hunenland fahren, möge sie Gott beschützen! Da sprach sie zu ihren Söhnen: Ihr solltet hier bleiben! Mir träumte, wie alle Vögel in diesem Lande todt wären. Wer sich an Träume hält, sagte Hagen, der weiß nicht der Ehre gemäß zu reden. Ich will, daß mein Herr Urlaub nimmt. Wir sollen gerne reiten in Ezels Land, daß wir da schauen das Fest Chrimhildens. Und er rieth nun selbst die Reise, er hätte sie widerrathen, hätte ihn Gerenot nicht an Sigfrid gemahnt und gesprochen: deshalb will Hagen die Reise unterlassen. Darauf sagte Hagen: Aus Furcht thu' ichs wahrlich nicht. Wenn Ihr, Helden, es gebietet und reiset, ich reite mit Euch in Ezels Land.

Zelte und Hütten waren zum Einschiffen bereit und alles

Geräthe, Gunther nahm Abschied von seinem schönen Weibe, Posaunen und Flöten erschollen, da kam noch Rumolt, der treue Held, und sprach: Wem wollt Ihr denn Land und Leute überlassen, wenn Euch Niemand von Euerem Vorhaben abwendet? Mir däucht, die Sache mit Chrimhilden gedeihe nicht gut. Darauf sagte der König: Das Land und mein Kind seien Dir befohlen, diene den Frauen, und Wen Du weinen siehst, den tröste; doch das Weib des Königs Ezel thut uns kein Leid.

Die Helden mit ihren Mannen bestiegen die Rosse, auch die Nibelungenhelden, ihrer tausend, waren gekommen; fort zogen Alle und viele Augen weinten ihnen nach und Klage erscholl durch das Land. Hagen leitete sie durch Ostfranken an den Main, Marschall war Danchwart. Am zwölften Morgen kamen sie an die Donau. Da ritt Hagen auf Kundschaft voraus, stieg vom Rosse, band es an einen Baum: das Wasser hatte sich ergossen und die Schiffe waren verborgen, daß die Nibelungen Sorge ergriff und Hagen sagte: Nun, König vom Rhein, da mag Dir Leid geschehen! Du siehst, das Wasser ist ergossen und seine Fluth ist breit. Ich glaube, wir verlieren heute noch manchen Recken. Darauf sagte Gunther: Um Eurer Tugend willen, erfüllt uns nicht mit Sorgen! Sucht uns die Furth hinüber ins Land, daß wir Roß und Gewand von hinnen bringen. Darauf entgegnete Hagen: Mein Leben ist mir nicht so leid, daß ich mich hier ertränken wolle; von meiner Hand soll noch mancher Mann im Hunenland sterben, dazu hab' ich guten Willen. Bleibt bei dem Wasser Ihr stolzen Ritter, ich will die Fergen (Fährleute) selber suchen, die uns in Gelfrates Land hinüber bringen.

Er nahm seinen Schild, den Helm aufgebunden, das Schwert an der Seite schritt er dahin und suchte nach dem Fergen auf und ab; da hörte er Wasser gießen und er lauschte. In einem schönen Brunnen thaten dies weise Weiber, die wollten sich da kühlen und baden. Als Hagen sie gewahrte, schlich er heimlich hin; sie waren froh, ihm zu entkommen, und er nahm ihr Gewand. Da sprach das eine Meerweib — Hadbruch: Edel Ritter Hagen, wir thun Euch kund, wenn Ihr uns wieder gebt unser Gewand, wie Euch zu den Hunen diese Festreise ergeht. Und sie

schwebten gleich Vögeln vor ihm auf der Fluth. Jene sprach: Ihr mögt wohl reiten in König Ezels Land, nie fuhren Helden zu so großen Ehren. Ueber diese Rede war Hagen in seinem Herzen froh und gab ihnen die Kleider. Nachdem sie angelegt ihr wunderlich Gewand, da sagten sie ihm die Wahrheit, und das andere Meerweib — Sigelint — sprach: Ich will Dich warnen, Hagen! Des Gewandes wegen hat Dir meine Muhme gelogen. Kommst Du zu den Hunen, so bist Du schmählich betrogen. Ihr sollt zurückkehren, noch ist es Zeit, denn ihr kühnen Helden seid also schlimm geladen, daß ihr in Ezels Land alle sterben müßt. Alle, die dahin reiten, erwartet der Tod. Darauf sprach Hagen: Ihr betrügt ohne Noth. Wie möchte es denn geschehen, daß wir durch Jemandes Haß alle erliegen müßten? Und sie verkündeten es ihm getreu und die Eine sprach: So wird es geschehen, Keiner von Euch entrinnt, Niemand als der Kappelan des Königs, der kommt gesund wieder in Gunthers Land.

Voll grimmen Muthes sprach da Hagen: Unmöglich darf ich dieses meinem Herrn sagen, daß wir bei den Hunen sollten alle den Tod finden. Nun zeig uns übers Wasser Du allerweisestes Weib. Sie sprach: Weil Du Dir wegen der Fahrt nicht rathen lässest, wo oben bei dem Wasser eine Herberge steht, drinnen ist ein Ferge und nirgend anderswo. Dies glaubte er und schritt hinweg. Dem ungemuthen Recken rief die Eine nach: Nun wartet noch, Herr Hagen, vernehmt noch, wie Ihr hinüber kommt. Der Herr dieser Marken heißt Else, sein Bruder Gelferat ein Herr im Baierlande. Es ist gefährlich, wollt Ihr durch seine Marken, Ihr sollt Euch wohl hüten und mit dem Fergen bescheidenlich verfahren. Der ist gar grimmen Muthes und wollt Ihr, daß er Euch führe, so gebt ihm den Sold, er ist der Hüter dieser Marken und Gelfraten treu. Und kommt er nicht bei Zeiten, so ruft über die Fluth und sagt, Ihr heißet Amelrich. Das war ein Held, der wegen Feindschaft das Land räumte. So kommt Euch der Ferge, wenn er diesen Namen hört.

Da neigte sich Hagen den Frauen und ging schweigend am Ufer dahin, bis er drüben die Herberge fand. Er rief über die

wilde Fluth: Nun hol' mich über, Ferge! so geb ich Dir eine goldene Spange. Aber der Ferge war so reich, daß er nicht zu dienen brauchte und ließ den Hagen stehen. Da rief dieser aus allen Kräften: Nun hol' mich Amelreichen, ich bin's, der Elsen Mann. Und an seinem Schwerte bot er ihm den schönen goldenen Bogen. Die Gier nach großem Gute bewog den Fergen und er steuerte herüber gegen das Ufer. Da er aber den nicht fand, den er nennen hörte, erzürnte er und sprach: Ihr mögt wohl heißen Amelreich, aber Ihr gleicht dem nicht, den ich hier vermuthete. Nun Ihr mich habt betrogen, so müßt Ihr bleiben. — Nein, bei Gott, sprach Hagen, ich bin ein fremder Recke und sorge für Degen. Nehmt hier freundlich meinen Sold und führt mich über. Da entgegnete der Ferge: Das mag nicht sein, meine lieben Herren haben große Feinde, drum will ich keinen Fremden führen in das Land. So lieb Dir ist Dein Leben, tritt aus. Thut das nicht, sprach Hagen. Nehmt das Gold und führet uns über, Roß und Mann. Darauf sprach der grimme Ferge: Das geschieht nicht! Und er erhob das starke breite Ruder und schlug es auf Hagen, daß der in die Knie sank, und er schlug darauf los, bis das Ruder zerbrach. Da griff Hagen nach seinem Schwerte, schlug ihm das Haupt ab und warf Haupt und Rumpf auf den Sand.

Indessen trieb das Schiff abwärts, eh' er es wieder richtete, ward er müde, versuchte aber mit starken Zügen es zu wenden, bis das Ruder zerbrach und er keines mehr fand. Schnell band er es mit seinem Schildriemen zusammen und lenkte es hin zu einem Wald, wo er seine Herren am Gestade fand. Mit Gruß empfingen ihn die edlen Ritter. Da sahen sie in dem Schiff rauchen das heiße Blut, und fragten: Wo ist der Ferge hingekommen? Eure starke Waffe hat ihm wohl den Namen genommen? Da sprach er mit Lügen: Ich fand das Schiff bei einer wilden Weide, da löst' ich es, ich habe keinen Fergen gesehen. Und Gerenot sagte: Heut sorg ich um meiner Freunde Leben. Wie werden wir über die Fluth kommen? Darauf rief Hagen: Legt ab, Ihr Knechte, das Reitzeug! Ich denke, ich war am Rhein der allerbeste Ferge und getraue mich, Euch wohl in

Gelfrates Land zu bringen. Um schneller über die Fluth zu kommen, trieben sie die Rosse an, über den Strom zu schwimmen und keines ging zu Grunde, nur etliche trieben weit abwärts. Dann trugen sie ins Schiff Geräth und Gewand und Hagen brachte zuerst hinüber tausend Ritter, dazu seine Recken, dann neuntausend Knechte, und war den ganzen Tag unermüdet sie über die wilde Fluth zu bringen. Zuletzt gedachte er an die Weissagung der Frauen.

Der Priester stand bei dem Heiligthume, den ergriff jetzt Hagen und schwang ihn aus dem Schiff, worüber die Herren und Giselher riefen: Weh! wehe! Was hilft Euch, Hagen, der Tod des Kappelans? Weshalb seid Ihr dem Priester feind? Der Priester schwamm, genöthigt, um sich zu retten, ob ihm Jemand helfen wolle; aber der starke Hagen stieß ihn in seinem grimmen Muthe immer zurück, und da der Priester keine Hülfe fand, wendete er um und ob er gleich nicht schwimmen konnte, so half ihm Gottes Hand und brachte ihn gesund ans Ufer. Da stand der arme Priester und schüttelte sein Gewand, und Hagen merkte, die wilden Meerweiber haben die Wahrheit gesagt, und er dachte: diese Recken müssen das Leben verlieren. Als sie das Schiff entladen und Alles weggetragen hatten, was darauf war, schlug es Hagen in Stücke und warf sie in die Fluth, worüber die Recken sich wunderten und Danchwart sprach: Warum thut Ihr das, Herr Bruder? Wie sollen wir bei unserer Rückkehr von den Hunen hinüber kommen? Darauf entgegnete Hagen: Ich thu' es, damit wenn ja ein Feiger von dieser Fahrt entrinnen wollte, er hier einen schmählichen Tod finde.

Wie Danchwart Gelfraten schlug.

Da Alle ans Ufer gekommen waren, fragte der König: Wer soll uns nun die Wege weisen durch das Land, daß wir nicht irre geh'n. Und Volcher sagte: Ich will Euch wohl leiten. Hagen aber rief: Nun merket, Ritter und Knechte! Unliebes thu' ich Euch kund. Wir kommen nimmer wieder nach Burgund. Das sagten mir heute früh zwei Meerweiber. Nun waffnet Euch

um Euch zu bewahren, denn wir haben hier starke Feinde. Ich wähnte, die weisen Meerweiber lügen, als sie mir sagten, Niemand komme zu Lande, Niemand als der Kappelan, deshalb hätte ich ihn so gern ertränkt.

Da flog diese Rede von Schaar zu Schaar und vor Leid erbleichten die Helden und sorgten um das Leben ihrer Herren bei dieser Reise. Zu Möringen waren sie gelandet, wo Hagen dem Fergen das Leben genommen. Dieses sagte er ihnen jetzt und fürchtete, Gelfrat und Else möchten sie heute noch überfallen. Laßt die Rosse gemächlich gehen, daß Niemand glaube, wir fliehen. Der schnelle Fideler war Führer, den Helm aufgebunden, band er auf den Schaft ein rothes Zeichen, dem sie folgten. Gelfrat und Else hatten den Tod ihres Fergen vernommen, das war ihnen leid, und sie sandten nach ihren Mannen und in kurzer Zeit kamen ihnen ihrer wohl siebenhundert, und sie ritten im Zorn ihren Feinden nach. Hagen aber pflegte mit seinem Bruder und ihren Recken der Nachhut, und ritten unter Schilden durch das Baierland. Bald hörten sie zu beiden Seiten der Straße und von hinten Hufschläge und Danchwart sprach: Man will uns besteh'n, nun zeigt Eure Stärke. Sie hielten auf der Fahrt und sahen durch die finstere Nacht Schilde schimmern und Hagen fragte: Wer jagt uns nach auf der Straße? Da sprach der Markgraf aus dem Baierland: Wir suchen unsere Feinde. Ich weiß nicht, wer mir meinen Fergen schlug, der war ein Held, das ist mir leid. Ihm entgegnete Hagen: War der Ferge Dein, so ist mein die Schuld. Er wollte uns nicht führen, es war mir Noth, sonst hätte ich von seinen Händen das Leben verloren. Ich bot ihm Gold und Gewand, daß er uns überführe; er aber zürnte so sehr, daß er mich mit einer starken Schalten schlug, ich wehrte mit meinem Schwert seinem Zorn und erschlug ihn. Aber ich sühne es, wie es Euch gut dünkt.

Darauf sprach Gelfrat: Ich wußte wohl, wenn hier durchreiten Gunther und sein Gesinde, daß uns Hagen von Troneg ein Leid thäte. Das soll er büßen, für den Tod des Fergen muß er Bürge sein. — Nun ging es an ein Streiten, sie neigten über die Schilde zum Stechen die Speere, Gelfrat und

Hagen, Else und Danchwart versuchten ihre Kraft. Hagen sank von einem starken Stoß Gelfrates ins Gras, während ihr Ingesinde aneinander gerieth, erholte er sich, und sprang Gelfraten an, der so auf ihn einschlug, daß das Feuer vom Schilde sprühte und er zu erliegen meinte. Da rief er: Hilf mir, lieber Bruder! Ein Held ist gegen mich, der läßt mich nicht genesen. — Ich will Euch scheiden, sprach Danchwart, sprang herzu und schlug mit einem Schlag Gelfraten todt. Else wollte seinen Bruder rächen, ward aber selbst verwundet, achtzehn seiner Degen erlagen und er mußte fliehen. Den flüchtigen jagte Hagen mit den Seinen nach, bis Danchwart rief: Lassen wir sie reiten und wenden uns zu unseren Freunden. Als sie ihren Schaden besahen, fanden sie, daß sie vier Mann verloren hatten, dagegen waren der von Baierland wohl über hundert erschlagen.

Vom hellen Mond brach ein Schimmer durch die Wolken, da sprach aber Hagen: Niemand soll unsern lieben Herrn verrathen, was wir hier gethan haben. Laßt sie bis an den Morgen ohne Sorgen sein. — Den Voraneilenden kamen die Streiter nach, da fragte das müde Ingesinde: Wie lange sollen wir noch reiten? Und Danchwart sagte: Wir können nicht eher ruhen, als bis es Tag wird. Wie wir es dann finden, da legen wir uns hin.

So ritten sie weiter und die Herren erfuhren von dem Kampfe nichts, bis der Morgen seinen lichten Schein über die Berge sandte. Da erkannte der König, daß sie gestritten hätten und er sprach zornig: Wie nun, Freund, Herr Hagen! Euch ärgert, daß ich da bei Euch wäre, als Euch die Panzerringe naß wurden vom Blut? Wer hat das gethan? — Das that Else, entgegnete Hagen, seines Fergen wegen wurden wir angerannt, da erschlug Gelfraten mein Bruder, Else entkam uns. Ihrer blieben hundert in dem Streit, von den Unseren vier.

Als der große Zug gegen Passau kam, wurden die edlen Herren von ihrem Oheim, dem Bischof Pilgerin, wohl empfangen, die Stadt konnte sie aber nicht alle beherbergen, ihrer ein Theil mußte über's Wasser, da wurden Hütten und reiche Gezelte aufgespannt. Doch rasteten sie nur einen Tag und eine

Nacht, dann ritten sie in Rüdigers Land. An der Grenze fand Hagen einen schlafenden Mann, dem er die Waffen nahm. Es war Eckewart, sonst ein trefflicher Ritter. Als der den Schaden bemerkte, ward er traurig und rief: O weh der Schande! wie bin ich, mein Herr Rüdiger, Dir ein untreuer Wächter. Als es Hagen hörte, gab er ihm seine Wehr wieder und dazu noch Geschenke und zum Dank sagte Eckewart: Gott lohn' es Euch, es betrübt mich sehr Eure Fahrt zu den Hunen. Ihr erschlugt Sigfriden, man ist Euch gehaß, darum rathe ich, daß Ihr Euch wohl behütet. Darauf sagte Hagen: Nun muß uns Gott beschützen. Diese Degen haben jetzt keine andere Sorge, als um die Herberge, wo wir heute Nacht ruhen können. Die Rosse sind uns verdorben auf dem weiten Wege, der Vorrath aufgezehrt und wir finden nirgends was feil wäre. Wir bedürfen eines guten Wirthes. Da sprach Eckewart: Ich zeige Euch einen, wie Ihr seines Gleichen zu Hause selten findet. Rüdiger ist der beste Wirth, sein Herz ist mit Tugenden geschmückt, wie der süße Mai das Gras mit Blumen schmückt und kann er Helden dienen, so ist er fröhlichen Muthes.

Da sprach der König Gunther: Wollt Ihr mein Bote sein, ob uns mein lieber Freund Rüdiger, meine Verwandten und Mannen behalten wolle, so will ich Euch gerne dienen wie ich nur kann. Und alsobald eilte der Bote zu Rüdigern und als dieser den Eilenden sah, sprach er: Da kommt Eckewart, ein Chrimhilden Mann! Er glaubte, Feinde seien ihm auf dem Fuß und er ging vor die Pforte und fragte um die Ursache seiner Eile. Da antwortete derselbe: Mich sandten die drei Könige aus Burgund, Hagen und Volcher und Danchwart, daß die guten Degen einer Herberge bedürfen. Mit lachendem Munde sagte Rüdiger: Das freut mich, daß die Könige meine Herberge suchen, die wird ihnen nicht versagt. Kommen sie zu meinem Hause, so bin ich wohlgemuth. Und als er weiter hörte, sechzig schnelle Recken, tausend Ritter und neuntausend Knechte verlangen auch Herberge, rief er: Nun reitet ihnen entgegen, meine Verwandten und Mannen. Seinen Amtleuten gebot er, Alles zum Empfang der Gäste zu bereiten. Dann meldete er die Kunde seiner Frau

Gotelinde und seiner Tochter und sprach: Viel liebe Traute! Ihr sollt mir wohl empfangen die edlen Könige, wenn sie mit ihrem Gesinde hieher kommen und den Hagen begrüßen, und Volcher und Danchwart, die sechs sollt Ihr küssen, Ihr und die Tochter. Dazu waren die Frauen bereit, aus den Kisten wurden von schönen Weibern die schönsten Kleider ausgesucht, darinnen sie den Recken begegnen wollten. Gefälschte Frauenfarbe fand man da wenig. Sie trugen auf dem Haupt golddurchwirkte Netze, daß ihnen ihr schönes Haar nicht die Winde zerführten.

Die Freunde Rüdigers gingen zu den Gästen und begrüßten sie und als der Markgraf sie herankommen sah, sprach er: Seid mir willkommen, Ihr Herren und Eure Mannen hier in meinem Lande. Und dann grüßte er noch besonders Hagen, Danchwart und Volcher. Laßt alle Sorge fahren, alles was Ihr hieher gebracht, soll wohl behütet werden, daß nicht der Werth eines halben Sporns verloren gehe. Spannet auf, Ihr Knechte, die Hütten, löst die Zäume und laßt die Rosse geh'n. — Des freuten sich die Gäste, die Knechte legten sich in das Gras, die Herren gingen zur Burg. Da stand die edle Markgräfin mit ihrer schönen Tochter und ein Gefolge von minniglichen Frauen und Maiden, die alle den Gästen entgegen gingen und von den edlen Frauen wurde ein schönes Grüßen gethan. Die junge Markgräfin küßte die drei Könige, dasselbe that ihre Mutter, dabei stand Hagen und der Vater hieß sie ihn küssen. Sie blickte ihn an und er däuchte ihr so grämlich, daß sie zögerte, aber sie mußte thun, was der Vater befahl, darüber wurde sie bleich und roth, sie küßte auch Danchwarten und den Spielmann. Darauf ergriff sie die Hand Giselhers, die Mutter führte den kühnen Gunther und Rüdiger den Gerenot in die Burg und in den großen Saal.

Der Sitte gemäß schieden sie da, Ritter und Frauen gingen anderswohin, dann richtete man die Tische zum Mahl. Nur die Markgräfin erschien bei diesem, die Tochter blieb bei den Kindern. Viel zierlicher Sprüche wurden während des fröhlichen Mahles gesprochen, der Spielmann aber erhob seine Stimme vor Allen: Viel reicher Markgraf! Gott hat Euch der Gnaden

viele gethan, gab Euch ein schönes Weib und ein wunnegliches Leben. Wäre ich ein Fürst, so möchte ich Euere schöne Tochter zum Weibe haben, sie ist minniglich zu sehen, dazu edel und gut. Darauf entgegnete der Markgraf: Wie möchte ein König meine Tochter begehren, ich und mein Weib haben nicht viel zu geben, was hilft ihr die Schönheit?

Da sprach Hagen: Da doch mein Herr Giselher ein Weib nehmen soll, so ist die Verwandtschaft der Markgräfin so hoher Art, daß wir gerne ihr dienen, ich und die Mannen, wenn sie bei den Burgunden die Krone trüge. Rüdiger und seine Gemahlin freuten sich dieser Worte. Und was sich fügen soll, wer möchte dem widerstehen? Man bat die Jungfrau zu kommen, Giselher gelobte sie zur Gemahlin zu nehmen und man schwur ihm das wunnigliche Kind zu geben, beschied ihr Burgen und Land und mit Eiden versicherten es ihr Gerenot und der reiche König; Rüdiger aber sprach: so gebe ich meiner Tochter Silber und Gold, was zweihundert Rosse kaum zu tragen vermögen. Die Jungfrau kam, da hieß man die Beiden in einen Ring stehen und Mancher betrachtete sie mit Neid, und fragte die Minnigliche, ob sie den Recken wolle? Zum Theil war es ihr leid, doch gedachte sie den weidlichen Mann zu nehmen, schämte sich aber der Frage, bis der Vater ihr zuraunte nnd sie das Ja sprach. Und Giselher umschloß sie mit seinen weißen Händen. Dann sprach der Markgraf: Ihr edlen Könige, wenn Ihr zurückkehrt zu Euerem Land, das ist Gewohnheit, so geb' ich Euch mein Kind, daß Ihr es mit Euch führet. Und sie gelobten es.

Des andern Tages wollten die Gäste gegen das Hunenland aufbrechen und als Rüdiger es hindern wollte, sprach Danchwart: Wo nehmet Ihr denn Speise, Brot und Wein genug, uns noch länger zu beherbergen? Aber er entgegnete: Versagt es mir nicht und bleibt noch. Auf vierzehn Tage geb ich Euch und allem Gesinde die Speise, mir hat der König Ezel gar wenig genommen. Wie sehr sie auch sich wehrten, sie mußten bleiben bis zum vierten Tag. Als die Stunde des Abschieds kam, vertheilte Rüdiger reiche Geschenke, dem Könige Gunther ein waffenlich Gewand, wie ein schöneres nie ein König trug, dem Gerenot

ein kostbares Schwert, dann bat die Markgräfin den Hagen, er möchte eine Gabe zum Feste sich wählen. Darauf sprach er: Von Allem was ich je gesehen, möchte ich nur jenen Schild, der dort an der Wand hängt. Als die Markgräfin diesen Wunsch vernahm, begann sie zu weinen, sie gedachte an Nüdungs Tod, den hatte Witige erschlagen, und sprach: Den Schild will ich Euch geben. Wollte Gott, der wäre noch am Leben, der ihn getragen! Und sie ging und nahm den Schild von der Wand, und als die Hülle von lichten Fellen weggenommen war, leuchtete sein edles Gestein, mit dem er geschmückt war. Wer ihn zu kaufen begehrte, der mußte wohl tausend Mark erlegen. Dem Danchwart gab die junge Markgräfin reiche Kleider, und der Wirth gab seine Geschenke mit freudigem Muth. Dann ging Volcher mit seiner Fidel zu Gotelinden und fidelte süße Töne und sang ihr seine Lieder. Damit nahm er Urlaub, als er von Bechelarn schied und die Markgräfin ließ eine Lade bringen und nahm daraus sechs Spangen und fügte sie an seine Hand, daß er sie bei den Hunen trage und ihrer gedenke.

Dann sprach der Wirth zu seinen Gästen: Damit Ihr besser fahret, will ich Euch selber leiten in Ezels Land und Euch vor Ungemach bewahren. Und es standen ihm bereit fünfhundert Mann mit Rossen und Kleidern; mit Küssen schied er von Weib und Tochter, dasselbe that Giselher. Da wurden allenthalben die Fenster aufgethan, als der Wirth mit seinen Gästen zu Rosse steigen wollte und wie sie die Donau entlang gegen das Hunenland ritten, weinten ihnen Viele nach. Dann sprach Rüdiger: Wir wollen nun Ezeln wissen lassen, daß wir kommen, und auch meiner Frau. Sie haben so liebe Nachricht nie vernommen. Und alsobald ritten Boten voraus durch Oesterreich, dem Könige anzusagen, die Herren von Worms kämen. Des freute sich Ezels Ingesinde und er sprach: Du sollst sie wohl empfangen, Chrimhilde, meine Frau! Dir zu großen Ehren kommen Deine Brüder hieher.

Als sie diese Kunde vernahm, entwich ein Theil ihres Leides und sie gedachte bei sich: Nun mag es sich fügen, daß es dem

schlimm ergeht bei diesem Feste, der mich meiner Freuden beraubt hat.

Wie zu den Hunen die Burgunden kamen.

Als der alte Hildebrant von Berne erfuhr, die Burgunden seien in das Land gekommen, sagte er es seinem Herrn. Dem war es sehr leid und er hieß ihn die Ritter wohl zu empfangen, der schnelle Wolfhart brachte ihm das Roß und es ritt mit Dieterich manch starker Recke den Helden entgegen. Als Hagen sie von ferne kommen sah, sprach er zu seinen Herren: Geht ihnen entgegen, die Euch hier wollen empfangen. Es sind die Degen vom Amelungen Land, die führt der von Berne. Da stiegen mit Dieterich von den Rossen seine Recken und Knechte, und grüßten die von Burgund. Ihre Reise war ihm lieb und leid, er glaubte, Rüdiger wisse es und hätte es ihnen gesagt. Und er sprach: Seid willkommen, Herr Gunther, Gernot und Giselher, Hagen und Danchwart und Volcher und alle Eure Degen! Ist Euch nicht bekannt, Chrimhilde weint noch sehr um den Helden der Nibelungen? Darauf sagte Hagen: Sie mag lange weinen, er liegt seit manchem Jahre erschlagen; den König der Hunen, den sie genommen hat, den soll sie minnen. Sigfrid ersteht ihr nimmer. — Lassen wir den Tod des kühnen Recken; aber so lang meine Frau Chrimhild lebt, so mag noch Schaden geschehen. Trost der Nibelungen, hüte Dich! — Wie soll ich mich behüten, sprach der König. Ezel hat uns Boten gesandt, daß wir zu ihm kommen, auch hat uns unsre Schwester aller Treuen gemahnt.

Als Hagen rieth, sie sollen Herrn Dieterichen bitten, daß er ihnen die Gesinnung Chrimhildens wissen lasse, und als die drei Könige mit Dieterich abseits gingen und ihn baten wegen Chrimhilden, sprach er: Was soll ich Euch mehr sagen, als daß ich alle Morgen früh sie weinen und Gott vom Himmel den Tod Sigfrids klagen höre. Da sprach der kühne Volcher: Es ist nicht mehr zu wenden, was wir vernommen. Wir müssen zu Hof reiten und schauen, was uns von den Hunen möge geschehen.

Und die Burgunden ritten gen Hof, sie kamen herrlich nach ihres Landes Sitte; da nahm es manchen Hunen Wunder, wie Throneg Hagen wäre: denn die Sage war verbreitet genug, daß er Sigfriden von Niederlanden erschlug, den stärksten aller Recken, den Mann Chrimhildens. Der Held war wohl gewachsen, großer Brust, gemischt das Haar mit greiser Farbe, die Beine lang, eislich sein Gesicht, sein Gang herrlich.

Man hieß herbergen die Burgunden, das Gesinde besonders, das hatte die Königin gerathen in ihrem argen Willen. Danchwart war Mareschalch, ihm befahl der König sein Gesinde, daß er es reichlich mit Speise versorge, das that derselbe getreulich. Chrimhilde ging mit ihrem Gesinde den Königen entgegen und empfing sie mit falschem Gruß, sie küßte Giselhern und nahm ihn bei der Hand. Das sah Hagen und band den Helm fester. Nach solchem Gruße, sprach er, mögen schnelle Degen wohl sich verdenken; man grüßt die Fürsten allein und nicht ihren Mann. Wir thaten keine gute Reise zum Feste hieher.

Die Königin sprach: Seid willkommen dem, der Euch gerne sieht, Eurer Freundschaft selbst wegen grüße ich Euch nicht. Nun sagt, was bringt Ihr mir von Worms, daß Ihr mir solltet willkommen sein? Darauf sagte Hagen: Hätte ich gewußt, daß ich Euch Etwas bringen sollte, hätt' ich mich besser versehen, ich bin wohl reich genug. Wieder sprach sie: Nun laßt mich wissen, wohin Ihr den Hort der Nibelungen gethan, der war ja doch mein eigen, den hättet Ihr mir hieher bringen sollen. — In Treuen, meine Frau Chrimhild, es ist lange her, seitdem ich den Hort nicht mehr gesehen. Meine Herren hießen ihn senken in den Rhein, da muß er wohl bis zum jüngsten Tage sein. — Entgegen sprach die Königin: Ich dachte mir wohl, Ihr habt mir davon nichts gebracht, nach ihm und seinem Herrn habe ich manchen Leiden Tag. — Ich bringe Euch den Teufel, sagte Hagen, ich habe an meinem Schilde, meinem Panzer und meinem lichten Helme und an meinem Schwerte genug zu tragen, darum bringe ich ihn Euch nicht. — Ich rede nicht mehr darum, sprach sie, daß ich mehr Goldes wolle, ich habe so viel zu geben, daß ich

Eurer Gabe gern entbehren kann, doch gerächt möcht ich wissen einen Mord und zweifachen Raub.

Als sie darauf den Recken bedeuten ließ, Niemand solle Waffen in den Saal tragen und sie selbst verlangte: Ihr Helden sollt sie mir geben, ich will sie behalten lassen, sprach Hagen: In Treuen, das wird nicht gethan. Ich begehre nicht der Ehre, milde Fürstin, daß Ihr zur Herberge traget meinen Schild und meine anderen Waffen, Ihr seid eine Königin, so lehrte mich mein Vater, selbst Pfleger meiner Waffen zu sein. Da sprach sie: Warum will mein Bruder und Hagen den Schild nicht wegthun? Sie sind gewarnt worden. Wüßt' ich, wer es that, der müßte des Todes sein. Da entgegnet im Zorn Herr Dieterich: Ich bin's, der die edlen Fürsten warnte und Hagen den Starken. Nun zu, Du Valandinne! Du wirst mir deshalb nichts anhaben. Des schämte sich des edlen Königs Weib, sie fürchtete Dieterichen und ging von dannen und sprach nichts mehr, nur daß sie mit schnellen Blicken über die Achsel nach ihren Feinden sah.

Da reichten sich zwei Degen die Hände, Dieterich und Hagen, und Jener sprach: Euer Kommen zu den Hunen ist mir groß Leid, nachdem die Königin also gesprochen hat. Und Hagen antwortete: Dagegen wird Rath. Der König Ezel sah die Beiden und fragte, wer jener Recke wäre, den Herr Dieterich so freundlich empfange; er trägt wohl hohen Muth. Ihm antwortete ein Chrimhilden Mann: Er ist geboren von Throneg, sein Vater hieß Aldrian. Wie freundlich er sich jetzt zeigt, er ist ein grimmer Mann, das möchtet Ihr wohl schauen. — Wie sollt ich das erkennen, daß er so grimmig ist? Er wußte noch nichts von der argen List der Königin. Seinen Vater, sprach er, kannt ich wohl, er stand hier mit Recht in Ehren, ich machte ihn zum Ritter und er diente mir getreulich. Auch den Hagen kannte ich als Kind, er und der Spanier Walther wurden meine Geisel, die wuchsen hier zu Männern auf, den Hagen sandt ich heim, Walther entrann mit Hildegunden. — Und der König gedachte alter Zeiten und sah seinen Freund von Throneg, dem er in seiner Jugend viele Dienste erwiesen.

Hagen und Volcher vor Chrimhilden.

Hagen und Dieterich schieden von einander, da sah sich der von Throneg nach einem Heergesellen um, erblickte den kühnen Volcher bei Giselhern und bat ihn mit ihm zu gehen, und es ließen die zwei ihre Herren auf dem Hofe stehn und gingen über den Hof auf einen Palast zu und setzten sich auf eine Bank, einem weiten Saal gegenüber, welcher der Chrimhilde gehörte. Ihr herrlich Gewand leuchtete und sie wurden von manchen Hunen wie wilde Thiere angegafft. Sie sah durch ein Fenster, Chrimhilde, und wurde betrübt, sie erinnerte sich des Leides und weinte. Das nahm die Mannen Ezels Wunder und sie fragten, wer sie betrübt habe, und als sie sagte: Das that Hagen, sprachen sie: Wir haben Euch erst vor Kurzem froh gesehen und Niemand ist so kühn, daß wir's nicht rächen wollten, wenn Ihr es uns heißt. Dafür wollt' ich Euch immer dienen, sagte sie, und Alles geben, was Ihr begehrt. Rächet mich an Hagen, daß er sein Leben verliert.

Alsbald gürteten sich ihrer Sechzig der Frau zu Lieb und wollten Hagen und den Fideler bestehen; als aber die Königin ihre Schaar so klein sah, sprach sie: Laßt ab, so gering an Zahl vermögt Ihr nichts. So stark und kühn Hagen ist, der bei ihm sitzt, Volcher, ist ein übler Mann, die Degen werdet Ihr nicht so leicht bestehn. Da sie dies hörten, rüsteten sie sich und wollten das Leid der Königin rächen. Als sie ihr Gesinde so wohl bewehrt sah, sprach sie: Nun wartet Ihr Degen noch eine Weile, ich will zu meinen Feinden gehen und Ihr sollt hören, was mir Hagen, der Mann Gunthers, gethan; ich kenne seinen Uebermuth, daß er nicht läugnet, mag ihm darum geschehen was da wolle.

Da sah der Fideler die Königin die Stiege herabsteigen und sprach zu seinem Heergesellen: Schauet, Freund, Herr Hagen, da kommt sie, die uns in Untreue ins Land geladen hat. Ich sah nie mit einer Königin so viel streitbare Mannen geh'n. Sie hat es auf Euch abgesehen und so rath' ich, Ihr hütet Euch des Leibes und der Ehre. So viel ich erkennen kann, sind sie zornigen

Muths. Darauf sprach Hagen im Zorn: Ich weiß wohl, es ist auf mich gerichtet, daß sie bewaffnet sind; aber ihrer wegen möchte ich noch wohl nach Burgund reiten. Nun sagt mir, Freund Volcher, wollt Ihr mir beisteh'n, wenn die Mannen Chrimhildens mit mir streiten wollen? Ich helfe Euch sicherlich, entgegnete der Spielmann, so lang ich lebe, weiche ich aus Furcht keinen Fuß breit. — Lohn' Euch Gott vom Himmel, edler Volcher. Wessen bedarf ich mehr? Wenn Ihr mir helfen wollt, mögen diese Degen immer bewaffnet kommen.

Erheben wir uns vom Sitze, sprach der Spielmann. Sie ist eine Königin, wir bieten ihr die Ehre, sie ist ja ein edel Weib, so bezeugen auch wir unsre edle Sitte. — Nein, bei meiner Liebe! Diese Degen möchten glauben, ich thäte es aus Furcht und wollte von hinnen geh'n. Ihrer wegen erheb ich mich nicht vom Sitz. Uns Beiden geziemt, es zu lassen. Wie sollt' ich Den ehren, der mich haßt? Ich thu' es nicht, so lang ich lebe; ich acht' es nicht, was das Weib des Königs Ezel wider mich sinnt. Und der Uebermüthige legte über seine Beine sein lichtes Schwert, aus dessen Knopf ein Jaspis schimmerte, grüner als Gras; wohl erkannte es Chrimhilde, daß es Sigfriden einst gehörte. Da sie das Schwert erkannte, that es ihr leid; sein Gefäß war golden, die Scheide ein goldener Borten. Und sie begann zu weinen, als hätte es Hagen sie zu reizen gethan. Auch der kühne Volcher zog auf der Bank heran einen langen und starken Fidelbogen, ein lichtes und breites Schwert. So saßen ohne Furcht die beiden Degen. Nun dachten sich die Beiden so hehr, daß sie sich nicht von dem Sitze erheben wollten, als die Königin nahe kam und ihnen feindlichen Gruß bot. Nun sagt mir, Hagen, wer hat nach Euch gesandt? Wie durftet Ihr ins Hunenland reiten, da Ihr wohl wißt, was Ihr mir habt gethan. Hättet Ihr rechte Sinne, Ihr hättet es unterlassen.

Nach mir sandte Niemand, sprach Hagen. Man lud hieher drei Degen, die sind meine Herren und ich bin ihr Mann und fehlte noch bei keiner Hofreise. Und wieder fragte sie: Warum thatet Ihr dies, weswegen ich Euch hasse? Ihr schluget Sigfriden, meinen lieben Mann, daß ich bis an mein Ende immer

weinen muß. — Was soll die Rede weiter, es ist genug. Ja, ich bins, Hagen, der Sigfriden erschlagen, den Helden aus Niederland. Wie sehr entgalt er es, daß die Frau Chrimhild die schöne Brunhilde gescholten. Ich läugne es nicht, reiche Königin, ich bin dessen schuldig. Nun räche es, wer da wolle. Ich will es nicht läugnen, ich hab Euch viel Leides gethan.

Sie sprach: Nun hört Ihr es, Ihr Degen, er läugnet nicht, was er Leides mir gethan. Was ihm darum geschieht, mich kümmert's nicht. Da sahen die übermüthigen Degen einander an, Keiner wollte den Streit beginnen. Und es sprach einer der Recken: Was sehet Ihr mich an? Ich will nicht thun, was ich gelobt. Des Königs Ezel Weib will uns verleiten! Dazu sprach ein Anderer: Dasselbe will ich thun, und wenn man mir Thürme Goldes gäbe, den Fideler will ich nicht besteh'n seiner geschwinden Blicke wegen, die ich sah. Auch erkenne ich Hagen aus früher Zeit, in zweiundzwanzig Stürmen sah ich ihn und mancher Frau ist Herzenleid von ihm geschehen. Er und der von Spanien thaten manchen Stich, da sie hier zu Ehren dem edlen Könige stritten, damals war der Recke seinen Jahren nach ein Kind, jetzt ist er gereift und ein grimmiger Mann, auch trägt er Balmung, dem Niemand widerstehen kann. — Damit war der Streit geschieden, der Königin war es leid, die Recken gingen von dannen, sie fürchteten den Fideler. Da sprach er: Wir haben nun wohl ersehen, daß wir hier Feinde finden, wie wir zuvor gehört. Aber nun wollen wir zu den Königen zu Hofe gehen, daß Niemand unsere Herren im Streit bestehen darf. Wenn Freund bei Freund so freundlich steht, so ist er wohl berathen und behütet.

Nun will ich Euch folgen, sprach Hagen. Sie gingen und fanden die Könige in großer Umgebung noch im Hofe, und Volcher rief laut und sprach zu seinen Herren: Wie lange wollt Ihr noch stehen und Euch drängen lassen. Geht zum Könige und erfahret wie dessen Gemüth sei. Und es gesellten sich die kühnen Helden: der Fürst von Berne nahm Guntheren an der Hand, Irenfrit Gerenoten, Rüdiger ging mit Giselhern. Volcher und Hagen schieden nimmer von einander. Mit den Königen sah man zu Hofe gehen ihr edles Ingesinde, wohl tausend kühner

Mann, darüber sechzig Recken, die hatte in seinem Lande Hagen genommen. Hawart und Iring, Danchwart und Wolfhart gingen mit den Helden.

Als der König vom Rhein in den Palast ging, eilte ihnen Ezel mit Gruß entgegen: Willkommen, Herr Gunther, Gerenot und Giselher, denen ich meine Dienste entbot nach Worms, und alles Gesinde soll mir willkommen sein. Seid willkommen Ihr zwei Degen Volcher und Hagen mir und meiner Frau, sie hat mich oft um Euch gemahnt. Da sprach von Throneg Hagen: Das haben wir vernommen, und wär ich nicht mit meinen Herren zu den Hunen gekommen, Euch zu Ehren wär' ich hieher geritten. Und der Wirth nahm die edlen Gäste bei der Hand und brachte sie zu sitzen, und man schenkte den Gästen in weiten goldenen Schalen Met, Moras und Wein, und Ezel sprach: Das will ich Euch sagen, mir konnte in dieser Welt nichts lieber geschehen, als daß Ihr Recken hieher gekommen seid. Da ist meiner Frau viel Trauer genommen. Mich nimmt das Wunder, daß Ihr nie geruhtet hieher zu kommen. Nun ich Euch aber gesehen habe, freut sich mein Herz.

An Sonnenwenden Abend waren die Herren gekommen an den Hof Ezels des Reichen, und selten wurden Helden mit besserem Gruße empfangen, als er die Gäste empfing. Man gab ihnen zu trinken und Speise, und Alles was sie begehrten, das war bereit. Ezel hatte einen großen Bau mit großen Kosten aufgeführt, Palast und Thürme und zahllose Kammern in einer weiten Burg und einen herrlichen Saal, den hieß er bauen lang, hoch und weit, weil ihn stets viele Recken suchten und sein anderes Gesinde, zwölf hehre Könige und viel andere werthe Degen hatte er zu allen Zeiten mehr, als je ein König gewonnen. Er lebte in hoher Wonne und Ehren.

Wie Hagen und Volcher ihre Herren bewachten.

Der Tag ging zu Ende, es nahte die Nacht, die wegmüden Degen sorgten wo sie ruhen sollten. Das berieth Hagen und Gunther sprach zum Wirth: Gott laß Euch mit Freuden leben,

wir wollen schlafen gehen. Gebt uns Urlaub und wenn Ihr gebietet, kommen wir morgen früh. — Er schied von seinen Gästen mit harter Müh minniglich.

Auf dem Wege drängte man allenthalben die Gäste. Da sprach der kühne Volcher zu den Hunen: Wie wagt Ihr, den Recken auf die Füße zu geh'n? Wollt Ihr es nicht lassen, so geschieht Euch leid, so schlag ich Etlichen so schweren Geigenschlag, daß ihn, hat er einen Getreuen, der beweinen soll. Da der Fideler also zornig sprach, sah der kühne Hagen über die Achsel und sagte: Der Spielmann räth Euch recht, Ihr Chrimhilden Degen. Geht zur Herberge. Wollt Ihr beginnen, wozu wie ich merke, Ihr den Willen habt, so kommt morgen früh und laßt uns Wegemüde heute ruhen.

Man brachte die Gäste in einen weiten Saal, da fanden sie gerichtet die Betten mit lichten Fellen, Zobel, von Hermelin die Deckelagen, die Polster mit Seidenzeugen und Gold. Nie lag ein König mit seinen Freunden herrlicher. Da sprach Giselher: O weh der Nacht! Weh meiner Freunde, die mit mir gekommen sind, wie es meine Schwester uns so gütlich entbot. Ich fürchte, durch sie kommen wir um. — Laßt Euer Sorgen, sprach Hagen: Ich will der Schildwache heute Nacht selber pflegen und Euch in Treuen behüten bis an den Tag. Da neigten sich ihm die Könige und dankten ihm und gingen zu den Betten und in kurzer Zeit entkleideten sie sich. Hagen aber waffnete sich. Da sprach Volcher: Verschmäht Ihr es nicht, so will ich mit Euch der Schildwache pflegen. Lohn Euch Gott vom Himmel, entgegnete Hagen. In allen meinen Sorgen begehrte ich Niemands mehr, wenn ich in Nöthen wäre, als Euch allein. Ich will es vergelten, es wende es denn der Tod.

Und die Beiden gürteten sich in lichtes Gewand, Jeder nahm den Schild und sie gingen vor die Thüre und hüteten der Degen. Volcher aber lehnte an des Saales Wand seinen Schild, ging und nahm die Fidel und diente so den Freunden, wie es dem Degen geziemte. Unter der Thüre des Hauses setzte er sich auf einen Stein und als die Töne der Saiten so süß erklangen, dankten ihm die stolzen Elenden, und es klangen seine Saiten, daß

all das Haus ertönte, Kraft und Kunst waren beide groß, und süß und süßer begann er zu fideln und die Sorgen entschwebten den Helden.

Als er fand, daß sie entschlafen waren, nahm er den Schild wieder und hütete seiner Freunde vor den Treuen der Chrimhilde. Nach dem ersten Schlafe sah er einen Helm durch die Finsterniß scheinen: die Mannen Chrimhildens wollten die Gäste überfallen. Ehe Chrimhilde sie aussandte, sprach sie: Seid bei Gott gemahnt, daß Ihr Niemanden schlaget als den einen Mann, den ungetreuen Mann, die Anderen laßt leben. Da sprach der Fideler: Ich sehe dort Leute in Waffen geh'n, ich glaube, sie ziehen gegen uns. Schweigt still, entgegnete Hagen, laßt sie näher kommen, eh' sie es vermuthen, sollen ihre Helme von unserer Hand zersplittern. Sie werden ihren Frauen übel zurückgeschickt. Einer der Hunen bemerkte, daß die Thüre behütet sei und sagte: Was wir wollten, das geht nicht an, ich sehe den Fideler Schildwache steh'n, und bei ihm steht Hagen, die Gäste sind wohl behütet. Und sie kehrten zurück. Als Volcher dies sah, sprach er zu seinem Heergesellen: Laßt mich zu den Recken, ich will sie fragen. Nein, bei meiner Liebe, sagte Hagen. Kommt Ihr von dem Hause, so bringen sie Euch in Noth mit ihren Schwertern, daß ich Euch helfen müßte. Wenn wir Beide kommen in den Streit, so springen ihrer zwei oder vier zu dem Hause und thäten solches Leid an den Schlafenden, daß wir es nimmer verschmerzen könnten. So laßt doch geschehen, sprach Volcher, daß sie wissen, wir haben sie gesehen, daß sie nicht läugnen können, sie hätten uns gern ermordet. Und mit starker Stimme rief er den Hunen nach: Warum geht Ihr so bewaffnet? Warum eilt Ihr so? Wollt Ihr auf Mord ausreiten, ihr Mannen Chrimhildens, da sollt Ihr mich und meinen Heergesellen zu Hülfe haben. — Niemand antwortete. Ihr bösen Feiglinge! Im Schlafe wolltet Ihr uns ermorden! — Da der Königin gesagt wurde, daß ihre Abgesandten vergebens auszogen, war es ihr leid und sie fügte es nun anders, denn grimmig war ihr Muth.

Mir kühlen die (Panzer)ringe, sprach Volcher, ich glaube, die

Nacht währt nicht mehr lange, ich spüre es an der Luft, es ist beinahe Tag. Da weckten sie, wer noch schlief. Der lichte Morgen schien den Gästen in den Saal und Hagen fragte die Recken, ob sie in den Münster zur Messe gehen wollten. Nach christlicher Sitte begann man zu läuten. Und die Mannen Gunthers wollten zur Kirche gehen, alle waren zugleich von den Betten aufgestanden. Da kleideten sich die Recken in so reiches Gewand, wie Helden nie ein besseres trugen. Das war dem Hagen leid und er sprach: Ihr sollt hier Streitgewand tragen, Ihr Degen, Ihr wißt wohl weshalb? Tragt statt der Rosen die Waffen in der Hand, statt der Barette mit edlen Steinen die lichten Helme. Wir müssen heute streiten, das will ich Euch sagen. Statt der seidenen Hemden tragt den Harnisch und statt der weiten Mäntel die festen Schilde, daß Ihr bewehrt seid, wenn Euch Jemand zürnt. Meine viel lieben Herren, dazu Verwandte und Mannen, Ihr sollt willig zur Kirche geh'n, klagt Gott Euere Sorgen und Noth, und wisset sicherlich, es naht uns der Tod. Ihr sollt auch nicht vergessen, was Ihr habt gethan und flehet Gott an um Verzeihung, Ihr höret eine Messe nimmermehr.

Der Kirchgang und das Mahl.

So gingen zu dem Münster die Fürsten und ihre Mannen, auf dem geweihten Kirchhof hieß Hagen sie stille stehn und sich nicht trennen: Es weiß noch Niemand, was von den Hunen uns geschieht. Setzt, meine Freunde, die Schilde vor den Fuß und antwortet mit Wunden, wenn Euch Jemand Hohn bietet. Volcher und Hagen gingen vor das Münster, sie wollten wissen, ob des Königs Weib auch mit ihnen hineingehen müsse. Da kam der Wirth des Landes mit seinem schönen Weib, sie war mit reichem Gewande geziert und viele Recken kamen mit ihr, daß von den Schaaren der Staub aufwirbelte. Da der König Ezel die Gäste also gewaffnet sah, sprach er: Wie seh' ich meine Freunde unter Helmen gehn? Mir ist leid, auf meine Treue, und hat Euch Jemand etwas gethan, ich will's ihnen gerne büßen, wie es ihnen gut dünkt. Was sie mir gebieten, dazu bin ich in Allem bereit.

Da sprach von Throneg Hagen: Uns hat Niemand etwas gethan, es ist die Sitte meiner Herren, zu allen Festen volle drei Tage bewaffnet zu gehen. Was man uns hier thäte, wir würden es Dir sagen.

Chrimhilde hörte wohl, was Hagen da sprach, sie schaute ihm recht feindlich unter die Augen, sie wollte nicht melden die Sitte von ihrem Land, die sie wohl kannte. Hätte dem Ezel Jemand gesagt, wie grimmig ihre Feindschaft wäre, er hätte es gewendet; aber in ihrem Uebermuth wollten sie nichts verrathen. Und die Königin ging mit großer Menge von dannen, die Zwei aber wollten nicht zweier Hände breit von ihr weichen, was den Hunen leid war, und sie mußte sich mit den Helden in die Kirche drängen. Die Kämmerer Ezels zürnten darüber sehr, wagten aber aus Furcht vor dem Könige nichts.

Nach geendetem Gottesdienste kamen gegen siebentausend Hunen zu Roß, Chrimhilde saß bei dem Könige mit ihren Frauen an den Fenstern, um das Reiten der Helden zu schauen. Da kam auch Danchwart mit seines Herrn Ingesinde und Volcher rieth, sie sollten nach ihres Landes Sitte turniren. Ezel und die Königin sahen das Alles an. Drauf kamen zu turniren auch geritten die Recken Dieterichs und wollten mit den Gästen im Waffenspiel sich versuchen; aber Dieterich verbot es ihnen. Drauf kamen die Mannen Rüdigers von Bechelarn, ihrer fünfhundert, der sagte zu den Seinen: Laßt das Turnieren mit Gunthers Mannen, Ihr seht, sie sind in Unmuth. Auch diese schieden, aber es kamen dann viele Helden von Düringen und Dänemark, es kam auch Blödelin mit tausend seiner Recken und der Waffenschall war groß und vom harten Stechen brach mancher Schild. Chrimhilde sah es mit Vergnügen, sie gedachte, wenn Jemanden ein Leid geschähe, so würde sie gerächt. Die Kurzweile war so lang und heftig, daß von den Rossen der Schweiß durch die Decken floß. Das Gesinde Gunthers erhielt das größte Lob, und Volcher sprach: Ich glaube, diese Recken können uns nicht bestehen. Ich hörte, sie hassen uns, besser könnte es sich nicht fügen.

Gunther wehrte ferneres Streiten, es könne gegen den Abend

erneuert werden. Da sahen sie Einen so weigerlich reiten, wie es kein anderer Hune that, er mochte in den Fenstern wohl seine Herzenstraute gesehen haben, er war gekleidet wie eines viel werthen Ritters Braut. Da sprach Volcher: Der Frauenheld soll es büßen, ich laß es nicht, mag auch die Königin zürnen. Nein, bei meiner Lieb, sprach der König. Laßt die Hunen beginnen, das ist besser. — Ich will das Kampfspiel fortsetzen, sagte Hagen, die Frauen und die Degen sollen schauen, wie wir reiten können, man lobt doch Keinen von Gunthers Mannen. Und Volcher sprach: Ich will's nicht lassen, und er ritt mit vollem Speer gegen den zierlichen Heiden, daß der Speer durch dessen Leib ging. Hagen mit sechzig seiner Degen stürmte heran den Fideler zu schützen, auch die Könige wollten ihren Spielmann nicht ohne Hülfe lassen, ein allgemeiner Aufruhr erhob sich, die Verwandten des Hunen wollten den Erschlagenen an dem Spielmann rächen. Da kam der König Ezel, entriß einem Verwandten des Hunen die starke Waffe und schlug gegen die Seinen und rief im Zorn: Wie hätt' ich meinen Dienst an diesen Helden verloren! Hättet Ihr den Spielmann erschlagen, ich ließ Euch alle hängen. Ich sah sein Reiten, da er den Hunen stach, es geschah ohne sein Wollen, er strauchelte. Ihr müßt meine Gäste im Frieden lassen. So ward er ihr Beschützer.

Der Wirth ging darauf mit seinen Freunden in den Palast. Man richtete die Tische, reichte das Wasser, aber die Hunen kamen in Menge bewaffnet und wollten ihren Verwandten rächen. Ezel erkannte es und rief: Wer meinen Gästen hier ein Leid thut, dem geht es an's Leben. Das sei Euch Hunen gesagt.

Ehe die Herren zum Mahle gingen, wendete sich Chrimhilde an Dieterich und sprach: Fürst von Bern, ich suche Deinen Rath. Hilf mir! Da antwortete für seinen Herrn Hildebrant: Wer die Nibelungen schlägt, der thut es ohne mich. Es mag ihm leid werden, noch sind sie unbezwungen. Sie sprach: Mir hat Hagen so viel gethan, er mordete Sigfriden, meinen lieben Mann. Wer ihn aus den Anderen schiede, dem wäre mein Gold zu Diensten, entgälte es Jemand Anderer, das wäre mir innig leid. Da sprach der Meister Hildebrant: Wie könnte es geschehen, daß man

ihn bei ihnen erschlüge? Ihr möchtet sehen, wenn man den Helden bestünde, es möchte sich leicht große Noth erheben und Arme und Reiche darum das Leben verlieren. Dazu sprach Herr Dieterich: Laßt die Bitte bleiben, reiche Königin! Mir haben Deine Verwandten nichts zu Leide gethan, daß ich mit den edlen Degen streiten sollte. Die Bitte ehret Euch wenig, edles Fürstenweib, daß Du Deiner Verwandten Tod wünschest. Sie kamen Dir vertrauend hieher. Sigfrid bleibt von Dieterich ungerächt.

Da sie an dem Berner keinen willigen Mann fand, gelobte sie dem Blödelin eine weite Markgrafschaft, die Nüdung einst besaß und sprach: Du sollst mir helfen, Herr Blödelin. In diesem Hause sind meine großen Feinde, die Sigfriden erschlugen, meinen lieben Mann. Helft Ihr mir das rächen, bin ich Euch immer dankbar. Darauf sprach Blödelin: Ich darf Deinen Verwandten keinen Haß nachtragen, mein Bruder sieht sie gern bei sich, und wenn ich sie bestünde, der König verziehe es mir nicht. — Nein, Herr Blödelin, entgegnete sie: Ich bin Dir immer hold, gebe Dir Silber und Gold und dazu eine schöne Frau, das Weib Nüdungs. Das Land zu den Burgen geb ich Dir, so kannst Du immer mit Freuden leben. Was ich Dir heute gelobe, ich leiste es Dir mit Treue. — Da Blödel dies vernahm und weil er die schöne Frau erhalten wollte, glaubte er durch Streit das minnigliche Weib zu erwerben und sprach zur Königin: Geht nun wieder in den Saal, eh' man es vermuthet, erheb ich den Streit und Hagen muß es entgelten, was er Euch gethan, ich bring ihn Euch gebunden, den Mann Gunthers. Und er rief seinen Mannen zu: Nun waffnet Euch, wir sollen zur Herberge der Feinde gehen, so will es die Königin, und unser Leben wagen.

Nachdem Chrimhilde den Blödelin gewonnen, ging sie zu Tisch mit Ezel dem Könige und seinen Mannen. Vor ihr her gingen Könige und Fürsten und manche werthe Degen ihr zu Ehren. Der Wirth verschaffte den Gästen die höchsten und besten Sitze in dem Saal, den Christen und den Heiden wurde ihre Speise unterschieden, man gab Beiden genug. Ihr anderes Ingesinde aß in der Herberge, zu ihrem Dienste waren Truchsessen

aufgestellt, die ihrer mit Speise und Trank pflegten. Da die Fürsten alle saßen und zu essen begannen, wurde zu ihnen in den Saal getragen Ezels Kind. Vier Mannen brachten Ortlieben, den jungen König, zu der Fürsten Tische, da auch Hagen saß. Als der König seinen Sohn sah, sprach er gütlich zu den Verwandten seiner Frau: Nun seht Ihr, meine Freunde, das ist mein und Eurer Schwester einziger Sohn. Der mag Euch noch viele Dienste thun. Wächst er nach seiner Verwandtschaft, so wird er ein kühner Mann, reich, edel und stark. Leb ich noch eine Weile, ich gebe ihm dreizehn Land, so mag Euch der junge Ortlieb wohl dienen. Deshalb bitte ich Euch, liebe Freunde, wenn Ihr wieder an den Rhein reitet, daß Ihr ihn mit Euch führet und an dem Kinde gnädiglich thut und ihn zu Ehren erzieht, daß er ein Mann werde, und wenn Euch im Lande Jemand etwas thut, daß er das rächen helfe. Die Rede hörte auch Chrimhilde.

Ihm sollten diese Degen wohl vertrauen, erwüchse er zu einem Mann, sprach Hagen, aber der junge König ist so weichlich, man wird mich selten am Hofe bei Ortlieben seh'n. — Der König blickte den Hagen an, die Rede war ihm leid und betrübte sein Herz, es that auch allen Fürsten weh, was Hagen von dem Kinde gesprochen und sie waren ungemuth, daß sie das versitzen sollten.

Wie Blödelin die Mannen Burgunds überfällt.

Die Recken Blödelins waren gerüstet und ihrer tausend kamen, da Danchwart mit den Knechten bei den Tischen saß. Als der Herr Blödel vor die Tische ging, grüßte ihn Danchwart, der Marschall, freundlich: Willkommen hier zu Hause, mein Herr Blödelin, was Eure Hieherkunft meine, das wundert mich sehr. Du darfst mich nicht grüßen, sprach Blödel, daß diese kamen, wisse, das soll Dein Ende sein wegen Hagens Deines Bruders, der Sigfriden erschlug. Das entgiltst Du mit anderen Degen. — Nein, Herr Blödel, sprach Danchwart, ich war ein kleines Kind, da Sigfrid das Leben verlor, und ich weiß nicht, was mir beimißt Ezels

Weib. — Es weiß Dir nicht mehr zu sagen, es thaten's Deine Verwandten Gunther und Hagen. Nun wehrt Euch, Ihr Elenden, Ihr müßt mit Euerm Tode die Schuld an Chrimhilden sühnen. — Wollt Ihr nicht ablassen, entgegnete Danchwart, so reut mich jedes Wort, und damit sprang der schnelle Degen vom Tisch, zog sein Schwert und schlug mit einem Schlage dem Blödelin das Haupt ab, daß es vor dessen Füße fiel, und sprach: Das sei Deine Morgengabe zur Nüdungsbraut, die Du in Minne wolltest pflegen, sie mag sich morgen einen anderen Mann wählen. — Ein treuer Hune hatte ihm verrathen, was die Königin gesagt.

Als die Mannen Blödels ihren Herrn erschlagen sahen, sprangen sie mit gezückten Schwertern grimmigen Muthes auf die Burgunden zu. Laut rief der Marschall alles Gesinde an: Ihr seht wohl, edlen Knechte, um was es gilt, nun wehrt Euch, Ihr Elenden, daß Ihr ohne Schande erlieget. Und die keine Schwerter hatten, langten nach Tischen und Bänken und schlugen mit schweren Stühlen Beulen durch die Helme und trieben aus dem Hause die Bewaffneten, doch blieben darinnen über fünfhundert todt.

Als dies den Recken Ezels gesagt wurde, daß Blödel und seine Mannen erschlagen wären, war es ihnen grimmig leid, und ehe man es noch bei Hof erfuhr, gürteten sich zweitausend und stürmten zu den Knechten; wohl wehrten sich die Armen, aber was half den wenig Bewehrten all ihr Muth. Bald lagen die neuntausend Knechte erschlagen, darüber zwölf Ritter, Danchwarts Mannen, und er allein stand noch bei seinen Feinden; die Schwerter fielen Schlag auf Schlag auf seinen Leib, da hob er den Schild höher und rief: Nun weichet, Hunen Recken, und laßt mich an den Wind, daß die Luft mich erkühle, mich sturmmüden Mann! Und im Zorn sprang er aus dem Hause, indem die Schwerter auf seinem Leib erklangen. Die noch nicht gesehen hatten, was Wunder seine Hand gethan, die sprangen ihm entgegen, und er rief: Wollte Gott, ich hätte einen Boten, der es meinem Bruder Hagen wissen ließe, wie ich hier stehe in solcher Noth, der hälfe mir von hinnen oder erläge bei mir! — Da

sprachen die Hunen: Der Bote mußt Du sein, wenn wir Dich todt vor Deinen Bruder tragen.

Laßt das Drohen, rief Danchwart, oder ich mache noch Etlichen die Ringe naß. Ich will selber die Nachricht nach Hof bringen und meinen Herren meinen großen Kummer klagen. Und er schwang sein Schwert, daß sie zurückwichen, da warfen sie der Speere eine solche Menge auf seinen Schild, daß er ihn der Schwere wegen mußte fallen lassen. Jetzt hofften sie ihn zu bezwingen und sprangen von beiden Seiten auf ihn zu; aber Etliche erlagen, er ging vor seinen Feinden wie ein Eberschwein zum Walde geht vor Hunden, sein Weg ward vom heißen Blute naß, kein Recke hatte je besser mit seinen Feinden gestritten und herrlich sah man ihn zu Hof gehen. Truchsessen und Schänken hörten der Schwerter Klang und Manche ließen Wein und Speise fallen, die man zu Hof trug. Da kamen vor die Stiege ihm Viele zuvor und er rief: Wie nun, Ihr Knechte, Ihr solltet der Gäste pflegen und zu den Herren die edle Speise bringen und ließet mich die Kunde ihnen sagen. Und die ihm vor die Stiege sprangen, die schlug er hinweg und zwang Ezels Gesinde zu weichen; mit Blut war sein Gewand überronnen, er schwang sein starkes Schwert, so trat er unter die Thüre, gerade als man Ortlieben, den jungen Fürsten, von Tisch zu Tische trug.

Danchwarts Bericht und Kampf.

Laut rief Danchwart: Ihr sitzet allzulange, Bruder Hagen. Euch und Gott vom Himmel klag' ich unsre Noth, Ritter und Knechte liegen in der Herberge todt! Ihm entgegen rief Hagen: Wer hat das gethan? — Das that Blödel und seine Mannen; er hat dessen nicht genossen, ich habe ihm das Haupt abgeschlagen. — Aber wie seid Ihr so roth, ich meine, von Wunden. Ist er noch im Lande, der es Euch gethan, es geht ihm ans Leben. — Ihr seht mich noch gesund, sprach Danchwart, mein Gewand ist vom Blute anderer Mannen naß, wie viel ich erschlagen, ich weiß es nicht. — Darauf rief Hagen: Bruder Danchwart, hütet uns die Thür, laßt Keinen hinaus, ich will mit den Recken reden.

Wie liegt unser Ingesinde durch sie unverdient todt! — Soll ich Kämmerer sein, entgegnete der kühne Mann, so mag ich so reichen Königen wohl dienen und ich pflege der Stiege mit Ehren. Und wieder sprach Hagen: Was raunen nun die Hunen? Ich glaube, sie entbehrten leicht des, der dort an der Thüre steht und die Nachricht den Burgunden gesagt hat. Ich hörte lange Zeit, Chrimhilde wolle ihr Herzenleid nicht vertragen: Nun trinken wir die Minne und vergelten des Königs Wein, der junge Herr der Hunen muß hier der Erste sein! Mit diesen Worten schlug er dem Kinde Ortlieb das Haupt ab, daß es in den Schooß der Königin sprang. Dann schlug er auch dem Erzieher Ortliebens das Haupt, dem Werbel aber beide Hände ab mit den Worten: Das ist für Deine Botschaft ins Burgundenland, und er stürmte im wilden Zorn auf die Recken Ezels ein. In gleicher Weise that Volcher.

Da sprangen von den Tischen die drei Könige, sie wollten's scheiden, ehe des Schadens mehr würde. Aber sie vermochten's nicht und nun stürzten sie selbst in den Kampf und schlugen weite Wunden. Wohl wehrten sich die Hunen, Helme und Panzer krachten, zersplitterten und das Blut floß in Strömen. Da erhob sich ein gewaltiges Drängen an der Thüre, hinaus wollten die im Saale, herein den Ihrigen zu Hülfe, die draußen waren, und Danchwart kam in große Noth. Da rief Hagen den Volcher an: Rette dort meinen Bruder! Und sogleich eilte der kühne Spielmann ihm zu Hülfe und rief: Wehret die draußen ab, ich thu' es hier innen. Und die furchtbaren Schläge hallten und Volcher rief zu Hagen: Das Haus ist wohl verschlossen, die Thüre ist von zweier Recken Händen besser verschränkt, als von tausend Riegeln. Als Hagen dies sah, warf er den Schild auf den Rücken und ging mordend durch den Saal.

Der König Ezel sah seine Freunde erliegen und war in Sorgen, wie er selbst sich retten möge, Chrimhilde aber rief Dietrichen von Bern an: Hilf mir, Zierde aller Ritter! Erreicht mich Hagen, ich bin des Todes. — Wie soll ich Euch helfen, entgegnete er, ich sorge um mich selbst. Die Mannen Gunthers sind so erzürnt, daß ich wohl Niemanden schützen kann. Und wieder

rief Chrimhilde in Aengsten: Hilf mir und dem Könige von hinnen! — Ich will's versuchen! Und mit seiner starken Stimme, die wie aus einem Horn ertönte, rief er, und Gunther hörte ihn, und rief seinen Verwandten zu: Dieterichs Stimme hab ich vernommen. Ich seh' ihn auf dem Tische, er winkt mit der Hand. Laßt ab vom Kampf! Und sie ruhten, er aber sprach zu Dieterich: Ist Euch Leid gethan von meinen Freunden, ich bin es zu büßen bereit. Da entgegnete der Berner: Mir ist nichts gethan, aber laßt mich aus dem Saale gehn mit Euerm Frieden, mich und mein Gesinde und ich will Euch immer dankbar sein. Und Gunther sprach: Das will ich erlauben. Nehmt wenig oder viel, meine Feinde ausgenommen, sie haben mir viel Leides gethan. Da nahm Dieterich unter einen Arm die Königin, deren Angst groß war, und den König unter den anderen, und führte sie hinaus und mit ihm gingen sechshundert seiner kühnen Mannen. — Da sprach der Markgraf Rüdiger: Laßt Ihr mit Euerem Frieden nicht auch die guten Freunde ziehen? Und Giselher antwortete seinem Schwäher: Friede und Sühne Euch und Eueren Mannen, geht ungefährdet hinweg. Und Rüdiger räumte den Saal und ihm folgten fünfhundert oder mehr.

Ein Hunen Recke sah den König mit dem Berner geh'n und wollte mit ihnen hinaus, aber der Fideler schlug ihm das Haupt ab, daß es vor die Füße Ezels fiel. Da er aus dem Hause war, kehrte er sich um und rief: O weh mir wegen dieser Gäste, daß alle meine Freunde vor ihnen sollen erliegen! O weh dieses Festes! Da ficht Einer drinnen, wie ein wilder Eber und ist ein Spielmann, seine Weisen lauten übel, seine Züge die sind roth und seine Töne fällen manchen Helden zu todt. Wie dank ich meinem Heile, daß ich ihm entrann.

Zu ihren Herbergen gingen der von Bern und Rüdiger, sie wollten mit dem Streite nichts zu schaffen haben und geboten ihren Mannen Frieden zu halten. Die Burgunden hatten aus dem Saale gelassen, die sie wollten; dann erhob sich der furchtbarste Kampf, voran wütheten Volcher und Hagen, und in kurzer Zeit waren alle Hunen erlegen, die im Saale zurückgeblieben waren. Die kühnen Degen legten die Schwerter nieder.

Die Waffenruhe.

Die müden Helden setzten sich, Volcher und Hagen aber gingen vor den Saal und lehnten sich über ihre Schilde und die Uebermüthigen thaten viel spöttlicher Reden. Giselher aber sprach: Lieben Freunde, Ihr mögt der Ruhe noch nicht pflegen, Ihr sollt die Todten aus dem Hause tragen. Wir müssen heute noch kämpfen; sie sollen uns nicht unter den Füßen liegen, wenn uns die Hunen bestürmen. Der Rath, den mein junger Herr gab, sprach Hagen, ziemt Niemandem, als einem Degen: Ihr Burgunden dürft Euch dessen freuen. Und sie folgten ihm und warfen siebentausend Todte vor die Thür, die fielen über die Stiege des Saales, da erhob sich von ihren Verwandten laute Klage. Etliche waren nur mäßig verwundet und hätten gepflegt wieder gesunden können, aber der Fall tödtete sie, worüber ihre Freunde jammerten. Da sprach der Fideler: Nun erfahr' ich in Wahrheit, was man mir sagte, die Hunen sind feig, sie klagen wie die Weiber und könnten doch der Verwundeten pflegen. Diese Rede dünkte einem Markgrafen gut, er sah einen seiner Verwandten im Blute liegen, umschloß ihn mit den Armen und wollte ihn von dannen tragen; aber der Spielmann schoß ihn mit dem Speere todt. Als dies die Anderen sahen, entflohen sie und fluchten dem Spielmann; er aber hob vor seinen Füßen einen Speer auf, den die Hunen gegen ihn geschossen und warf ihn mit Gewalt über das Volk hin.

Vor dem Hause standen noch manche tausend Mann, da begannen Volcher und Hagen mit übermüthigen Reden zu dem Könige der Hunen: Es geziemte sich zum Trost des Volkes, daß die Herren zuvorderst kämpften, wie die Könige Gunther und Gerenot hier thun. — Darüber faßte Ezel seinen Schild; aber Chrimhilde sprach: O bleibt und bietet Gold den Recken! Wann Euch Hagen erreicht, habt Ihr den Tod. Der König wollte die Rede nicht verwinden, man mußte ihn mit Gewalt zurückhalten. Da begann Hagen zu höhnen: Es war eine nahe Sippschaft, die Ezel und Sigfrid mit einander pflegten. Er minnete Chrimhilden, ehe sie Dich sah, König Ezel! Ueber diese Rede erzürnte

die Königin heftig und rief: Wer mir den Throneg Hagen erschlägt und mir sein Haupt bringt, dem geb' ich Gold und Burgen und Land. — Der Spielmann sagte: Ich weiß nicht, was sie begehren. Nie sah ich Helden so zaghaft stehen, da man ihnen so reichen Sold bietet. Sie möchten gern verdienen die Burgen und das Gold.

Ezel der Reiche klagte bitterlich um den Tod seiner Verwandten und Mannen; aus manchen Landen waren viele Recken um ihn, die beweinten mit ihm sein Leid. Darüber spottete Volcher: Ich sehe da manchen Recken weinen. Sie stehen ihrem Herrn übel bei in seiner großen Noth und essen schon seit Langem hier sein Brot.

Hagens Kampf mit Iring.

Da dachten selbst die Besten: Er hat die Wahrheit gesagt; aber es war Niemandem so herzlich leid als Iring aus Dänemark. Und er rief: Ich habe auf Ehre stets meine Sache gestellt und in Stürmen viel des Besten gethan. Nun bringt mir meine Waffen, ich will den Hagen besteh'n. — Das will ich widerrathen, sprach Hagen, Euere Freunde werden nur noch mehr klagen. Springen zwei oder drei zu mir her, sie scheiden mit Schaden. — Ich will es nicht lassen, entgegnete Iring, ja ich will Dich allein besteh'n. Und er waffnete sich, und mit ihm waffneten sich der Landgraf Irnfrit von Düringen und Hawart, der Starke, wohl mit tausend Mann.

Der Fidler sah eine große Schaar bewaffnet mit Iring kommen, da ward er zornig und rief: Wie ziemt es einem Helden zu lügen? Mit ihm gehen bewaffnet wohl tausend Recken oder mehr. — Heißet mich nicht lügen, entgegnete Iring, ich will leisten, was ich gelobte. Und er bat seine Verwandten, sie sollten ihn den Hagen allein bestehen lassen, und er bat so lange, bis sie es gewährten, und er hob den Speer, hielt den Schild vor sich und lief auf Hagen an und der furchtbare Zweikampf begann. Zuerst schossen sie die Speere gegen einander, die drangen durch die Schilde auf die Panzer, dann erhoben sie die Schwerter und

Hagen schlug mit solcher Gewalt auf Iring, daß die Burg widerhallte, so schwang auch Iring das seine; Keiner konnte gewinnen. Da wendete sich Iring plötzlich von Hagen ab und sprang gegen den Spielmann und glaubte, diesen zu bezwingen, der aber schlug so gegen ihn, daß das Gespänge fiel; da ließ er es und lief den König Gunther an, darauf Gerenoten und hieb Feuer aus dessen Panzer; plötzlich wendete er sich auch von diesem und erschlug vier Burgunden. Darüber zürnte Giselher und rief: Bei Gott, das müßt Ihr mir entgelten! Mit diesen Worten lief er ihn an und schlug ihn, daß er strauchelte und in das Blut niederstürzte, Alle glaubten, er würde sich nie mehr erheben. Doch lag er ohne Wunden, nur betäubt. Allmählig erholte er sich, merkte die Feinde in seiner Nähe und dachte, wie er entrinnen möchte. Plötzlich sprang er empor, lief gegen die Stiege zu, traf auf Hagen und schlug ihm eine Wunde durch den Helm.

Da der grimme Hagen die Wunde empfand, schwang er sein Schwert, daß Iring die Stiege nieder floh, und mit dem Schild über dem Haupte die Schläge Hagens abhielt und glücklich zu den Seinen entkam. Da sprach die Königin: Du hast getröstet mein Herz, ich sehe Hagen verwundet und sie nahm ihm selbst den Schild ab. Dankt ihm nicht zu sehr, sprach Hagen, da ist nicht viel zu rühmen. Ja versuchte er es noch einmal, dann wäre er ein kühner Mann. Die Wunde, die ich von ihm erhielt, frommt Euch wenig, sie reizt mich erst auf manchen Mannes Tod.

Iring stellte sich an den Wind, sich die Panzerringe zu kühlen und band den Helm ab und alle Leute lobten seine Stärke. Darüber wuchs ihm der Muth und er sprach: Ich will mich wieder waffnen und versuchen, ob ich ihn bezwingen kann. Und er nahm statt des verhauenen Schildes einen besseren, dazu einen starken Speer; Hagen erwartete ihn nicht, sondern lief ihm mit Stichen und Schlägen entgegen. Jetzt vermochte die Stärke Irings nichts gegen den Erzürnten, der ihm eine kräftige Wunde durch Schild und Panzer schlug. Da hob der Verwundete schnell den Schild über den Helm und dachte wieder zu entrinnen; aber Hagen fand zu seinen Füßen einen Speer, den schoß er durch

Irings Helm, daß die Stange vom Haupt niederragte und er zu den Seinen auf den Tod verwundet kam. Ehe man ihm den Helm abband, brach man den Speer vom Haupt, da nahte ihm der Tod, des weinten seine Freunde, die Königin kam und weinte wegen seiner Wunde, er aber sprach: Was hilft Euer Weinen, ich erliege meinen Wunden. Zu denen von Düringen und Dänemark sagte er: Nehme doch Keiner mehr Gold von der Königin, besteht Ihr den Hagen, Ihr habt den Tod. Nach diesen Worten erblich er.

Irenfrit und Hawart sprangen drauf mit tausend Helden zum Kampfe im ungestümen Zorn und schleuderten Speere gegen die Burgunden, Irnfrit lief den Spielmann an, und sie schlugen mit Kraft auf einander; aber Volchers Schwert drang durch Irnfrits Helm, daß er todt niederstürzte, bald erlag auch Hawart den Streichen Hagens. Als die Dänen und Düringer ihre Herren todt sahen, stürmten sie wüthender auf die Burgunden, Helm und Schild erklangen von den Streichen. Da sprach Volcher zu seinen Freunden: Laßt sie herein, sonst bleibt unvollendet, was sie zu erreichen wähnen, in kurzer Zeit müssen sie verderben, sie büßen mit dem Tode, was ihnen die Königin gibt. Als die muthigen Recken in den Saal gedrungen waren, neigte bald Mancher vom grimmigen Schlage sein Haupt, schrecklich wütheten Gerenot und Giselher. Tausend und vier waren in das Haus gekommen, sie alle wurden erschlagen.

Darauf entstand eine Stille, der Schall war verklungen, allenthalben floß von den Erschlagenen das Blut durch die Löcher zu den Rinnsteinen. Da saßen die müden Helden zu ruhen, legten die Waffen mit den Schilden ab, nur der Spielmann stand noch vor der Thüre, wartend, ob Jemand zum Kampfe mit ihm erscheine. Der König und sein Weib klagten sehr, es klagten Mädchen und Frauen.

Die Rede um die Sühne.

Bindet ab die Helme, sprach Hagen. Wir lassen den Hunen so viel zu klagen, daß sie dieses Festes nie vergessen. Was hilft

es nun Chrimhilden, daß sie uns nicht am Rhein lassen wollte? Da entwaffneten das Haupt manche Helden und setzten sich auf die, welche von ihren Händen erschlagen waren. Aber noch vor dem Abend brachten es der König und die Königin zu Wege, daß die Hunischen Recken es von Neuem versuchten: ihrer standen wohl noch zwanzigtausend bereit, und es erhob sich drinnen und draußen ein harter Sturm. Danchwart sprang vor seinen Herren gegen die Feinde aus der Thür, sie wähnten ihn zu verderben, aber er rettete sich. Der Streit währte, bis ihn die Nacht endete. Den ganzen sommerlangen Tag hatten sich die Gäste gegen die Mannen Ezels gewehrt. An Sonnenwenden geschah der große Mord, da Frau Chrimhilde ihr Herzenleid rächte an ihren nächsten Verwandten und ihren Mannen. Sie dachte nicht an eine so große Schlacht, nur dazu wollte sie es bringen, daß Hagen allein sein Leben sollte lassen; da schuf aber der Teufel, daß das Verderben über alle kam.

Der Tag war vergangen, da begann neue Sorge, und sie dachten, ein kurzer Tod wäre besser, als lange Qual, und die stolzen Ritter begehrten Frieden. Sie baten, daß man den König Ezel rufe, und die blutfarben Degen, die drei Könige, traten aus dem Hause und wußten nicht, wem sie ihre Noth klagen sollten. Ezel und Chrimhilde kamen und es mehrte sich die Schaar um sie und er sprach zu den Königen: Nun sagt, was begehrt Ihr mein? Glaubt Ihr Frieden zu gewinnen? Das kann unmöglich sein auf also großen Schaden, den Ihr mir habt gethan. Mein Kind habt Ihr erschlagen und viele meiner Verwandten, drum soll Keiner von Euch mit dem Leben davon kommen.

Da antwortete Gunther: Dazu zwang uns die Noth, all mein Gesinde lag von Deinem erschlagen in der Herberge. Wie hab ich das verschuldet, ich kam zu Dir auf Treue. Und Giselher sprach: Ihr Recken Ezels, die hier noch leben, wessen könnt Ihr mich zeihen, was hab ich Euch gethan? Sie entgegneten: Ja, von Deiner Güte ist die Burg voll und das Land voll Jammer. Wir gönnten Dir, daß Du nie von Worms gekommen wärest. Von Dir und Deinen Verwandten ist das Land verwaist. — Da sprach im Zornes Muth Gunther: Wollt Ihr den Haß mit uns

elenden*) Recken enden, das ist Beiden gut. Ohne Schuld thut König Ezel so an uns. Darauf sprach der zu den Gästen: Ungleich ist mein und Euer Leid, ich habe Schande zu dem Schaden, deshalb soll Keiner von Euch entkommen.

Da sprach Gerenot: So mög Euch Gott gebieten, daß Ihr freundlich thut: Weicht von dem Hause und laßt uns zu Euch kommen ins Freie, und was uns geschehen kann, das laßt schnell ergehen: Ihr seid gesund, daß Ihr uns Sturmmüde leicht bezwingt. Und die Recken Ezels waren gewillt, sie vor den Palast zu lassen; Chrimhilde hörte es und rief: Nein, Ihr Hunen Recken! Laßt Ihr sie aus dem Saal, so wird es Eueren Freunden zum Schaden. Wenn Niemand lebte, als meine Brüder, und sie kämen an den Wind und es erkühlten ihnen die Ringe, Ihr wäret alle verloren, denn kühnere Degen gab es nie. Drauf sprach der junge Giselher: Liebe Schwester, wie konnt' ich das vermuthen, daß mir so großer Kummer hier sollte bereitet werden? Ich war Dir immer getreu, that Dir nie ein Leid und im Glauben, Du wärest mir hold, ritt ich hieher. Sei uns gnädig.

Ungnade sollt Ihr haben, entgegnete die Königin. Mir that Throneg Hagen groß Leid daheim, und hier erschlug er mein Kind, das müssen alle entgelten, die mit ihm gekommen. Wollt Ihr aber meinen Feind mir als Geisel geben, so will ichs nicht versagen, Euch leben zu lassen, weil Ihr meine Brüder seid und ich rede zur Sühne mit diesen Recken, die hier sind.

Nicht wolle das Gott vom Himmel, sprach Gerenot. Ob unser Tausend wären, wir alle lägen lieber todt, als daß wir den Einen Mann Dir zum Geisel gäben. — Wir müssen doch sterben, sprach Giselher, uns scheidet Niemand von ritterlicher Wehr. Wer gerne mit uns fechten will, wir stehen hier, nie verließ ich einen meiner Freunde. Da sprach die Königin: Ihr Helden, geht nun der Stiege näher und rächet unser Leid, ich will Euch immer dienen. Laßt Keinen aus dem Hause kommen, ich heiße den Saal an vier Enden anzünden, so wird all unser

*) d. i. fremden und heimatlosen.

Leid wohl gerächt! Und die Degen Ezels trieben mit Schlägen und Schüssen die noch außen standen in den Saal, die Fürsten und ihre Mannen mochten sich nicht scheiden; die Königin aber ließ den Saal anzünden, mit Feuer quälte man die Recken, der Brand vom Wind entfacht schlug hoch auf. Da riefen viele drinnen: O weh! dieser Noth, wir erliegen lieber im Sturm. Daß Gott erbarme! Nun rächt ihren Zorn an uns des Königs Weib.

Und wieder Einer sprach: Wir erliegen vor Rauch und Hitze, und vor starker Hitze thut der Durst so weh, ich glaube zu vergehen. Da sprach Hagen: Ihr edlen Ritter, wen der Durst zwingt, der trinke hier das Blut, das ist in solchen Nöthen besser als Wein. Statt des Trinkens und der Speise kann nichts besser sein. — Und es ging Einer der Recken zu einem Todten, band den Helm ab, kniete nieder und begann aus der Wunde das heiße Blut zu trinken, und wie ungewohnt er dessen war, es däuchte ihm köstlich. Dann sprach er: Lohn' es Euch Gott, Herr Hagen! Selten ward mir besserer Wein geschänkt, komm ich lebend heim, ich will Euch immer dankbar sein. Als die Anderen dies hörten, dünkte es ihnen gut und sie tranken und gewannen neue Kraft.

Das Feuer aber fiel heftig in den Saal, sie hielten es mit ihren Schilden von sich ab, doch Rauch und Hitze quälten die Helden immer mehr. Da sprach Hagen: Steht an die Wand und laßt die Brände nicht auf Euere Helme fallen, tretet sie tiefer ins Blut. Welch übles Fest hat uns Chrimhilde bereitet!

In solchen Leiden verging die Nacht, noch standen vor dem Hause die zwei Recken Volcher und Hagen und hüteten ihres Gesindes aus Burgund. Den Gästen half sehr, daß der Saal gewölbt war, weshalb ihrer Mehrere heil blieben. Da sprach der Fideler: Nun gehen wir in den Saal, so wähnen die Hunen, wir alle seien todt. Giselher sagte: Ich glaube, es wolle tagen, es erhebt sich ein kühler Wind. Nun lasse uns Gott vom Himmel noch eine Zeit leben! — Ja, sprach Einer, ich spüre den Tag, so bereitet Euch denn, ihr Recken, zum Streit, daß wir mit Ehren todt liegen, denn wir kommen doch nimmer von hinnen.

Ezel und die Königin wähnten, die Gäste wären dem Feuer erlegen, da lebten drinnen ihrer noch sechshundert kühner Mann. Und als man Chrimhilden sagte, Viele wären noch am Leben, wollte sie es nicht glauben, und sprach: Unmöglich, daß sie dem Feuer entrannen. Bald begannen die Hunen zum Morgengruß den Recken drinnen Speere zu schleudern, sie wollten der Königin dienen und leisten, was Ezel gebot. Die Burgunden wehrten sich mit Kraft, aber neue Schaaren kamen, da sprach der Spielmann: Wir sind noch hier, nie sah ich Recken freudiger in den Tod gehen, die das Gold des Königs genommen uns zu verderben. Und andere riefen: Nur näher, Ihr Helden, daß wir desto schneller enden, da doch Niemand leben soll. Zwölfhundert drangen empor zum Streit, vom Neuen floß das Blut aus tiefen Wunden, alle wurden erschlagen und der Jammer um sie hallte zum Himmel.

Rüdigers Kampf und Tod.

Es hatten die Elenden noch am Morgen tapfer gestritten. Da kam Rüdiger zu Hof, sah den Schaden von beiden Seiten und weinte. O weh mir! rief er, daß diesen Jammer Niemand mehr wenden kann. Wie gern ich's frieden wollte, der König thut es nicht, je mehr und mehr er der Seinen Leid sieht. Da sandte er an Dieterich, ob sie die Könige noch versöhnen könnten. Aber der Berner entbot ihm: Wer kann dazwischen stehn? Der König Ezel will Niemanden scheiden lassen.

Da sah ein Hunen Recke Rüdigern stehn mit weinenden Augen und sprach zur Königin: Nun seht, wie er dasteht, der doch am Meisten Gewalt bei Euch und Ezeln hat, dem er Alles verdankt, Land und Leute und so viele Burgen habt Ihr ihm gegeben, und in diesem Sturme that er noch keinen lobelichen Schlag. Er ruht, was auch hier geschehen mag; man sagt, er sei ein kühner Mann, das ist in diesen Sorgen nur ein böser Schein.

Mit traurigem Muth hörte der getreue Mann diese Rede, der Held blickte ihn an und dachte: Das sollst Du bereuen, ballte

die Faust und schlug ihn zu Boden. Fahr hin, Du Feiger! rief er. Ich hab doch genug Leids, daß ich hier nicht fechten kann, was weißt Du? Wie trüge ich Haß den Gästen, die ich in meines Herren Land geleitete, und denen ich nur Gutes thun möchte. Da sprach zum Markgrafen der König Ezel: Wie helft Ihr uns, edler Rüdiger? Wenn wir genug der dem Tode Geweihten hier haben, wir bedurften ihrer nicht mehr. Ihr habt übel gethan. Darauf entgegnete Rüdiger: Hat er mir nicht Ehre und Gut beschrie'n, die ich von Euch habe?

Chrimhilde hatte gesehen, was Rüdiger im Zorne gethan und sprach weinend: Wie haben wir dies verdient, daß Ihr mir und dem Könige noch unser Leid mehret? Ihr habt doch gelobt, für uns Ehre und Leben zu wagen. Jetzt mahne ich Euch der Gnaden, und Ihr habt mir geschworen, daß Ihr mir wolltet dienen bis an unser Eines Tod, nie war mir armem Weibe dies so nöthig. Das läugne ich nicht, sprach Rüdiger, ich schwur Euch, edles Weib, und ich wollte wagen für Euch Ehre und Leib; aber daß ich die Seele verliere, hab ich nicht geschworen. Ich brachte hieher Eure Brüder hochgeboren. Sie entgegnete: Gedenke Rüdiger des Eides, daß Du immer rächen wolltest all mein Leid. Auch der König begann zu flehen, sie beugten sich vor ihm. Da trauerte der gute Markgraf und sprach im Jammer: O weh mir Gottesarmen, daß ich dies erlebte. All meine Ehre, Treue und Sitte, die Gott mir gebieten, muß ich lassen! O weh, daß es nicht wendet der Tod! Was ich nun lasse und beginne, immer scheint es böse und arg, und laß ich Beides, so schilt mich das Volk. Geruhe du mir zu rathen, der mir das Leben verlieh!

Und sie fuhren fort, ihn dringender zu bitten. Da sprach Rüdiger: Herr König, nehmt Alles hin, was ich von Euch habe, das Land sammt den Burgen, ich will zu Fuß ins Elend gehen. Ohne alles Gut räum' ich das Land mit Weib und Tochter, ehe ich ohne Treue todt bleiben muß. Da sprach der König: Wer hilft mir denn? Land und Burgen gebe ich Dir, daß Du mich rächest an meinen Feinden, Du sollst neben mir ein mächtiger König sein. Rüdiger entgegnete: Was soll ich thun? Ich habe sie in mein Haus geladen, bot ihnen in Treue Speise und Trank,

gab ihnen meine Gaben und dazu soll ich sie todtschlagen? Dem Degen Giselher gab ich meine Tochter, ich konnte sie auf dieser Welt nicht besser vermählen, nie sah ich einen so jungen König so an Tugenden reich.

Da sprach aber Chrimhilde: Laß Dich erbarmen unser Beiden, denke, nie geschah einem Wirthe von seinen Gästen mehr Leides. Und der Markgraf sagte: Nun wohl, heute vergelte ich mit meinem Leben, was Ihr mir Gutes gethan. Ich weiß wohl, heute noch werden Euch ledig meine Burgen und Lande; ich empfehle Euch mein Weib und Kind und alle die zu Bechelarn. — Lohn' Dir Gott, sprach darauf der König und die Königin, uns sollen Deine Freunde wohl befohlen sein; ich hoffe zu meinem Heil, Du bleibst am Leben.

Und er ging, Seele und Leib zu wagen, da begann Ezels Weib zu weinen, er sprach: Ich will Euch leisten, was ich gelobte. O weh meiner Freunde, die ich leider bekämpfen muß. Und als er einen Theil seiner Recken nahe stehen sah, sprach er: Ihr sollt Euch waffnen, alle meine Mannen, die kühnen Burgunden muß ich leider bestehen. Und er waffnete sich mit fünfhundert Mannen und zwölf Recken, und schritt ihnen voran. Als der Fideler das sah, war es ihm über die Maßen leid; auch der junge Giselher sah seinen Schwäher mit aufgebundenem Helm nahen, und ward vom Herzen froh, er versah sich nur alles Guten und sprach: Heil uns der Freunde, die wir auf unserer Reise gewannen; wir sollen meines Weibes wegen noch genesen. Aber der Spielmann sagte: Ich weiß nicht, wessen Ihr Euch tröstet. Saht Ihr denn je der Sühne wegen Recken nahen mit aufgebundenen Helmen und Schwertern in der Hand? An uns will Rüdiger seine Burgen und Lande verdienen.

Ehe noch der Fidler ausgesprochen hatte, sah man Rüdigern vor dem Hause stehen. Er setzte seinen Schild vor die Füße und rief in den Saal: Ihr kühnen Nibelungen, nun wehrt Euch! Ihr solltet meiner genießen, Ihr entgeltet es leider. Wir waren Freunde, nun muß ich Euer Feind sein. — Da erschraken die nothhaften Männer, nun war aller Trost dahin, da sie mit dem streiten sollten, dem sie hold waren, und hatten doch von Feinden

so viel erduldet. Nicht wolle Gott vom Himmel, sprach Gunther, daß Ihr Euch feindlich an uns erzeigt und der Treue vergeßt, der wir vertrauten. Ihm entgegnete Rüdiger: Ich muß mit Euch streiten, ich hab es gelobt. Nun wehrt Euch, Ihr kühnen Degen. Des König Ezels Weib wollt' es mir nicht erlassen. Ihr widersagt uns spät, sagte Gunther. So mag Euch Gott vergelten Euere Lieb und Treue. Wir wollten Euch immer dienen, wenn Ihr uns ließet leben. Gedenkt der herrlichen Gaben, die wir von Euch hieher brachten.

Wie gern, entgegnete Rüdiger, gönnte ich es Euch, daß ich noch mehr geben könnte! Wollte Gott, daß Ihr am Rhein wäret und ich hier mit Ehren todt läge. Und Gerenot sprach: Mich reuet Euer Tod. Soll so tugendlicher Muth an Euch verderben? Ich trage hier Euer Waffen, das Ihr mir gegeben, und hat mir gedient in der Noth und mancher Recke liegt durch es erschlagen. Und wollt Ihr uns besteh'n und schlagt Ihr meine Freunde, so nehm ich mit Euerem Schwerte Euch das Leben. Und Ihr dauert mich und Euer herrliches Weib. — Möchtet Ihr alle hier genesen, sagte Rüdiger; Euch sollen sich vertrauen meine Tochter und mein Weib. Da sagte Giselher: Wollt Ihr Euere schöne Tochter verwittwen? Gedenkt Eurer Treue, edler König, sprach Rüdiger, sendet Euch Gott von hinnen, so laßt es meiner Tochter nicht entgelten und geruhet ihr gnädig zu sein, bei Eurer Fürstentugend beschwöre ich Euch. Das thät ich wohl, antwortete Giselher. Aber sollen von Dir sterben meine Verwandten, so ist geschieden die Freundschaft zu Dir und zu Deiner Tochter.

So mag uns denn Gott gnädig sein, sprach Rüdiger. Sie erhoben die Schilde und wollten zu den Gästen hinan. Da sprach Hagen von der Stiege her: Bleibt noch eine Weile, edler Rüdiger. Was mag Ezeln frommen unser Tod? Ich stehe in großen Sorgen, mir gab die Markgräfin diesen reichen Schild, den haben mir die Hunen zerhauen; hätt' ich einen so guten Schild, wie der, den Du hast, so bedürft ich gegen die Hunen keines Panzers mehr. — Wie gern diente ich Dir mit meinem Schilde, dürft' ich ihn Dir geben vor Chrimhilden. Doch nimm ihn hin, Held Hagen, und möchtest Du ihn führen nach Burgund.

— Da er so willig den Schild ihm bot, da wurden genug Augen naß. Wie grimmig Hagen wäre und wie zornig gemuth, diese Gabe bewegte sein Herz und er sprach: Lohn' es Euch Gott, kein Wirth gleicht Euch, der elenden Recken so minniglich gibt. Alles Uebels gegen Euch entsage ich, meine Hand berührt Euch nicht und wenn Ihr alle Burgunden schlüget. Da neigte sich ihm Rüdiger und alle die starken Helden weinten, daß Niemand den Kampf mehr scheiden konnte. Da sprach Volcher: Edler Markgraf, weil Euch mein Geselle Hagen Frieden hat geboten, den sollt Ihr auch von mir haben, Ihr habt es wohl verdient. Diese Spangen gab mir die Markgräfin, daß ich sie tragen sollte zum Feste hieher. Seht sie und bezeugt es. — Das sag ich gern meiner Trauten, seh ich sie gesund wieder.

Darauf erhob er den Schild und stürmte mit den Seinigen empor und Schlag auf Schlag fiel auf der Gäste Schild und Panzer. Zwar wichen Volcher und Hagen vor ihm zurück, wie sie gelobt, doch Gunther und Gerenot sprang gegen die von Bechelarn und furchtbar wüthete der Kampf, Rüdiger ging mordend hin und wider und schlug manchen Helden zu Tod. Das sah Gerenot und rief ihn an: Ihr wollt mir meiner Mannen keinen genesen lassen, das kann ich nimmer ansehen. Wendet Euch zu mir, Euere Gabe wird nun verdient. Da sprangen gegen einander die ehrbegierigen Männer und Rüdiger schlug Gerenoten durch den Helm, daß das Blut niederfloß, das vergalt ihm dieser. Wie wundt er war zum Tode, er schlug mit einem Schlag den Markgrafen danieder, und Beide erlagen. Als Hagen den großen Schaden gewahrte, erzürnte er und sprach: Nimmer überwinden ihre Leute und Lande diesen Schaden. Und nun wollte Keiner sich mit dem Anderen vertragen und immer heftiger rasete der Kampf. Mancher wurde ohne Wunde niedergeschlagen und konnte genesen, über ihm aber erhob sich ein solches Gedränge, daß er, wie gesund er auch war, im Blute ertrank.

Da Giselher seinen Bruder todt sah, mußten es die Mannen Rüdigers entgelten. Der Tod suchte, wo sein Gesinde war, und Keiner der von Bechelarn konnte sich retten. Gunther und Giselher, Hagen, Danchwart und Volcher gingen hin, wo die zwei

Helden lagen und sie weinten im Jammer. Der Tod, sprach Giselher, beraubt uns sehr, nun laßt Euer Weinen und geh'n wir an den Wind, daß uns Sturmmüden die Ringe erkühlen. Ich wähne, Gott wolle uns nicht länger das Leben lassen. Und da sah man Den sitzen, Diesen lehnen. Vergangen war das Tosen, so lange währte die Stille, daß es die Königin verdroß. O weh! rief sie. Sie sprechen allzu lange, Rüdiger will sie heim bringen in ihr Land. Was hilft es, o König, daß wir mit ihm theilten, was er wollte? Der uns rächen sollte, will der Sühne pflegen.

Da antwortete Volcher: Es ziemt Euch nicht also zu reden, und dürfte ich ein so edles Weib der Lüge zeihen, so habt Ihr Rüdigern schmählich angelogen. Er that so willig, was ihm der König gebot, daß er und sein Gesinde nun todt liegen. Nun seht Euch um, wem Ihr nun gebieten wollt. Rüdiger hat Euch bis an sein Ende treu gedient, und wollt Ihr's nicht glauben, man soll's Euch sehen lassen. Und man trug den Helden verhauen her, daß ihn der König sah. Da wurde der Jammer Ezels so stark und groß, daß seine Stimme wie die eines Löwen erscholl, und mit ihm klagte sein Weib.

Dieterichs Mannen und die Burgunden.

Der Jammer war so groß, daß Palast und Thürme davon widerhallten. Den hörte auch ein Mann von Dieterich von Bern, eilte zu seinem Herrn und sprach: So lang ich lebe, habe ich nie solches Klagen gehört. Ich wähne, der König Ezel ist selber zu Schaden gekommen. Wie wären Alle so in Noth? Der König oder Chrimhilde, ihrer Eines ist von den Gästen erschlagen. Da sprach der Held von Berne: Meine lieben Mannen, geht nicht so gähe, was sie haben gethan, die elenden Recken, das thaten sie aus Noth. Laßt sie des genießen, daß ich ihnen Frieden bot. Darauf sprach der kühne Wolfhart: Ich will hin gehen und die Wahrheit erfragen. Und entgegen sagte Dieterich: Wo man Zornes sich versieht, da betrübt eine ungefüge Frage die Recken. Ich will nicht, Wolfhart, daß Ihr fragt. Und er hieß den Helferich gehen und bei den Mannen Ezels oder bei

den Gästen selbst sich erkundigen. Und dieser fragte alsbald: Was ist hier geschehen? Und man entgegnete: Hier liegt die Freude des Hunenlandes — Rüdiger — von den Burgunden erschlagen, und alle, die mit ihm kamen. Und der Bote ging in großer Trauer und kam zu seinem Herrn, der fragte: Was weinet Ihr so sehr, Degen Helferich. Und als dieser den Tod Rüdigers meldete, rief der Held von Bern: Das wolle Gott nicht, das wär' eine starke Rache und des Teufels Spott. Womit hätte Rüdiger das an ihnen verschuldet, denn er war ihnen ja hold.

Da sprach der kühne Wolfhart: Und haben sie's gethan, so geht es ihnen Allen ans Leben. Wenn wir das vertrügen, wären wir in Schande, denn Rüdiger diente uns sehr. Der Vogt von Amelungen bat, es genauer zu erfahren, setzte sich an ein Fenster und hieß Hildebranden zu den Gästen gehen. Der sturmkühne Recke wollte unbewaffnet hingehen, da sprach seiner Schwester Kind Wolfhart: Wollt Ihr unbewehrt gehen, so mögt Ihr wohl lästerliche Reden hören. Kommt Ihr bewaffnet, so seid Ihr davor bewahrt. Da waffnete sich der Weise nach des Dummen Rath, und es waffneten sich die Recken Dieterichs und als er fragte, was sie wollten, antworteten sie: Wir wollen mit Euch gehen, daß Hagen um so weniger spöttlich gegen Euch spreche. Und da er dies hörte, gestattete er es. Und der kühne Volcher sah die Mannen Dieterichs bewaffnet herankommen und sagte es seinen Herren. Sie wollen uns bestehen, nun geht es uns Elenden übel.

Hildebrand setzte den Schild vor die Füße und fragte die Mannen Gunthers: O weh, Ihr kühnen Recken, was hat Euch Rüdiger gethan? Mich hat mein Herr Dieterich hergesandt, ob wirklich Einer von Euch den edlen Markgrafen erschlagen hat. Dies große Leid könnten wir nicht überwinden. Drauf sprach der kühne Hagen: Es ist keine Lüge, gern gönnte ich es Euch, daß Euch der Bote hätte betrogen Rüdigern zu lieb, um den wohl Mann und Weib klagen mögen.

Da die Recken dies hörten, weinten die Mannen Dieterichs, daß ihnen die Thränen über Bärte und Kinn flossen. Und der Eine sprach: Nun liegt all unsere Freude mit ihm erschlagen.

Ein Anderer: Und säh ich heute meinen Vater todt, es schmerzte mich nicht so sehr. Wer soll nun trösten des guten Markgrafen Weib? Wolfhart aber sprach im Zorn: Wer führt fortan die Degen bei der Heerfahrt? O weh, edler Rüdiger, daß wir Dich verloren haben. Hildebrand aber mochte vor Seufzen nicht mehr fragen und sprach: Thut uns nun, Ihr Degen, weshalb unser Herr uns sandte. Gebt uns den todten Rüdiger aus dem Saal. — Was lasset Ihr uns bitten? Laßt ihn uns von hinnen tragen, daß wir nach dem Tode noch ihm lohnen, wir hätten es billiger bei seinem Leben gethan.

Darauf sprach der König Gunther: Kein Dienst ist so gut als den ein Freund dem Freunde noch nach dem Tode erweist. Das heiße ich stäte Treue. — Wie lange sollen wir noch flehen? sprach Wolfhart, nachdem unser letzter Trost von Euch dem Tod erlegen. Laßt ihn uns von hinnen tragen, daß wir den Todten begraben. — Da sprach Volcher: Niemand gibt ihn Euch, nehmt ihn, wo er liegt mit seinen tiefen Wunden im Blut. So ists ein voller Dienst, den Ihr Rüdigern thut. Drauf entgegnete Wolfhart: Gott weiß, Herr Spielmann, Ihr dürft mich nicht reizen. Dürft ich's vor meinem Herrn, Ihr kämet in Noth; aber wir müssen es lassen, da er es verbot. Da sagte der Fidler: Der Furcht ist gar zu viel, der alles lassen will, was man ihm verbietet. Das heiß ich nicht rechten Heldenmuth. Und die Rede hieß Hagen gut. — Wollt Ihr den Spott nicht lassen, sprach Wolfhart, so verstimm' ich Euch die Saiten, wenn Ihr wieder an den Rhein reitet. Euern Uebermuth mag ich nicht länger ertragen. Da sagte der Fideler: Verstimmt Ihr gute Töne, so mag Eueres Helmes Glanz sich trüben von meinem Schwert. Jetzt wollte Wolfhart zu ihm springen, aber sein Oheim hielt ihn zurück: Ich glaube, Du willst wüthen in Deinem dummen Zorn, wir hätten für immer die Huld unseres Herrn verloren. — Laßt nur den Löwen los, Meister, sprach Volcher. Kommt er mir zu Händen und hätte er alle Welt erschlagen, ich schlag ihn, daß er das Widerspiel nicht mehr erzählt. Des ward erzürnt der Berner Wolfhart, er zuckte den Schild und lief wie ein wilder Löwe zum Kampf und ihm folgten seine Freunde. Aber wie weit er zum

Saale sprang, ihm kam an der Stiege der alte Hildebrant zuvor und ließ ihn nicht zuerst zum Streite kommen. Er warf sich dem Hagen entgegen, die Schwerter erklangen in Beider Händen, von ihren Waffen ging ein feuerrother Wind. Die von Bern schieden Beide, der starke Wolfhart lief den kühnen Volcher an und schlug den Fidler auf den Helm, daß das Schwert die Spangen zerhieb, Volcher schlug jedoch seinen Gegner so, daß er strauchelte, aber sich schnell ermannte und Beide Feuer aus den Panzerringen hieben. Sie trennte der Berner Wolfelin; Gunther und Giselher, Danchwart und Hagen wütheten unter ihren Feinden, das vergalten die Mannen Dieterichs, vor allen anderen Sigestap, Dieterichs Schwester Sohn. Als Volcher sah, wie derselbe einen blutigen Bach aus harten Ringen hieb, sprang er ihm entgegen und raubte ihm das Leben. Da sprach Meister Hildebrant: O weh mir meines Herrn! Nun soll der Fideler nicht länger genesen, er stürmte auf ihn ein, und erschlug den kühnen Spielmann. Als Hagen ihn fallen sah, schrie er im Schmerz um seinen Heergesellen laut auf, hob den Schild und Jeder sank, der seine Bahn zu hemmen suchte. Aber es fiel Danchwart von Helferichs Hand, immer kleiner ward die Zahl der Burgunden; doch wären die Christenleute nicht wider sie gewesen, sie wären unbesiegt von den Heiden hinweggezogen. Wolfhart ging Alle vor sich niedermähend im Saale hin und wieder; da rief Giselher zürnend ihm zu: Edel kühner Ritter, wende Dich gegen mich! Sie kamen mit Mordbegier zu einander und schlugen mit geschwinden grimmigen Schlägen aufeinander und Beide sanken todwundt danieder.

Bald lebte von Dieterichs Mannen Niemand mehr als Hildebrant, und von den Degen Gunthers nur einzig noch er und Hagen. Sie standen im Blute bis an die Kniee. Hildebrant ging alsbald zu seinem Neffen, umschloß ihn mit den Armen und wollte ihn von dannen tragen; aber er war ihm zu schwer und er ließ ihn wieder in das Blut fallen. Da blickte ihn der Todwundte an und sprach: Mein lieber Oheim! Ihr könnt mir nicht mehr helfen, nun hütet Euch vor Hagen. Wollen meine Verwandten um meinen Tod klagen, so sagt ihnen, sie sollen nicht

weinen, denn ich erlag eines herrlichen Todes von eines Königs Hand, und habe es vergolten, von meinen Händen liegen wohl hundert erschlagen.

Hagen aber dachte an Volcher, dem der alte Hildebrant das Leben genommen, und sprach zu diesem: Ihr entgeltet mir nun mein Leid, Ihr habt mir manchen Freund erschlagen, und nach diesen Worten schlug er mit Balmung, einst Sigfrids Schwert, auf des Gegners Helm; dieser schwang zwar auch seinen Stahl, doch bald fühlte er sich verwundet, er fürchtete noch größeren Schaden, warf seinen Schild über den Rücken und entkam.

Mit Blut beronnen ging er und kam zu seinem Herrn und sah ihn noch in Trauer sitzen. Als der den Hildebrant sah, fragte er mit Sorgen: Nun sagt mir, Meister Hildebrant, wie seid Ihr vom Blut so naß, wer hat Euch das gethan? Ich glaube, Ihr habt mit den Gästen im Hause gestritten; ich verbot es Euch so sehr! — Jener entgegnete: Diese Wunden schlug mir Hagen, da ich mich aus dem Hause wendete; kaum entrann ich ihm mit dem Leben. Da sprach der Berner: Viel Recht ist Euch geschehen, da Ihr hörtet, wie ich den Recken Freundschaft bot, und Ihr den Frieden brachet, den ich ihnen gab. Hätt' ich nicht Schande davon, Ihr solltet das Leben verlieren. — Nun zürnet nicht so sehr, mein Herr Dieterich, ist doch an mir und meinen Freunden der Schaden jämmerlich. Wir wollten Rüdigern von dannen tragen, das wollten sie uns nicht gönnen.

Weh! so ist Rüdiger todt! Das ist ein Jammer vor aller Noth. Gotelinde die Edle ist meiner Base Kind, o weh der Waisen in Bechelarn! Und mit Weinen rief er: O mein getreuer Helfer, den ich verloren habe, jetzt überwinde ich nimmer die Mannen Ezels. Nun sagt mir, Meister Hildebrant, es recht, wer ihn erschlagen hat. — Er sprach: Das that der starke Gerenot, aber er fiel von Rüdigers Hand.

Drauf sagte Dieterich zu Hildebrant: Nun sagt meinen Mannen, daß sie sich waffnen, ich will selbst hingehen, und heißt mir bringen mein Stahlgewand, ich will die Helden aus Burgund selbst fragen. Da sprach Hildebrant: Wer soll zu Euch gehen? Was Ihr noch von Lebenden habt, die seht Ihr vor Euch, das

bin ich ganz allein, die anderen sind todt! Darüber erschrak der Held von Bern, so großes Leid war ihm noch nie geworden, und er sprach: Sind verstorben alle meine Mannen, so hat Gott mein vergessen. Ich war ein König reich und mag wohl jetzt heißen der arme Dieterich. Doch wie konnte es geschehen, daß alle von den Streitmüden erlegen sind? Und sagt mir, lebt noch Einer der Gäste? Darauf sagte Hildebrant: Weiß Gott, Niemand mehr, als Hagen allein und Gunther.

Und Dieterich beklagte seine erschlagenen Getreuen, Wolfhart, Sigestap und Wolfelin und Wolfebrant und den kühnen Helferich. Wer soll mir fortan helfen im Amelungen Land? Weh! das ist meiner Freuden letzter Tag!

Das Ende.

Dieterich suchte selbst sein Panzergewand, Meister Hildebrant half ihm sich waffnen, jetzt gewann er wieder rechten Mannes Muth; er nahm den Schild und ging mit Hildebrant.

Da sprach Hagen: Ich sehe dorthergehen Herrn Dietrichen, der will uns bestehen nach seinem starken Leid, das ihm hier geschah. Doch dünkt er sich auch noch so stark und grimmig, ich getraue mich ihn zu besteh'n. Diese Rede hörte Dieterich und Hildebrant. Er kam und fand die beiden Recken außen vor dem Hause gelehnt an den Saal, und Dieterich setzte den Schild nieder und sprach leidvoll: Wie habt Ihr so geworben, Gunther, reicher König, wider mich Elenden? Was hab ich Euch gethan? All meines Trostes bin ich beraubt. Euch dünkte die große Noth noch nicht genug, daß Ihr uns auch Rüdigern erschlugt und habt mir erschlagen all meine Mannen. Ich hätte Euch nie solches Leid gethan. In dieser Welt geschah nie einem Manne ein größeres Leid.

Wir sind nicht so schuldig, sprach Hagen: Euere Degen kamen hieher mit Fleiß wohl gewaffnet eine große Schaar. Mich dünkt, man hat Euch nicht Alles recht gesagt. — Was soll ich anders glauben, mir sagte es Hildebrant, meine Recken vom

Amelungen Land begehrten, daß Ihr ihnen gäbet Rüdigern aus dem Saal und Ihr botet ihnen nur Spott.

Darauf sprach der König vom Rhein: Sie sagten, sie wollten Rüdigern von hinnen tragen. Das hieß ich ihnen wehren Ezeln zum Leide und nicht Eueren Mannen. Darüber begann Wolfhart zu schelten. Da sagte der Held von Bern: So muß es also sein! Gunther, edler König! Ergötze mich der Leiden, die mir gethan, und sühn' es, kühner Ritter, so will ich Dir die Schuld erlassen. Ergib Dich mir als Geisel, Du und Dein Mann, so will ich Euch behüten, daß Euch hier bei den Hunen Niemand Uebles thut. Ihr sollt an mir nichts finden, als Treue und Güte.

Das wolle nicht Gott vom Himmel, sprach Hagen, daß sich Dir zwei Degen ergeben, die noch so wehrhaft vor Dir stehen. Das wär' eine große Schande. Dieterich entgegnete: Ihr sollt es nicht versagen. Ihr habt mein Herz so sehr beschwert, daß, wollt Ihr mich ergötzen, Ihr es billig thut. Ich geb Euch mein Wort und meine Hand, daß ich mit Euch in Euer Land reite und Euch in Ehren begleite, oder ich liege todt. — Muthet uns nicht zu, sagte Hagen, daß sich Euch ergeben zwei so kühne Männer, da man bei Euch Niemanden stehen sieht, als Hildebranten.

Darauf antwortete Dieser: Es möchte Euch wohl ziemen, den Frieden meines Herrn anzunehmen. Es kommt noch die Stunde vielleicht in kurzer Zeit, da Ihr ihn gerne nähmet und Niemand gibt ihn Euch. — Ja, entgegnete Hagen, ich nähme eher die Sühne, ehe ich so schmählich, Meister Hildebrant, vor einem Degen entränne, wie Ihr gethan. Ich wähnte, Ihr könntet viel besser einem Feinde stehen. — Ihm antwortete Hildebrant: Wozu verweiset Ihr mir dies? Wer war's, der auf einem Schilde vor dem Wasichenstein saß, da ihm der Walther von Spanien so viel Freunde erschlug? Ihr habt an Euch zu tadeln selbst genug.

Da sprach der Fürst Dieterich: Ziemt es Helden, daß sie einander wie die alten Weiber schelten? Ich verbiet Euch, Hildebrant, mehr zu sprechen. Mich elenden Recken zwingt die

große Noth. Laßt hören, sprach er weiter, Freund Hagen, was Ihr Beide redetet, da Ihr mich bewaffnet zu Euch gehen sahet? Ihr sagtet, daß Ihr allein mich bestehen wolltet. Das läugnet Euch Niemand, entgegnete Hagen. Ich will es versuchen mit Stechen und Schlägen, es sei denn, daß mir das Nibelungen Schwert zerbreche. Ich bin erzürnt, daß wir Zwei als Geisel sind begehrt worden.

Da Dieterich den grimmen Muth Hagens hörte, hob er den Schild, Hagen aber sprang ihm von der Stiege entgegen und schwang das Schwert auf den Helden von Bern. Dieser begann sich zu schirmen, denn er kannte die Wuth seines Gegners, auch fürchtete er das scharfe Schwert Balmung, und schlug ihm mit List entgegen und brachte ihm eine tiefe und lange Wunde bei. Da dachte er: Du bist in Noth gerathen, ich habe wenig Ehre, wenn Du todt vor mir liegst, ich will es versuchen, ob ich Dich mir zu einem Geisel zwingen kann. Und er ließ den Schild fallen und umschloß mit seinen Armen den Hagen, bezwang und band ihn und führte den kühnsten Recken, der je ein Schwert trug, vor Chrimhilden. Da neigte sich vor Freuden das Weib Ezels: Selig sei immer Dein Herz, Du hast mich erfreut nach all meiner Noth, und ich will Dir dienen, so lang ich lebe.

Da sprach Dieterich: Laßt ihn genesen, edle Königin. Es mag wohl geschehen, daß Euch sein Dienst noch erfreue für das, was er Euch gethan. Er soll es nicht entgelten, daß Ihr ihn gebunden seht. Sie aber ließ Hagen in's Gefängniß führen, da lag er beschlossen.

Dieterich ging dann dem Gunther zu begegnen. Der erwartete ihn nicht, lief ihm vor dem Saal entgegen und die Schwerter erklangen. Aber Dieterich bezwang und band auch ihn, denn er dachte, wenn er die Beiden ungebunden ließe, so möchten sie im Lande Niemanden genesen lassen. Dann brachte er ihn vor Chrimhilden. Sie sprach: König Gunther, seid mir groß willkommen! Er entgegnete: Ich sollte mich neigen, viel edle Schwester, wenn Euer Grüßen gnädiglich wäre; ich kenne aber Euer zornig Gemüth und weiß, daß Ihr mich und Hagen

nur wenig grüßt. — Der Held von Bern sagte: Viel edles Königsweib, nie wurden Geisel so gute Ritter, als ich Euch, Frau, hier gegeben habe. Laßt die Elenden es genießen um meinetwegen. Sie entgegnete, sie thät es gerne. Darauf ging Dieterich mit weinenden Augen.

Sie ließ die Beiden Jeden besonders ins Gefängniß legen, daß Keiner den Andern sah, und dachte: Ich räche heute meinen lieben Mann. Und sie ging zu Hagen recht erbost und sprach: Wollt Ihr mir wieder geben, was Ihr mir habt genommen, so mögt Ihr mit dem Leben wieder nach Burgund kommen. Ihr entgegnete Hagen: Die Rede ist vergebens, edle Königin, ich habe geschworen, daß ich den Hort nicht zeige, so lang noch Einer meiner edlen Herren lebt, und ihn Niemandem gebe. Er wußte wohl, sie ließe ihn nicht genesen. Aber konnte eine Untreue stärker sein? Er fürchtete, wenn sie ihm das Leben genommen hätte, würde sie ihren Bruder nach der Heimath entlassen. Da dachte sie: Ich bring es an ein Ende! Und sie ließ ihrem Bruder das Haupt abschlagen und trug es bei den Haaren vor Hagen. Als der das Haupt seines Herrn sah, ward ihm grimmig leid und er sprach im Zorn: Du hast es zu einem End gebracht nach Deinem Willen, es ist ergangen, wie ich mir es gedacht. Nun ist von den Burgunden der edle König todt, Giselher und Gerenot, den Hort, den weiß nun Niemand als Gott und ich allein, der soll Dir, Valandine, immer verborgen sein! Sie sprach: So habt Ihr um das Geld mir übel gelohnt, so will ich doch behalten das Sigfrids Schwert, das trug zuletzt mein holder Friedel, an dem mir durch Eure Schuld Herzeleid geschah. Sie zog es aus der Scheide, er konnte es nicht wehren, erhob es mit ihren Händen und schlug ihm das Haupt ab.

Wehe! rief der König, so ist nun todt von eines Weibes Hand der allerbeste Degen! Wie feind ich ihm wäre, es ist mir leid genug. Da sprach der alte Hildebrant: Sie genießt dessen nicht, daß sie ihn schlug. Was mir darum geschieht, wie er mich selber brachte in ängstliche Noth, jedoch will ich rächen seinen Tod. Und im Zorn sprang er zu Chrimhilden, sie schrie,

er schlug mit dem Schwerte nach ihr und sie sank dahin. In Stücken lag verhauen das edle Weib, die Leichen der dem Tode Geweihten lagen überall umher, Ezel und Dieterich weinten und klagten um ihre Verwandten und Mannen. Mit Leid war verendet des Königs Fest, wie stets die Liebe Leiden zu allerletzt gibt, und zu Ende ist das Nibelungen-Lied.

Rostem und Suhrab.

Nach Rückert.

Rostem und Suhrab.

Das Abenteuer.

Als Rostem, der Held von Iran und Fürst von Sabulistan, eines Morgens erwachte, sprach er bei sich: Auch heute darf ich ruhen vom Kampf, denn Afrasiab, der Schach von Turan, hält Frieden und friedlich blüht das Reich von Iran. Darauf rüstete er sich zur Jagd, hing den Köcher voll Pfeile um die Schulter, nahm den Bogen und zog aus dem Stalle den edlen Hengst, der vor Lust wieherte, als er ins Freie kam. Rostem schwang sich auf den Rachs und ritt in Eile fort, ohne den Seinigen ein Wort zu sagen und wendete sich der Gränze von Turan zu. Voll Lust tummelte er den Rachs, und als er auf der Haide wilde Elken wahrnahm, eilte er auf sie zu und erlegte bald mit Pfeilen, bald mit der Keule oder Fangschnur ein Dutzend Stücke, entzündete drauf ein großes Feuer, briet sich den Feistesten, setzte sich auf den grünen Boden nieder und aß mit Lust. Als er gesättigt war, trank er aus der nahen Quelle und legte sich an den Rand des Baches in den kühlen Schatten, den heißen Tag verschlafend, sein Roß aber weidete indessen frei im Hag und im Gebiete von Turan.

Da kamen Türken daher, die sahen das edle Roß, zum Rosse aber keinen Mann, und sie rüsteten sich alsobald dasselbe zu fangen. Nimmer hätten sie es gewagt, wenn sie den Mann er=

blickten, der Turans Schrecken war. Sie naheten dem Rachs mit ihrer Fangschnur, der aber erhob schnaubend sein Haupt, riß dem einen Türken das Haupt vom Rumpfe, indeß sein Hufschlag zwei zu Boden schmetterte. Doch unverdrossen stürmten neue Schaaren herbei, die warfen ihm endlich die Schnur über's Haupt und führten das Roß gebändigt zur Stadt. Der Fang war ihnen um vieles Geld nicht feil, denn sie ersahen aus den Zeichen, es sei von edler Art.

Rostem erwachte, blickte nach seinem Roß umher und sah es nicht. Es hatte sich doch sonst nie verlaufen. Laut rief er ihm; sonst kam es auf den leisen Ruf, doch jetzt kam es nicht. Da sprang er auf mit einem Schrei und suchte es rings umher; wohl fand er hie und da die Spur von seinem Rachs, ihn selber fand er nicht. Da rief er: O weh! verloren hab' ich mein Roß, während ich schlief. Was soll ich nun mit dieser Rüstung thun? Soll ich zu Fuße gehn? Was werden die Türken sagen, wenn sie mir begegnen? Verlaufen hat sich's nicht, das ist nicht seine Art; doch lange bleibt der Rachs nicht unbekannt, auffinden werd' ich den, der mir ihn stahl!

So sprach er und schaute rings umher, denn immer dachte er, es müßte der Rachs wieder kommen. Endlich belud er sich unmuthsvoll mit Waffen und Geschirr und ging den Spuren nach, die nach der Stadt Semengan leiteten, welche jetzt von den letzten Strahlen der Sonne beleuchtet vor ihm lag. Im Gehen sprach Rostem bei sich selber: Das ist die Stadt, in der ein König haust, der es bald mit Turan, bald mit Iran hält. Sie kennen den Rostem, wenn er auf dem Rachs sitzt: doch jetzt fehlt mir ja das Roß. Soll ich mich nun zu Fuße zeigen? Nun wohl, ich schau', ob sie mein Roß mir wieder schaffen. Sie müssen es, sie werden es mir nicht vorenthalten. So sprach er und trat ein in Semengans Thor.

Als dem Könige angesagt ward, Rostem der Held habe im Türkenforste gejagt und komme jetzt zu Fuß, weil ihm sein Rachs entlaufen, da rief er schnell seine Edlen zusammen und hieß sie dem Edelsten entgegengehen, und alle eilten, den Rostem mit Ehren zu empfangen, der König aber begrüßte vor seinem Palaste

den Helden und sprach: Willkommen, Kampfesheld! Hast Du gejagt und willst Du bei uns ruhen? Wir alle sind bereit Dir zu dienen und alles was Du wünschest soll geschehen, gebiete nur. Darauf antwortete Rostem: Mein Rachs kam mir abhanden draußen in dem Hag, ich verfolgte seine Spuren bis in die Stadt hieher. Kannst Du mir diese Nacht ihn wieder schaffen, ich will's Dir danken, wenn nicht, so wird mein Schwert hier tiefe Wunden schlagen. Da sprach der König erschreckt: Wer durfte Dir, o Held, den Rachs entwenden? Sei mein Gast, trink frohgemuth den Becher Weins im Frieden, von Deinem Rosse bleibt die Fährte nicht verborgen, wir schaffen Dir den Rachs noch vor dem Tag, nur laß uns heute Nacht fröhlich sein.

Ueber diese Rede freute sich Rostem, er ging in den Palast zu Fest und Schmaus, der König berief die Häupter der Stadt und des Heeres zum Gelag, gab ihm den Ehrensitz, in Silberschüsseln und goldenen Schaalen wurden die ausgesuchtesten Speisen gebracht, und Rostem trank bei Wein und Saitenspiel die Lust in langen Zügen. Dann war für ihn bereitet ein Schlafgemach, duftend von Rosenwasser, und auf seidenen Decken verschlief er die Müdigkeit des Tages.

Als er sich am Morgen erhob und sein Auge dem Garten zuwendete, der an den Palast sich lehnte, stand er wie geblendet. Dort unter den dunkeln Cypressen wandelte Tehmina, die Königstochter von Semengan mit ihren Dienerinnen, bestrahlt von Stein und Gold und noch mehr vom Reiz der Jugend und der Unschuld. Rostem staunte lang und tief, da ergriff eine nie gekannte Sehnsucht sein Herz, und er rief der Diener Einen und sandte ihn nach dem Fürsten, der bei dem nächtlichen Gelag ihm wohlgefallen. Als der in Eile bei ihm erschien, sprach er: Dir vertrau ich, was mein Gemüth bewegt und eine ehrenvolle Sendung. Zum König geh und meld' ihm dies. Rostem wirbt um Deine Tochter. Gib sie ihm, daß sein Herz froh werde und der Friede sich auf die Gefilde weit umher mit seinem Segen lagere.

Der König horchte der Werbung Rostems mit stolzer Freude und gab ihm noch an demselben Tag die Hand der Tochter und

als die Kunde davon im Lande erscholl, freute sich alles Volk. Und Rostem blieb in Semengan und vergaß Kampf und Abenteuer und fühlte sich wie ein Gott vergnügt, als ihm Tehmina einen Sohn gab. Doch nicht lange darauf erwachte die Sehnsucht nach seinem Fürstenschlosse in Sabulistan und er sprach zu seiner Gemahlin, indem er von seinem Arm ein goldenes Gespang nahm, von dem man glaubte, der sei unverletzlich, der es trage: Bewahre dies, Liebtraute! Wenn aber unser Sohn erwachsen ist, dann binde es ihm um den Arm, wie ich es trug, und sende ihn mir nach Iran, daß er der Erbe meines Ruhms und Landes sei. Erkennen werd ich ihn an diesem Zeichen. Du lebe wohl! So sprach Rostem, auf Haupt und Aug gab er ihr manchen Kuß und schied, sie weint' ihm lange nach. Er schwang sich auf den Rachs, der schon am Tage nach dem Festgelag gefunden war und ritt nach Sabulistan heim, und Keinem sagt er dort, wo er so lang gewesen und welches Abenteuer er sich zu Lust und Weh bestanden.

Suhrab.

Und die Jahre flohen dahin und der Sohn Rostems, Suhrab von seiner Mutter genannt, wuchs empor und die Mutter sah ihn an mit Lust und Schmerz, er war in jedem Zuge seinem Vater gleich und recht der Mutter Augentrost, wie er heranwuchs gleich einer Zeder, muthig wie ein Löwe, mit Wangen von Milch und Blut, mit dunkeln Gluthaugen, behende wie ein Hirsch; mit zehn Jahren glich er schon einem Manne, da schwang er zwei Arme Keulen gleich, und wo er im Ringspiel rang, trug er den Sieg davon, er bezwang den Löwen, holte im Laufe das schnellste Roß ein, ergriff es bei dem Schweif und der Renner stand. Bald war es ihm, als ob er die Welt zum Kampfe fordern wollte.

Da trat er eines Tages zu seiner Mutter und sprach zu ihr: Nun, Mutter, sollst Du mir sagen, wessen Stammes ich bin. Wenn man mich nach meinem Vater fragt, Wen soll ich nennen? Gibst Du mir Antwort nicht auf diese Frage, so bleib ich nicht am

Leben. Die Mutter sah mit Freude, Stolz und Furcht ihn an, daß nun der junge Aar den Flug allein wagen wolle, und sprach begütigend: Du bist ~~des~~ Rostems Sohn, des Perser Horts und rühmest Dich des edelsten Geschlechts, denn alles Heldenthum ist in Rostem vereinigt. Sieh, dieses Goldgespang gab mir Dein Vater beim Scheiden, und erfährt er nun, daß Du so edel kühn erwuchsest, so ruft er Dich nach Iran und erkennt Dich schnell an diesem Zeichen. Ach, dann bricht mein Herz vor Leid, wenn auch Du von hinnen ziehst. Nun aber höre: Bewahre das Geheimniß. Afrasiab, der Schach von Turan soll nicht wissen Dein Geschlecht, denn er würde Dich um Deines Vaters willen verderben, weil Rostem sein größter Feind ist, dessen Schwert in jeder Schlacht die Blüthe Turans niedermähte. Drum sei stolz, aber sag es nicht, wer Deine Ahnen sind, daß ich nicht auch Dich verlieren muß. Eher möcht' ich erblinden!

Doch Suhrab rief: Unmöglich wird geheim gehalten solche Abkunft, davon zu schweigen wäre mir und Dir nicht ehrenreich. Was, Mutter, hast Du mir so lang geheim gehalten die Abkunft von solcher Herrlichkeit? Alle Kämpen, die jungen und die alten, erzählen von Rostem, sein Lob verkünden selbst seine Feinde. Nur Rostem war's, was ich fragte und hörte mit Bewunderung und selbst oft mit Neid und mit Aerger, ich wußte es ja nicht, daß er mein Vater sei. Nun aber, Mutter, versammle ich mir schnell ein Heer der Tapfersten aus Semengan und aus Turans Marken, ziehe nach Iran, schlag den Keikawus, den Schach mit seinem Feldherrn Tus und gebe meinem Vater Thron und Reich. Darauf wende ich mich im Sturm nach Turan, stürze den Schach Afrasiab und mache Dich, o Mutter, zur Königin von Iran und von Turan. Nicht die ganze Welt kann uns widerstehen, wenn Rostem, mein Vater, und ich vereint zum Kampf auszieh'n.

So rief er und ließ erstaunt die Mutter und ging mit stolz erhobenem Haupt. Doch sagte er noch Keinem ein Wort vom Vater, dem er sich in seinem Herzen ganz eigen machte; wenn er auch reden wollte, preßte er das theuere Geheimniß in die Brust zurück, es war ihm, als müßte er zuerst ein Roß haben, um sich ganz als Rostems Sohn zu zeigen. Doch nicht lange trug er's

und trat zu seiner Mutter und sprach: Den Vater zu schauen zieh' ich ins Feld. Dazu brauch ich ein Roß, ein Roß mit einem Huf, der Kiesel spaltet, stark wie ein Elephant, Vogel gleich am Schwung, im Wasser wie ein Fisch, im Springen wie ein Reh, stark, daß es meine Wucht und Waffen trage und nicht erliege von meinem Faustschlag. Denn es geziemt mir nicht zu Fuß zum Kampf zu gehn. Vom hohen Roß herab will ich den Feind bekämpfen.

Als die Mutter so ihn hörte, befahl sie den Hirten, eine Schaar von Pferden aus der Trift zu bringen, damit dem Suhrab ein Rößlein werde nach seinem Wunsch. Und sie trieben alles was sie fanden zwischen Berg und Thal — ganze Heerden zur Stadt, und Suhrab nahte mit seiner Fangschnur, und warf sie dem stärksten Thiere über den Nacken, zog es her, legte ihm die Hand auf den Rücken und da lag es gestreckt auf den Bauch, es konnte den Druck der starken Hand nicht ertragen, er braucht es nicht mit der Faust zu Boden zu schlagen. So lagen schon die stärksten geknickt von ihm und traurig stand er, es schien kein Roß für den jungen Helden und seine Kraft gerecht.

Zuletzt kam ein alter Recke, der sprach: Ich habe ein Roß wie keines ist noch war, ein Pfeil im Gang, ein Wind im Lauf, im Stehn ein Berg, wie Wolkenschatten schwebt es über Berg und Hügel und klimmt dem Löwen gleich am Fels empor. Es ist um kurz zu sagen, vom Rostems Rachs ein Sproß, mit ihm von gleicher Kraft. Nur einen Fehler hat's, es läßt sich schwer besteigen, doch wer es bestiegen hat, den wird's zum Siege tragen. Als Suhrab dieses hörte, erglühte seine Wange von heimlicher Freude und er rief: Ei so bringt mir nur das schmucke Roß. Und als sie's brachten, machte er alsogleich die Probe mit seiner Hand, das Thier war stark genug und es bestand die Probe. Da schmeichel-streichelt er's, sattelt es geschwind, schwang sich im Schwunge auf das Roß und als er wie erzgegossen fest im Sattel saß, tummelte er es nach Lust, mit leichter Hand den Zügel haltend wie zum Scherz, daß es zu schäumen und zu schnauben begann, doch durft es ihm nicht bäumen, dann hielt er's an und sprach still für sich, indem er abstieg: So hab ich denn ein Roß

zur Reise, auf dem ich den Rostem selbst bestehen kann, nun acht' ich mein die Welt.

Die Rüstung.

Alsobald rüstete er zum Kriege gegen Iran. Als die Nachricht davon erscholl, strömten von allen Seiten Kriegslustige herbei, welche Ruhm und Sold gewinnen wollten, denn der Krieg hatte lange in diesen Gegenden geruht. Suhrab ging gerüstet zu seiner Mutter Vater, bat um Urlaub und Geleit und Reisebeistand und sprach: Großvater! jetzt sollst Du mir Spielzeug schaffen. Die Leute hab' ich schon, ein Rößlein gab mir die Mutter, nun gib Du uns Waffen und Rosse, auch Kamele mit Zehrung. Thu auf Deinen Marstall und das Vorrathshaus, worin der Rost die Waffen frißt.

Der alte König lächelte über diese Worte seines Enkels, indem er ihn mit Lust anblickte und sprach bei sich: Ist das eine Art den Vater aufzusuchen? Doch sei's! Und er stellte ihm zur Verfügung Alles was er hatte in Land und Stadt, Rosse und Kamele, Futter für Roß und Mann, Silber und Gold und er that das alte Zeughaus auf, worin Haufen von mancherlei Waffen lagen. Und Suhrab theilte, wie er es empfing, Alles unter seine Schaaren und sprach dabei: Da nehmt hin! So viel vermag ich jetzt, doch erobern wir erst Persien, dann mach' ich jeden Mann wie einen König reich.

Die Nachricht von dieser Rüstung lief schnell zu Afrasiab, dem Schach von Turan. Berichtet wurde ihm Suhrabs Wesen, Gestalt und Sinnen und Trachten, wie seinen Flug vom Neste der junge Adler wage, der altershalber kaum noch flügg. Kaum sproßt der erste Flaum auf seiner Wange und schon ist ihm die Welt nicht weit genug, und der Baum seiner Hoffnung wächst bis in den Himmel. Er sei, so glaube man, ein Sohn des Rostem und reite ein Füllen vom Rachs. Afrasiab war über den Bericht nicht erstaunt, er wußte längst von der Verbindung Rostems mit Tehminen und hatte den Heldenknaben Suhrab stets insgeheim beobachtet. Jetzt lachte er in arger Tücke still vor

sich hin, berief den Baruman, den Feldherrn seines Heeres, und sprach zu ihm: Bewährter Baruman! Zwölftausend Recken hab ich auserlesen, die nimm und brich mit diesem Heer nach Semengan auf mit Briefen und Geschenken, die ich Dir gebe. Dort ermuthige mir den Suhrab zum Kriege, — das Alles aber bleibt zwischen uns geheim. Sag ihm, ich sende ihm Hülfsmannschaft, daß er kampflustig schnell nach Iran ziehe. Dort aber darf der Vater nicht den Sohn, der Sohn nicht seinen Vater erkennen. Verhaßt sind mir alle zwei, drum will ich Einen auf den Andern hetzen und schaue hier dem Spiele mit Vergnügen zu. Vielleicht gelingt es uns: der alte Kampfleu erliegt im Streite der Gewalt des jungen Löwen, und wenn Rostem nicht ferner Iran schützt, dann jagen wir den Schach Keikawus aus der Welt und wollen drauf den Suhrab eines Nachts im Schlummer so umstricken, daß ihm die Lust vergehen soll, seine Hand nach Kronen auszustrecken. Denn es ist mir wohlbekannt, daß dieser tolle Knabe erst an Kawus will und dann an uns. Erliegt aber dem alten Wolf das zarte Lamm — wenn anders Suhrab ist der Sohn des Rostem — nun dann wird der alte Wolf im Schmerz um seinen Sohn vergehen, und so ist oder so von Einem uns geholfen, es sei vom Jungen, es sei vom Alten.

So sprach Afrasiab, schrieb einen Brief an Suhrab, darin er ihn Sohn nannte und ihm Heil und Glück vom Himmel rief. Zum kühnen Werke, schrieb er, das Du, beherzter Heldenknabe, unternehmen willst, send ich Dir fürstliche Geschenke, Rosse und Kamele mit Kleinodien beladen, drei smaragdne Sträuße mit Perlenthau auf ihnen, Throne und Kronen. Auch send ich Dir Truppen mit meinem Feldherrn Baruman, der Dich geleiten und Dir helfen wird wohin Du ziehst, er sei Dir unterthan mit allen, die er führt. Nun eile wie im Sturm nach Iran, das immerdar mit Turan im Streite ist. Du sollst Einigkeit stiften. Semengan liegt in der Mitte zwischen beiden, so recht wie um beide zu beherrschen. Zieh aus zu Kampf und Sieg, durch nichts laß in Deinem Lauf Dich hemmen, laß Dich durch keine List bethören, laß das Gerücht uns bald von Deinen Thaten melden. So schrieb er, und Baruman übernahm schweren Herzens die

Sendung, denn in diesem Kriege konnt' er keine Lorbern pflücken, es galt den einen Helden durch den andern zu verderben.

Suhrab hörte vom Gerüchte, daß Baruman vom Schach Afrasiab mit Truppen, Kamelen, Ehrengeschenken und Briefen im festlichen Gepränge heranziehe, und sogleich gürtete er sich und zog mit seinem Großvater zum Empfange entgegen, und staunte froh über das viele Volk, dem er nun gebieten sollte. Es staunte aber auch Baruman mit Furcht, Bewunderung und Mitleid über den Wuchs, die Hoheit und stolze Kraft Suhrabs und sprach still bei sich: O weh, dieser Stolz des Ritterthums! wenn ihm der Doppelrausch des Ruhmes und der Jugend zu Kopfe steigt. Verdienen möcht' er wohl, daß ihm zum ungestümen Muth beschieden wäre weiser Rath statt des Verraths. Dann sprach er zu Suhrab: O edler junger Löwe, lies mit Bedacht den Brief des Schachs von Turanland, und was Du dann befiehlst, das wird gethan. Ich und dies Heer steh'n Dir zu Gebot.

Das Erste war, nachdem Suhrab den Brief gelesen, daß er sein Heer zum Aufbruch rief, das Heer der Seinigen. Dem Baruman und dessen Leuten gab er auf drei Tage Rast. Der Großvater und meine Mutter, sprach er, werden Euch bewirthen. Es leidet mich nicht länger in der Mutter Haus. Lebt wohl, und kommt uns nach. So sprach er und ließ die Heerpauke rühren, die Krieger strömten zusammen, die Rosse wieherten, Trommeten schmetterten, die Fahnen flatterten, und wie ein Sturm über das Gefilde braust, brach das Heer Zerstörung rings verbreitend in Iran ein.

Der erste Sieg.

Auf der Gränze von Iran war ein festes Schloß, genannt das weiße Schloß, erbaut zu Schutz und Trutz, um den Gränzpaß zu vertheidigen, wenn da hervor aus Turan ein Feind brechen wollte. Darum waren vom Schach Keikawus auf das Schloß zwei Wärtel gesetzt, ein alter und ein junger, damit Jener das Schloß bewahrte durch Rath, Dieser durch That. Der Alte

aber hatte eine schöne kühngesinnte Tochter — Gurdaferid, die der Junge — genannt Hedschir — gern zur Gemahlin haben wollte, ihr stolzer Sinn hielt ihn jedoch immer fern, sie verachtete ihn, weil sie ihm in allen ritterlichen Tugenden überlegen war. Schon lange wünschte er deswegen, daß vor dem Schlosse ein Feind erschiene, an dem er Muth und Tapferkeit bewähren und auf diese Weise sich die edle Jungfrau geneigt machen könnte. Als er nun eines Tages ein Heer von Türken anrücken sah, glaubte er sich zweifachem Siege nah, ließ schnell das Thor öffnen und eilte den Berg hinab dem Feinde entgegen, um durch einen Zweikampf Ruhm und Sieg zu verdienen. Gurdaferid schaute ihm von der Mauer nach, wie er hinunter sprengte. Er ritt an das Türkenheer hinan und rief: Wer ist der Tapferste von Euch, der komme, daß wir mit eingelegter Lanze das Spiel versuchen, sein Haupt will ich dort auf die Zinne pflanzen.

Als er so prahlend in das Türkenheer gerufen hatte, wagte es Keiner ihm Antwort zu geben und die erste Waffenthat im Perserland zu thun. Darüber ergrimmte Suhrab, und wie ein gereizter Tiger aus Schilf und Rohr am Strome bricht, so drang er aus dem Chor der Seinigen hervor und entgegnete dem kampfgerüsteten Hedschir: Was treibt allein Dich her mit solcher Kampfeslust? Du glaubtest wohl, wir scheuen uns vor starken Worten? Du Thor, Du kamst zur Löwenjagd und nicht zur Jagd des Fuchses. Aus Turan brach ich auf, ganz Iran will ich zwingen, der erste Streich sei auf Dein Haupt geführt. Suhrab bin ich genannt, Rostems Sohn, den Vater such ich auf und wessen Sohn ich sei, das zeig ich im Kampf. Sag nun auch Du Deinen Stamm und Namen, denn über Dich muß Braut oder Mutter weinen.

Verwegener, schweige still! erwiderte Hedschir. Zum Vertrauten will ich keinen Türkenknaben; doch wisse, ich bin Hedschir, der Ritter ohne Scheu und will im Kampf Dein Haupt vom Rumpfe reißen. Siehst Du die Geier in den Lüften, sie kreischen, denn sie wittern ihren Raub, zum Gastmahl wirst Du ihnen aufgetischt, dann fliegen sie nach Nord und Süd, der Eine dankt für die süße Speise Deinem Vater, der Andre Deiner Mutter,

die weint gewiß um das Kindlein, das ich ihr entriß, der Vater wird vielleicht von Dir nichts wissen. Doch jauchzen über mich, nicht weinen wird die Braut, die dort oben von der Mauer herniederblickt.

So sprach er und sah empor, empor schaute auch Suhrab, und wie er die Jungfrau sah, zürnte er dem Hedschir noch mehr, der sie seine Braut genannt, und sagte: Wie Spreu im Winde sind vor mir die Perser, doch um solcher Perserinnen willen ists wohl der Mühe werth, ein Schloß zu stürmen, wenn solche Schätze drinnen. Dann von der Zinne und von der Jungfrau weg wandte er den scharfen Blick auf Hedschir und setzte gegen ihn seinen Hengst wie einen Berg in Gang. Schnell flocht sich Schaft an Schaft durcheinander, daß man den Einen nicht mehr vom Andern erkennen konnte. Hedschir stieß seinen Schaft nach Suhrabs Mitte vergebens, dieser bog den eigenen Speer behend zurück und schob das untere Ende wie einen Hebebaum zwischen Roß und Mann und der Gegner flog aus dem Sattel auf die Erde, daß die Welt vor seinem Blick verging. Suhrab sprang vom Pferde und saß ihm auf der Brust, des Willens ihm den Kopf abzuschneiden. Da drehte sich Hedschir, stützte sich schwach auf einen Arm, streckte den andern vor und sprach: Erbarm! Laß es genug sein an der Schmach, daß so mein Stolz gebrochen ward. Die Stolze dort wird sich an meinem Sturze weiden, das tödtet mich, Du brauchst mich nicht zu tödten. Nimm mich gefangen, ich kann vom Land Dir Kunde geben. Da ich erlag, wird Niemand Dir noch widerstehen. So sprach er und harrte stumm auf Tod oder Leben.

Suhrab aber dachte: Ich kann ihn wohl noch brauchen, wenn ich ihn gefangen mit mir führe. Er kann mir einmal im Feld den Vater zeigen, und mir die Stelle andeuten, wie ich das Schloß gewinne, als schlechten Preis dafür laß ich ihm gern das Leben. So sprach er bei sich, band ihn und schickte den Gefesselten ins Lager, als eben Baruman mit seinem Heere aus Semengan kam. Wie dieser jetzt des ersten Sieges Frucht von Suhrab vor sich sah, den gefesselten mannlichen Hedschir, da staunte er und freute sich, zugleich aber ward sein Herz von Scham und

Trauer bewegt, daß er gegen den Heldenjüngling nicht aufrichtig sein durfte. Indessen ritt Suhrab langsam in Gedanken zum Lager heran, wo ihm Alle Heil und Glück zuriefen und im lauten Jubel seinen Sieg priesen.

Im weißen Schloße aber erscholl ein Wehgeschrei um den gefallenen Hedschir. Gurdaferid hatte von der Mauer herab dem Kampfe zugesehen und rief, als der stolze Perser so leicht von dem Türkenknaben überwunden wurde: „o Schmach, o Scham! Der sich ein Mann rühmte, ist einem Kinde erlegen! Verlachen könnte ich Dich, daß Dich aber ein Türke verlache, das kränkt mich. Wohlan, ich will Dich rächen. Wenn der Türke die Männer hier für Weiber hält, so soll er an einem Weibe seinen Mann finden.“ Mit diesen Worten verließ sie den Wall, hüllte sich schnell in die schönsten Waffen, barg ihr Haupt mit den Locken in einen Helm, nahm vors Gesicht ein Visier, sprang aufs Roß und eilte der Pforte zu, die der Pförtner öffnete, ohne daß es Gesdehem, ihr Vater, wußte.

Gleich einem Falken flog sie den Berg herab, in ihrer Hand die Lanze schwingend, ritt aufs Türkenlager zu und schrie hinein: Wes sind die Schaaren hier und wer ihr Führer? Wer hat meinen Freund hier von dem Roß gestochen? Dem gilt mein Ruf, er komme zum Kampf hervor, und wenn er's nicht wagt, so komme ein Anderer, daß Ihr nicht glaubet und prahlet, Ihr habt Iran schon bezwungen, weil Ihr Einen besiegtet. Darauf erhoben sich Viele, der stolzen Forderung zu genügen; doch Allen kam Suhrab zuvor, indem er rief: Bleibt ruhig Ihr! den Handel, den ich angefangen, muß ich enden. Das ist das zweite Stück zum ersten und zusammen sind sie Ein Werk. Sagt dem Hedschir, ich schaffe ihm einen Genossen, lebendig oder todt.

Damit schwang er sich auf sein Roß und ritt dem Feinde entgegen, still vor sich lächelnd und sprechend: So ist ein andres edles Thier denn in meinen Jagdbezirk gekommen. Wie zuerst die Hirschkuh dem Dickicht naht, wo der Löwe ruht, und seine Beute wird, dann kommt das Hirschkalb noch der Mutter nachgerannt: so wird mir jetzt Beute auf Beute. — Als Gurdaferid ihn nahe sah, schwenkte sie schnell ihr Rößlein, ihren Feind um-

kreisend, bald nah, bald fern, und reizte seine Streitbegier, indem sie Pfeil auf Pfeil von ihrem Bogen sandte. Ihr Köcher schien ein unerschöpfliches Meer, ein Lager, aus welchem sich Schaar an Schaar drängte; die leichten Spitzen hafteten an Suhrabs Rüstung, aber den Panzer zu durchdringen vermochten sie nicht. Anfangs lachte er über dieses Spiel und schüttelte die Pfeile wie Sprühregen ab; doch endlich wards ihm zu lang und er rief im Zorn: Wie lange willst Du dieses Kinderspiel noch treiben? Ihr Perser habt im langen Frieden die Pfeile zu zierlich geschnitzt, sie schaden nicht. Du triffst und fehlst doch stets das Ziel. Ein kleines Vöglein mag Dein Pfeil wohl spießen, doch nicht den Vogel Greif. Wohlan, laß dieses Spiel, und bist Du nicht ein Weib, so zeige Dich als Mann.

Darauf ließ Gurdaferid ihren Schlachtgaul gegen Suhrab rennen und führte einen gewaltigen Stoß, nur ging er leider in den Wind, da Suhrab Roß und Leib schnell zur Seite bog. Nun wendete er eilig die Lanze, daran ein Haken war, legte sie an und lüpfte den Gegner empor. Ein Ruck, so lag Gurdaferid im Sand. Doch schnell erkannte sie noch die Gefahr, zog ihr kurzes Schwert, hieb den Schaft der feindlichen Lanze entzwei und saß wieder fest im Sattel wie zuvor. Allein sie hatte nun ihre stolze Zuversicht verloren und erkannte, daß sie diesem Kampfe nicht gewachsen sei; darum zuckte sie leise dem Rößlein die Zügel und entrann. Suhrab aber flog ihr auf seinem Drachen nach; hinter ihr her schnaubte des Feindes Roß, jetzt hatte er sie erreicht, es war um sie geschehen: da wendete sie sich selbst dem Feinde entgegen, nahm den Helm vom Haupt, daß die Fülle ihrer Locken niederquoll, und Suhrab sah voll Erstaunens statt eines Mannes ein Weib. Da rief er scherzend froh: Nun, wenn die Perserinnen so tapfer sind, wie werden erst die Perser kämpfen! Du aber hoffe nicht mehr, mir zu entrinnen, kein schöneres Reh fiel jemals in eines Jägers Netz. Mit diesen Worten warf er die Fangschnur über sie und fesselte sie, daß keine Hoffnung zum Entfliehen mehr war. Sie sann indessen schnell auf ein Mittel, sich zu befreien, und sprach: Fürwahr, Du bist ein Leu unter den Männern, dem Niemand widerstehen darf. Nie hätte ich gedacht,

daß in Turan ein solcher Held erstehen könnte. Du wirst alle Perser bezwingen, doch gewiß bist Du nicht gekommen, um mit Frauen Krieg zu führen. Laß Frieden zwischen uns bestehen und gib mich frei.

Doch Suhrab zog die Schnur um seine Beute noch fester und sprach: Wenn ich der Bande Dich entlasse, woran denn halt ich Dich? Sie entgegnete: An meinem Wort. Ja, nimm mein Wort, ich gebe Dir das Schloß, und wenn nur mein Vater will mich selbst Dein eigen; denn gewiß gewährt mein Vater Alles, wenn er erfährt, wo ich bin. Laß uns nicht lange schwatzen hier, die Deinen blicken dort auf Dich und spotten, wenn Du nicht bald zurückkehrst. Reite nur mit mir den Berg hinan und ich gebe Dir die Schlüssel zum Schloß, wenn Du mir zuerst die Freiheit gibst. — Mit solchen Worten bethörte sie ihn, er ließ die Fangschnur los, mit Lust fühlte sie sich frei, spornte froh ihr Rößlein und ritt voran, Suhrab hinter ihr auf seinem Rosse nach.

Indessen harrte der Vater, welcher zu spät den Ausritt seiner Tochter wahrgenommen, mit Furcht und Bangen ihrer Rückkehr. Er schalt und lobte sie wegen ihres Muthes, und war noch unentschlossen, ob er ihr solle zu Hülfe eilen oder geduldig erwarten, bis der Himmel und ihr gutes Glück sie zurückbrächten. Da vernahm er plötzlich den Hufschlag der Rosse, und öffnete schnell das Thor, die Tochter hereinzuhaben; sie sah die Pforte offen, aber hart hinter ihr war der Feind: da kam sie ihm mit einem kühnen Sprunge zuvor, huschte hinein, das Thor schlug zu und höhnend rief sie: Nun warte, bis ich Dir die Schlüssel bringe.

Suhrab harrte und harrte draußen auf dem Roß; doch das Thor blieb verschlossen. Dann neigte sich Gurdaferid von der Zinne und sprach zu ihm: Kehr um und zieh zum Türkenlager zurück, Du Türkenheld, dort halte Kriegsrath in der Nacht und rüste Dich auf morgen zum neuen Kampf, das Schloß zu bezwingen, weil es Dir heute mißlang. So sprach sie höhnend, und Suhrab sah voll Scham und Zorn empor und rief: Daß ich dies Schloß und eine solche Braut verloren, schmerzt mich nicht so sehr, als daß mich ein Weib betrog. Doch wäre diese

Burg noch höher, als der Himmel selbst, ich will es doch im Sturm erobern, Du brauchst mir die Schlüssel nicht zu bringen.

Dagegen sprach sie wieder: Ereifere Dich nicht, daß ich Dir die Schlüssel nicht gebracht, ich konnte es nicht, da sie der Vater heute zu sich genommen; auch Deine Werbung hab ich ihm gesagt, aber er sprach, ein Türke soll keine Braut in Iran finden. Darum rathe ich Dir, kehre um, zieh nach Turan zurück und wirb um Eine dort, welche Dich begehrt. Nimm die Schönste in Turan, nur verlasse Iran, ehe Keikawus es erfährt und seine Helden kommen. Wenn Rostem im Zorne gegen Dich kommt, dann ist es um Dich geschehen!

So sprach sie und verschwand von der Zinne; Suhrab schaute noch lange empor, indeß die Sonne sank, dann ritt er langsam den Berg hinab. Da war rechts und links ein reicher Anbau, Saatfelder und Gärten mit Bäumen und Blumen mancher Art; daran ließ er jetzt seinen Zorn aus und rief ins Lager: Ihr Türken kommt! die Burg da oben will uns trotzen, vergebens hab ich jetzt die Schlüssel abgefordert; doch morgen muß sie fallen, und jetzt sogleich beginnet das Werk der Zerstörung. Reißt diese Zäune ein, zertrümmert und zerschmettert diese Schranken, haut die Bäume um, mähet die Saat und vernichtet diese Blumengärten, verstopft den Quell, aus dem sie trinken und von dem ihr Garten grünt. — Und wie der Hagel verwüstend auf das reiche Land fällt und mit einem Schlag des Landmanns stolze Hoffnung knickt, so fiel das Türkenheer auf das angebaute Land und ruhte nicht eher, als bis der letzte Keim vernichtet war. Dann ritt Suhrab abgekühlten Zornes ins Lager zurück.

In der Nacht aber trat Baruman zu ihm und sprach: Du hast das Werk schlecht geendet, welches Du so gut begonnen. Wohl ist es Recht, dem Feinde die Nahrung zu verderben; doch jetzo müssen wir selber Mangel leiden und unnütz hast Du Dein eigenes Heer darum betrogen. Das Holz hast Du zerstört, das wir zum Leiterbaue bedurften, denn ohne Leitern wirst Du das Schloß doch nicht nehmen, dein Rößlein, wie stark es auch ist, wird nicht über die hohe Mauer springen. Was spornte Dich denn zu dieser Rache? Weil Du nicht eindringen konntest, weil

Du die Schlüssel nicht erhieltest? Was wolltest Du denn allein im Schloß? Doch nicht den Hunderten allein tollkühn widerstehen? Dank es dem Himmel, der Dich beschützte; denk an Dein Heer, an Afrasiab, von dem ich Dir zum Rath gegeben bin. Was sollte ich ihm schreiben? Du seist im Sturm ins Schloß gerannt, doch nimmer zurückgekommen? Laß Deine Fiebergluth verdampfen und uns berathen; wir wollen Leitern bauen und dazu morgen in aller Frühe den Wald fällen.

Verschämt und keck entgegnete Suhrab darauf: Ich bin ein Jüngling und Klugheit kommt nicht vor dem Alter; auch hab ich nie gehört, daß Rostem sich mit Leiterbau beschäftige. Bau Deine Leitern, doch in dieser Nacht noch müssen sie fertig werden, sonst nehm ich morgen das Schloß ohne Leitern.

Muth und Verrath.

Während die Türken im Lager sich rüsteten, um die Burg zu erstürmen, saß Gesdehem, der alte Wärtel, droben und schrieb gedrängt von der nahen Gefahr an den Schach von Iran diesen Brief: Das Gränzschloß Irans, der stolze Adlerhorst, ist von einem Türkenheere umzingelt und bedroht. Ein junger Fant, noch kaum zum Jünglinge gereift, führt es an und achtet, wenn er zu Rosse sitzt, weder Erde noch Himmel, und in Iran und Turan ist Niemand, Niemand, der ihm widerstehen mag, als Rostem nur allein, dem er an Gestalt, an Muth und Trotze gleicht. Suhrab heißt der Stolze, und er ist, wie die Sage geht, aus Semengans Königsgeschlecht entsprossen. Hedschir zog zwar muthig gegen denselben aus, das Roß trug ihn den Berg hinab, aber nicht zurück, er ist gefangen im Lager des Türken und mit genauer Noth hab ich selbst dem Stürmenden das Thor versperrt, denn beinahe wäre er allein wie ein wuthentbrannter Elephant hereingebraust. Dann aber vernichtete er den Anbau rings ums Schloß, und nun können wir nicht länger widerstehen, weil mit Hedschir die Kraft der Burg verloren ist. Darum weiche ich mit meinem Häuflein noch diese Nacht, da ich keinen anderen Rath ersinnen kann. Der Schach aber sende schnell ein großes Heer

als Damm gegen die Ueberschwemmung der Türken; doch Rostem sei dabei, nur Rostem ist für diesen Türkenknaben der Mann, des Landes Hort!

So schrieb er, siegelte und gab den Brief dem Boten, daß er geschwind die Nacht hindurch liefe; dann stand er auf, rief sein Gesinde, vor Allen Gurdaferid, nahm seinen Schatz und eilte durch den unterirdischen Gang, der ihm allein bekannt war, zum Schloß hinaus ins Weite, und Niemand im Türkenlager gewahrte ihre Flucht. Nur wehrloses geringes Volk blieb in der Burg zurück. Als der Tag nun anbrach, stürmte Suhrab schon mit seinem Heer den Berg hinan, ohne Aufenthalt bis ans Thor. Niemand trat den Stürmenden entgegen und staunend hielten sie und sahen zur Mauer empor: da war Niemand zu schauen. Jetzt faßte Suhrab einen ungeheueren Stein, warf ihn gegen das Thor, brach sich einen Eingang, und sprengte hoch zu Roß wie der lichte Tag in das Thorgewölbe, in welchem es noch Nacht war. Aber nur der Widerhall wurde wach und kein anderer Waffengruß erscholl. Alle wunderten sich, sahen umher und staunten, wohin doch der Feind gekommen; das Nest war leer und vergebens kletterte Suhrab durch das dunkle Gemäuer, den Feind zu finden und die stolze Feindin für ihren Hohn zu strafen; doch nirgends fand er eine Spur von ihr, und der Vogel, den er so eifrig suchte, war entflohen; er fand nur den wehrlos zurückgelassnen Troß, an dem ihm die Rache unedel schien. Unmuthig ging er hin und her, so wie ein Knabe, der ein Vogelnest auf einem Baume weiß; er nimmt sich vor, die flügge Brut am nächsten Morgen herabzunehmen, denn heute ists zu spät, heut Abends fliegen sie ja doch nicht aus, die Vögel sind im Nest heute Nacht noch sicher aufgehoben, doch eh des Morgens erster Strahl sie weckt, will ich die Beute haben. So denkt er, träumt die ganze Nacht von seinem Fang, und springt, ehe noch der Morgen dämmert, hinaus und klettert auf den Baum: da findet er aber das Nest leer, und er weiß nicht, wer ihm zuvorgekommen und steigt traurig hernieder. So traurig sank jetzt Suhrab vom Baume seiner Hoffnung herab.

Doch plötzlich rief er: Holt mir den Hedschir! Der ist ja

gestern noch hier oben gewesen, der soll uns die verborgenen Wege und Schätze entdecken. — Alsogleich liefen die Türken aus Begierde nach Schätzen ins Lager und brachten den Hedschir, gefesselt wie er war, vor Suhrab, der ihn auf die Seite nahm, ihm mit sanften Worten die Fesseln löste und sprach: Du bist jetzt frei und kannst es bleiben, ja ich setze Dich sogleich als Vogt auf diese Burg, wenn Du mir den Namen nennst von der, die Du kennst, und mir treulich berichtest, wo ich sie finde. Darauf entgegnete ihm Hedschir: Den Namen weiß und sage ich Dir wohl, sie heißt Gurdaferid; doch staune ich selber wie Du, daß sie nicht mehr hier oben ist. Wer weiß, wo der Vater seinen Schatz aufgehoben hat, gern würde ich Dir den Ort entdecken, aber ich weiß ihn nicht. Nach diesen Worten schwieg er, obgleich er den geheimen Weg, auf welchem sie entflohen war, wohl kannte, und dieses Geheimniß war ihm um die ganze Welt nicht feil. So ward er denn gefesselt wieder hinweggeführt.

Während Suhrab in Gedanken umher ging und von der Zinne hinabsah in das schöne Land, plünderten, zerhieben, zerbrachen, zerwühlten seine Leute Gemächer, Geräthe, Balken, Thurm und Mauern, immer nach Schätzen suchend, die sie doch nicht fanden. Suhrab sah unbekümmert zu, als gehöre das Schloß noch dem Feinde. Da trat Baruman wieder zu ihm und schalt: Wir kommen hieher aus Turan zu einem großen Werke, begonnen hast Du es mit Kraft, vollführe es nun auch mit Kraft. Nachdem jetzt diese Burg in Deine Hand gefallen ist, steht Dir der Weg nach Iran frei. Aber nicht im Spiele erringst Du dieses, denn noch harrt Deiner viele Arbeit: bald wird der König Keikawus mit seinen Helden nahen. Wenn Du ihm willst entgegen ziehen, so verträume die Zeit nicht auf diesen Mauern, und willst Du ihn hier erwarten, warum überlieferst Du dann das erste schöne Pfand des Glückes der Zerstörung? Willst Du ein Mann sein, so zeig es; willst Du aber ein Kind bleiben, so wärest Du besser noch daheim geblieben. Doch Du ziehst aus zum Siege, und siegen wirst Du gewiß, wenn Du Dir nicht selbst unterliegst. Erheb, ermanne Dich, zeig Dich als Held und nimm alle Reiche zum Raub. Nimm dem Schach von Iran

die Krone vom Haupt, kämpfe gegen Rostem selbst, zwing ihn vom Rosse nieder und dann laß jeden Siegespreis ihn bringen.

So mahnte, warnte, drängte Baruman, als meinte er es gut mit dem Heldenjüngling, den er doch nur verderben wollte. Aber Suhrab freute sich an dem Gedanken, über Rostem selbst zu siegen, dann rief er seinen Leuten: Reißt die Mauern nicht ein, bauet, was Ihr zerstört habt, wieder auf, daß es fortan unbezwingbar sei. Darauf schrieb er einen Brief an Afrasiab und meldete ihm seinen ersten Sieg.

Rostem.

Indessen war der Eilbote mit dem Briefe nach Istachar zum Könige Keikawus gekommen, und als dieser die üble Botschaft vernahm, wurde er tief betrübt und rief schnell die Edelsten seines Reiches, um mit ihnen zu berathen, was bei der drohenden Gefahr zu thun sei. Da erschienen Ferabors, Guders, Tus, Gew, Milad und viele Andere, und sie alle saßen mit sorgenschweren Herzen bei dem Schach von Iran, der ihnen die traurige Kunde mittheilte, und sie alle lasen den Brief und erstaunten über Suhrabs Art und Wesen. So ist denn, rief endlich Keikawus, ein neuer Kriegssturm aus Turan gegen uns hereingebrochen; schon ist das weiße Schloß verloren, auf welches wir vergebens zwei Hüter setzten. Guders, mit Deinem Sohn Hedschir darfst Du nicht prahlen! Warum hab ich die Burg gerade ihm von allen Deinen Söhnen gegeben, der sie nicht einmal gegen einen Knaben halten konnte. Doch, wie Gesdehem uns schreibt, ist ja kein Mann in der Welt, der diesem Ungethüm widerstehen kann, als Rostem nur allein, er Sabuls Held. Drum sagt und rathet: Soll man Rostem holen? Und Alle riefen insgesammt: Rufe den Rostem, er war und ist stets Irans Held und Hort im Kampfe gegen Turan. Laß ihn holen aus Sabulistan und schreib ihm, o König, einen Brief, darin ihm Eile empfohlen wird; sein Eidam Gew aber soll ihn holen.

Da setzte sich der Schach und schrieb an Rostem diesen Brief:

Du Irans Hort und Ruhm! ein neuer Friedensbruch ist von Turan geschehen, ein junger Fant, Suhrab aus Semengans Königsstamme, wälzt sich gleich einer Wetterflamme heran. Von Leib ist er ein Elephant, von Muth und Kraft ein Löwe, und wie Gesdehem uns schreibt, kann Niemand ihm widerstehen, als nur Du, Irans Held. Des Reiches Ritter alle sitzen jetzt mit mir zu Rathe und sind einig, nur Du kannst mit ihm den Kampf wagen, Du, unseres Thrones Schutz und Stütze! Rette nun Iran vor dem wilden Heere. Sobald Du diesen Brief erbrochen hast, brich auf, im Augenblicke brich auf. Stehst Du, wenn der Brief ankommt, so sitze nicht erst nieder zu lesen, und wenn Du sitzest, so spring empor! Wenn Du in der Hand den Strauß zu riechen hältst, wirf ihn hinweg; bist Du vor der Thüre, so gehe nicht mehr zurück ins Schloß, laß die Helme und Panzer holen und schwing Dich auf den Rachs, den laß dann rennen, flieg herbei im Sturm und ruf zur Schlacht, zur Schlacht!

Der Schach gab den Brief dem Schwiegersohn Rostems und sprach: Nun gilts, Dir Dank zu erringen. Laß rennen Dein Roß und eile, als hättest Du Flügel, und wenn Du nach Sabulistan zu Rostem kommst, so heiß auch ihn eilen und laß ihn ja nicht zaudern. Kommst Du zu ihm des Nachts, so kehre früh am Tag zurück, und sag ihm, daß der Kampf herdrängt, sag's ihm, sag's!

Gew aber eilte in ungestümer Hast auf seinem Rosse dahin und schaute nicht, ob's Morgen oder Abend sei, er gönnte sich nicht Schlaf und Ruhe und fragte nicht nach Speise und Trank. Als er sich der Mark Sabulistans näherte, thaten Wachposten dem Rostem kund, es fliege ein Bote aus Iran daher. Da hieß der Held seinen Bruder Sewar dem Eilenden entgegenreiten und nach der Ursache des Kommens forschen. Und Sewar ritt dem Königsboten entgegen, Rostem blieb in Ruhe auf seinem Schloß. Als er aber mit Sewar seinen Eidam Gew erblickte, freute er sich, grüßte ihn herzlich und sprach: Nun, was bringst Du? Ein Schreiben vom Schach? Gib, daß ich's lese. Und er nahm und überlief den Brief, dann schwieg er lange und dachte dem Schreiben nach und sprach bei sich selbst:

Wie taucht die alte Zeit doch wieder in meinem Gedächtnisse auf, vergessen schon so manches Jahr! Ist's mir doch plötzlich, als wäre es gestern erst gewesen! Wie lange kann es her sein? Unmöglich ist das Heldenkind mein Sohn aus Semengan. Der ist so groß, so stark noch nicht; doch bald wird auch er ein Kämpe sein, der selbst mit seinem Vater an Tapferkeit ringen könnte, und in ihm wird Rostem neu erblühen; doch jetzo ist er noch kein Mann der Schlacht. Wenn er wird erwachsen sein, wird ihn mir die Mutter senden mit dem Zeichen um den Arm, daran ich ihn erkennen werde, und auch alle andere Zeichen von mir wird sie ihm sagen, daß wir uns einander nicht feindlich begegnen. Er wird zu mir kommen mit sittigem Zuspruch, nicht gewaltthätig daherbrausen; anklopfen wird er an seines Vaters Hallen und diese sind ihm mit Freuden aufgethan. Ich habe ohnehin keinen Sohn in Iran, den ich zum Erben meines Ruhms und Reiches Sabulistan hinterlassen könnte. Zwar wird Kawus sagen, ein Türkenknabe tauge nichts, nicht zum Fürsten in Sabulistan; aber nach Kawus frag ich nicht. Sehen möchte ich jedoch den Jungen, der Suhrab ist genannt. Ich könnte ihn auch nach meinem Sohne und seiner Mutter fragen und einen Gruß durch ihn nach Semengan senden, wenn ich ihn anders nicht erschlagen hätte.

So sprach Rostem bei sich mit tiefbewegtem Sinn, und all sein Denken bracht ihm keine Freude, gab kein Licht. Darüber hatte er den Boten fast vergessen; jetzt blickte er auf und sprach zu ihm: Komm, heute bist Du mein Gast. Es ist nicht Eilens Noth; soll ich etwa vor einem Knaben erschrecken, da ich mich vor Elephanten und Löwen nicht fürchte? Ein blinder Lärm sollte mich gleich in Harnisch bringen? Ich ward mit Riesen und Dämonen fertig, der knabenhafte Mann wird sich vor mir scheuen: der Tod erwartet ihn früh genug. Kommt, heute will ich mich mit meinen lieben Freunden freuen, ehe wir morgen vielleicht uns mit Türken hetzen. Du, Eidam, sollst mir von meiner Tochter erzählen, auch vom jungen Recken, den ich Euch todtschlagen soll. Die Herrlichkeit der Welt vergeht bald; laßt uns die Freude genießen, so lange sie blüht. Du, Bruder, bestelle einen Schmaus.

Und Sewar, der Bruder, that, wie ihm befohlen war, auch Gew wagte nicht ein Wort dawider zu sagen, denn er wußte, mit Rostem sei nicht gut Lanzen brechen. Darum folgte er dem Schwäher vergnügt und dachte bei sich: Mache er mit dem Schach es selber aus, heute wollen wir fröhlich zechen, morgen können wir's durch einen scharfen Ritt ersetzen. Und sie setzten sich zum Mahle, dachten weder an den Feind noch an den König, ließen sich von den Schenken den rothen Wein einschenken, dachten dabei nicht an's Blutvergießen und tranken noch, als schon die Sterne hinabsanken, bis sie vom Schmause sich endlich erhoben.

Doch früh schon trat der Eidam reisefertig zu Rostem; der aber sprach vergnügt: Du erwachtest zeitig, so wird der Tag uns nicht zu kurz zum Fest, denn heute wollen wir erst recht behaglich schmausen. Wer weiß, wie bald das Unglück naht! Mir ist's, als sollt ich mich zum letzten Mal der lieben Freunde freun. Darum kommt, Ihr Beide, setzt Euch mir zur Linken und zur Rechten und helft mir froh die vollen Becher leeren. Mir träumte heute Nacht von meinem Sohn, das kam mir in den Sinn durch jenen Türkenknaben, mit dem sie mir vom Hofe den Kopf betäubten. Du, Gew, sollst mir heute dessen Beschreibung nachbringen, denn gestern ward sie beim Weine vergessen. Kommt, setzt Euch und laßt mich hören von dem Wunderknaben Suhrab.

So sprach er und setzte sich und es setzten sich auch die Beiden, Sewar zu seiner Rechten und Gew zur Linken, und sie freuten sich beim schön geschmückten Schmause und sprachen von Suhrab, bis sie den Tag hinab und herbei den Schlummer tranken.

Des andern Tages früh trat wieder der Eidam reisefertig zu Rostem und harrte des Aufbruchs. Als dieser sich aber auch jetzt noch nicht dazu anschickte, faßte Gew ein Herz und sprach: O Held! Reize nicht länger des Schaches Ungeduld, denn Du weißt, Kawus ist jachzornig und diese Sache ist ihm wichtig. Deswegen hat er als Boten mich gesendet und keinen anderen, denn dieser Türke verursacht ihm großen Schrecken, und raubt ihm Essens, Trinkens und Schlafes Lust, und leicht möchte er

auf Dich und mich zürnen. Laß uns nun nicht länger zaudern! Soll ich Dir den Rachs satteln?

Rostem aber sprach: Laß Dich das nicht kümmern, Niemand auf Erden darf mir und meinem Thun zürnen. Keikawus ist König durch mich, das weiß er, und nie ließ ihn mein Schwert im Stich, so oft er auch durch seinen tollen Muth in Gefahr gerieth. Doch heute dünkt es mir selbst an der Zeit aufzubrechen, nur wollen wir zuerst noch den Morgentrunk nehmen. Und dann schmauste er wieder und sprach mit seinem Eidam Dies und Das, endlich gebot er, den Rachs zu satteln und die Zinken zu blasen. Als die Krieger Sabuls diesen Ruf vernahmen, strömten sie willfährig herbei und er überschaute mit Freude und Stolz ihre Zahl. Die Rosse wieherten, Trommeten schmetterten, die Fahnen flatterten und fort zogen die Schaaren, von Rostems Bruder geführt, er selbst ritt mit seinem Eidam voraus.

Als in der Stadt die Kunde von Rostems Annäherung erscholl, zogen ihm die Fürsten eine Tagreise weit entgegen und nahten zu Fuß mit Ehrerbietung dem Reitenden. Da stieg auch Rostem vom Roß, grüßte sie freundlich und ritt in ihrem Geleite zum Palaste und Alle waren vergnügt, weil er nur gekommen. So traten sie in die Halle und neigten sich vor dem Throne, auf dem Kawus saß. Aber dieser wendete finster und schweigend sein Gesicht weg, stieß dann gegen Gew einen Schrei aus und sprach im Zorn zu Rostem: Wer bist Du, daß Du ein Wort von mir verhöhnst? Hätt ich ein Schwert zur Hand, ich wollte Dir Dein Haupt vom Rumpfe hauen. Tus, greife mir das Paar und führe sie zum Galgen.

So rief er und sprang vom Thron empor; der ganze Kreis der Fürsten aber stand betroffen, daß der Schach also mit Rostem grollte. Tus zauderte und wagte es nicht, Hand an ihn zu legen. Darüber gerieth Kawus erst in Flammen und brüllte wie ein Löwe: Ein Verräther, wer den Verräther nicht ergreift. Fort mit ihm aus meinen Augen auf der Stelle, und sagt dagegen nichts, nichts!

Dem Tus brach vor Leid beinahe das Herz, daß er an Rostem sollte die Hand legen; doch faßte er ihn, damit er ihn dem

Kawus nur aus dem Gesichte brächte, bis dessen Zorn beschwichtigt wäre, und alle Fürsten staunten, wie er Rostems Hand ergriff, der allein es nicht merkte, denn seine Seele schwoll vom Zorn, daß ihm der Schach vor Allen so begegnete. Und um ein Haupt noch höher richtete er sich empor und ließ seinem Zorne gegen Kawus freien Lauf: Wer bist Du und wer bin ich, daß Du so gegen mich schnauben darfst? Nur durch mich bist Du ein Schach, ich bin des Reiches Iran Hort und Fürst in Sabulistan. Und Du drohst mir mit dem Galgen? Droh doch dem Suhrab, der Dich erschreckt, nicht mir, dem Ritter, der Dir den Feind erschlagen soll. Wer ist Tus, daß er meine Hand erfaßt? So sprach er und schlug den Tus, daß er betäubt zu Boden stürzte, und schritt über ihn zur Halle, zum Hof hinaus, schwang sich auf den Rachs und die Fürsten drängten ihm nach und ließen den Kawus allein.

Wie sie in den Hof kamen, saß Rostem schon auf dem Rachs und sprach zu ihnen: Ich reite nun heim in mein Reich Sabul, dort bin ich selbst ein König, wie Kawus hier. Mag Iran dem Türkenknaben erliegen, was kümmert's mich? mein Land werde ich wohl behaupten. Mag er die Königsburg brechen, wie das weiße Schloß; ich wehre ihm nicht; und wer wird's ohne mich? Euch allen aber rath ich, kehret nach Hause zurück auch ihr, kein edler Ritter mag einem Herrn dienen, der sich selber und sein Reich ins Verderben stürzt. Ich habe dem Vater des Kawus den Thron verschafft, nur durch mich herrscht er, und Ihr Alle wißt, daß die Fürsten mich zum Könige begehrten. Damals setzte ich den Kawus ein, und das ist der Dank nun, den ich ärnte. Ich hab's um ihn verdient, warum hab ich ihn erhöht! Doch, wenn alle Fürsten wie ich dächten, sie gingen auch davon. Lebt wohl, Ihr seht mich nimmer in Euerem Lande!

So rief er, gab dem Rachs den Sporn und ritt wohl eine Meile auf Sabul zu und suchte gegen Nacht Ruhe in einer Herberge. Allgemach verkühlte sein Zorn, er harrte auf seinen Bruder Sewar, der mit den Kriegern Sabulistans ihm nachkommen sollte.

Die Versöhnung.

Verstört sahen die Fürsten alle dem Abziehenden nach, denn alle erkannten, daß Rostem ihr Hirt und Hort sei. Dann sprachen sie zu Guders: Durch Dich nur kann das Uebel geheilt werden, von Dir hört der König am ersten noch ein Wort, denn alle Deine Söhne, ein ganzes Heer, sind um ihn. Geh denn zum Schach, gieße der Besänftigung kühlen Thau auf die Flamme seines Zorns, nicht Oel, damit sein Feuer nicht noch mehr entflamme. Sprich linde und starke Worte zu ihm. Du aber, Gew, reite Deinem Schwäher nach, und hol ihn ein, ehe er nach Sabul heimfährt.

Gew saß in Eile auf und ritt dem Rostem nach, indessen Guders zum Schach ging und die Fürsten sich bang miteinander beriethen und dem Keikawus zürnten, der sich heute nicht königlich betragen und den edelsten Mann so schmählich gekränkt hatte, der ihn doch auf den Thron gehoben, der die Stütze seines Thrones und Irans Stolz und Zuflucht war. Wir alle, sprachen sie, erliegen der Gewalt der Türken, wenn sich der König nicht diese Nacht noch erbitten und Rostem mit Ehren zurückrufen läßt, ehe er noch Sabulistan erreicht.

Indessen war Guders ins Schloß gekommen und sah den Schach im finstern Unmuth auf seinem Throne sitzen gleich einer Wetterwolke, die nun ausgewettert hat und geneigt ist zu regnen. So wagte er es denn, ihn anzureden. Der König, sprach er, ist das Haupt über Volk und Land, das Haupt aber soll Verstand haben für den ganzen Leib, guten Rath anhören und sich nicht schämen, einen Fehler wieder gut zu machen. Du hast ein hartes Wort geredet, sende ihm ein sanftes nach, das heilt. Die Edlen fühlen sich alle gekränkt, weil Du den Rostem kränktest. Wer soll dem Türkenstrome sich als Damm entgegenstellen? Wir Alle vermögen nichts, denn Gesdehem sagte, auf der ganzen Welt sei kein Gegner für Suhrab, als nur Rostem allein. Den aber hast Du Dir selbst, dem Lande und uns entfremdet. Warum? Weil er einen Tag gesäumt, weil er zu lange gezaudert, hast Du ihn lieber ganz vertrieben. Nun haben mich alle Fürsten und

selbst Dein Sohn Ferabors hieher gesandt, Dich anzuflehen, daß Du Rostem wider rufest, denn ohne ihn sind wir nicht im Stande zu siegen.

Als der edle Greis so geredet, nahm Kawus die Worte zu Herzen und sprach: Ein wahrer Hort ist der weise Mund eines Greises; ja mich reut, was ich im Zorn gesprochen. Geht denn schnell dem Rostem nach, beschwichtigt ihn und bringt ihn hieher. Mit Freude vernahm Guders diese Rede und eilte zu den Fürsten zurück, die ungeduldig seiner harrten und nicht wußten, ob er den Zorn des Königs besänftigt oder noch mehr entflammt habe. Sie alle waren nun hocherfreut, daß sein Wort wie Oel die Wellen des Zorns gestillt hatte und riefen aus einem Mund: Nun ist Iran gerettet! Auf, laßt uns den Ritter einholen!

Und eilig stiegen sie zu Roß und ritten die Nacht durch und fanden Rostem, welchem Gew schon die Botschaft gemeldet hatte. Er aber hörte den Bericht mit Verdruß und blieb zur Heimkehr nach Sabulistan entschlossen, wenn nur erst Sewar mit der Heerschaar nachgekommen wäre. Statt dessen erschienen nun die Fürsten. Da stand er auf und trat grüßend ihnen entgegen, Guders aber führte das Wort und sprach: Wir kommen zu Dir im Namen des Keikawus und bitten Dich umzukehreen. Wir bitten Dich für Irans Volk, das Dir empfohlen ist, für dessen Jünglinge, die von Dir sollen kämpfen lernen, für dessen Männer, die Dir immer muthig zur Schlacht folgen, für dessen Greise und Kinder, die sich nicht selbst beschützen können, für dessen Frauen, die Du zu schirmen hast versprochen. Willst Du uns dem Türken zum Raub hinwerfen, weil Dich ein Wort des Königs verletzte? Du weißt, daß Kawus leicht in Zorn geräth, aber geschwind bereut er wieder und bietet schnell zur Versöhnung die Hand. Er bietet sie Dir jetzt durch uns, weise sie nicht zurück. Ist doch das Wort kein giftiges Schwert, das Dich gestochen hat, und wenn Du dem Schach zürnst, Iran hat Dich nicht beleidigt. Warum also willst Du diese strafen und Dein Antlitz von ihnen wenden? Aber auch der Schach fühlt Reue und bietet Dir die Hand, er wird Dir Zorn und Verdruß gewiß mit reichen

Gnaden vergüten. Drum folg uns zum Palaste, wo Keikawus schon mit Sehnsucht Deiner harrt.

Dagegen aber sprach Rostem: Er mag nur harren! Solch edle Boten hat er nun nicht mehr zu senden, und wenn diese nicht Botenlohn verdienen, wer wird's dann? Ich will seine Geschenke nicht und kümmere mich wenig um sein Gebot. Ich kehre heim nach Sabul, wo ich selber König bin, wie Kawus hier, und wo ich nach meinem Sinne walten kann. Hier sind ja Ritter genug, die Marken zu vertheidigen. Ich aber ziehe heim und will im Frieden ruhn; ich habe lange genug das Schwert geführt, nun hab ich meinen Lohn, daß ich den Schach so oft aus seiner Noth befreite. Wer hätte ihn aus der Gewalt der Zauberer und Dämonen gerissen, wenn ich es nicht gethan? Was ich für Iran that und für Euch, das wißt Ihr auch, was geht's mich ferner an? Nun will ich der Ruhe pflegen und ich meine, ich sei dazu nicht mehr zu jung. Da ich aus Sabul ritt, war mir bang zu Muth, als warnte mich ein Geist, diesmal nicht in den Krieg zu reiten, auch stolperte mein Rachs, was er sonst noch nie gethan, und zum erstenmale drückten mich Helm und Schienen. Auf dem Heimwege aber in der Nacht ward mir ganz leicht ums Herz. Geht und sagt dem Schach, ich sei nach Sabul heim geritten.

Doch Guders entgegnete: Ist dies Dein letztes Wort? So entlässest Du die Fürsten? Was wird Kawus denken von Dir und was alle Edlen, ja die Unedlen sogar? Werden sie nicht glauben, Du habest Scheu vor jenem Türkenknaben? Der Held Rostem fürchtet sich! Das ist neu an ihm! Wenn selbst er flieht, wer soll dann noch stehen und kämpfen? Denn wie Gesdehem uns den Türken beschreibt, ist ihm auf der Welt kein Gegner gewachsen, als nur Rostem. Wenn Du nun fliehst, wer soll Iran vor dem Feinde vertheidigen? Darum war ihm so schwer zu Muth, als er aus Sabul ritt, darum stolperte der Rachs und haben ihn Helm und Schienen gedrückt, als sei ihm diesmal in den Krieg zu ziehen nicht gut. Jetzt auf dem Heimweg ward ihm leichter ums Herz! — So wird man am Hofe, in der Stadt und durch das ganze Land von Dir reden, ich hör es schon. Wo bleibt dann Dein Ruhm? Willst Du uns und dem Schach

nicht willfahren, so thu es doch um Deines Ruhmes und Namens willen.

Als darauf Rostem sprach: Ihr Alle wißt es und das ganze Land weiß es, daß ich mich nie gefürchtet habe und nie fürchten werde. Wie kann ich hier noch weilen, da mich der Schach selbst hinwegtreibt? Da antwortete ihm Guders mit Ernst: Wenn Dich sein Wort vertrieb, so ruft es Dich jetzt wieder zurück, folg ihm unserer wegen! Und Rostem sprach zögernd zu seinem Schwiegersohn: Nun so sattle mir den Rachs, da ich's nicht verweigern kann; nach Hause kann ich auch nicht allein, da mein Bruder Sewar nicht nachkommen will.

Und Gew sattelte geschwind, Alle saßen auf und brachten mit Freuden den Rostem zur Stadt zurück. Als der Schach ihn kommen sah, stand er auf, ging ihm mit Entschuldigung entgegen und sprach: Die Heftigkeit ist nun einmal meine Art. Der neue Feind, der so plötzlich über Iran hereinbrach, hat mir den Kopf ganz betäubt; Du aber bist des Reiches Hort, des Thrones Stütze und auf Dich leg ich all meine Sorgen. Du bist der Krone schönster Edelstein, der Fels auf den gebaut der Thron nicht wankt. Mein Leben und mein Reich dank ich Dir schon vielmal und mein Dank allein ist der Lohn Deiner Thaten. Mit Dir will ich der ganzen Welt widerstehen und deswegen hab ich in dieser neuen Noth Dich vor Allen begehrt, und wie Du zögertest, ergriff mich der Zorn; doch als Du gingst, zog die Reue in mein Herz.

So sprach der Schach und Rostem erwiderte: Ich bin zu Deinem Dienst bestellt. Ich beuge mich, Du bist der Herr, und ich bin bereit zu gehen, wohin Du rufst. — Da begann Keikawus wieder: Wie kann ich aber die neuen Dienste lohnen, die Du in diesem Kampfe thun wirst, da die alten noch unbelohnt sind? Was biet ich Dir, da ich Alles nur durch Dich besitze? Du hast ein schönes Reich, darin einen fürstlichen Palast; Du hast die stärkste Hand, das stärkste Schwert, das beste Roß und bist zu Hause und im Felde mit allem herrlich ausgerüstet. Was schenk ich Dir nun an diesem Freudentag? Darauf antwortete

Rostem: Ich wills überlegen, indessen mag mir der Schach seine Gnade gewähren.

Alle Fürsten freuten sich über den so gestifteten gütlichen Verein; Keikawus dankte noch dem Guders, daß er ihm die Ruhe wieder ins Haus gebracht; Rostem trat zu Tus, den er so unsanft geschlagen hatte. Der Schach aber feierte einen herrlichen Schmaus und die Lust ergoß sich durch den Palast. Während sie so saßen und schmausten, ging das frohe Gerücht vom Hofe hinaus, lief durch die Straßen der Stadt, grüßte, wer noch wach war, und weckte die schon im ersten Schlummer lagen, und machte Jeden froh, zu dem es kam. Da begegnete es aber auf seiner Wanderung dem traurigen Gerüchte, das sich schnell im Dunkel verbergen wollte. Laut und mit Lachen rief das fröhliche Gerücht ihm zu: Wer bist Du, sprich! Da sagte das finstre: Ich bin das traurige Gerücht und verkünde, daß Rostem gekränkt von Kawus wieder nach Sabul ziehe und Jeder wird betrübt, dem ich diese Zeitung sage. Darauf sprach das fröhliche Gerücht: Sei still, Du bist falsch berichtet, schmausend sitzen Rostem und die Fürsten alle bei Kawus. Als nun das traurige Gerücht ungläubig das Haupt schüttelte, gerieth das fröhliche in Zorn, rang mit ihm und ließ nicht eher ab, als bis das traurige geschlagen zu Boden sank, dann ging es freudig über seinen Sieg davon und machte Alles froh, wohin es kam.

Die Ausfahrt.

Als bei dem Erwachen der Lerche die Sonne ihr goldenes Banner entfaltete, erdröhnte Heerpaukenschall, drangen die Kriegsvölker mit Geschrei heran, siegesmuthig, weil Rostem ihr Führer war. Jede Schaar ward von ihrem eigenen Führer geführt, Tus wies jeder derselben den eigenen Platz an, den Sold gab Keikawus, die von Sabul führte Sewar, Rostem aber gehörte dem ganzen Heere. Der Schach sah die Schaaren vorüberziehen und freute sich der kaiserlichen Macht und des fürstlichen Gepränges, am meisten aber — weil Rostem bei dem Heere war. Gleich einem Meere bewegte sich die Menschenfluth und dem

festen Lande ward vor Ueberschwemmung bang. Die Berge zitterten vom Pferdehuf gestampft, die Sonne sah in den Schilden und Panzern ihr Bild vertausendfacht, blendend leuchtete der Waffen Glanz, betäubend drang der Schall ins Ohr, es nickte Helm an Helm und Busch an Busch. Und es wandelte das Heer dahin zur Gränze und schlug bei der weißen Burg das Lager auf.

Suhrab vernahm die Annäherung der Perser mit Freuden; schnell rief er den Baruman und zeigte ihm von der Zinne die Schaaren, und wie sich ein Habicht über den großen Flug der Tauben freut, aus welchen er sich nach Lust eine erhaschen kann, so schreckte ihn nicht die Menge, er freute sich vielmehr über die große Zahl der Feinde, die gegen ihn herangezogen waren. Baruman aber erschrak über die Völkerfluth und erblaßte. Da rief Suhrab im Scherz: „Bring Farb auf Deine Wange und freue Dich! Sieh das Lager dort, darin die Tausende, sie sind mir zum Ruhme gekommen, denn der Ruhm ist ewig mein, selbst wenn ich einem so großen Heer erliegen müßte. Sind sie nicht wie des Weltmeers Wogen im Sturme herangebraust um einen Fels, um mich? Keikawus ist aus seiner Ruhe aufgeschreckt, und hat in Eile sein Heer daher getrieben und kommt mit allen seinen Helden. Doch nun sage: Siehst Du im Gedränge dort nicht einen Mann, so einen, der nie an einem Unedlen die Lanze bricht, der nur seines Gleichen gern bekämpft, mit dem auch ich am liebsten fechten möchte, so einen, mit dem der Kampf mir Ruhm brächte? Sage, siehst Du nicht einen solchen Mann?" So fragte er ungestüm und wollte nur den Namen seines Vaters nicht nennen.

Doch Baruman sprach listig ihm entgegnend: Ich sehe mehr als Einen, mit dem Dir der Kampf Ehre bringen kann. Aber sage, Wen meinest Du wohl? Ich fürchte, daß Dein ungestümes Heldenfeuer schnell erlösche. Das Glück ist launenhaft, ein Mann verachtet niemals Feinde und Gefahr. Du hast den Krieg gerufen, er ist aufgewacht, aber Du weißt nun nicht, nach welcher Beute er die Krallen streckt. Ich zittere nicht für mich, sondern für alle, die das Loos treffen kann, vor Allen aber für Dich, weil

das Unglück stets den Besten wählt. Doch willst Du Dir schnell Ruhm erwerben, so rufe den zum Zweikampf, der als Stolz und Held von Iran gepriesen wird.

So sprach er voll Arglist, um den Jüngling zu verderben. Den Rostem nannte er ihm nicht, obgleich er ihn wohl kannte, denn vor ihm zitterte er selbst. Vater und Sohn wollte er mit einander zu Grunde richten! Suhrab aber erglühte in Freude, stieg fröhlich von der Mauer und rüstete ein großes Mahl, um die Ankunft der Feinde im Kreise seiner Freunde zu feiern.

Indessen erstand in Irans Lager Zelt an Zelt, es dehnte sich wie eine Stadt mit Straßen und Marktplätzen immer weiter aus und drinnen bewegte sich ein frohes Leben. Mit Staunen schaute die niedergehende Sonne das bunte Gewimmel; doch allgemach ward's stiller und Alle fanden Dach und Fach. Da trat Rostem zum Schach mit diesem Wort: Ich muß noch diese Nacht zur weißen Burg hinauf, denn mein Herz hat keine Ruhe, bis ich den Knaben selber gesehen, ob er denn auch werth der Mühe sei, daß ich den Rachs bestieg, und ob es mir zur Ehre gereiche, ihn niederzuringen. Ich will mich in ein türkisches Gewand hüllen und weil ich früher selbst im Türkenlande gewesen, soll mich Niemand erkennen. Gib mir Urlaub, Dein Lager ist von Deinem Volke gut bewahrt.

Und Keikawus entgegnete: Du bleibst doch stets der Schmuck und Stolz von Iran auch im Türkenkleide; Du bist bei Tag des Heeres Arm und willst in der Nacht nun sogar sein Auge sein? Geh unter Gottes Schutz, und mag Deine Nachtausfahrt Dir und uns zum Nutzen sein!

Darauf hüllte sich Rostem in ein Türkenkleid, ließ alle seine Waffen, selbst sein Schwert zurück, und ging; er fühlte sich aber darum nicht wehrlos, denn sein Arm glich einer Keule. So kam er unbemerkt bis vor's weiße Schloß, hörte darin Jauchzen und Geschrei und ging ohne Furcht zum Thor hinein, wie ein Löwe, der bei Nacht in den offenen Stall einbricht, wenn die Hirten einen Schmaus feiern. Rostem barg sich schnell in einen Winkel und sah vom Fackelglanze den Hof erhellt und die Edelsten des Heeres um Suhrab gelagert. Der blühte in Mitte der Seinen

wie ein edles Reis, seine Augen leuchteten von Jugend, Kraft und Muth. Jetzt trug er auf dem Haupte statt des Helmes einen Kranz, und froh hob er das Haupt und überschaute die Kriegsgefährten; sie auch staunten, da sie ihn also blühen sahen. Und mit Wohlgefallen schauten selbst die Sterne auf ihn nieder, auf ihn, den schönen Stern.

Da sprach ein Himmelsstern zum andern mitleidsvoll: Wie Schade ists um die schöne Blüthe, daß sie so bald welken soll! Viel Schönes sahen wir schon prangen und schnell vergehen, doch dünkt mir war keine Knospe lieblicher, als diese hier, die zu so traurigem Geschicke bestimmt ist! Wenn ihn seine Mutter nur noch einmal, zum letztenmale sehen könnte jetzt, wie er so prangt, er ist ja ihre einzige Lust und niemals empfängt sie ihn wieder zurück!

So flüsterten die Sterne an des Himmels Dom und bildeten von Duft und Glanz den schönsten Traum. Wie wenn der ferne Bräutigam seiner Braut im Vaterlande einen Teppich bunt von Farben und Bildern schickt, auf welchem des fremden Landes Gestalten, Vögel und Bäume abgebildet sind, die ihn jetzt umgeben, und ihr ist, wenn sie das schöne Gewebe betrachtet, als wandle sie mit ihm und sehe ganz die Gestade des fremden Landes: so täuschend wahr erschien der Traum, den die Sterne jetzt woben. Leise hoben sie das glänzende Gebilde empor und gaben es der Luft, nach Semengan zu tragen, wo Tehmina wohnte. Und sie sah den Sohn, wie er beim nächtlichen Gelage im Glanz der Jugend und der Freude saß, den Becher in der Hand geschmückt mit Edelsteinen; wie freute sie sich! Er schien ihr schon gewachsen in der kurzen Zeit, seitdem er fortgezogen. Und sie sah die Freunde um ihn her, seinen Vater aber seitwärts im Dunkeln dort; da wurde sie betrübt, warum doch Rostem nicht grüßend zu seinem Sohne treten wolle. Doch wie ein Wolkenschauer schwebte dieser Gram vorbei; es waren ja Sohn und Vater sich nahe und freudig würden sie im nächsten Augenblicke, so hoffte sie, sich die Hände reichen.

So träumte Suhrabs Mutter. Er aber schwärmte in Lust, und zu seiner Linken saß Baruman, verrätherisch gesinnt, zur

Rechten Send, sein Vetter, den ihm die Mutter mitgegeben hatte, daß er ihm den Vater zeige, wenn er nach Iran käme, denn er kannte Rostem noch von Semengan her. Send aber war groß und stark und hatte Augen wie ein Luchs, mit denen er bei Nacht wie am Tage sah und er dachte eben jetzt, morgen wolle er dem Sohne den Vater zeigen. Da gewahrte er plötzlich im Dunkeln einen Mann, der ihm verdächtig schien, darum stand er auf und ging und sah einen Mann von ungeheuerem Ansehn, eine Riesengestalt, dergleichen er nur an Rostem bemerkt hatte; doch dieser hier trug ein türkisches Gewand. Send rief ihn an: Wer bist Du? Warum entweichst Du aus dem Licht? Gib Antwort. Da aber Rostem nicht antwortete, ergriff ihn Send am Gewande und wollte ihn fortziehn. Doch Rostem zuckte seinen Arm und that einen solchen Schlag, daß Send leblos zu Boden stürzte.

Suhrab saß indessen beim Gelag und da Send lange nicht wieder kam, wunderte es ihn, wohin er doch gegangen und sendete deswegen einen vom Gesinde ab, ihn zu suchen. Der ging und fand ihn todt und kam bestürzt zu seinem Herrn zurück und rief: Send ist todt! Da sprang Suhrab entsetzt empor und eilte hin, alle Gäste ihm nach, und sie sahen den Freund ermordet, doch von Wem? das wußte Niemand. Und Suhrab klagte im bitteren Schmerze: Weh! ein Wolf ist Nachts in die Heerde eingebrochen, indeß die Hirten schliefen. Nun auf! dem Räuber nach! Und Alle eilten fort, aber sie fanden nirgends eine Spur, denn der Wolf war längst entronnen. Traurig kehrte Suhrab zurück zu dem verlassenen Platze und klagte: Wer zeigt mir nun den Vater? Send konnte es ganz allein; wer macht ihn mir jetzo kund? So rief er im Schmerz und ließ den Becher fallen. Da schämte sich Baruman, denn wohl hätte auch er ihm den Vater zeigen können, er kannte ihn; doch durfte und sollte er es nicht! Und wieder begann Suhrab: Jetzt trink ich den letzten Becher und schwöre: Ich will den Mord am Mörder rächen, ich will den Mörder Sends erforschen und zur Sühne ihn und ein ganzes Heer erschlagen. Dann brach er auf, um bei Fackelnglanz den lieben Freund zu bestatten.

Rostem aber kehrte vom weißen Schloß ins Lager zurück, wo

sein Schwiegersohn die Wache hielt, der nicht wußte, daß Jener Nachts im Türkenkleid hinausgegangen war, und als er nun im Dunkel einen Mann sich nähern sah, schrie er ihn an und stellte sich zum Kampf. Doch Rostem erkannte seinen Eidam, rief ihm zu, und als ihn Gew erkannte, sprang er erstaunt herzu und grüßte ihn: Wie bist Du noch in dieser Stund im Feld? Hast Du mit Geistern verkehrt und Dich zum Kampf auf morgen gestärkt? Wie stiehlst Du Dich im Türkenkleid aus dem Lager? Und Rostem antwortete: Ich machte einen Gastbesuch droben auf dem Schloß und wollte mir den jungen Mann beschauen, um deswillen wir hieher gezogen; ich konnte ihn aber nur von ferne sehen, denn mich erspähte ein anderer Späher und als er mich zum Licht vorziehen wollte, erschlug ich ihn, ich kam nicht anders los, es thut mir leid! Nun verdrießt mich aber dieses türkische Gewand, schaff mir ein persisches, damit mich nicht die Hunde anbellen, wenn ein Türke hier im Lager geht. — Und eilig zog er das persische Gewand an, welches ihm Gew brachte, und warf mit Unwillen das Türkenkleid von sich, er wollte lieber, daß er es nicht getragen! Er ging nicht mehr zu Kawus diese Nacht, sondern in sein Zelt und schlief.

Die Täuschung.

Am nächsten Morgen stieg Suhrab auf die höchste Warte der Burg, von wo er das ganze Lager Irans überschauen konnte. Begierig spähte er hinaus, dann rief er: Bringt mir den Hedschir. Weil Send gestern gestorben ist, soll er mir Rostems Zeichen deuten, ich will ihn befragen um das Lager. Und als Hedschir gefesselt vor ihn gebracht wurde, nahm er ihm mit eigner Hand die Bande ab und sprach: Wenn Du jetzt die goldne Freiheit statt eherner Fesseln willst, so antworte treu und wahr, um was ich Dich frage; nicht die Freiheit nur, auch großen Lohn gewähr ich Dir, wenn Du die Wahrheit sprichst. Wenn Du aber Täuschung sinnest, so wirst Du der Haft und der Strafe nicht entgehen.

Darauf entgegnete Hedschir: Frage, was Du willst, ich will Dir die Wahrheit sagen. Und Suhrab sprach: So will ich Dich

denn fragen um Zelt und Zelt im Lager dort, welcher Held es inne hat, und wenn Du mir es deutlich sagst, so geb ich Dir reichen Ehrensold; sagst Du es aber nicht, so bleibt Dein Haupt nicht auf dem Rumpfe. Nun sprich, wem gehört das Zelt dort in des Lagers Mitte, das Prachtgezelt aus lauter Gold? Von ihm gehen die Straßen allerwärts aus, vor jedem Eingang liegt ein Tiger und ein Leu im goldnen Band und oben sitzt ein Aar, aus dessen Krallen aber steigt die Fahne empor und drin ist eine Sonne. Wer wohnt in diesem Zelt?

Da erhob Hedschir sein Haupt voll Stolz und rief: Dort wohnt der Schach in seiner Pracht. Doch Suhrab fuhr fort: Zur Linken aber erhebt sich ein Zelt aus Silber, sein Eingang ist dem goldenen Zelte zugewendet, da halten Leopard und Panther Wache und oben trägt ein Greif die Fahne. Wes ist dieses Zelt? — Da wohnt Ferabors, der Sohn des Schachs. — Und Suhrab rief: So recht, wo Sohn und Vater so zusammenhalten, vertheilen sie die Welt. Dort aber rechter Hand vom Goldzelt, wes ist das schwarze? Es eilen Feldposten hin und wieder und Schildwachen stehen umher; am Haupteingange ragt ein Elephant mit Prachtdecken und den Heerpauken. — Das ist das Zelt des Kronfeldhauptmanns Tus, der den Schach im Gefechte vertritt, mit dem er verwandt ist. — Als darauf Suhrab nach dem rothen Florpalaste fragte, vor dem ein Greis in Mitte einer Männerschaar saß, die ihn alle wie ihren Vater zu verehren schienen, antwortete Hedschir mit einem tiefen Seufzer: Das ist mein Vater Guders, die um ihn sind seine Söhne, neunundsiebenzig, und der achtzigste, der bei ihm fehlt, bin ich!

Darauf entgegnete Suhrab: Warum ließest Du Dich fangen? Doch sag nur die Wahrheit und Du bist heute noch frei. Sag mir, wes ist das grüne Zelt, das sich über alle erhebt? Darin thront wohl Irans Hoffnung und meine Hoffnung auch! Vor dem Zelte sitzt ein bewaffneter Mann, bei ihm steht ein Roß und Beide sind vom Riesenwuchse. Im Sitzen selbst ragt er noch aus Allen weit hervor, die ihn umstehn; er blickt auf sie hinab und dann auf sein Roß, das ungeduldig nach der Schlacht schon wiehert, und wie er es streichelt, fängt es an zu brausen. Ich

habe noch nie einen solchen Mann, noch nie ein solches Roß gesehen. Gewiß Du weißt den Namen von Mann und Roß, verkünde sie geschwind. Er sprachs und schwieg und ahnete, daß sie Rachs und Rostem heißen müßten, doch wollte er's von Hedschir vernehmen.

Aber dieser schwieg und sprach bei sich selbst: Was fragt mich der Türke nach Irans Hort? Soll ich ihm den Rostem verrathen? Warum will der Knabe, daß ich ihm den Helden zeige, dessen Sohn er jüngst sich rühmte? Nein, ich sag ihm den Namen nicht, ich will den Perserhort nicht dem Feinde deuten und Rostem kann des Türkenkindes wohl entbehren. Vielleicht möchte ihn der Türke gar durch List zu verderben trachten, darum ist's am Besten, ich sage ihm den Namen nicht.

Suhrab rief mit Ungestüm: Nun, was zögerst Du? Was redest Du mit Dir selbst? Da antwortete Hedschir: Umsonst besinne ich mich auf den Mann, ich kenne dessen Zeichen nicht. Er kam wohl fremd ins Land, indessen ich auf dem Schlosse war. Ich hörte, vom fernen Indien komme ein tapferer Mann, der ist's vielleicht. — Unhuldig aber fuhr ihn Suhrab an: Wie heißt der Mann? Doch Hedschir erwiderte: Den Namen weiß ich nicht. Vergebens fragte Suhrab noch einmal, denn er wollte durchaus den Namen seines Vaters hören; er sah an jenem Manne alle Zeichen, die ihm die Mutter oft gesagt hatte, und nur der Name fehlte ihm zur Gewißheit, und Hedschir schwieg verstockt. Als ihn Suhrab weiter fragte, nannte er ihm die Ritter und Kämpen in diesem und jenem Zelt, als er ihm aber endlich selbst Gew nannte, den Schwiegersohn Rostems, fuhr ihn Suhrab zornig an: Offenbar bist Du nun ein Lügner. Du nennst mir alle Helden, nur den Rostem nicht, ohne den doch keine Schlacht geschlagen wird. Wenn Rostem in keinem dieser Zelte ist, wo ist er denn? Du willst ihn mir nur, das ist nun klar, aus Hinterlist verschweigen. Doch gewiß, der Mann im grünen Zelte dort ist Rostem, sag mirs, ja er ists! Alle Zeichen treffen zu, die ich nur weiß, kein Anderer, wünsch ich, mög es sein. Sag Ja und ich belohne Dich dafür.

Doch Hedschir sprach: Was forschest Du denn so nach Rostem?

Zöge er gegen Dich, dann wärs um Dich geschehen. Ein jeder Blick von ihm ist Tod, Sturm jeder Hauch. Wärest Du auch ein Berg von Kieselstein und er Dein Gegner, er würde Dich zermalmen. Zu Deinem Glücke kam er nicht, er hat sich mit Kawus entzweit und ritt im Zorn von Hof nach Sabul heim. So sprach er, ob er es nun erlog oder vom falschen Gerücht vernahm.

Darauf rief Suhrab erzürnt: Du willst mich verhöhnen? Du meinst, ich glaube Dir, daß Rostem sich jetzt in dieser Fehde zu Hause halte? Wohl möglich, daß er sich mit Kawus zankte; doch dieser wird ihn schnell zurückbeschwören, wenn er nicht gerade jetzt im Drange der Gefahr seinen besten Ritter missen will. Was der Donner ohne Blitz, das ist ohne Rostem dieses Heer. Drum sage mir im Augenblick, wo Rostem ist, sonst ists um Dich gethan.

Da schauderte Hedschir und sprach bei sich: Mit Gewalt will mir der Türke den Mund aufschließen, aber ich wahre das Geheimniß und sollt ich auch seiner Wuth erliegen. Dann rief er laut: Was zürnst und tobst Du denn? Willst Du Dich so dem Rostem gleich zeigen? Weil ich Dir einen Namen nicht nennen will und kann, willst Du mich tödten? Gib mir den Tod! Ich trotze Dir und nenne Dir den Namen nicht und wenn ich ihn zehnmal wüßte. So sprach er, da ergrimmte Suhrab und wollte ihn auf der Stelle tödten, doch besann er sich, gab ihm aber einen Schlag, daß er besinnungslos zu Boden stürzte und rief: Wenn mir denn Niemand den Vater zeigen will, so geh ich selbst ihn zu erfragen.

Sogleich stieg er vom Thurm herab, schwang sich bewaffnet auf sein Roß, brauste in Hast den Berg hinab und ritt dem Lager des Feindes zu, und alle die gerade außerhalb des Walles waren und ihn sahen, entflohen bestürzt und wagten es nicht, ihn anzuschauen. Er aber achtete der geringen Feinde nicht, sondern suchte einen starken Gegner, ritt hart zum Walle hinan und rief, daß seine Stimme selbst die Todten erwecken konnte: Ich habe beim Weine gestern Nacht geschworen: Wer mir den Send erschlug, den will ich erschlagen; umbringen will ich ihn am hellen Tag. Wenn Du ihn kennst, der mir den Freund erschlug, so

sende ihn her, und ist's dieser nicht, so sende einen andern Recken, den Tapfersten an Muth und Kraft, der mir begegnen darf. Wenn aber Keiner zum Kampfe kommen will, so werde ich mitten durch das Lager bis zu Deinem Zelte dringen, vor dem Tiger und Löwe Wache halten, und will Dir das goldene Dach wie ein Sturmwind rütteln und die Fahne herunterstürzen!

So rief er und Kawus sprang bestürzt empor: Wer hat ihm das Königszelt verrathen? Auf, eilt nach Rostem, holt ihn her, denn er allein kann diesem Wüthenden begegnen. Und der Bote kam zu Rostem, der nachdenkend in seinem Zelte saß, und meldete ihm die Drohung des Türken und die Angst des Königs. Aber Rostem erhob sich nicht von seinem Sitze und antwortete mißmuthig: Des Schaches Dienst ist lauter Ungemach! Ich war die Nacht erst aus und bleibe nun daheim.

Doch dem ersten Boten kam ein zweiter, dritter, vierter nachgeflogen und alle riefen: Suhrab ist im Feld und Niemand kann ihm begegnen, als Du. Wie nun Rostem die wachsende Verwirrung sah, rief er: Fällt denn der Himmel ein? Welch ein Aufstand um einen Knaben! Als darauf aber auch die Fürsten von Kawus gesandt zu ihm kamen und selbst dessen Sohn, und ihm nun auch die Waffen gebracht wurden, ließ er's sich gefallen, und während ihn die Einen wappneten, brachten andere schon den Rachs gesattelt und gezäumt. Wie er das edle Thier kampffertig sah, erwachte auch in ihm die Lust zum Kampfe, er nahm den Schild noch, schwang sich in voller Rüstung auf den Rachs und jagte hinaus, wo ihn der Sohn erwartete.

Der Kampf.

Als Rostem auf Bogenschußweite zu seinem Feinde hinritt, wieherten sich die beiden gleichgearteten Rosse freudig zu; die Ritter aber hielten stumm und sahen sich Todblickend einander an. Von beiden Seiten aber kamen die beiden Heere als Zeugen der Schlacht und standen sich schweigend einander gegenüber. Irans Heer von Tus geführt hielt vor dem Lager, die Macht

von Turan dehnte sich von Baruman aufgestellt den Berg herab und lehnte sich an die weiße Burg.

Aber die Beiden ritten nun einander näher, sahen sich ins Gesicht, und Suhrab begann, indem er froh die Hände rieb: Komm, alter Held! Ich habe Deines Gleichen nie gesehn; nimm's mir nicht übel, daß ich, ein Knabe noch, mit Dir mich messen will. Du bist zwar hoch von Wuchs und von Schultern stark; doch haben die Jahre schon an Deiner Kraft gezehrt. Ihm entgegnete Rostem: Gemach, gemach Du feuriges Heldenkind! Ich half manch stolzes Heer in den Staub hinstrecken, tief schläft, wer meinem Streich erlag und wo ich selber schlug, da ward ich nicht geschlagen. Nun komm und schau, wie ich Dich morden will; doch sieh! mein Herz fühlt Mitleid mit Dir. Ich will Dich nicht tödten, Du gleichst ja einem Türken nicht, o schlanker Baum, und ich wüßte Keinen in Iran, der Dir gliche.

Als Rostem so zu Suhrab redete, fühlte dieser sein Herz bewegt und sprach: Alter Held, laß Dich ein Wort fragen, doch melde mir die Wahrheit, eh wir den Kampf beginnen und sag mir Dein Geschlecht und Deinen Namen. Ich glaube wirklich, daß Du kein Anderer bist, als Rostem, der Fürst im grünen Zelt.

So sprach er und so nahe wars daran, daß sich Vater und Sohn erkannten und aller Streit in Lust geendet würde. Aber da kam mit einem Male ein finstrer Geist auf Rostem und er entgegnete: Ich bin nicht Rostem. Was fragst Du nach ihm? Er ist ein Fürst, ich ein Knecht, ich bin der Späher, der Dir auf der Burg den Späher erschlug. Nun komm zum Kampf! — Da wendete sich Suhrab voll Zorns zur Linken ab, Rostem zur Rechten, und als sie einen Bogenschuß auseinander waren, wendeten sie sich schnell und schnoben sich entgegen, indem sie die Lanzen von fern auf einander entsendeten, dann rückten sie sich nahe und schlugen mit den Schwertern, daß die Funken von den Panzern niederrieselten, und griffen endlich zu den Keulen. Was Lanze und Schwert verschont ließen, das schmetterte nun die Keule und laut stöhnten Beide und kein Glied blieb ungequetscht; in Strömen floß der Schweiß vom Mann aufs Roß. Wie zwei

Gewitterwolken sich entgegenwettern und Blitz auf Blitz gegeneinander schleudern und sich doch nicht verletzen können, indeß die Erde unter ihnen zittert und ein Hagelsturm herniederbraust, dann aber Beide erschöpft ihre Bahn ziehen und sich grollend noch aus der Ferne anblicken: so ließen die Beiden jetzt ermattet vom Kampfe ab und schiedeu, voll Weh der Vater, und der Sohn voll Schmerz, und ließen langsam die Rosse verschnaufen.

Und Suhrab sprach bei sich: Nein, das kann nicht mein Vater sein, der da so grimmig auf mich schlug. Zwar erkenne ich alle Zeichen, die mir die Mutter von ihm meldete, doch sagte sie nichts von solchem Grimm. Das ist Rostem nicht, den Mann hätte die Mutter nie zum Gatten genommen. Er ist's, der mir den Send erschlug, der mir den Vater zeigen sollte und den Vetter will ich an dem Mörder rächen.

Rostem aber sprach: Wäre das mein Kind, so hätt ich nun den Lohn meiner Thaten; doch der ist vom Geschlechte der Riesen. Als ich so alt erst war, konnte ich noch nicht so schlagen. Nimm Dich zusammen, alter Held! die beiden Heere schauen dem Kampfe zu. Welche Schmach für mich, wenn ich den Türken nicht besiegte und er es in Semengan meinem Sohne erzählte, denn am Ende wird er's doch erfahren, wer ich bin.

So sprachen sie und erholten sich von den Streichen, doch bald waren sie zum neuen Kampfe bereit und sie langten nun zu den Bogen und Pfeilen. Die Pfeile regneten auf Helm und Panzer. Sie spannten, legten an und schossen ab und spannten wieder und sendeten sich mit jedem Pfeile Zornblicke zu; doch weder diese noch jene verwundeten, sie prallten von den Panzern ab und Beide geriethen nur noch mehr in Zorn. Dann gingen sie sich vom Neuen zu Leibe und Einer legte Hand an den Gürtel des Anderen zum Ringkampfe. Sonst wenn Rostem auf dem Rosse saß und mit Andern rang, war er wie Erz, und jeder Widerstand ihm wie Wachs. Doch Suhrab wankte nicht, als er ihn jetzt am Gürtelbande ergriff. Als der Vater ermattete, begann Suhrab zu ringen, doch auch er ließ bald ermattet ab, ergriff aber im Zorn des Feindes Haar, das unter dem Helme hervordrang, und suchte ihn so vom Sattel emporzuziehen. Doch

Sabuls Held saß wie Blei im Sattel und nur das Haar blieb dem Suhrab in der Hand zurück.

Als der Jüngling dies sah, rief er erschrocken: Du Unbezwinglicher, und bist doch schon ergraut! Was spannst Du Deine Glieder unnatürlich an, was suchst Du an mir? Laß ab, Du bist mir nicht gewachsen. Ich schäme mich aber den Kampf mit Dir fortzusetzen; denn als ich das graue Haar gewahrte, war es mir, als legte ich Hand an den Bart meines Vaters. Was müssen wir uns denn allein bekämpfen? Sind doch für mich und Dich Heerhaufen genug.

So sprach Suhrab, aber Rostem sagte nichts und kehrte sich voll Grimmes von ihm ab, und stürzte sich, wie ein Wolf auf die Heerde von Schafen, auf Turans Heer. Als Suhrab dieses sah, warf er sich auf Irans Krieger und streckte nieder, die er traf. Aber Rostem hielt plötzlich inne, da er dem Türkenheere nahe kam, denn er gedachte, wie es dem Kawus ergehen möchte, wenn jener Türke dort zu morden begänne, dem er selber kaum zu stehen vermochte; deshalb wendete er schnell den Rachs, ohne einen Türken zu morden, um die Perser zu beschützen, und als er den Suhrab mordend im Gewühl erblickte, rief er ihn zürnend an: Was kühlst Du Deine Hitze am schwachen Volk, was haben Dir diese gethan, daß Du Dich unversehens auf sie stürzest? Da schaute Suhrab zurück und sprach erstaunt: Sind nicht auch die Türken dort unschuldig, warum hast Du, alter Held, Dich auf sie geworfen? Willst Du nun wieder an mich, so komm, laß uns den Kampf erneuen und vollenden.

Darauf entgegnete ihm Rostem: Der Tag neigt sich, der Nacht geziemt die Ruhe. Gehorchen wir jetzt der Nacht. Am Morgen früh aber erneuen wir den Faust- und Ringkampf, bis Einer von uns erliegt.

Suhrab war's zufrieden und ritt vergnügt mit seinem Heere zur Burg zurück und fragte unterwegs den Baruman, wie es ihnen ergangen, da der Mann das Türkenheer wie ein berauschter Elephant anrannte. Wie viele, sprach er, sind durch seine Hand gefallen? Darauf sagte Baruman: Wir hielten uns nach Deinem Willen zum Kampfe bereit, als plötzlich ein Einzelner, Unbe-

kannter, tollkühn vor die Mitte des Heeres stürmte, als wie im Taumel, um allein eine Schlacht zu liefern. Schon ordnete ich die Reihen, um dem Tollkühnen zu begegnen, als er sein Roß wandte und spornstreichs wieder von dannen ritt.

Da sprach Suhrab lachend: Also Keinen, nicht einen Einzigen hat er getödtet? Ich habe indessen der Perser Viele erlegt. Nun heute hat die Nacht unsern Streit geschieden, doch morgen erneuen wir ihn und Einem von uns muß sein Los dann fallen, so haben wirs bedungen. Jetzt aber ziemt es, mit Wein die Sorgen zu verscheuchen.

Rostem lag indessen schon beim Schmaus, gedachte des heißen Tages, erzählte den Seinen von Suhrab und ließ sich von ihm erzählen. Doch Kawus sprach: Wie hast Du doch den Wütherich uns auf den Hals geschickt, da Du ihn auf Dich nahmst? Wärest Du nicht bald zurückgekommen, wer weiß, was er hier noch Alles vollbracht hätte; doch sage, wie hast Du ihn gefunden?

Und Rostem schwemmte auf diese Frage Aerger und Eifersucht mit Wein hinab und sprach: Nie hab ich noch an einem so unreifen Knaben die Mannheit gesehen, wie an ihm. Er hat mit mir die gleiche Kunst und Stärke, aber die Jugend hat er voraus. Ich versuchte es mit Lanze, Pfeil und Schwert und Speer, streckte zuletzt meine Hand nach seinem Gürtel und zerrte wacker; doch er wankte nicht, so wenig als ein Berg im Grund vom Winde wankt. Nun hat die Nacht unsern Kampf geschieden, morgen aber hab ich mich für meinen und für Irans Ruhm zu wehren, denn Beide werden wir wieder im Heergeleit auf dem Kampfplatze erscheinen.

So sprach er, und Alle staunten und tranken ihm aufs Wohl die Becher zu und gingen erst spät nach ihren Zelten. Rostem aber sprach in der Nacht zu seinem Bruder: O Sewar! was morgen geschehen wird, sieht Niemand voraus. Sobald am Himmel die Sonne erscheint, stelle ich mich zum Kampf, Du laß mich gehn in Gottes Hut und achte auf meine Treuen aus Sabul. Wenn mir der Feind erliegt, werde ich nicht lange auf dem Kampfplatze säumen; ist's mir aber bestimmt zu fallen, dann räche meinen Tod nicht am Heere des Feindes, sondern ziehet

heim nach Kabul und sprecht unterwegs und zu Hause: So war es ihm denn verhängt, in seinem Alter einem Jünglinge zu erliegen. Und zur Mutter sag: Weine nicht um Rostem, so Viele schlug er und ward nun selbst erschlagen; er hat Riesen, Burgen und Ungeheuer bezwungen, doch ihn bezwang der Tod. — Gib mir nun noch einen Becher Weins, Sewar, und überlaß das Andre dem Glück. Und halb mit Ruh, halb mit Gespräch von Suhrab vollbrachten sie die Nacht.

Der Sieg.

Als des Tages Pfau sein glänzendes Gefieder entfaltete und der Rabe der Nacht den Kopf niederbog, gürtete sich Rostem, sattelte den Rachs und ritt zum Kampfplatz. Doch Suhrab trank noch vergnügt den Morgenwein auf der Burg und sprach zu Baruman: Der grimmige Löwengreis, mit dem ich heute wieder kämpfen muß, ist nicht unter mir weder an Gestalt noch Kraft, und wenn ich ihn sehe, ist's mir, als ob ich mich selbst im Spiegel erblicke und als müßte ich einst so anzusehen sein, wenn auch mir so viele Jahre blühen, als ihm. Sein Anblick weckt die Scham auf meinem Antlitz und es regt sich ein kindliches Verlangen in meiner Brust nach ihm. Sag mir, ob es der Vater ist, damit mir die Welt nicht als Vatermörder fluche. Wie könnte ich zur Mutter zurückkehren, wenn ich ihr den Gatten und mir den Vater erschlagen hätte. Zwar den Gatten hat sie schon lange verloren, um desto mehr verlangt sie den Sohn zurück; ich möchte wieder zu ihr ziehen, hätte ich nur erst den Vater gefunden. Alle Zeichen sehe ich an ihm, die mir die Mutter sagte. Nein, ich will ihn nicht erschlagen für Afrasiab! Gestern freilich wollt ich's, als er so lieblos auf mich schlug; doch heute Nacht ist dieser Wunsch vergangen. Mir träumte, ich lag in seinem Arme und da lag ich so sanft!

Da bedachte Baruman still, weswegen ihn Afrasiab gesandt und er sprach: Ich dächte doch, Du hättest es schon erfahren, es sei diesem Manne nicht sanft im Arme zu ruhen; nein, fürwahr, der hat kein menschlich Herz in seinem Busen. Du hast den

Kampf begonnen mit Muth, willst Du ihn nicht so enden, nicht lösen Dein Versprechen? Er wartet draußen schon und wird Dich fragen: Was zauderst Du, liebes Kind! Hegst Du nun Furcht? So wirst Du Dir den Vater nicht verdienen; doch ist mir von Deinem Vater nichts Sicheres bekannt; aber Afrasiab heißt Dich seinen Sohn und dieses Namens bist Du werth, wenn Du jenen Mann bezwingst. Ich kenne ihn nicht; frag ihn selbst, warum er seinen Namen verschweigt; doch besser, Du fragst ihn nicht, Du schlägst ihn, ehe er Dich schlägt. — So sprach er, doch Suhrab horchte nicht, er wappnete sich, schwang sich aufs Roß und ritt hinaus. Von beiden Seiten kamen auch die Heere wieder als Zeugen der Schlacht.

Als Suhrab seinen Gegner sah, grüßte er ihn freudig lächelnd und sprach: Wie hast Du diese Nacht geruht, und hast Dich so früh aufgemacht, o Greis? Der frische Morgen labt alle Sinne und lädt uns ein, im Maienthau zu baden. Das ist kein Tag zu Mord und Blutvergießen. Komm, lieber Alter! steig von Deinem Drachen auf das Grün und laß uns frieden nnd zum Staunen der beiden Heere Groll und Haß ablegen, und sogleich soll hier ein schönes Fest von Lautenspiel und Wein erblühen. Du legst den Helm vom Haupte, schlingst den Kranz um Deine Schläfe, wir plaudern vom Gefecht und ich sage Dir Alles was ich weiß von mir und meiner Heimath und Du sagst mir auch Stamm und Namen. Nach diesem hab ich ohne Rast und Ruh gefragt und Niemand verkündet ihn mir, o sage Du ihn selbst, wir sind ja Kampfgenossen.

Wie eine Rosenknospe im Morgenstrahl war dem Suhrab das Herz aufgegangen, und mit Liebe blickte er nach dem Greise; doch es brach das Herz, als ihm das harte Wort entgegenscholl: Nicht also haben wir bedungen, liebes Kind! Wir haben uns bestellt zum Kampf; Du siehst, ich bin bereit. Du ließest mich lange genug aufs Tagwerk warten. Der Hauch des Morgens erneut mir die Kraft, drum eh die Mittagshitze sie abspannt, zeig, ob Du ein Mann bist. Was willst Du plaudern? Ich bin ein Mann der That und nicht des Worts, meinen Namen aber nenne

ich Dir nicht eher, als bis Du liegst, dann sollst Du wissen, wer Dich würgt.

Da rief Suhrab erzürnt: Nun wohlan denn, alter Mann! Ich wünschte, Du hauchtest auf weichem Pfühle Deinen Geist aus und nicht auf dem Schlachtgefild; doch nun erwarte keine Schonung mehr. — Sprachs und sprang vom Roß, entgegen sprang auch Rostem ins Gras, dann führten Beide schweigend ihre Rosse an den Bach unter Zweige und banden sie an einem Felsen fest. Freudewiehernd schnaubten sich die beiden Rosse an und legten traulich Hals an Hals, als umarmten sie sich, indeß ihre Herren zum Ringkampfe schritten.

Sie gürteten sich fest um die Mitte, stülpten die Aermel um die Arme, und schossen zwei Löwen gleich aufeinander los und versuchten's mit Ringen, indem sich wie Schlangen die Arme einander umstrickten. Sie wiegten sich hin und her und hätten Stein und Erz in ihren Armen zerdrückt, sich selber drückten sie umsonst. In Angst stöhnte Brust an Brust und jedes Glied fühlte Schmerz, als sie sich mit ihren Armen klemmten, Herz und Odem stockte, da sie sich so zum Tod umarmten, indeß die Füße wie angewurzelt standen, und sie vermochten es nicht, sich empor zu lüpfen noch auf den Boden niederzuringen, noch sich wegzudrängen. Stets vom Neuen begannen sie dasselbe Spiel, und immer vergebens. Jetzt suchten sie es mit Schwingen in die Luft zu vollenden, ließen sich Beide los, Jeder griff nach dem Gürtel des Anderen und Rostem schwang seinen Gegner mit einem Schwung empor und fast erlag jetzt Suhrab; doch er fiel glücklich auf seinen Gegner, warf ihn nieder, kniete auf des Helden Brust, indem er selbst nicht wußte, wie es kam, und ohne dran zu denken, zog er den Dolch, um Rostem zu ermorden.

Als dieser aufblickend den Mordstahl über seinem Haupte sah, rief er: Was willst Du thun? Du schändest Deinen Ruhm, kommst nach Iran, kämpfest und kennst, ein wilder Türke, nicht die Sitte Irans? Denn Sitte ist's, daß man den Gegner, wenn man ihn zum ersten Male niederringt, leben läßt, sonst schilt man den Sieger. Bezwingt ihn dieser aber zum zweiten Male, dann mag er ihn tödten. — So sprach er listig, ob er vielleicht sich

rette, und zweifelnd hielt Suhrab inne und sagte: Von dieser Sitte weiß ich nichts. Halten es die Helden wirklich so? Ist dies auch Rostems Sitte?

Darauf antwortete dieser: Was gehts Dich an, wie es Rostem macht? Doch ja, von ihm stammt dieser Brauch. — Da zog Suhrab den Dolch zurück und ließ den Gegner los, bethört von dem Worte seines Gegners und von seinem eigenen Edelmuthe getrieben, und erstaunt sah sich Rostem frei, sprang vom Boden empor und schüttelte unmuthsvoll die Glieder, weil er sich nur durch List gerettet sah. Suhrab aber eilte fröhlich von dannen und jagte zur Kurzweil einem aufgesprungenen Wilde nach und vergaß ganz des Mannes, mit dem er auf Leben und Tod gekämpft hatte.

Doch Rostem wendete sich schweigend dem Bache zu, das Felsenthal hinauf, wo er mit einem Geiste zusammengetroffen war, als er einst von Turan aus dem Kriege zurückkam und von der Beute und seiner eigenen Kraft gedrückt einher ging, daß die Erde unter ihm wich und sein Fußtritt sich selbst dem harten Gestein eindrückte. Da lachte dumpf der Berggeist neben ihm, als er Rostem in den Boden einsinken sah, und sprach: Gib mir von Deiner Kraft, sie ist Dir lästig; brauchst Du sie einmal, wenn Deine Glieder schwach sind, so komm und rufe und ich gebe Dir Deine Kraft zurück. Damals gab Rostem den Ueberschuß seiner Kraft dem Berggeist in Verwahrung, jetzt wollte er sie zurückfordern, denn er bedurfte ja seiner ganzen Stärke gegen Suhrab.

Der Mord.

Zum Heldenjüngling aber, der indessen seiner Jagd nachgegangen, kam gegen den Abend Baruman, ungeduldig zu erfahren, Wem der Tod verhängt sei, und Wessen Fall er dem Afrasiab melden dürfe. Er wußte nicht, warum die Beiden vom Kampfe abgelassen, und fürchtete, sie möchten sich erkennen und frieden. Als er nun den Suhrab so fröhlich daher wandern sah, rief er

ihn an: Was ist's, wohin ist der Gegner gekommen, den Du erwürgen wolltest?

Da sprach Suhrab lächelnd: Er ist mir nicht entwischt, ich habe mir den vollen Sieg auf einen neuen Gang gespart. Der Kampf ward aufgeschoben, schon hatte ich ihn geworfen, ich zuckte schon den Dolch und es war um ihn gethan, da rief er: Was willst Du thun? Gemach, das ist nicht Irans Sitte. Wer zum ersten Mal den Gegner niederringt, läßt ihn noch leben, versucht den Kampf aufs Neue, und siegt er wieder, dann ists erlaubt, den Gegner umzubringen. Auf dieses Wort ließ ich ihn frei, doch wird er mir nicht entrinnen.

So sprach Suhrab vergnügt; aber Baruman sah des Himmels Walten und rief: O weh! Du bist des Lebens satt! Nicht zweimal begegnet Dir das Glück an derselben Stelle, Du ließest den Pardel entspringen, nun wirst Du seine Beute. Sprach es und ging hinweg, für das Heer zu sorgen, möchte das Schicksal es fügen, wie es wolle.

Im Felsenthale aber saß der Berggeist auf seinem Felsenthron und sah das Thal herauf einen Mann kommen, der überall unmuthsvoll umherschaute. Da merkte der Geist, er werde gesucht und er hob deswegen den Abendnebel, welcher wie ein Helm auf seinem Haupte lag, weg und saß nun finster, unverhüllt, und rief den Rostem an: Wen und Was suchst Du? Sprich! Da entgegnete Rostem: Dich und meine Kraft! Kennst Du mich und weißt Du, was ich Dir einst vertraute?

Und der Geist antwortete mit finsterem Lächeln: Ich kenne Dich nicht mehr, Rostem! Du bist ein Greis! Was bemühst Du Deine alten Heldenglieder noch zu mir? Da sagte Rostem: Gib mir meine Kraft zurück, ich brauche sie heute ganz; gib mir den Ueberschuß, den Du bewahrst. Darauf entgegnete der Geist: Deine Kraft ist wohl aufgehoben bei mir; viel besser liegt sie in den Felsen, als daß Du Dich mit ihr belädst. Du verlangst sie zu Deinem Unglück und zum Schmerz Dir selbst. Aber ich will sie Dir nicht verweigern, wenn Du sie dreimal begehrst. Bedenke wohl, wozu Du sie willst. Laß Deine Kraft hier ruhen, hast Du doch der Thaten schon genug gethan, zum Leid wirst Du Dir

die eine thun, ja Leid wirst Du finden durch Deine Kraft. — Du willst sie? Nun, ich gebe sie Dir Stück für Stück wieder.

So unterhandelten die Beiden dort. Suhrab schaute indessen im Gefild umher und wußte nicht, was er von seinem Gegner denken sollte, der nicht erschien. Sollte er noch auf ihn warten, oder ihn morgen wieder aufsuchen? Endlich entschloß er sich, ihn heute noch zu erwarten; er wartete, sprach er bei sich selbst, heute Morgens auf mich, so wart ich nun des Abends auf ihn. Doch schon sinkt die Sonne und läßt ein blutiges Abendroth zum Abschiedsgruß zurück. Wo bleibt der Mann denn? Nun, ich morde ihn in der Nacht, weil er mir am Tage entrann.

Suhrab sprachs und blickte auf und sah den Gegner kommen, trübröthlich wie ein Meteor. Er schien dem Jünglinge ganz verwandelt, in voller Jugendkraft, und mit Staunen und Zagen grüßte er ihn und fragte; Ringen wir noch heute? Da antwortete Rostem: Ei ja, es ist geschwind vollbracht! Und Beide gürteten sich zum Kampfe und rannten auf einander an. Doch jetzt zog die Dämmerung einen Flor um den Schauplatz, daß von den Heeren kein Auge erblickte, was geschah. Die Beiden griffen an, Suhrab ward geworfen, Rostem zuckte den Dolch und stieß ihn in des Gegners Brust.

Todeswundt sprach der Jüngling: Du ungetreuer Mann! In Rostems Namen hast Du mich um mein Leben betrogen. Das ist der Lohn, daß ich Deiner schonte! Doch sei ein Vogel in der Luft, ein Fisch im Wasser, die Rache ereilt Dich doch, wenn Rostem es erfährt, und er wirds erfahren. Dann schlägt er Dich, weil Du ihm seinen Sohn erschlagen.

Erschrocken ob dieser Worte rief Rostem: Was sagst Du, Unglückskind? Sag's mir recht, wer sind Deine Eltern? Und Suhrab sprach mit Stolz und Trauer: Ich bin Suhrab, der Sohn von Rostem und Tehmine, sie Semengans Frauenzier und er Irans Hort. Die Mutter sandte mich hieher, um ihr den Vater zu suchen, da er so lange nicht mehr kam. Als Erkennungszeichen gab sie mir die Spange, die er ihr einst selbst gegeben, die sollte ich ihm bringen. Ich trage sie auf der Brust, um sie

desto besser zu wahren. Reiß mir das Gewand am Busen auf und schau das Zeichen.

So sprach er, und dem Vater wollte vor Schmerz die Seele vergehen. Er riß das Gewand weg und sah seinen Dolch im Busen. Er schleuderte ihn weg und die Purpurwelle des Blutes netzte die goldene Spange, welche er einst Tehminen geschenkt; er zog sie ans Licht: sie war's, getränkt jetzt von dem Blute seines Sohnes, und schaudernd erblaßte er und rief: Mein Sohn, Suhrab! Weh Rostem und Tehminen! Hinstarrte er wieder, dann brüllte er laut im Schmerz. So brüllt ein Tiger, wenn er im Busch gelagert in heißer Gier auf ein Rind lauert, das sich von der nächsten Heerde zum Busche verirren möchte. Indessen naht das einzige Junge des Tigers, der Vater hört den nahen Tritt und geblendet von Wuth und im Glauben, es sei das ersehnte Wild, stürzt er heraus, und stürzt sich auf sein eignes Kind und erkennt zu spät, wem er das Genick gebrochen, und er brüllt in Schmerz und Wuth. So brüllte Rostem jetzt, bis er seiner nicht mehr bewußt an den Busen seines Sohnes niedersank. Ohnmächtig lag er da, das erste Mal in seinem Leben, und seine ganze Kraft war gebrochen. So lag er bei dem Todten, selbst einem Todten gleich und Suhrab lag bei ihm todeswundt und allgemach strömte sein Leben dahin. Er fühlte es, doch freute er sich sterbend noch des Vaters, den hatte er nun gefunden, nachdem er ihn so lange gesucht, und lag jetzt in seinen Armen.

Die Heere aber hatten durch die Nacht ein Gebrüll vernommen, dann folgte Todesschweigen, und sie ahneten, auf dem Kampfplatze sei ein Unglück geschehen; doch hatten sie nicht den Muth. näher zu gehen und es selbst zu schauen. Endlich machten sich einige der Kühnsten aus Irans Heere auf und sie gingen und fanden am Felsen dort beim Bache unter Zweigen die beiden Rosse traurig, und wie sie den Rachs des Rostem leer sahen, erhuben sie ein Klaggeschrei und eilten zurück: Wehe, weh! Irans Hort ist dahin. Rostem ist nicht mehr!

Da erschrack das ganze Heer, doch schnell raffte es sich auf im wüthenden Schmerz, die Trommeten schmetterten, die Pauken erschollen und dumpf mit schwerem Schritte zogs zur Wahlstatt

hin. Rostem erwachte von dem nahenden Gebraus zu neuem Schmerz, und sein Weh wollte in neuen Jammerton ausbrechen; da besänftigte ihn Suhrab mit sanften Worten und begann die Rede: Vernimm, o Vater! mein letztes Wort, eh Jene nahen, und mein erstes Wort, mit dem ich Dich wahrhaft meinen Vater nenne. Dieses versüßt mir den bitteren Tod. Ich erkaufe den Stolz, Dein Sohn zu sein, nicht zu theuer. Mit Dir vereint wollte ich ja die Welt bezwingen. Was klagst Du? Nicht Du hast mich erschlagen, sondern so war es mir bei meiner Geburt schon verhängt. Deswegen hat mir die Mutter vergebens den Vetter mitgegeben, daß er mir Dich zeigen sollte. Du hast ihn Nachts auf der Burg erschlagen, damit ich von Niemandem erführe, daß Du mein Vater seist. Die Mutter mag um mich weinen, aber nicht Dich anklagen. Schick ihr mein Roß, meine Waffen und die Spange; laß den Baruman mit seinen Türken ziehn, gib auch dem Hedschir die Freiheit, den ich vergebens mit Bitten beschwor und mit Drohungen, Dich mir zu zeigen, weil er es hartnäckig verweigerte, bis ich selbst ging, Dich zu suchen. Auch Dich hab ich ja umsonst nach Deinem Namen gefragt. Laß meinen Leib in die Fürstengruft nach Sabul schaffen, spanne über mich Dein grünes Zelt, und nun lebe wohl! Ich kam und gehe wie ein Blitz. Schau mich noch einmal an mit Deinem Vaterblick und nenne mich Suhrab, Deinen Sohn!

So sprach er, aber Rostem schwieg; er öffnete den Mund, doch reden konnte er nicht und starrte schweigend hin auf den Sohn, dessen Lebensflamme schwach verglomm. Als nun der Schall des Heeres näher kam, sprang er auf und trat ihm entgegen mit Staub auf seinem Haupte und Jammer in seinen Mienen. Doch als sie ihn sahen, erkannten, er sei am Leben: erscholl ein Freudenschrei durch das ganze Heer. Er aber rief, von Grimm, Stolz, Weh und Scham ergriffen: Ihr Fürsten kommt und schaut, was Rostem that für Irans Ruhm. Für Euch hab ich den Helden Turans und Irans Schrecken geschlachtet, für Euch hab ich meinen Sohn geschlachtet!

Er sprachs und weinte nicht; da verstummte plötzlich alles Jauchzen im Entsetzen, und sie kamen und schauten in seinem

Blut den jungen Adler liegen, der erst noch frei und edelkühn zur Sonne emporgedrungen war. Und Alle riefen: Weh, daß die Welt ist dieses Schmucks beraubt!

Aber Rostem schaute auf seinen Sohn und rief plötzlich: Er ist noch nicht todt, er soll nicht sterben! Geh, Guders! eile zu Keikawus, bring ihm meinen Gruß und meine Bitte: er hat den Lebensbalsam, welcher tropfenweise der Höhle im Kaukasus entquillt, davon soll er mir nur drei Tropfen geben, daß mein Sohn nicht sterbe!

Die Trauer.

Der greise Guders beflügelte seinen Fuß und kam zu Kawus und sprach: Rostem hat Suhrab, seinen Sohn, erschlagen; er wehklagt laut und Alle um ihn jammern. Er bittet Dich, und alle Fürsten bitten Dich durch mich: Gib ihm von dem Lebensbalsam aus dem Kaukasus, welcher Todeswunden stillt, gib ihm drei Tropfen nur, wenn Du ihn retten willst.

Doch langsam erwiderte der Schach: Gottlob, daß Rostem gerettet ist! Im Staube liegt sein Feind, da soll er liegen. Ich gäbe all meinen Balsam für Rostems Leben, doch keinen Tropfen einem Türken. Rostem ist für Iran stark genug, mit seinem Sohne vereint möchte er zu stark für uns sein. Der stolze Mann muß selbst kommen, wenn ich ihm einen Dienst erzeigen soll. Und da Guders den harten Sinn des Königs sah, eilte er schnell zu Rostem zurück, damit dieser selbst mit Bitten ginge. Als Rostem es vernahm, kämpften Schmerz und Stolz in seiner Brust, daß der Dampf sichtbar vom Haupte stieg; er hob und hielt den Schritt, dann beugte er sich krampfhaft dem Geschicke und ging, es trieb ihn die Liebe zu seinem Sohn. Drei schwere Schritte hatte er gemacht, da holte ihn die Botschaft ein: Dein Sohn bedarf nichts mehr als einen Sarg.

Rostem ging zurück zu seinem todten Sohn, dessen Antlitz sie bereits verhüllt hatten; er rief jammernd aus: In mancher Schlacht hab ich dem Tode ins Antlitz geschaut und ich habe nie vor ihm gebebt; aber schöner sah ich ihn niemals, als in dem

Antlitz hier, und nie mit größerem Grauen. Weh, Rostem, Dir! Mit all Deiner Kraft und Macht kaufst Du nicht diese Blume vom Tode zurück. Von allen deinen Thaten ist diese letzte hier die schlimmste. Du, holder Jüngling! ruhst durch mich und raubst mir nun selbst die Ruhe. Zum Verderben hat Dich ein falscher Glanz und Ehrgeiz entzündet; doch war es Dein Stolz und Deine Lust, Dein Leben und Dein Tod, den Vater zu finden und bei ihm zu ruhen. Mit Neid habe ich Dich als meinen Feind bewundert und finde Dich nun als meinen Sohn, daß es mein Herz durchschneidet. Was hab ich meine Kraft zurückgerufen, die nun für immer gebrochen ist durch Deinen Tod? Die größte Schmach und den größten Schmerz erlitt ich heute: ich habe mich erniedrigt, einen Schach zu bitten, der mich sonst gebeten. Um Dich, mein Sohn, hab ich mein Haupt gebeugt und konnte doch dem Tode seinen Raub nicht rauben. Das sei Dir Sühnung für alles Leid, welches Dir der Vater gethan! So war's verhängt für Dich, für mich! Mein stolzes Haupt liegt nun im Staub geknickt, da ich Dich erschlug!

So klagte er und mit ihm klagten alle Fürsten und vergessen blieb heute der Schmaus. Zwar suchte ihn Jeder zu trösten; aber Rostems Herz blieb gebrochen. In seiner Hand hielt er das blutbenetzte Armband und sprach: Du goldene Schlange hast mit deiner Heimlichkeit des Sohnes und des Vaters Herz durchbohrt. Warum hast Du mir nicht den Sohn gezeigt und das Rettungswort gerufen? Warum trug er Dich im Busen? Ach, warum antwortete ich selber nicht seinen liebevollen Fragen? Nun mußt Du Schuld am Unglück sein; doch der Rachs ist Schuld, der mich nach Semengan führte!

Noch klagte er, als schon der goldene Morgen emporstieg. Da kam Keikawus mit seinem Hof und brachte ihm Entschuldigung und Trost mit kühlen Worten: Was sitzest Du im Staube und überlässest Dich dem Gram? Du kaufst dem Tode doch nicht ab seinen schönen Fang. Ich habe den Heldenknaben bewundert, und sagte es, er gleiche keinem Türken; doch wußt ich nicht, daß er Dir so nahe verwandt sei und daß er

hier seinem Schicksale erliegen sollte. Nun hilft ihm mein Lebensbalsam nicht mehr; doch will ich die Leiche in edle Spezereien hüllen. Ich ordne selbst Dir und ihm zur Ehre die Leichenfeier an und will ihm ein schönes Denkmal bauen. Nun enthülle mir sein Antlitz.

Aber Rostem hielt auf der Decke seine Hand und zeigte nicht den Sohn und sprach: Herr König! zieht nun heim, die Schlacht ist aus, die Leichenfeier ordne ich selbst. Ich gebe den Türken auf Suhrabs Bitte sicheres Geleite bis zur Gränze, denn jenes Heer war nur von seinem Geiste beseelt und ist jetzt nur ein todter Leib. Geht Alle heim und laßt mich meinen Sohn beklagen!

Er sprachs und erhob sein Haupt nicht und hielt die Decke. Da sagte Kawus: Thut, was er will; mich betrübt sein Schmerz. Ihr Fürsten folget mir, wir lassen ihn mit seinem Schmerz allein! So sprach der König und ging, Alle folgten und Rostem blieb allein zurück.

Im Lager sank nun Zelt an Zelt, die Fahnen flatterten, Drommeten schmetterten, der Zug bewegte sich heimwärts in Trauer jetzt, denn es fehlte der Hort des Reiches. Als Rostem nun aufsah, das Lager leer und nur das grüne Zelt, die niedrigen Zelte seiner Sabulschaar umher erblickte, kam sein Bruder. Zu diesem sprach er: So ist der Kampf geendet! Geh nun zum Türkenheer, bring ihm Frieden; dann übergib die Burg dort dem Hedschir, sag ihm, sie sei ein Geschenk von Suhrab. Zu Baruman aber sag: Auch Dich entläßt Suhrab, daß sich Afrasiab Deiner freue. Gib den Türken das Geleit bis zur Gränze, dann wende Dich nach Semengan und bring Tehminen diese Spange. Verwische nicht das Blut daran, es ist Suhrabs Blut, das Einzige was heimwärts kommt. Gib ihr das Roß und das Kriegsgeschmeid, damit sie ihren Schmerz an diesem Anblick sättige. Und wenn sie klagt, die Hände ringt, Blut weint und doch nicht des Sohnes Blut damit zurückerkauft: dann sag ihr zum Troste, wie Du mich gesehen, damit sie nicht glaube, das Leid sei ihr allein widerfahren. Dann kehre schnell zurück, ich warte Deiner hier, damit mein Sohn nach Sabul gebracht werde.

Sewar ging, doch Rostem rief seiner Sabulschaar: Bringt mir das grüne Zelt, denn ich weiche nicht von hier, wo ich den Sohn erschlagen. Schnell spannten sie das grüne Heerzelt auf, wo Suhrab lag, und der Vater ließ ihn dann in edle Spezereien betten, daß seine schönen Glieder nicht versehrt würden. Wie eine Rose erst vom Stiel gepflückt, lag er darin, und Seide, Brokat und Purpur über und unter ihm. So schmückte ihn der Vater, dann ordnete er die Todtenfeier. Sabuls Heer zog Roß und Mann vor dem grünen Zelte vorüber, die Rosse geschoren an Schweif und Mähne, die Pauken abgespannt, die Bogen schlaff, die Pfeile stumpf. So zogen sie dreimal an jedem Tag mit Trauermusik einher; doch Rostem blieb in seinem Zelte und sprach an jedem Morgen: Suhrab! hörst Du die Kriegsdrommeten und wachst nicht auf? Und jeden Abend sprach er: Die Sonne sinkt und Du, mein Sohn! Du gehst in Dein Grab!

Als nach neun Tagen Sewar zurückkehrte, sprach Rostem: Jetzt brecht ab das grüne Zelt, bringt meinen Sohn in die Gruft nach Sabul, drin ich gerne schlafen wollte, wenn ich ihn erwecken könnte. Sag unsrer Mutter dort, die sich oft von mir einen Sohn gewünscht; ich schick ihr einen hier, kein Fehl an ihm, nur daß des Vaters Dolch fehl ging in seine Brust. Am Enkel hat ihr der Sohn die Freude verdorben. Ihr geht, ich bleibe hier; fragt nicht, warum? was mir begegne, fragt nicht; aber laßt mir den Rachs. Sewar, in Deine Hände leg ich mein Reich, ich wag es nicht, heimzukehren; umtummeln muß ich mich hier, daß ich den Schmerz, den grimmen Drachen in mir tödte. Nun Glück zur Fahrt nach Haus! Lebt alle wohl! wenn man Euch daheim fragt, wohin Rostem kam? so sagt, Ihr wißt es nicht!

Gudrun.

Gudrun.

I. Der Verrath.

Die Werbung Siegfrieds.

In Dänemark lebte beglückt und geehrt von seinem Volke der König Hetel, dessen Tapferkeit weit umher in Liedern besungen ward, im Kreise seiner Lieben, seiner Gemahlin Hilda und zweier Kinder, Ortwin und Gudrun. Als Ortwin heranwuchs, gab ihn der Vater dem tapferen Recken Wate, daß dieser die angeborne Tugend des Fürstensohnes noch in ritterlichen Künsten unterweise, und der Knabe gedieh unter dessen Leitung zum trefflichen Jünglinge. Die Tochter Gudrun aber begann sich wie eine Rose zu entfalten, mit jedem Liebreiz geschmückt, die Freude der Aeltern und des Volkes und hieß nur die Schöne von Hegelingenland. Wer sie sah, Mann oder Frau, mußte sie preisen ob ihrer Sittsamkeit und Schönheit, und sie übertraf noch weit ihre Mutter Hilda, welche einst als die Schönste im ganzen Norden berühmt war.

Da kamen denn viele reiche und mächtige Fürstensöhne an den Hof nach Dänemark, angelockt von dem Rufe der seltenen Schönheit der Königstochter, und begehrten die holde Jungfrau vom Vater zur Gemahlin; aber dieser versagte sie Allen und doch erschienen immer neue Bewerber, unter ihnen auch der König Siegfried von Moreland, dessen Heldensinn und Stärke

weit umher bekannt war. Er herrschte über die Lande von sieben Fürsten und däuchte sich selbst so trefflich, daß sich mit ihm an Herrlichkeit Niemand auf Erden vergleichen dürfe. Der kam mit reich geschmückten Rittern, seinen Freunden und Gesellen, nach Hegelingen, daß er um Hildas schöne Tochter werbe, die allein seiner würdig wäre und die er durch seine ritterlichen Tugenden wohl zu erringen hoffte.

Wirklich erschien selten ein Recke so schön und tapfer als er; im Schwert- und Lanzenspiel ragte er weit über alle, allgemeines Lob zollte man seinem edlen ritterlichen Wesen, und er warb mit treuem Sinne um Gudrun; aber sein Streben gefiel dem Könige nicht, und er versagte die Tochter auch ihm. Darüber entbrannte Siegfried im helftigen Groll, als er sah, daß Reise und Dienst vergebens gewesen; zornig schied er aus Hetels Reich und drohte, ganz Dänemark in Gluthen zu verderben und er werde nimmer von seiner Rache lassen, so lang ihn noch ein Odem beseele. Mit ihrem Gebieter schwuren Rache die getreuen Mannen.

Die Werbung Hartmuths.

Der Ruf von der Schönheit Gudruns erscholl bis in die Normandie, wo der reiche König Ludwig auf dem Schlosse Kassian waltete, und sein Sohn Hartmuth lauschte begierig der frohen Kunde, und seine Mutter, die Königin Gerlinde, sann auf Plane, die schöne und mächtige Königstochter von Hegelingen ihrem Sohne zu erwerben. Nur der Vater war solchen Planen abhold und sprach: Oft trügt der Ruf, und wäre sie selbst die schönste aller Frauen, wie die Sage meldet, so rathe ich doch nicht, um sie zu werben; sie wohnt zu weit von uns, auch ist uns ihr Stamm und Geschlecht unbekannt. Ich sende nicht gern Boten in so weite Ferne auf ungewisses Werben.

Allein Gerlinde entgegnete: Unserm Sohne eine würdige Braut zu suchen ist keine Ferne zu weit. Auch Hartmuth bat seinen Vater immer dringender, daß er bald Boten nach Dänemark sende, obgleich dieser warnte, mit dem kühnen und übermüthigen Volke keine Verbindung zu suchen. Allein je mehr der

Sohn von Gudruns Schönheit hörte, um so mehr lag er seinem Vater an und endlich zeigte er sich sogar entschlossen, die geprie= sene Jungfrau mit einem Heereszug zu erringen und um sie zu Land und zu Meer zu kämpfen; möge ihm deswegen doch der Vater gönnen, sie im Frieden heim zu führen.

Solchem Verlangen und Flehen des Sohnes und der Ge= mahlin wich endlich der König und rüstete Boten nach Däne= mark, die er mit den köstlichsten Gewanden schmücken ließ, daß sie dort mit Ehren und Würden als seine Abgesandten erscheinen könnten, und es ritten sechszig Mannen Tag und Nacht in Hast gen Dänemark. Nicht Ströme, nicht Wälder, nicht die hundert Meilen der Reise ermüdeten sie und ihre Rosse. Nach mancher Irrfahrt kamen sie endlich in das Land Horands zu Jever, dem reichen Fürsten, der sie gastlich bewirthete und dann, nach= dem sie sich kurze Zeit von ihren Mühen gelabt hatten, auf schnel= len Schiffen in seinem Geleite in das Reich des Königs Hetel nach Hegelingen bringen ließ.

Als die reichgeschmückte Schaar der Recken ans Land stieg und zum Königssitze hinzog, staunte das Volk ob ihrer Pracht, und Jedermann wunderte sich, woher und weswegen die fremden reichen Gäste kämen; der König ließ sie auf das Beste beherber= gen und bedienen und nach ihrem Begehren fragen. Als ihm aber die Briefe übergeben wurden und er die Werbung Hart= muths daraus erkannte, ward sein Antlitz finster; doch bezwang er seinen Zorn, ließ die Boten noch fortbewirthen, äußerte aber kein Verlangen, sie zu sehen, indeß der Königssohn daheim ängst= lich auf Kunde harrte.

Schon waren eilf Tage verflossen und immer warteten die Boten vergebens auf Antwort; am zwölften Tage endlich wurden sie in das Schloß gerufen, wo Hetel der mächtige König mit seiner Gemahlin Hilda thronte, und im Kreise seiner getreuen Mannen ertheilte er ihnen den Bescheid: Hartmuth hat Euch im frevlen Stolz hieher gesandt, und nur das Geleite Horands sichert Euch die Rückkehr. Will der König Ludwig meine Krone ent= ehren, daß er es wagt, um meine Tochter für seinen Sohn zu freien? Ich soll mein Kind auf einem Vasallenthrone erniedrigt

sehen? Mag er doch werben, wo er will, doch nie wird er aus meiner Hand die Schwiegertochter empfangen.

Als darauf die Boten im düsteren Groll, gekränkt durch die harte Rede, die Hand an ihre Schwerter legten, fügte Hilda noch im Zorne hinzu: Ludwig nahm einst, von meinem Vater Hagen im Kampf bezwungen, Karadin zu Lehen. Und nun soll ich mein Kind als Weib des Vasallen schauen? Nein, zu groß wäre diese Schmach! Hat er nicht gegen Gott und Recht die Lehenstreue gebrochen und sich sonder Scheu von Irlands Throne losgerissen? Und jetzt, so treulos und undankbar, wirbt er um Hagens Enkelin? Darum weicht aus unserem Reiche, und das Geleit, welches Euch bis hieher schützte, mag Euere Reise fort behüten.

Beschämt entfernten sich die Boten und kehrten in bangen Sorgen des Wegs zur Heimath zurück; jetzt beflügelte nicht mehr die Eile Mann und Roß, und langsam und trauernd langten sie in der Königsburg an, und Gang und Miene deutete auf die Antwort, die sie brachten. Der König aber zürnte, als er sie vernahm, auf Sohn und Gemahlin, die ihm durch ihr thörichtes Drängen solche Schmach bereitet hatten. Gerlinde zerfloß in Zorn, Scham und Reue über die Werbung und Antwort, und ihre Seele glühte nach Rache. Nur Hartmuth verzweifelte noch nicht und hoffte noch immer, Gudrun zu erringen, ja heftiger entbrannte die Sehnsucht nach ihr, da er von den Boten die Schönheit und Tugenden der Jungfrau preisen hörte, und wie im Wahnsinn schwur er, daß sie sein werden müsse. Gerlinde lachte tückisch dazu und sagte: Möchte es nur geschehen, daß sie hieher käme!

Die Werbung Herwigs.

Im Nachbarlande von Dänemark aber, in Seeland, herrschte damals Herwig, ein junger König von edlen Sitten und hohem Muth und werth, daß eine schöne und tugendreiche Gemahlin seinen Thron schmücke. Er hatte schon seit Langem in Lied und Sage von Gudrun gehört, und so machte er sich denn auf und

zog an Hetels Hof, um die gepriesene Jungfrau zu sehen. Der König empfing ihn kalt, wie er den anderen Werbern gethan; doch Herwig ließ sich dadurch nicht abschrecken, pflegte ritterlicher Sitte und gewann durch reiche Geschenke die Gunst des Gesindes, wie das Lob der Ritter durch seine Tapferkeit, und Gudrun bemerkte mit Freuden seine treuen Dienste ihr zu lieb; nur Hetels Sinn wurde ihm nicht hold. Vergebens warb, bat und grollte der ritterliche König und blieb doch immer wieder und erneuete sein Werben und Bitten; aber er fand stets Hochmuth und Hohn. Da ergrimmte sein Herz, und von Wehmuth und Groll gefoltert glaubte er zu vergehen: als ein Fürst in Dänemark erschien, dessen glänzendes Gefolge in Reichthum prangte; er selbst zeigte sich edel, kräftig, jung und sittig, daß ihm Mann und Weib Bewunderung zollte. Er verschwieg Stand, Namen und Vaterland; Schönheit und Rittersitte adelte ihn genug und deutete auf hohen Stamm und seine reich geschmückten Mannen auf reiche Lande.

Hetel pflegte des neuen Gastes in Ehren, und Herwig erkannte mit Neid, wie der Fremdling die schöne Königstochter zu gewinnen suche und Alles aufbiete, um ihr zu gefallen. Endlich wagte es dieser sogar, sich der Gudrun heimlich zu entdecken und er ließ ihr sagen, er sei Hartmuth von der Normandie — und hoffe, sie als köstlichsten Preis zu erringen. Darauf befahl Gudrun dem Boten, seinem Herrn zu melden, wie sie ihm gerne Glück und Ehre, Leben und Macht gönne; deswegen rathe sie ihm aber, eilig von dannen zu weichen, denn verloren wäre ihm alle Lebensfreude, wenn ihn ihr Vater erkenne und sein zürnendes Schwert ihn treffe.

Als Hartmuth dies vernommen, wich er dem Geschick; er glaubte sich nicht beleidigt durch die Zurückweisung seiner Boten, nicht gekränkt durch die Worte der edlen Jungfrau, die ihm durch diese Warnung selbst gnädig gesinnt erschien, darum verließ er jetzt zwar Dänemark, aber ihn verließ nicht die Hoffnung, Gudrun zu erwerben. Haß und Liebe, Furcht und Hoffnung durchwogten seine Brust. Endlich beschloß er, sein Leid zu rächen, und die Edle durch Kampf zu erringen, und als er in seine Heimath

zurückgekehrt war, entflammte Gerlinde durch schlaue Reden seine Racheluft noch mehr. Herwigs Herz aber lebte neu auf in süßer Hoffnung, als der Fremdling sich entfernt hatte; nur vor Heteln fand er keine Gnade, darum wich er endlich vom Hofe und beschloß, auf eine andere Weise zu werben.

Herwigs Kampf.

Plötzlich erschollen die Lärmposaunen vom Thurme des Schlosses und der furchtbare Ruf: Zu den Waffen! Feinde ringsum! weckte die Träumer aus dem süßen Schlafe. Mit fliegenden Haaren stürzten die Frauen an die Fenster: da glänzten im Morgenwinde zahllose Segel, wie in einer Schlacht auf dem Lande Speer an Speer zittert, und die Schiffe ergossen eine Menschenfluth über das Gefilde und gleich einem ehernen Walle reihten sich die Feinde rings um die Wälle des Schlosses.

Aber nun öffnen sich die Thore und heraus stürzen die Tapferen, der König Hetel an ihrer Spitze und mit dem Rufe: „Ha, so willst Du nun werben! Sei mir willkommen, Ritter! Ich bin bereit!“ eilt er dem Feinde entgegen und Gudrun schaut vom Thurme, wie die Schaaren gleich wildschäumenden Meeren brausend sich mischen, wie ihr Vater mit dem Blut der Feinde das Gefilde tränkt. Mit Grauen sieht sie's, jetzo schaut sie mit Liebe und Leid, wie Herwig flammende Kreise zieht, über die Haide daher sich zur Burg wendet und die Reihen durchbricht. Schon weichen die Mannen Hetels zum Burgthor zurück, vergebens donnert seine Stimme ihnen Halt! zu, vergebens thürmen sich ihnen Wälle von Leichen entgegen; sie eilen in wilder Flucht, das Schloß zu erreichen, und über die Brücke drängen sich die Flüchtigen wie ein ungeheuerer eherner Keil; aber ihnen nach im Sturme die Feinde in das finstere Thorgewölbe, daß die Panzer krachen.

Hier stellt sich Hetel dem kühnen Feinde entgegen und ein furchtbarer Zweikampf beginnt: ein Feuerregen träuft von Helmen und Panzern, die Lüfte stöhnen und das Gewölbe erbebt von den grausen Schlägen. Aber Keiner vermag den Anderen

zu besiegen und voll Bewunderung ruft Hetel: Ha! wer mir den Recken hier nicht zum Freunde gönnte, der kannte ihn nicht! Und mit erneuter Hast schwingt er sein Schwert auf den Gegner, während rings der andere Streit ruht und die beiden Heere nur auf den Kampf ihrer Führer schauen.

Gudrun zittert für das Leben Beider. Soll ihr der Vater, soll Herwig erliegen? Wem soll sie den Sieg erflehen? Und mit fliegendem Gewande, nur mit dem Schilde bewehrt stürzt sie zwischen die Beiden und ruft: Hemmet, o hemmet den Kampf, schaut die Leichen umher auf dem Gefilde und hier in den Mauern! Vater! Er hat Dich ritterlich bestanden, gönne ihm Frieden, und Ihr, Ritter, gönnet Euch und Eueren tapferen Freunden Ruhe!

So sprach sie. Aber Herwig entgegnete: Sprecht nicht vom Frieden, bis mir vergönnt ist, wehrlos vor Euch zu treten und Euch zu huldigen. Da reichte Hetel dem tapferen Kämpen die Hand und beide schieden in Freundschaft den Kampf der edlen Gudrun zu Liebe. Sie legten den Helm und das Stahlgewand ab und Herwig ging von seinen Helden begleitet und bewundert von seinen Freunden in den Saal, wo ihn die Königin Hilda und ihre schöne Tochter freundlich empfingen. Er aber sprach: Gern möchte ich Euch fortan in Treuen dienen, im Krieg und Frieden; doch man spricht, Euerem Stolze dünke, kein Ritter sei hochgeboren genug für Euch, und doch hat schon mancher Arm Ruhm, Ehre und Glück durch seine Thaten errungen. Darauf entgegnete sie sittig: Wer könnte Euch hochmüthig begegnen? Aber wie möchte ich Euch die treuen Dienste lohnen, welche Ihr mir widmen wollt?

Herwig vernahm mit Freuden diese Worte; er sah die holde Jungfrau vor sich stehen wie ein liebliches Bild, das der Meister auf Pergament ausgeführt hat, und mit stillem Vertrauen nahte er ihr vor allen Helden, begrüßte sie als seine Braut und der König Hetel verlobte sie mit dem Beifalle der Seinen. Nun wollte Herwig nicht länger am Hofe weilen, er gedachte die liebe Braut sogleich in seine Heimath zu führen; doch Hilda die Königin gewährte es noch nicht, sie müsse zuerst die Hochzeitgaben

bereiten und der lieben Tochter die köstliche Aussteuer geben, ehe sie von hinnen ziehe.

Siegfrieds Heerfahrt.

Indessen verbreitete sich die Kunde umher auf dem Festlande im Norden und auf den Inseln, Herwig der Held von Seeland habe dem Könige Hetel seine Tochter im Kampfe abgerungen und Gudrun werde dem Helden freudig in sein Reich folgen.

Als Siegfried dieses vernahm, erwachte in seiner Brüst das glühende Gefühl des beleidigten Stolzes und er schwur, die Schmach zu rächen und gelobte, am Hochzeittage zum Entsetzen der Gäste tausend Fackeln zu schwingen. Schnell sammelt er seine Mannen, rüstet seine Schiffe, und trägt das Verderben in Herwigs Reich, der eben vom Schlosse seiner Braut zurückkehrt, um Alles zur freudigen Hochzeit zu ordnen. Da sieht er den weiten Horizont vom Brande geröthet, ihm entgegen strömen in wilder verzweiflungsvoller Flucht die Seinigen, Greise, Weiber und Kinder; seine Mannen ringsum sind erschlagen, die Gräuel der Verwüstung lagern schwer auf dem Lande und mit Sturmesbrausen stürzt er auf die Mörderbanden, um sein treues Volk zu rächen, zu retten; die Schaaren seiner Begleiter, welche mit ihm vom schönen Siege heimkehrten, fallen in die Reihen der Feinde und decken die Gefilde mit Leichen; aber neue Schaaren stürmen heran, von den Schiffen wallt es wie eine unendliche Fluth und umringt den tapferen Herwig mit seinen Getreuen; er weicht zurück vor der Menge und rettet sich mit den Seinen in ein festes Schloß, von dessen Thürmen herab er die anstürmenden Feinde niederschmettert, aber auch mit Trauer rings die Verwüstung seines Landes überschaut.

Heimlich sendet er Botschaft an den König Hetel: Komm und schirme mein Volk und meine Krone, errette mich und die Meinen, denn tückisch hat mir der Feind das Land überfallen, viele Burgen sind gebrochen, Raub und Brand fressen mein Reich, ich selbst bin eingeschlossen und vermag mich mit meinen Wenigen nicht lange mehr zu schirmen. Und als die Boten zu

Hetel kommen und mit Thränen die verübten Gräuel erzählen, hört sie der König mit stummer Erbitterung und während Gudrun in seine Arme stürzt und fleht, er möge dem Bräutigam zu Hülfe eilen, ruft er im wilden Schmerze: Ja, zu Hülf und Rache will ich meine Dänen führen! Auf und ruft die Mannen rings von allen Gauen!

Und die Boten fliegen nach den Marken, rufen und sammeln schnell die Schaaren und es kommen alle die treuen Kampfgenossen des Königs, erprobt in früher Zeit: Wat von Sturmland, der greise Frut, Morung, Irolt und Horand. An sie schließt sich Ortwin der junge Königssohn, um das Leid seiner Schwester am falschen Herrn von Moreland zu rächen. Zur Rache geschaart zogen sie von der Burg hinab ins Gefilde, indessen drinnen fromme Gesänge tönen und Hilda und Gudrun Segen vom Himmel für die Streiter und Trost für sich erflehen.

Wie ein Gewitter plötzlich im düsteren Walde den Wanderer überfällt, er konnte den nahenden Sturm nicht bemerken, so wurde Siegfried plötzlich von den Tapferen überfallen. In Verwirrung sammelt er seine zerstreuten beutegierigen Schaaren und kämpft zwölf Tage lang den Kampf der Entscheidung in wilder Verzweifelung. Am dreizehnten Morgen, als das Land kaum mehr das vergossene Blut einzuschlürfen vermochte, und die Schaaren der Seinen zu einem Häuflein zusammengeschmolzen waren und er selbst wundt und matt von den Schiffen abgeschnitten und jede Flucht unmöglich war, zog er sich mit dem Reste seiner Treuen in ein Felsenschloß zurück, das rings von Wasser umgeben war. Herwig feierte seine Rettung und freudig meldeten er und Hetel den errungenen Sieg den bange harrenden Frauen daheim und verkündeten, sie würden bald selbst zurückkehren. In wenigen Tagen, so hofften sie, würden sich die Feinde von Moreland als Geisel ergeben müssen. Aber Gott lenkt die Thaten!

Hartmuths Heerfahrt.

Indessen saß Ludwig, der König der Normandie, finster brütend in seinem Palaste und sann Tag und Nacht auf Rache an

Dänemark; Gerlinde entflammte seine Gluth noch mehr durch Klagen über die Beleidigung ihres lieben Sohnes, und Hartmuth selbst wollte vor Weh über die erlittene Schmach und über die getäuschte Hoffnung vergehen. Sollte er Gudrun nie als seine Gemahlin begrüßen? Willig horchte er dem Racheplan der Eltern. Da melden plötzlich die ausgesandten Späher, Hetel habe sich mit seinem Heere nach Seeland gewendet, wo Siegfried noch hinter festen Mauern trotze und wohl ein Jahr noch mögen die stolzen Recken mit Hetel von ihrer Heimath fern bleiben.

Als Ludwig dieses hörte, blitzte sein Auge in Freude und er rief: Wohlan, die Stunde meine Schmach zu rächen und den Ehrensold zu zahlen, ist gekommen! Und Gerlinde schrie dazwischen: Ha, zittre, Hilda! Mit Freuden geb ich mein Gold und Silber nun dem Heere statt Dir! Hartmuths Herz aber wurde froh, denn er hoffte, nun endlich die schöne Gudrun als Kampfpreis zu erringen und heimzuführen, und rüstete mit seinem Vater schnell zum Sturmeszuge. Wem nach Gold gelüstete, dem ward es gespendet, und bald füllten sich die Schiffe mit zehntausend Bewaffneten. Günstige Winde und tüchtige Steuerer brachten sie schnell durch die Meeresstraßen zwischen den Inseln hindurch und rachefroh sahen sie die Thürme von Hegelingen im Abendstrahle glänzen. Geheim stiegen sie ans Land und bargen sich, so hatte es Hartmuth befohlen, im Walde, dann schickte er Boten nach der Burg Matalan, wohin Hetel seine Lieben in sichere Hut gesandt hatte, und ließ der schönen Tochter Hildas entbieten: Hartmuth sehnt sich noch immer, Euch in Treuen zu dienen, und er beut Euch Land und Krone, wenn Ihr ihm folgen wollt. Er bittet und gebietet, daß Ihr sein Flehen erhört; wenn Ihr es aber verweigert, so hat er geschworen, schnell unerwartet mit zehntausend Kriegern zu erscheinen und Euch hier ein grausendes Schauspiel zu bereiten und nicht eher wird er wieder den Rücken seiner Meeresrosse besteigen, bis er hier Alles der Rache geweiht, den Hohn Hetels blutig vergolten hat und Ihr ihm in das Schiff folget.

So befiehlt er den Boten und schwört, das Alles zu voll-

bringen; insgeheim aber hoffte er, Gudrun werde ihm willig folgen. Und die Boten eilen mit dem Auftrage nach dem Schlosse Matalan, wo sich Hilda mit ihrer Tochter und den Frauen während der Abwesenheit Hetels und seiner Helden geborgen glaubten, da eine treue Besatzung die festen Thürme beschützte. Als nun die Boten erschienen, grüßt sie dieselben freundlich, vernimmt erstaunt, doch ohne Furcht, ihr Werben, und Gudrun entgegnet darauf mit hoher Würde: „Meldet dem Sohne Ludwigs, daß mich nie das Volk der Normannen mit ihm auf dem Throne sehen wird; schon habe ich mir meinen Bräutigam erwählt und mich gelüstet nach keinem anderen; nur von Herwig hoffe ich Heil. Darum möge Hartmuth abstehen von seiner Werbung und aus dem Lande weichen! Auf die Drohungen, welche darauf die Boten verkündeten, lächelten die Frauen und ließen den Abgesandten Wein und reiche Geschenke zum Abschiede bieten; doch diese verschmähten Alles und ritten im Zorne von dannen.

Als Hartmuth sie von fern erblickte, lief er ihnen voll Hoffnung entgegen; doch bald schwand sein Traum, als er die Antwort vernahm, erzürnt griff er zum Schwert und alsobald erhoben sich die Tausende im Walde um ihn und begehrten den Sturm noch an demselben Tage. Die Schlachtpaniere wallten, ein brausendes Waffenmeer wälzte sich zur Burg hinan. In Zorneswuth schrien die Uebermüthigen schon von ferne: Wohlauf, die Thore geöffnet, es kommen Gäste heut! Mit Schmerz sah und hörte es die Königin, und gebot, die Brücken aufzuziehen und die Thore zu sperren; aber ihre stolzen Recken hörten nicht auf ihre Worte und prahlten: Laßt uns, o hohe Frau! den Uebermuth im Gefilde wie Spreu zerstreuen, Ihr sollt die Fremdlinge alsobald im Tode gebettet schauen!

So sprachen sie und brauseten schlachtbegierig aus der Burg den Feinden entgegen und thürmten sich wie ein starker Wall vor ihnen; aber hoch und höher wälzt sich die Fluth der Feinde heran und zu spät bereuen die Hüter ihren unklugen Eifer: Wie besser hätten wir dieses Feindes hinter den Mauern geharrt! Furchtbar drang die Uebermacht auf sie ein; mit hochgeschwungenem Schwerte führte Hartmuth hier seine Völker herbei, dort brach

sich der König Ludwig im Grimme eine blutige Bahn und schon dringen sie zu den offenen Thoren vor. Vergebens sammeln sich hier die wenigen Mannen Hetels, um die Mauern zu schirmen, vergebens fällt ein Hagel von Steinen auf die andringenden Feinde von den Thürmen hernieder und vergebens waffnen sich drinnen selbst Weiber und Kinder. Unaufhaltsam stürmt Ludwig durch die geschmolzenen Reihen, ringsum Tod und Verderben verbreitend, schon flattert sein Banner auf den Zinnen, das Schloß ist in seiner Hand und mit Staub und Blut bedeckt dringt er in das Gemach der Königinnen, hinter ihm Hartmuth.

Mit stolzem Hohne spricht dieser zu Gudrun: Ihr habt meine Boten mit Schmach entlassen und ich habe Euch nicht gefallen. Nun sollte es mir wohl auch nicht gefallen, hier Jemanden zu fangen, sondern Alles zu erschlagen! — Gudrun würdigte ihn keines Wortes, keines Blickes. Darauf befahl er, sie und dreißig Frauen zu den Schiffen zu führen, und er selbst geleitete sie. Gudrun seufzte still für sich: O Vater, wüßtest Du, welche Noth uns bedrängt, Du erschienest uns als rettender Hort! Indessen wütheten auf allen Gängen, im Hof und in den Gemächern Raub, Mord und Brand; die edlen Kleinode werden zu den Schiffen getragen und Jeder beschwert sich mit der Last, die er für die beste hält. Vergebens bemüht sich nun Hartmuth selbst, die Wuth der Seinen zu hemmen: sie sind taub für Mitleid und Erbarmen. Zuletzt werfen sie Fackeln in alle Gemächer und unter prasselnden Flammen stürzt Schloß und Stadt in grausen Ruin. Dann eilen die Räubermörder mit ihrer Beute auf beflügelten Schiffen davon.

Thränenlos in unnennbarer Trauer steht die Königin und sieht ihr liebes Kind entführt, Alles umher verbrannt, verwüstet, gemordet. Ihr Herz ist gestorben, ihr Auge hat keine Thränen mehr!

Hetels Klage.

Während dessen lag der König Hetel mit seinen Mannen noch immer vor der Feste, in welcher hinter Mauern und Gräben

Siegfried von Moreland den Dänen trotzte; klug hielt der Stolze sein Häuflein zurück und ließ sich weder durch Herausforderung noch Spott zum Kampfe verlocken. Heteln wurde die Weile lang und er ordnete Kampfspiele an und es schossen die Seinen mit dem Speer und turnierten zur Kurzweil, als der Degen Horand plötzlich die Boten der Königin Hilda erblickte und es dem Könige meldete.

Freudig begrüßte dieser die Gesandten; doch auf seine Frage, wie es mit seinen Lieben stehe, senkten die Boten im düsteren Schmerz ihr Augen und begannen endlich zögernd: Deine edle Gemahlin, o Herr, sendet uns zu Dir, denn ihr und Dir ist großes Leid geschehen. Deine Burgen sind gebrochen, verwüstet Dein Land, wie vom Hagel verheert die Saat und verbrannt die Städte. Die Königin ist gerettet, aber Tausende Deiner Mannen liegen todt, Dein Schatz ist geraubt und entführt, und mit ihm Deine Tochter Gudrun.

Wehe! Ihr redet im Wahnsinn. Boten, Boten! Wehe! Wer hätte dies gethan? Das thaten, entgegneten sie, Ludwig und Hartmuth, die unvermuthet vom Meere ins Land brachen.

Ha! das also die Rache, weil ich ihnen die Tochter versagte, weil Ludwig der Mann war Hagens, dem er die Treue gebrochen und mit dessen Sohne die Ehe meiner Tochter nur Schmach wäre! So sprach Hetel, und seine Seele ward finster vom Gram, wie die sternenlose Nacht, und im Schmerze zuckend faßte er das Schwert und sagte mit zitternder Stimme zu den Fürsten: Vernehmt, Ihr Treuen! meinen Kummer. Weh! Boten sind gekommen; wir waren übel behütet daheim, die Hüter sind erschlagen, die Burgen gebrochen und das Land verheert, gemordet die Freunde und die liebe Tochter vom Normannen in die Knechtschaft geschleppt, dem ich sie zur Ehe versagte.

Da bebte Herwigs Seele im düsteren Schmerz, er klagte laut und mit ihm klagten alle die Tapferen. Aber der alte Wate sprach ermahnend: Laßt Euch nicht vom Leid überwältigen, sondern hoffet. Noch kann dem Schmerz die Freude entsprossen. Laßt die Trauer! Wie würde sich Siegfried von Moreland freuen, wenn er diese Nachricht hörte! Auf zum neuen Sturme,

daß er sich mit den Seinen uns auf Gnade und Ungnade ergebe, dann fort mit dem ersten Winde, die Räuber zu züchtigen und Euere Tochter, o Herr, zu retten!

Und die ganze Nacht hindurch rüsten sie eilig zum Sturme; am frühesten Morgen dringen sie mit Leitern und Hacken durch Strom und Graben bis zur Mauer, und schon eilen sie rings, die Burg zu ersteigen. Da ruft Irolt den Feinden zu: Ihr Helden aus Moreland, wollt Ihr Sühne und Frieden? Hetel bietet sie Euch heute zum letztenmal! Verschmähet Ihr sie, dann sieht wahrlich! Keiner von Euch die Heimath mehr.

Darauf antwortete Siegfried: Meinet Ihr uns zu zwingen, so versucht's, es kostet nur desto mehr Blut von beiden Seiten; aber ich will mit Niemanden anders frieden, als mit meiner Ehre. Da sprach Frut der Held: Schwöret, uns treu zu dienen, so lassen wir Euch ohne Streit aus Euerer Feste und aus unseres Herren Land. Auf dieses beschworen die Moreländer den Frieden, denn es drängte sie dazu die höchste Noth; das Unheil Hetels war ihnen verborgen. Sie gelobten, ihm treu und bereit zu dienen, Herwig vergaß, wie bitter sie ihn befehdet und wie großes Leid sie ihm gethan. Der Haß ward gesühnt und nun erst entdeckte Hetel dem Siegfried, welches Weh ihm geschehen. Da sprach Siegfried: Ist Euch, Herwig, die schöne Gudrun geraubt? Jetzt sind wir Genossen, wie sehr ich auch früher Euch haßte. Sagt mir, wo der Normann weilt, schafft Schiffe, weil Ihr meine Flotte verbrannt habt, und ich helfe Euch die Braut wieder erringen und der Räuber soll sich seiner That nicht erfreuen! Darauf begann Wate: Nicht fern von hier stehen, wie ich erfuhr, zehn gute Schiffe von Pilgrimen geführt und mit Speise und Trank wohl beladen, diese borgen wir von ihnen mit oder wider ihren Willen zur Fahrt. Die frommen Leute mögen indessen am Strande verweilen und beten, bis wir uns mit unseren Feinden gemessen, dann bringen wir ihnen ritterlich die Schiffe mit Dank zurück.

Und alsobald machte sich der kühne Wate mit hundert Recken auf den Weg, unfern folgte ihnen der ganze Heereshaufen, und er kam zu den Pilgern und sprach, er wolle, hätten sie Speise

feil, von ihnen kaufen. Indessen er noch redete, kam das ganze Heer; das eilte, aus den Schiffen alles Gut zu tragen, die Speisen dazu, und Wate sprach zu den erstaunten Pilgern: Wir bezahlen Euch den Kauf bei unserer Wiederkehr. Vergebens klagten die Getäuschten und wünschten ihm den Tod, die Heere schifften sich ein und bald hatten sie Seelands Küsten aus den Augen verloren.

Die Schlacht auf dem Wulpensand.

Acht Tage und acht Nächte durchschifft Ludwig, der Normanne, bereits die Fluth, und er drängt und treibt die Ruderer, daß sie ermattet keuchen; aber kein günstiger Wind beflügelt die Fahrt und die Küste der Heimath will nimmer und nimmer erscheinen. Die Sonne brennt, kein Lufthauch kühlet, und verschmachtend ruhn im Qualm des Schiffraums Gudrun und ihre Freundin Hildburg mit den Frauen. Hartmuth bangt für ihr Leben, und als nun aus den Wogen ein einsames buschiges Eiland, Wulpensand, emportaucht, fleht er zu seinem Vater, daß er hier die Eile hemme, Rast gewähre und Gudrun an das Tageslicht steigen lasse, damit sie nicht im Moderdunst ersterbe. Aber der König beschaut lächelnd seinen Raub und antwortet dem Sohne nicht; als jedoch einer der Recken beginnt: Herr! die Rosse kommen um, laßt sie auf dem Sande sich tummeln, da beschaut er voll Sorge sein Thier und befiehlt, ein Lager zu schlagen.

Alsobald erheben sich die Zelte, die Kochfeuer sprühen und Roß und Knechte tummeln sich freudig auf dem Eilande. Gudrun und Hildburg entsteigen dem düsteren Raume und schauen bang aufathmend die jubelnden Krieger und strecken bang die Hände gegen die verlassene Heimath hin. Und Gudrun ruft: Dort ach! winkt das Vaterhaus! Verräth denn kein Wind unsere Fahrt Dir, o Vater? Erscheinst Du nicht zur Rache? O rette Dein Kind!

Indem Hildburg die hohe Freundin zu trösten strebt, erscheint es in der Ferne plötzlich wie ein Nebel auf der Meeresfläche, der wächst und wächst und wankt und schwebt heran, endlich enfalten

sich Schiffe mit vollen Segeln vor den erstaunten Blicken. Auf den Segeln aber strahlt ein Kreuz, und sie brausen näher, auf den Borden schaaren sich Kämpen gewappnet, wie blitzen die Schwerter! Ha, das sind nicht Pilger! Und die schnaubenden Rosse der Fluth brausen mit bäumenden Nacken zum Ufer heran, am Bugspriet steht Wate mit flammendem Aug.

Jetzo erkennt Ludwig die Feinde und ruft: Auf Ihr Mannen! Wohlauf zum Kampfe! Hartmuth auf, sonst verlierst Du die Braut! — Schon stürzen die Recken Hetels in die Boote, von den Booten ans Land, Viele, obgleich schwer gepanzert, bis an die Brust in die Fluthen, herwatend zum Ufer in heißer Kampfbegierde, unter Pfeilwolken wie unter dichtem Schneegestöber reihen sich Haufen an Haufen, die Speere fliegen vom Wasser ans Land. Jetzt sind sie nahe, jetzt trifft Schwert auf Schwert, die Helme, die Panzer erkrachen. Ludwigs Speer trifft schmetternd auf Wates Schild, daß die Splitter umherfliegen, Wates Schwert fällt auf Ludwigs Helm, daß er taumelnd zu Boden sinkt. Hetel bricht sich eine leuchtende Bahn durch die Schaaren der Feinde, er ruft nach seinem Kind, Herwig nach seiner Braut und seine Liebe zeigt sich im flammenden Schwert; Ortwin stürmt an seiner Seite heran.

Gewonnen ist das Land, schon bedecken Tausende das Gefild, weithinein ist das Meer mit Blut geröthet; aber die Speere sind verschossen, die Schwerter stumpf, und schon sinkt die Sonne im Meer und die Nacht legt sich rabenschwarz über Fluth und Land, und ermattet strecken die müden Recken sich neben den Todten am Ufer nieder. Mit Bangen vernimmt Gudrun die Stille; sie war noch fern von den Lieben und kein Schlummer erquickt ihre Seele, kein Schlaf kommt in Herwigs Auge. Doch mit dem ersten Strahl, der aus der Fluth auftaucht, schaart sich Haufe an Haufe, der Kampf beginnt mit zermalmender Macht aufs Neue. Vergebens drängen die Normannen heran, wie eine eiserne Wehr stehen die Dänen und die Verwundeten sinken. Jetzt treffen sich Ludwig und Hetel. Ha, wie sprühen die Funken, wie krachen Panzer und Helm! Die Heere schauen erstarrt auf den furchtbaren Kampf. Weh, Hegelingen, weh! Hetel sinkt zum Tode

verwundet! Die Normannen jauchzen, daß es durch die Wolken schallt: Todt ist Hetel, todt! Und um Gudrun flimmert's und schwirrt's, sie sinkt in die Knie. Aber mit Rachegeheul und knirschender Wuth stürzt das Dänenheer auf die Normannen, Herwig und Ortwin Allen voran, um den Gefallenen zu rächen, und ihr Schwert wüthet ohne Erbarmen. Wate und Frut, Horand und Moreland würgen und stürmen, Grausen lagert sich über das Eiland. Umsonst! der Sieg ist noch fern und schon senkt sich die Nacht wieder herab und deckt mit ihrem Rabenfittich Erde und Meer. Die gefangenen Frauen seufzen hinter Panzermauern und sicherem Verhack, daß kein Retter zu ihnen dringen kann. Und todesmüde lagern die Recken wieder bei den Todten; plötzlich stürzt im Dunkel ein Mann herbei, Horand der Sänger empfängt ihn, er glaubt, es sei ein Normanne und schlägt ihn nieder, in blinder Wuth mischen sich Schaaren; am Gestöhn erkennt Horand den Gefallenen: Wehe! er hat den eigenen Neffen erschlagen! Und mit bangem Schweigen lagern sich die Dänen wieder.

Vor den Schaaren Ludwigs sprühen die Wachtfeuer, wie ein düsterer Schatten wandelt der König von Schaar zu Schaar: Noch ist uns keine Ruhe gegönnt, o Freunde! Schafft die Verwundeten und die Rosse schnell in die Schiffe; Ihr indessen blaset und singt, jubelt und lärmt wie bei dem fröhlichsten Mahl, dann die Frauen auch an Bord und droht, die Wehe! ruft, in der Fluth zu versenken! Und wie er befohlen, so thun sie: Hörner und Trommeln schmettern und wirbeln, wild heult dazwischen der Gesang, dann wirds stiller und still, bis endlich der letzte Laut erstirbt. Die Dänen horchen und lauschen, bis spät das ermüdete Auge zum Schlummer sinkt. Ehe der Morgen durch den Nebel bricht, ist der Feind verschwunden, die Braut dahin!

Hetels Grab.

Wate ruft mit dem Heerhorn die Recken zu neuen Rachethaten; noch liegt der Nebelschleier schwer auf dem Lande, auf der See; doch ziehen sie im Sturmschritt gegen Ludwigs Lager.

Plötzlich wurzelt ihr Fuß starr am Boden: Der Feind ist entflohen! Wehe, so haben wir doch den Sieg und die Rache verschlafen! Schande und Schaden über Hegelingen! Wer mag der Bote des Unheils sein?

Nur mit Todten und herrenlosen Waffen, Geräth und Kleidern war das Eiland bedeckt; schon flattern die Raben krächzend in dichten Schwärmen heran und traurig stehen die Dänen. Da ruft Ortwin: Auf, den Feinden nach! Gott gibt uns den Sieg gewiß! Doch Frut hält den Finger empor und prüft den Wind, dann entgegnet er: Vergebens! Mit diesem Winde sind sie schon dreißig Meilen von uns, wer vermag sie zu erreichen? Wer mag mit ihnen kämpfen? Schaut auf unser kleines Häuflein!

Da sprach der wilde Irolt: Sind uns die Lebenden entflohen, so sollen doch die Todten unsere Rache fühlen! Laßt sie den Raben zum Fraß! Aber Herwig erwiderte mit frommem Sinn: Nein, nicht so! Freund und Feind werde miteinander versenkt! Der todte Feind ist kein Feind mehr, gönnt Allen die Heldenehre! Und sie gruben darauf Gräber lang und tief und wölbten sie mit Gestein und versenkten hier die Dänen, dort die Normannen; in der Mitte aber gruben sie Hetels Grab, senkten den Leichnam unter Trauerklagen darein und thürmten Stein auf Stein über dem Grabe zum Hügel, der bergeshoch in das Meer hinausschaut: das Hünengrab!

Die Heimkehr.

Indessen saß Hilda einsam daheim und schaute mit thränenlosen fast erstorbenen Augen auf die See. Da erblickt sie endlich ein Segel. Ha! das bringt mir wohl meinen Herrn zurück! Komm, o komm, mein Gemahl, um Trost Deiner armen Gattin zu geben! So ruft sie und will ihm entgegen, blickt noch einmal hinaus: So lautlos naht die Flotte? Grüßt kein Jubel den Heimathstrand? Sie steigen aus den Schiffen. Und ist er nicht Allen voran zu Rosse? Weh! wie sind die Panzer so blutbespritzt, wie sind Helme und Schilde zerschlagen! Was bergt ihr Mannen

den Blick mit düsterem Gram? Wagt es Niemand, mich anzuschauen? Seid Ihr das ganze Heer, das nach Seeland schiffte?

Nach Seeland und weiter noch, hohe Königin! entgegnete Wate. Dort blieb ein Theil der Recken zurück! — Auch der König ist dort geblieben? Warum kehrt er nicht heim? — Er kommt nimmer zurück, er schlummert tief und schwer auf dem Wulpensand, und ruht im engen Hause von Stein und die Tausende der Treuen mit ihm vereint! Er konnte sein trautes Kind nicht aus den Banden des Räubers retten. Zum Tode traf ihn Ludwigs Speer und Dänemarks Heil ist erblichen! Feig, mit der Nacht im Bunde, floh der Räuber, ehe ihn die Rache am Morgen ereilen konnte.

Da wollte die Königin vor Weh vergehen und sie rief im düsteren Schmerz: Todt mein Gemahl! Das Reich verwaist und die Freunde todt und meine Tochter in Ketten!

Wohl trösteten der Sohn und die Treuen die edle Frau: Verzagt nicht! Nicht alle Freunde sind todt! Der Treue Schwur galt nicht dem Vater allein, sein Glanz lebt im Sohne fort, in ihm ersteht einst der Rächer! Vertrauet dem Himmel, der Retter erscheint und Gott wird den Schwur der Treue erhören! Aber die Zeit der Erfüllung war in weite Ferne gehüllt.

II. Die Gefangenschaft.

Die Fahrt nach der Normandie.

Vom günstigen Winde getrieben flog die Flotte der Räuber dahin, der König stand am Steuer und spähte unmuthig nach Land, denn seiner Tapferen waren auch Viele gefallen und er konnte die Heimath nicht freudig begrüßen, hatte er gleich den Preis errungen, und geheime Scham zehrte an seinem Herzen, weil er dem Kampfe bei Nacht mit Schmach entronnen war. Als aber endlich die grünen Hügel der Normandie aus dem Meere emportauchten und über den blitzenden Spiegel der See die Städte herschimmerten und die Burgen stolz von den Höhen niederschauten und alles Volk auf den Schiffen jauchzte, weil es die Heimath wiedersah: da ergriff auch sein Herz die Sehnsucht und er wandte sich mild zur holden Königstochter und sprach: Sieh hier im Festschmuck prangen das Land, künftig Deine Heimath! Sie sehnt sich, Dich als Königin zu empfangen und grüßt Dich mit freudigem Blick. Hier wird Dein Schmerz im Arm der Wonnen verwehen!

Aber Gudrun entgegnet mit Klagelaut: Nachtschwarzes Leid begrüßt mich im festlichen Schimmer und Fesseln sind mein Feiergewand. Wehe! mir blüht auf Erden kein Glück und kein Friede! Fluchwürdige That raubte mir Vater und Mutter, Bräutigam und Vaterland! — Darauf spricht der König: Sei meinem Sohne hold! Nur aus Liebe zu Dir hat er den Zug unternommen und er bringt Dir Liebe, Reich und Krone entgegen. Laß die Trauer und erhebe Dein Aug! Wahrlich, Du wirst mit ihm auf Erden den Becher der Wonne genießen!

Doch Gudrun erwidert: Und sollt ich durch ihn auf Erden das größte Reich besitzen, es wäre mir Höllengut! Eher will ich mein Leben verlieren, ehe ich Eueren Sohn als meinen Gemahl begrüße!

Auf diese Worte ergrimmte der König und in blinder Wuth mit versagender Stimme stürzt er auf sie, schlingt ihr schönes Haar um seine Faust und schleudert sie über das Schiff weit hinaus in die Wogen. Erstarrt stehen die Mannen, die Frauen alle, dann ruft es: Wehe, weh! Sie sinkt! — In Verzweiflung schlagen die Frauen ihre Brust, noch staunen die Mannen: da stürzt sich Hartmuth nach in die wirbelnde Tiefe — Entsetzen und Grauen schließt den Mund der Menge — der starke Schwimmer faßt die Braut und hebt sie empor, ein Nachen eilt herbei und nimmt sie auf; Niemand wagt es, ihn vor dem grimmigen Könige zu schelten oder zu loben. Er übergibt die Königstochter der zärtlichen Pflege der Frauen, dann wendet er sich zornglühend zum Könige und also vermißt sich der stolze Recke: Wie wagt Ihr es, meine Braut zu ertränken? Mein ist sie und ich schütze sie mit meinem Leben. Ha, hätte ein Anderer das gewagt, mein Dolch hätte ihm den Tod gegeben!

Schweig, Knabe! rief der König erzürnt. Meine Ehre hab ich bis in mein Alter gerettet und in Ehren will ich sterben. Dir zu Liebe hab ich die schlimme Fahrt gethan und das Uebel geholt. Wahre Dich und sie, denn wahrlich! willst Du sie nicht beweinen, so scheue ihr Trotz meinen Zorn.

Der Empfang.

Hartmuth hatte Boten an seine Mutter vorausgesandt, daß sie seine Braut mit Ehren empfangen möge. Gerlinde freute sich über die frohe Kunde, daß dem Sohne die Fahrt so wohl gelungen sei, und voll Kindesfreude rief ihre Tochter Ortrun: Soll ich, darf auch ich der Braut entgegengehen? Laß uns sie freudig begrüßen, laß uns Feste bereiten im Hafen zu ihrem Empfange im Feierzuge mit Lanzenspiel und Gesang; o gib die schönsten Gewande für Hartmuths Freunde und seine Braut, daß sie sich mit Lust heimisch fühle im neuen Vaterlande!

So flehte Ortrun, und willig horchte die Mutter; es stört ja nicht einmal die Böseste die Hochzeitfeier im Hause! Und am dritten Morgen ziehen sie im großen Gefolge zum Strand und harren sehnsuchtsvoll auf die schöne Gudrun, deren Ruhm den weiten Norden erfüllte. Endlich wogen die Schiffe heran, sie landen, das geraubte Gut wird ans Ufer gebracht; ein jauchzendes Grüßen empfängt die Zurückkehrenden. Gudrun hört es, ihr dünkt es Grabgesang, und im bräutlichen Schmuck, das Auge gesenkt in Wehmuth, tritt sie aus dem Schiff, umgeben von ihren dreißig Frauen, die hier das Ende ihrer Leiden erwarten. Sie wankt an Hartmuths Hand der Königin entgegen. Vergebens hatte er sie gebeten und beschworen, ihres Leides zu vergessen und seiner Liebe zu vertrauen, ihr Herz blieb gebrochen, und als nun Ortrun in unschuldiger Freude entgegensprang und sie wie eine theuere Schwester begrüßte, fühlte die Unglückliche aufs Neue, was sie verloren! Und Ortrun, welche nichts von der Gewaltthat wußte und ihr mit Freudeentzücken genaht war, schaut Thränen im Auge der schönen Braut, ihre Freude verstummt, sie faßt Gudruns Hand, küßt sie und Beider Seelen verschwistern sich in diesem Augenblicke.

Nun schreitet Gerlinde mit stolzem Schritte und mit geheuchelter Huld heran und begehrt den Willkommskuß von der Holden; aber mit Hoheit wendet sich Gudrun von ihr und spricht: Weh ohne Ende verdank ich Euch, wie verlangt Ihr nun solchen Gruß? Wenn es Jemand sähe, er würde glauben, ich sei mit Willen hier. Weh der Uebelthat! — Da kehrt sich Gerlinde im Stolze ab, als hätte sie das Wort nicht gehört; aber vergebens sucht sie den Groll zu verbergen: ihr Antlitz glüht und ihr Auge flammt.

Hartmuths Zelt glänzte auf einem Hügel in stolzer Pracht und umher wogten Ritter und Volk im schönen fröhlichen Kranz; Lanzenspiele und Lustgetön erheben sich und locken die Freude in Aug und Wangen, und der Jüngling naht mit milder Tröstung der Braut; aber ihre Seele bleibt im Schmerz gebannt und weinend und in ihrem Innersten zerrissen lehnt sich die holde Jung-

frau seufzend auf Ortrun, die still um sie beflissen ist, und läßt das müde Haupt an ihrem Haupte ruhen.

Da befiehlt Hartmuth die Spiele zu enden und führt die Trauernde, selbst von ihrem Leid bewegt, aus dem rauschenden Gewühl auf die Burg, wo sie reiche Pracht umfängt, und Alles strebt, die Freude in ihrem Herzen zu erwecken; jedoch vergebens. Mit Grauen denkt sie der nahen Vermählung, und die lachende Landschaft umher im Schimmer des Lenzes mit Wald und Au, mit Meer und Gebirg fesselt ihr Auge nicht, es kehrt wehmüthig zurück und sieht in den Prunkgemächern nur einen goldenen Kerker!

Und so kommen und verschwinden die Monde und ihr Sinn wird nie heiter. Mit Geduld erträgt es Hartmuth, und er kann weder der Liebe entsagen, noch dem Vorwurfe seines Gewissens entfliehen; aber von Tage zu Tage hofft er, daß sie ihm verzeihen und sich mit ihm vermählen werde. Doch sie denkt nur an die Heimath und an ihren Bräutigam, dem bewahrt sie die Treue trotz Schmach und Banden und unwandelbar bleibt ihr Zorn dem verübten Frevel.

Die Prüfung.

Vergebens hoffte und harrte der königliche Jüngling; Monde an Monde verrinnen und immer noch kann er den feindseligen Sinn Gudruns nicht erweichen und vergebens fleht er um ihre Gunst. Da kämpft sein Herz von Liebe und Zorn, er sitzt im düsteren Schweigen und starrt vor sich hin. Gudrun weint und ihr thränenvolles Auge seufzt nach Erlösung aus diesen Banden und ihr Geist schweift auf den Flügeln der Sehnsucht zur Heimath.

So floh der Frühling, der Sommer, der Herbst; schon lagert sich der eisige Winter auf dem Gefilde. Da tritt Gerlinde eines Tages in das Zimmer und schreit, als sie ihren trauernden Sohn fern von der träumenden Gudrun erblickt: Wie lange wird sich die Braut noch sträuben, dem Königssohne zum Altare zu folgen? Wie lange noch zaudern, sich selber gekrönt zu sehen? Was

kein Schmerz und keine Reue mehr ändern kann, das wendet Liebe und Treue zum Guten!

Doch Gudrun erwidert: Sprecht nicht von Lieb und Treue hier, das ist nur Verrath und Schande, was Euer Sohn durch Raub an mir gethan. Mein Auge ist vom Weinen fast erblindet und schaut nicht nach Euerer Krone. Mein Herz dürstet Tag und Nacht nur nach Freiheit, Euer Schloß ist eine Drachenhöhle und der Ehebund mit Euerem Sohne die tiefste Schmach. So sprach sie und schritt stolz zum Saale hinaus. Hartmuth, erzürnt und gepeinigt von Liebe und Groll, sprang auf und rief ihr nach: Ha! auch die Geduld hat ihr Maß! Lohnet meine treuen Dienste nicht immer mit Hohn, es möchte Euch gereuen!

Die Mutter vernahm dieses Wort mit Freuden und reizte tückisch den Sohn noch mehr: Ja, wahrlich! dem Kinde thut ein weiser Lehrer noth, übergib es mir, ich will es ziehen und Dir sanft machen. Und Hartmuth entgegnete der Mutter: Nehmt sie und verfahret mit ihr, wie Ihr wollt! Aber vergesset nicht, wie hart sie der Heimath entrissen wurde. Pflegt ihrer und lehret sie, meine Liebe und Treue zu erwidern, und ich segne Euer Walten, wenn ich zurückkehre und Ihr sie mir als Gattin zuführt. Doch nun auf zu Roß zum Kampf! — Und er sammelt die Genossen und stürmt fort zu kühner Meerfahrt auf Abenteuer.

Nach seiner Entfernung sann Gerlindens Rache, die schöne Königstochter zu demüthigen und ihren Stolz zu brechen, und sie sprach mit Hohn: Willst Du nicht Freunde haben, stolze Maid, so habe denn Schmerz! Ich gönne Dir Zeit zu bedenken, ob Du meinen Sohn zum Gemahle willst. Noch heute vor Nacht sollen Deine lieben Dienerinnen von Dir geschieden sein, und ich glaube, Mangel und Einsamkeit sind die Heilmittel für Deinen Eigensinn und Uebermuth. So sprach sie und trennte die treuen Begleiterinnen von der Königstochter und sie selber ward kaum mit ärmlicher Bettlerkost genährt. Mehr als dieses aber schmerzte die edle Junfrau, der Leidgenossinnen zu entbehren und zu sehen, wie sie, die Fürstentöchter, von Gerlinden zu den niedrigsten und schmutzigsten Mägdediensten Tag und Nacht getrieben wurden. Und höhnend trat die Königin zu ihr und sprach: Sieh doch,

wie wird die Treue jetzt so schön belohnt! Die einst nur in Gold und Seide Demant und Rubine webten und auf weichen Flaumen ruhten und selbst über Mägde geboten, die Fürstentöchter spinnen und waschen und bürsten nun aus Treue zu Dir und um Deine Treue. Darauf entgegnete Gudrun mit Milde: Gott gab mir Treue und gibt mir Kraft, Euere Thaten zu ertragen, er wägt unser Dulden und Weh, er wird Euch und uns vergelten! Und in gereizter Wuth sinnt darauf Gerlinde täglich neue Leiden aus, unnennbarer Jammer zehrt am Lebensmarke der frommen Dulderin, sie ringt mit dem Schmerze, und je härter die Qual, um so mehr wächst ihr Muth.

Indessen schweifte Hartmuth drei Jahre auf den Meeren umher, in Schlachten und Mord, in tausend Gefahren umhertreibend, und mit blutigem Ruhm und reichen Schätzen kehrt er endlich heim, hoffend, jetzt werde er nach so langer Treue doch der Königstochter endlich werth sein und sie ihn nicht länger mehr verschmähen, da er für sie Meeres- und Schlachtengraun bestanden. Fröhlich tritt er in ihr Gemach; aber erstarrt wurzelt sein Fuß am Boden: Das ist Gudrun nicht! Wie ist die Jugendblüthe verwelkt, das Auge erstorben, der Glanz der Stirne vom Gram durchfurcht, die hohe Gestalt vom Kummer gebeugt! Endlich grüßt er sie: Wie erging es Dir, seitdem ich fortgezogen? Und sie entgegnet: So, daß Ihr davon Sünde und Schande habt! — Er starrt sie wieder an und ruft im Schmerz: O Mutter, Mutter! wie hast Du mein Wort mißbraucht! Liebreich ergreift er darauf die Hand der Gebeugten: Ich bin unschuldig an dem, was Dir geschah, und wehe, daß es meine Mutter that! Aber sei mir hold, und all Dein Leid soll sich in Freude verwandeln.

Euch hold sein? erwidert sie. Mir ist so weh geschehen von Euerer Huld, daß ich deren nimmer mehr begehre.

Ich will es vergüten Alles, was Du littest, zu meiner und Deiner Ehre, spricht er. Aber sie entgegnet: Euere Ehre gebot, dieses zu verhüten; jetzt heilt Ihr das Geschehene nimmer. Auf Einen traue ich noch, der ist mein Anker und Schild.

Wer hat Dich aus dem Meere gerettet und geschirmt vor des Königs Wuth? Hab ich nicht Jahre lang geduldig um

Deine Gunst geworben? Soll ich der Welt zum Spotte leben? Gudrun! der Quell meiner Geduld erschöpft sich endlich. Wenn ich nun Gewalt brauchte, wer wollte es rächen?

Wer hat mich, entgegnet sie, der lieben Heimath, den Eltern und meinem rechtmäßigen Bräutigam entrissen, das Reich meines Vaters verödet und ihn selbst ermordet? Und Ihr wollt, ich soll Euch danken, danken für das Leid ohne Maß? Was Anderes schreckt Euch noch vom Letzten, von Gewalt an mir zurück, als der Vorwurf der Welt: er hat sie zum Altare gerissen?

Wohlan denn, rief jetzt Hartmuth im Zorne, so habe denn Dein Geschick, wie Du es willst, und trage fort und fort, was Du bis jetzt getragen hast. So spricht er, doch wie er die fromme Dulderin wieder anblickt, hält ihn geheime Scheu vom Frevel zurück und er hofft aufs Neue, sie endlich als Gemahlin zu begrüßen, und indem er still für sich die Worte spricht: Ein Weg ist noch übrig, führt auch dieser nicht zum Ziele, dann helf Dir Gott! verläßt er die tugendreiche Gequälte.

Ortrun.

So lange Hartmuth auf den Meeren umherschweifte und Gerlinde das Amt eines Peinigers übte, durfte die kindlich frohe Ortrun der frommen Dulderin, welche sie wie eine Schwester lieb gewonnen hatte, nicht nahen, wie auch das Kind in Unschuld flehte und weinte, wie auch Wehmuth und Angst ihren Busen bewegten. Auch ihrer Nähe sollte Gudrun zu desto größerem Schmerze entbehren, und Ortrun mußte ihr eigenes Leid im Busen verschließen, damit die Mutter nicht auch gegen sie ergrimme. Als aber Hartmuth jetzt heimkehrte und Gudrun vor Leid dahingewelkt fand, sprach er zu seiner Schwester: Deine Freundin ist vom Gram verzehrt, sei Du ihr Trost und sühne, was der Zorn der Mutter so unbedacht an ihr gefehlt. Von nun an diene man ihr wie einer Königin, ich will vergüten, was an ihr gefrevelt wurde, erwirb Du mir ihre Huld.

Er sprachs, und freudig vernahm es die Schwester, obwohl sie von dem Plane nichts verstand, und sie jauchzte, daß sie nun

wieder ungescholten der edlen Jungfrau nahen durfte. Als nun Gudrun eines Tages in den dichten Schleier gehüllt und das Haupt auf die Hand gestützt in die Ferne hinausstarrte und Rettung aus ihrem Leid vom Himmel erflehte: trat die hold aufsprossende Ortrun zu ihr, Freude im verklärten Antlitz, und warf sich stumm an ihre Brust. In Gudruns Auge schwamm eine Thräne und indem sie rief: Bin ich noch in der Normandie? Ist der Retter gekommen, daß ich Dich wieder schaue? betrachtete sie mit forschendem Blicke die milde Freundin; aber sie sah nur die unschuldige Freude des Wiedersehens aus Ortruns Auge leuchten, und fröhlich plaudernd suchte diese den Kummer der Gebeugten zu verscheuchen, sie weinte und scherzte und schaute Gudrun mit fragenden Blicken an. Dann klagte sie, wie ihr Bruder seit seiner Rückkehr von Matalan freudenlose Tage vertrauere, wie er einst so sanft und gut gewesen und wie er jetzt bald in Wehmuth, bald im Zorn dahinlebe. Würdest Du ihm hold, fügte sie schmeichelnd hinzu, gewiß Dir und ihm blühte Freude und Glück!

Gutes, thörichtes Kind! entgegnete wehmüthig Gudrun, Du hast noch nicht geliebt und Du weißt noch nicht, daß die ächte Treue keinen Wechsel kennt! Ich war verlobt und ward geraubt; kann ich wohl des Bräutigams vergessen und mich mit dem Räuber vermählen? Nie, niemals werd ich mit Willen Hartmuths Weib! — Da brach Ortrun in Thränen aus, verließ trauernd die geliebte Freundin und schlich traurig im Schlosse umher.

So verging wieder der Winter und ein neuer Lenz brachte die Blüthen den Auen zurück, aber die Freude nicht in Gudruns Brust: da wohnte nur die Trauer. Und wieder kam der Winter, doch keine Hoffnung für Hartmuth. Der alternde König tobte, er wollte den Sohn endlich mit Ehren vermählt sehen, Gerlinde reizte Vater und Sohn mit höhnender Rede, in Hartmuths Seele wechselten Liebe und Haß, Scham und Reue, und so trat er mit zorn- und liebebewegtem Gemüth eines Tages zu Gudrun: Alles biete ich Dir zur Sühne, mein Reich und meine Hand und alle Lust der Erde, und Du verschmähst Alles!

So trat, sprach sie entgegen, der Versucher einst zum Herrn

und bot ihm alle Reiche der Welt. Laßt Euere Gaben, meine Fesseln werden bald gelöst.

Für Alles, was Du verloren hast, und für all Dein Unglück und Leiden kann meine Liebe Dir Ersatz und Trost und Lohn gewähren. Erwarte keinen anderen Bräutigam, Du solltest doch jetzt die Treue genug kennen, die Herwig zu Dir hegt. Warum erscheint er nicht?

Verläumdet nicht! Mag aber Herwig hier um mich kämpfen oder nicht, doch werde ich nimmermehr, dessen seid gewiß, die Euere!

Wohlan denn, rief Hartmuth darauf im höchsten Zorn, so schwelge denn in Deiner Qual, sei Magd, weil Du nicht mein Weib und nicht Königin sein willst. Sei meine Magd, erniedriget, gehöhnt und gequält, und nicht eher soll Deine Pein enden, als bis Du selbst mir flehend zurufst: Es ist genug, ich folge Dir! Nimm sie, Mutter, quäle, martere sie und beuge ihren Trotz! — So rief er in Verzweiflung mit vorstürzenden Thränen und stürmte fort.

Das Kloster auf Wulpensand.

Indessen saß die Königin Wittwe Hilda im Gram versenkt. Jahre um Jahre waren verschwunden, ihr Haar gebleicht und ihr Auge erloschen. Vergebens drängte und flehte sie, daß der Rachezug über das Meer beginne, um die Frevelthat zu strafen und ihr liebes Kind aus den Fesseln zu befreien, denn sie kannte den Heldensinn ihrer Tochter, und klagend sprach sie nun zu den Vasallen und zu Herwig und Ortwin: Liebe Getreue! Ihr habt mir einst, da mein Leben in Leid vergehen wollte, Trost verliehen und geschworen, mir zu helfen, mich und mein Kind zu rächen. Aber vergebens harr' ich der Hülfe, vergebens der Erfüllung Eueres Eides. Als ich zu den Waffen rief, sprachst Du, Frut, mit Hohn: Woher die Krieger nehmen, da die Besten erlagen? Darauf mahnte ich gramdurchdrungen Jahr um Jahr, aber vergebens; immer erscholl nur die Antwort: Laßt erst die Jungen zu Heldenthaten erwachsen! Als ich dann auf Wulpensand ein

Kloster erbauen wollte, auf Gottes Huld vertrauend, daß er den Helfer sende und daß mein Gemahl in geweihter Erde ruhe, sprach Irolt: Das Schwert nur kann Euch trösten. Was wollt Ihr Klöster bauen? Spart Euer Gold zum Kampfe. — Zwar sind jetzt die Knaben erwachsen und lechzen nach der Schlacht, der Schatz von Gold und Silber liegt bereit; doch Ihr denkt nicht an den Kampf! Mein liebes Kind vertrauert im Elend ihr Leben im fremden Lande und Hetel ruht wie ein Heide im Grab und mein Herz stirbt im Gram dahin.

Da sprachen die Getreuen: Klagt nicht länger, o Königin! das Heer ist gerüstet, in wenig Tagen beginnt es den Rachezug; aber, fügte Wat hinzu, wartet mit dem Bau des Klosters, bis unsere Waffenthat gelungen.

Und die Boten liefen von Mark zu Mark und riefen zum Heereszug und das Volk ergriff freudig die Waffen; von allen Seiten her kamen die Recken zu Roß, indeß Schiff an Schiff seine Masten erhob und die bunten Wimpel an allen Küsten flaggten. Ortwin führte die Jüten nach Hegelingen, Herwigs Schaaren sammelten sich schlachtenfroh um ihren Führer; Morung, Frut und Wate glühten, nach der Normandie zu ziehen; Siegfried von Moreland wurde zum Beistand gerufen, und er versprach, mit dem wilden Koradin von Irland sich mit dem Dänenheere bei dem Wulpensand zu vereinen.

Die Schiffe füllten sich mit Roß und Waffen: dreißigtausend kühne Mannen brannten vor Begierde, Hegelingen zu rächen, denn nicht Einer war im Heere, dem nicht ein theuerer Freund auf dem Wulpensande erschlagen ward. Endlich wehten die Winde günstig, die Anker wurden gelichtet, die Taue sanken, jauchzend stößt die Flotte vom Lande und neunzig Steuer lenken die Fahrt nach der Normandie, Dänemarks Weh mit dem Verderben Ludwigs zu sühnen. Die Königin Hilda blickt von den Zinnen der Burg den Scheidenden nach und fleht, daß Christus sie geleite und ihnen Heil verleihe; aber mit banger Seele vernimmt sie den Schall heidnischer Wikingslieder.

Frischwehender Hauch des Osten schwellt die weißen Segel, Falken gleich gleiten die Schiffe dahin durch die Wüste des

Meeres, schon schweben sie acht Tage auf dem blauen Spiegel: da wälzen sich schwarz und schwärzer und immer höher die Wogen heran, vom Westen her droht der Sturm mit sausendem Flügel, von Ferne erhebt sich ein dunkler Schild. Seht Ihr, ruft Horand, den grauen Hügel aus dem Meere aufsteigen? Es ist Wulpensand. Seht Ihr die Schiffe der Freunde? Schon harrt Irlands Flotte auf uns! Aber wohlauf! das Ufer zu gewinnen, ehe der Sturm uns faßt.

Er sprichts und geschwungen seufzen die Ruder, doch unheilschwer brauset die See schon empor und Dunkel der Mitternacht lagert sich auf Tiefen und Höhn. Nieder zur Fluth neigen sich die schwarzen Wolken und in Wolkenhöhe thürmen sich die Wogen heulend hinan, wirbelnd mit wüthigem Bäumen schlagen sie über dem Hünengrabe zusammen, als ob sie es in den Grund versenken wollten. Die Schiffe krachen aneinander geschmettert, umsonst wehren sie hier und dort sich vor des Sturmes Gewalt und mitten durch das Heulen und Sausen ertönet hohl, wie aus dem tiefsten Schlunde, ein banges Stöhnen, und Jeder glaubt, Hetels Stimme aus dem Grabe zu vernehmen. Mit Grauen und Entsetzen hören es die Mannen, wie es stöhnt und ächzt. Da ruft der Kühnste hinaus in den Sturm: Halloh, ihr stolzen Helden! ein Wikingslied angestimmt, ein Lied so graunvoll düster, wie es vom Grabe hertönt!

So ruft er, da schmettern flammende Blitze aus den zerrissenen Wolken, Odins Wagen rollt donnernd durch die sausende Luft, um die Seinen, die ihn noch verehren, nach Walhalla zu tragen; gluthrothe Donnerkeile schleudert Thor herab, um Hetels Grab zu sprengen; die Walkyren, die Schildjungfrauen, rufen unter Todesschrecken zum Kampfe, und empor aus des Meeres Tiefen taucht Ran mit goldenen Netzen, die Helden in ihr Reich zu locken, und unnennbare Berserkerwuth ergreift Frut, Wat und Irolt.

Aber die im Herrn Getauften rufen brünstig flehend zum wahren Gott, und Ortwin beginnt, da die Mannen verzagen, da es fort stöhnet und ächzt, niedersinkend voll Vertrauens mit heißem Flehn: Hilf, Herr, aus deinen Himmeln! Erlöse meinen

Vater von der drohenden Hölle! Dann nimmt er das Kreuz vom Maste und stürzt sich, wie der Sturm auch wüthet und heult, das Kreuz in seinen Armen, hinein in das Meer und rudert, wie ihn der Strudel auch packt und die Winde brausen, auf- und abgeschleudert doch ungeschreckt hin zum Hünengrab und pflanzt siegend das Kreuz auf dem Hügel empor. Da löst sich das Stöhnen in fern verhallende süße Weisen, wie liebliche Glockentöne erklingt's aus der Tiefe, der Sturm verrollt, besänftigt wallen die Wellen zum Ufer und auch in die Seelen kehret die Ruhe zurück. Im flammenden Sonnenlichte strahlt das erhöhte Kreuz, Ortwin kniet im Gebete versunken, und die Flotte eilt zum Ufer und Schaar um Schaar stürzt an den Strand und sinkt gläubig und dankerfüllt im Gebete nieder.

Gott zum Dank und zur Sühne ihrer Sünden geloben die Helden, hier ein Kloster zu gründen, daß da die Priester mit Gesang und Beten sich und Anderen das Heil erwerben; eilige Boten kehren zu Hilda zurück, um ihr das Gelübde zu verkünden und sie nennen die Gaben, die Jeder zum Bau und zur Unterhaltung des Klosters gewährt. Schnell fügen die daheim noch große Gaben hinzu, am meisten gewährt jedoch Hilda und drängt und treibt, daß der Bau bald vollendet werde, und ehe noch der Winter naht, erhebt sich das Kloster in stolzer Pracht weithin schauend, ein frommes Zeichen den meerdurchwandernden Schiffern. Aber die Flotte war indessen schon längst nach dem Normannlande gesteuert.

Gudruns Leiden.

Mit teuflischer Lust weidete Gerlinde ihr Auge an den Leiden Gudruns. Tag und Nacht sann sie auf neue Tücke und neue Qual, und jeder Hoffnungsstern schien der Gebeugten erloschen. Ohne Erbarmen ergoß sich der Königin Zorn auf die fromme Dulderin und sie schwelgte in Wollust, wenn sie Jammer auf Jammer und Schmach auf Schmach über die edle Jungfrau häufen konnte. Mit frevlem Hohne verdammte sie die Königs-

tochter endlich zu demselben qualvollen Dienste, zu welchem sie schon früher die treuen Dienerinnen gezwungen hatte.

Aber je mehr sie wüthet, Last auf Lasten häuft und die Hohe mit Spott und Hohn verfolgt, um so freier schwingt sich die Seele der königlichen Maid empor. Mag auch der Leib verderben, Lieb und Treue stirbt doch nie. Ihre Liebe stammt vom Himmel und ein Blick nach Oben kräftigt ihre Seele wunderbar.

Auch Hartmuth schaut jetzt, von Haß und eitler Lust gequält, mit Freuden die Qual, welche der reinen, edlen, hohen Maid in vollen Bechern geboten wird, und zu schwach, ihr zu entsagen, und zu feig, mit Gewalt sie zu seiner Gemahlin zu machen, hütet er sie, wie der Drache eines Geizhalses das aufgehäufte Gold bewacht und es weder selbst genießen kann noch es Anderen gönnt. Jetzt starrt er herab zu ihr wie zu seinem Schlachtopfer und starrt wieder empor zu ihr, wenn die hohe Jungfrau in ihrer Treue und Tugend den flehenden Blick zum Himmel wendet und im Magdgewande wie verklärt vor ihm emporragt.

Nur in der einsamen Kammer klagt sie Gott ihr Leid, wenn die Nacht endlich die Qualen des Tages geendet hat; dann weint sie getrennt von ihren Frauen, welche den Tag über wie sie selbst vom Sklavenjoche gedrückt sind. Aber ihr Anblick stärkt und erhebt sie wechselseitig und vergebens sinnt Gerlinde auf neue Qualen, um den hohen Sinn zu beugen. Ihr böser Geist erlahmt an dem Fluge der Edlen und es fehlt ihrer Erfindung an neuen Ränken.

Das Eine quält Gudrun, daß Hergart, eine ihrer ehemaligen Dienerinnen, und nur diese Eine, sich dem Mundschenken des Königs gefällig zeigt und ihr Geschick von dem ihrer Herrin Gudrun trennt. Stolz höhnt die ehemalige Magd im Bunde mit Gerlinden und jetzt alles Leides überhoben und mit der herzoglichen Krone geschmückt, die edle tugendsame Königstochter. Aber desto liebreicher suchte sie Hildburg, die treueste von allen Treuen zu trösten. Sie hört nicht auf, Tag und Nacht bei Gerlinden zu flehen, bis ihr endlich gewährt wird, immer um Gudrun zu sein, und hülfreich unterstützt sie nun die edle Dulderin, wenn

deren Kraft erliegen will, und spricht ihr Trost und Muth zu; treulich steht sie ihr zur Seite bei den niedrigsten Diensten in Scheune, Hof und Stall oder am Brunnen und hilft und wacht überall. Das ist Trost vom Himmel, wenn in der Nacht des Unglücks ein treuer Freund den Kummervollen aufrichtet und Brust an Brust lehnt, mit ihm weint und die erstorbene Freude und Hoffnung in seiner Seele weckt!

Die kindlich fromme Ortrun sieht die Leiden der gebeugten theueren Freundin. Ach, sie darf ihr nicht nahen, sie nicht trösten und nicht Belehrung und himmlische Freude von ihren Lippen trinken. Ihr eigenes Leben fließt trübe dahin und die Trauer hat überall ihren Sitz aufgeschlagen. Böse Geister scheinen in dem väterlichen Schlosse zu hausen und alle Freude zu verscheuchen, und klagend sieht und erkennt sie, daß die ihr ehemals so theueren Lieben nicht im Lichte wandeln, und seufzend ruft sie: Weh, ist dies das Haus, wo ich den Tag erblickte, wo meine Jugend fröhlich emporsproßte, wo ich Liebe und Vertrauen erhielt und gab? Wehe, der Nebel fällt, der mein Auge umschleiert hielt, und die ich so innig geliebt habe, erfüllen mich nun mit Scheu. Ach! wo Unrecht und Gewalt das Scepter führen, entflieht die Ruhe und das Glück, und Schmerz und Reue ziehen ein! Wehe! was mir einst als heilig, lieb und theuer erschien, es ist entflohen und schaudernd fühl ich mich nun einsam und verwaiset!

Die Botschaft.

Und wieder stieg der Lenz mit seinem Zauber=Blumenstabe vom Himmel zur Erde herab; vor seinem milden Hauche schmilzt der Schnee, ringsum grünen die Auen, duften die Gärten, tönt an den sonnigen Halden der muntere Klang der Heerden und aus den duftigen Wäldern erschallt das Lied der buntgefiederten Sänger. Doch das Rauschen der Bächlein, der Glanz der Flur und die Blumen und Blüthen im Thal und auf den Höhen und all das freudige Leben ringsum: das Alles kann nicht Gudruns Leiden lösen, nicht ihre Seele erfreuen. Selbst der Flügel der

Hoffnung ist erschlafft und ihre Wangen sind gebleicht wie im Tode, das Auge ist erloschen und der Hauch des Lenzes weckt nur tief und tiefer in ihrer Seele die Sehnsucht nach dem Tode.

Thränenlos mit geneigtem Haupte ruht sie am Felsabhang, düster und todesmatt und kühlt die brennende Gluth im thaufeuchten Moose und lispelt im Todesschmerz: Was zagen und säumen die Retter, weh! Sind sie zur Heimath zurückgekehrt und haben sie nichts von meinen Leiden vernommen? Frei sind die Ströme und das Meer, und keine Erlösung naht?

So klagt sie still mit gebrochenem Laut, da umkreist sie im schwirrenden Flug ein Vogel mit schneeweißem Gefieder, schwebt zur Erde, blickt mit klugen Augen sie an und hüpft immer näher, als wolle er ihr eine Botschaft vertrauen. Und seufzend spricht sie: Hätte ich dein Gefieder, o Vögelein, so würde ich weit von hier fliegen über Berge und Ströme. Oder brächtest du mir Kunde von der Heimath, ach! wie wärest du mir willkommen.

Da lispelt es in den Zweigen und leise tönt es, daß selbst die Blumen lauschen: Willst Du mich fragen, liebe Maid, ich kann Dir wohl ein Trosteswort vertrauen, Du arme Braut!

Mit freudigen Schauern entgegnet Gudrun: Nun, so sprich: klagt die Mutter um mich Arme noch? Tröstet sie mein Bruder Ortwin? Begehrt er nicht, mit Helm und Schild daherzuziehen und die Schwester zu befreien?

Und wieder lispelt es in den Zweigen: Du selbst, holde Maid, wirst der Mutter Thränen trocknen. Nicht lange mehr, da löst Dein Bruder seinen Eid.

Dank, holdes Vögelein! sprach Gudrun. Du hast mein Herz getröstet, lieblicher Bote. Aber sprich noch geschwind: Was hast du der trauernden Braut sonst noch zu sagen aus der Heimath?

Da rauscht's in den Zweigen, der Vogel entflieht und im fernen Nachhall klingt's: Wiedersehen! Und vom mild schimmernden Licht erglühet der Hain und ein Engel schwebt empor sonnenwärts. Wunderbar gestärkt sinkt Gudrun auf die Knie, sie empfand die Nähe des Herrn, und nun mag die Hölle toben,

sie schaut vertrauungsvoll empor durch die Wolken zum seligen Licht.

Die Ueberraschung.

Ermattet von den Mühen des Tages schlummerten Gudrun und Hildburg auf harter Bank; noch graute der Morgen kaum, als der Eulengesang der Königin sie emporscheucht: Auf, Ihr trägen Dirnen! Zur Arbeit auf! Schleppt die Kleider zum Strome, wascht sie, ich rath es, rein, denn der Palmsonntag bringt uns Gäste!

Um Gott! rief Hildburg, Gebieterin schauet! Es ist Schnee gefallen und im Wintergraus ist der gestrige Frühling erstorben, der Wind heult von der See her und der Frost wird uns tödten.

Zum Wasser im Sturmfrost! ruft wüthend Gerlinde. Wen kümmert's, ob Euch Schnee und Frost tödten? Darauf kehrt sie zum warmen Pfühl zurück, aber die Königstöchter raffen sich auf baarfuß, schwerbeladen mit schnöder Last, in Thränen ihren Schmerz erstickend, nur umhüllt vom leichten Lumpengewand und vom Nordwind umheult wanken sie hin zum Strome, um die Schmacharbeit zu vollbringen.

Da braust der Strom, das Grundeis kracht und wälzt sich in Schollen dumpf donnernd zum Meere; aber mitten durch die stoßenden, treibenden Eiswände rudert ein Nachen herauf. Gudrun erschrickt und lauscht und spricht tiefbewegt bei sich: Hast du wahr gesprochen, liebes Vögelein? Kommt Er? Aber wohin soll ich mich verstecken, um meine Schmach zu verbergen? Und als nun zwei bärtige Schiffer ans Land steigen, verlassen die beiden Jungfrauen bestürzt die Gewänder und kehren erst zaudernd und unschlüssig zurück, als ihnen die Fremden zurufen, es wäre um ihre Kleider gethan, wenn sie ihnen nicht Rede ständen. Und traulich sittig beginnen die Männer: Wem gehören doch die reichen Gewänder und wer treibt so mit Euch seinen Spott? Gleicht Ihr doch Königstöchtern zart und fein und edel gebildet. Fürwahr, dem werde übel vergolten, der Euch also that!

Darauf entgegneten die Jungfrauen: Unser Herr besitzt

wohl noch schönere Mägde und weiß sie mit Arbeit zu quälen. Aber hinweg nun! Wir müßten es büßen, wenn er uns plaudernd erblickte.

Jene aber fragten weiter: Wessen sind die Burgen hier und das reiche Land? Und die Jungfrauen erwiderten: Hartmuth heißt der Herrscher und dies Land ist die Normandie. Und seid Ihr als Boten zu ihm gesandt, Ihr findet ihn daheim auf seinem Schlosse, wo er sitzt wohl von viertausend Bewaffneten umgeben.

Gudrun sprach's und weilte noch unschlüssig, bald wollte sie entfliehen, bald lauscht sie den neuen Fragen und es ist ihr, als vernehme sie in der Sprache der Fremden das ferne süße Glockengeläut der lieben Heimath und in ihrer Brust erwachte die alte Sehnsucht.

Die fremden Männer aber fahren fort zu fragen: Warum sitzt denn der Herr so von Waffen umhägt? Droht ihm Krieg von der Nähe oder Ferne? Darauf entgegnet die Jungfrau: Er fürchtet nur Ein Land und wahrt sich, daß die Hegelingen nicht rächend in sein Land fallen. — Indem sie es spricht, bebt die königliche Maid vor Frost und vom Schmerz durchschüttert. Kalt rieselt Regen mit Schnee hernieder und der Wind durchsaust ihr Haar und gerührt bieten die Männer ihre Mäntel den Jungfrauen zum Schutze; aber Gudrun erwidert: Gott lohn es Euch, Männer! doch wißt, nie werde ich mich in ein Mannskleid hüllen und sollte ich vor Frost erliegen.

Die Fremden staunen über solche hohe edle Sitte und schauen voll Bewunderung die holde Gestalt, selbst im Magdgewand noch erhaben, und voll Ahnung mit Freude und Bangen forschen sie weiter, ob nicht hieher eine Mädchenschaar aus fernem Lande schon vor Jahren gekommen sei, geraubt und dann mit Zwang hier gehalten, und ob nicht die Eine unter ihnen, die Schönste, sei Gudrun genannt worden?

Darauf antwortete die Jungfrau: Ja wohl, auch sie war unter den Gefangenen und ihr wurde das bitterste Loos beschieden; ich kannte sie wohl, denn ich wurde zugleich mit ihr gefangen. Sucht Ihr aber Gudrun jetzt, so sucht Ihr umsonst,

denn sie ist ihrem Leid erlegen, der Gram hat die Braut von Hegelingen getödtet. Warum schwimmt eine Thräne in Euerem Auge? Sprecht, habt Ihr die Arme gekannt? Ist sie Euch verwandt gewesen? Ha, wenn mich meine Augen nicht täuschen, Einer von Euch gleicht Herwig!

So sprach Gudrun von Angst und Freude beklommen, indessen im Antlitz der beiden Fremden Schmerz und Racheglut wechseln und ihre Thränen fließen, und der Eine spricht: Weh! Gudrun todt! Sprichst Du auch wahr? Sage mir, Magd, ist Gudrun todt? Sie war meine Braut, meines Lebens Mai, ich habe sie mit dem Schwerte errungen. Weh! daß die Blume der Schönen in Räubers Gewalt mußte verwelken.

Aber die Maid entgegnete: Was heuchelt und lügt Ihr ohne Noth? Wie solltet Ihr Herwig sein? Der ist gestorben schon lange, so erzählte man uns und das muß wohl sein, denn sonst hätte er seine Braut gewiß aus den Händen der Räuber erkämpft und auch unsere Bande gebrochen.

Darauf sprach der Fremde betheuernd: Wahrlich ich bin Herwig! Kennt Ihr den Ring, den ich am Verlobungstage von Gudrun erhielt? Als nun die königliche Dulderin den Ring erblickte, flammte ihr Auge in plötzlicher Freude auf und bebend sprach sie: Den Ring kenne ich wohl, kennt Ihr aber auch diesen Hort? Und Herwig sah auf ihre Hand und erkannte den Goldreif, den er seiner Braut einst gegeben und er umschloß sie und Beide weinten sprachlos vor Schmerz und Freude.

Aber als er dann wieder auf sie blickt, wie sie im Magdgewande, von maßlosen Leiden gequält ein Bild des Jammers vor ihm steht, und als er hört, wie treu sie Hartmuths Werben und Drängen widerstanden, wie sie von der Königin gepeinigt worden: da glüht seine Seele von Rachelust, indeß sie sich selig fühlt im Anblicke des Bräutigams und ihres Bruders, und all ihr Leiden scheint nun wie ein trüber Tag vorübergeflohen. Schon will sie Herwig mit der edlen Hildburg, die ihrer Herrin so treu gedient hat, zu dem Heere entführen, welches nicht fern vom Strom seitwärts an der Meeresküste sich hielt, woher sie Beide auf Kundschaft ausgezogen und vom Himmel so glücklich

geleitet waren, um dann mit der edlen Königstochter heimzukehren, als Ortwin ruft: Nicht so! Das gäbe Spott bei allen Biedermännern! Nein, Schwester, Du bleibst, bis wir Dich mannlich erringen. Denn hätt' ich auch hundert Schwestern, fürwahr, ich ließe sie eher alle verderben, als daß ich so zum Streite gerüstet wie ein feiger Räuber sie entführend von dannen schliche! Die man uns mit Gewalt geraubt, und um deren willen Tausende im Schlachtgewühle sanken, die will ich dem Feinde nicht rauben, sondern siegend von ihm erringen!

Zwar warnte Herwig besorgt, man möchte die Flotte entdecken und Gudrun dann selbst vor der Rache Gerlindens und des Königs ihres Lebens nicht mehr gesichert sein; dann bat er, man möchte sie wenigstens in ein entferntes Schloß verbergen, wo Niemand ihren Aufenthalt entdecken könnte. Aber Ortwin entgegnete: Ehe ich solche Schmach theile, lasse ich mich mit Gudrun zerhauen! Vergebens bat sie, der Bruder möge sie doch nicht der furchtbarsten Rache preis geben, und beschwur ihn bei seiner brüderlichen Liebe um Rettung. Vergebens drängte Herwig, seine Braut mit sich führen zu dürfen und dann um die anderen Frauen im ritterlichen Kampfe zu streiten. Ortwin sprach darauf: Ich thue es nicht aus Haß gegen Dich, liebe Schwester, denn Du hast nichts verbrochen; aber über die Liebe geht Ehre. Sei getrost und vertraue auf uns. Ehe der Morgen graut, naht unser Heer zu Deiner Erlösung und ein Engel wird uns führen!

So sprach er und ging zum Kahn, halb zögernd folgte ihm Herwig. Die Jungfrauen blicken ihnen nach, wie aus einem Traume erwachend, bald sind sie ihren Augen entschwunden. Jetzt erhebt sich die gebeugte Seele Gudruns freudig, als hätte ein Engel zu ihr gesprochen; stolz richtet sie sich empor und spricht zur treuen Freundin: Wohlauf! bereite Dich, die Helden zu empfangen. Als Hildburg darauf erwidert: Gemach, gemach! Wir verdienen uns einen saueren Lohn, wenn wir die Wäsche hier zurücklassen; da spricht Gudrun: Die berühr ich nimmer! Abgelegt ist die Magd und die Königstochter ersteht aus dem Meere der Qualen und versenkt in den brausenden Strom nun

Schmerz und Schmach. Schau, wie die Gewande lustig den rauschenden Strudel heruntertanzen! Ha, sie sollen Botschaft den Freunden bringen, daß die Braut und Schwester nicht mehr als Magd ihrer harrt!

So spricht sie und schleppt im frohen Uebermuth Last um Last zum Strome und wirft sie hinab; in Angst läuft Hildburg umher und sucht von den Gewanden noch manches zu erhaschen. Sie schilt, bittet, mahnt und klagt, Alles vergebens. Endlich packt sie die wenigen geretteten Stücke in Körbe und erstaunt und verwirrt über die That ihrer Herrin und Freundin schickt sie sich zur Heimkehr an. Sie wandern zurück zum Drachenneste, Hildburg in grauser Furcht und fast unter ihrer Bürde erliegend, Gudrun aber stolz und fröhlich wie zu einem Feste.

Die Verläumdung.

Der Tag war beinahe hinabgesunken, und noch waren die Jungfrauen nicht ins Schloß zurückgekommen. Zorndurchglüht harrte ihrer Gerlinde an der Pforte. Da schleicht wie eine Schlange Hergart, das Weib des Königsschenken, zu ihr und schmäht über die faulen Mägde, die jetzt bei dem Einbruche der Nacht noch nicht vom Strome zurück seien. Freilich, fügt sie mit arger Tücke hinzu, im Liebesplaudern verfließt die Zeit gar schnell. Mag auch der Nordwind heulen und Schneeregen rieseln, die Liebe merkt es nicht, und der armen leidenstolzen Königsbraut ist ja die Freude wohl zu gönnen. Von der Zinne herab sah ich die beiden Wäscherinnen mit zwei Männern stundenlang im traulichen Gespräch, bis sie endlich, ich weiß nicht, wohin? verschwanden, nachdem sie die schönen Mägde noch begrüßt und umarmt hatten. Vielleicht sind es gar Könige, obgleich sie nur im Fischergewand erschienen.

Indem sie noch sprach, kamen die Beiden gegangen, Hildburg langsam und bangen Sinnes; stolzen und leichten Schrittes aber Gudrun. Mit Zorn und Staunen schaut Gerlinde, wie die sonst Gebeugte jetzt muthig frei einherschwebt; sie faßt nicht, was geschehen, und bricht nun im maßlosen Zorn gegen die Königstochter

aus, schilt und lästert sie der Schlechten Schlechteste, schmäht sie eine Buhlerin mit gemeinen Knechten, die den Königssohn verschmähe. Sie tobt und rast, als sie vernimmt, die Kleider seien fortgeschwommen, und ruft im blinden Hasse nach Knechten und Ruthen, um die eitle freche Magd zu züchtigen.

Da durchblitzt die edle Jungfrau plötzlich ein rettender Gedanke, der sie von der letzten und höchsten Schmach befreien solle, und mit Lachen beginnt sie zur Königin: Wie mögt Ihr mich doch schelten, weil Euch Hergart ein Mährlein vorgelogen? Diese, die falsche Schmeichlerin, nennt Ihr die Gute, mich aber werdet Ihr alsobald die Beste nennen, wenn Ihr nun erfahret, wie wunderbar sich mein Sinn geändert hat. Wie könnte ich denn jemals noch die Krone tragen und die Gemahlin Eueres Sohnes heißen, wenn mich die Hand eines Knechtes gegeißelt hätte? Denn wißt: die Normandie soll mich nun als Königin begrüßen, ich biete Hartmuth meine Hand. — Gerlinde erstaunt über diese Worte, sie läßt das Drohen und Schelten, Hergart schleicht still hinweg, und Alles zeigt sich nun mit einem Male der mißhandelten Königstochter gefällig.

Aber mit finsterem Ernste vernahm der König Ludwig die Botschaft, seine glühenden Augen starrten den Sohn an, der wie betäubt, schweigend, ungläubig der frohen Nachricht lauschte. Zweifelnd sinnt er bei sich selbst: Hat die Gewalt ihr nun abgedrungen, was Flehen und Liebe nicht vermocht haben? Ist es Verzweifelung oder Hohn? Und ziemt es jetzt noch, sie nach Jahre langer schmählicher Erniedrigung zur Gattin zu wählen, zu erheben? Was hat ihr Gemüth bewegt und verändert? So spricht er bei sich selbst, und Widerwillen, Scham, Reue, Liebe, Stolz und Ehre kämpfen in seinem Busen wie ein sturmgepeitschtes Meer. Seiner kaum bewußt geht er, steht und geht wieder, und starrt Gudrun an, welche so zu ihm beginnt: Hartmuth, wenn Ihr es vermögt, so schützt die verlassenen Waisen, setzet den grausamen Qualen ein Ziel und vergebt dem Trotze, der Euerer Liebe widerstand. Durch heftiges ungestümes Werben habt Ihr Euch und mich in Leid gestürzt, laßt es enden! Ich ehre, was Euch zur Wuth entbrannte. Doch nun laßt die Marter enden

und die Zukunft soll Euch freundlich winken. Wie kann ich aber auch, ich die in Staub Getretene, Zermalmte Eueren Thron noch zieren? Laßt mich, ja werft mich wie ein Trugbild aus Euerer Seele hinaus ins wilde Meer, daß ich mit Gottes Huld vielleicht mich wieder zur Heimath finde!

So spricht sie flehend und steht, obgleich ein Bild des Jammers, doch wie im Glanze der Verklärung vor dem Königssohne, in dessen Brust Haß und Mitleid, Liebe und Ehre noch immer wechselnd kämpfen. Endlich beginnt er: Wenn Du wirklich die Gluth, welche Dich und mich in so maßloses Leid stürzte, als edel ehrst, so ende diese Stunde noch, was sie gefehlt, und Lieb und Treue erheben Dich zum Thron, von dem Dich Dein Trotz und dann die Schmach verstoßen. Nie kann ich Dich mehr frei geben, ich wäre ehrlos, Dich zuerst der Qual und dann der Freiheit wieder zu geben. Weil Du mir werth bist, wie Niemand auf Erden, erheb ich Dich selbst aus dem Staube wieder und schmücke Dich mit meiner Krone. Doch entschließe Dich schnell: Vermählung oder Tod.

Stumm, verwirrt hört Gudrun das Schreckenswort. Ihre Seele leidet jetzt mehr als Todespein. Soll sie nun ihr Wort widerrufen, das sie nur in Angst gesprochen? Soll sie sich dem Tode weihen, jetzt, da die Retter vor den Thoren sind? Doch es erhellt ein Licht ihre Seele und sie spricht mit sanfter Stimme: Habe Dank dafür, daß Dein Edelmuth die Königin vom Aeußersten zurückhielt. Habe auch Dank für Deine Wahl! Zwar ist mir die Hoffnung zur Rückkehr in die Heimath nun verschwunden, aber es enden ja nun meine Leiden. Doch ehe Du mich zum Altare führst, gewähre mir zuerst drei Bitten. Zuerst flehe ich Dich, daß Du mich wieder in königliches Geschmeide kleidest, denn ich gehe ja zur Königswahl; dann, daß Du meine Frauen wieder geschmückt vor mir erscheinen lässest. Zuletzt aber gewähre mir die Bitte und führe mich erst morgen zum Altare.

Darauf entgegnet Hartmuth: Ich schmücke Dich mit königlichem Geschmeide, sei es zum Tode oder sei es zur Königswahl; Deine Frauen sollen Dich reich geschmückt bei dem Feste umstehen,

sei es das Todes- oder das Hochzeitsmahl; aber bei Deiner Liebe schwöre ich es, die dritte Bitte erhöre ich nicht!

Da umhüllt Nachtgrauen die Augen Gudruns, ihre Seele bebt im Entsetzen. Weh, wenn die Retter zaudern, wenn Herwig statt der Braut ihren Leichnam sieht! Aber dreifach Wehe! wenn er sie an der Seite Hartmuths sollte erblicken! Doch sie schaut vertrauungsvoll zum Himmel, in ihrer tiefsten Seele spricht es: Das Wunder kann nicht lügen! Ja, ich will der Stimme vertrauen, die mir von Oben kam. Dann spricht sie zu Hartmuth gefaßt: Du hast mir die Wahl gegeben, wohlan! ich wähle den Tod.

Das Abschiedsmahl.

Im königlichen Schmuck mit der Krone auf dem Haupte und umgeben von Dienerinnen harrt Gudrun auf ihre Frauen. Endlich treten sie reich geschmückt in festlichen Kleidern Paar bei Paar in den Saal. Noch wissen sie nicht, was geschehen, und sie wähnen, das Ende ihrer Leiden sei nun gekommen und Gudrun sei die Angetraute Hartmuths, und sie glauben, sich ihrer Erlösung erfreuen zu dürfen. Da vernehmen sie mit Entsetzen das Todeswort, und in heißen Thränen und im stummen Schmerz sagen sie der geliebten Herrin das letzte Lebewohl! Aber sie umarmt in namenloser Lust die Treuen und sucht sie durch heitere Scherze aufzurichten.

Sieh! da wankt langsam, Thränen vergießend, die Hände ringend Ortrun herein. Im Verzweifelungswahne umschließt sie ihre unglückliche Freundin, denn sie sah mit Entsetzen schon im Hofe das Todesgerüste erbauen! Wie lachte die ganze Welt sie an, da sie sich der Nähe Gudruns erfreute; wie kann sie die Theuere missen, die ihr Mutter, Schwester, Bruder und Vater war? Vergebens bemüht sich ihre Zunge auszusprechen, was das Herz fühlt.

Aber gefaßt und mit Heldenmuth gerüstet gibt ihr Gudrun den Schwesterkuß und flüstert ihr zu: Verzage nicht und verbanne die Todesfurcht! Bald winkt uns Beiden die Freude! Siehst

Du nicht, daß meine Bande bereits gesunken sind? Reiche und Throne vergehen, aber der Himmel lächelt voll Huld seinen Geliebten zu, die sich in der Versuchung treu bewährten. So spricht sie, herzt und küßt die Gute viel hundertmal und entläßt sie mit heiterem Trosteswort.

Dann setzt sich Gudrun zur reichen Tafel, umher im düsteren Schweigen sitzen die Frauen und fürstlich geschmückte Pagen harren ihres Winkes. Indessen sprengen aus den Thoren die Boten nach allen Seiten, um die Herren und Mannen auf morgen zum Todesfeste zu laden. Mit Schrecken vernehmen es die Frauen und verkünden es Gudrun; doch sie hört erfreut diese Kunde und hofft, daß sich so die Zahl der Streiter im Schlosse mindere. Dann entfernt sie die Pagen, und als sie sich mit ihren Frauen allein sieht, schiebt sie starke Riegel vor die Thüren des Saales und entdeckt den Bangen, sie habe heute Bräutigam und Bruder begrüßt, die Rettung nahe in wenigen Stunden.

Erst horchen die Frauen erstaunt, dann brechen sie in freudigen Jubel aus. Gerlinde lauscht und vernimmt die fröhlichen Töne. Argwöhnisch horchend umschleicht sie die Thüren, sie täuscht sich nicht: das ist Freudejauchzen, nicht Todesstöhnen! Welch ein Geheimniß ruht hier verborgen?

Und sie kommt in Angst zum alternden König und ruft: Auf, König Ludwig! Der Verrath wacht! Die Magd, welche hier noch niemals lächelte, scherzt und lacht wie unsinnig vor Freude. Komm und vernimm! Und bang schleichen Beide zu den Thüren zurück; doch Alles ist stumm, selbst keine Flamme wacht mehr, und alle Frauen sind mit Gudrun in süßen Träumen entschlummert.

III. Die Errettung.

Der Angriff.

Herwig und Ortwin waren auf dem Schifflein zu der Flotte und dem Heere zurückgekehrt und mit tiefester Empörung der Seele vernahmen alle Mannen, wie Gudrun zur Magd erniedrigt, geschmäht und gehöhnt und selbst ihr Leben in Gefahr sei und wie sie in standhafter Treue bisher Alles erduldet habe. Heiße Thränen flossen bei dieser Nachricht über die bärtigen Wangen und sie Alle durchdrang nur Ein Gedanke: wie man nun die Edle retten möge. Da sprach Wate: Wie gebährdet Ihr Euch doch gleich Weibern! Was sollen jetzt Thränen? Wer Dank ärnten will, der färbe die Gewande blutroth, welche Gudrun weiß gewaschen. Seht, wie ist die Luft so klar und heiter, wie glänzt der Mond so licht! Die Winde wehn vom Meer dem Lande und dem Strome zu, darum frisch! die Segel auf! zu Schiff, zu Roß, daß uns der erwachende Tag vor den Mauern des Raubnestes schaue! Aber zieht schweigend, wie das Grab, damit Hartmuth nicht zu früh erwache! Doch wenn mein Horn zum drittenmal ertönt, dann stürmt zu Wasser und zu Land und von allen Seiten donnere der Sturm grauenvoll die Schläfer wach!

So sprach er, sie rüsten sich, ein günstiger Wind beflügelt die Schiffe zum Land. In heller Pracht glänzt der Morgenstern, dann tauchen fern im Osten goldrothe Lichter empor, Nebelstreifen heben und blähen sich, sie steigen aus den Wassern, und aus Forst und Auen; im Schlosse wacht mit bangem Erwarten Hildburg, indeß Gudrun wie von Engeln umspielt ruhig schlummert,

und die treue Freundin horcht und schaut und lauscht, als wollte sie die Nacht und den Nebel durchdringen. Der hebt sich, senkt sich und es regt sich ein geheimnißvolles Leben in ihm. Da blitzt der Sonne erster Strahl, daß Funken durch den Nebel sprühen, und plötzlich quillt ein Flammenmeer von tausend Helmen, Panzern, von Speeren und Schilden um das Schloß, und es wogt heran von allen Seiten aus Forst und Schlucht, vom Wiesengrund, von der See heran und es rollt sich wie eine furchtbare Schlange rings gegen den Felsen empor.

Im Freudeschrecken ruft Hildburg: Gudrun! edle Herrin, wacht auf, wacht auf! Sie sind's, die Retter nahen! Und Gudrun springt empor und schaut mit Wonnegrauen die Schaaren und die Banner der Freunde im Sonnenglanz dort von den Höhen, hier vom Meere heran auf den Wogen wie stolze Riesenschwäne mit vollen Segeln und im Schimmer der Waffen anbrausen. Jetzt erblickt sie auch der Wächter auf der hohen Warte und schmettert erschreckt ins Horn, Gerlinde fährt aus dem Schlaf empor, eilt wie von Unholdinnen gejagt auf die Zinne, schaut und erstarrt!

Dann schreit sie den König wach: Das Schloß ist von Feinden ummauert. Aus dem Schlafe auf! Ha, wie büßen Deine Diener nun das Lachen Gudruns! — Und der König stürzt auf die Warte, halbbewaffnet folgt ihm der Sohn, und Ritter und Knechte stürmen in wilder Verwirrung die Stufen hinauf, und Alles schreit und lärmt wüthend durcheinander und rüstet zum Kampfe. Aber im Sturmschritt ziehen die Banner zum Schlosse heran: hier die Flotte, die wehenden Segel mit dem blutrothen Kreuz. Es sind wohl Pilger, die nach einem heiligen Ziel wallen und die Schmach im Blute ertränken wollen! Dort wo das Banner mit dem goldenen Kopf im schwarzen Felde emporragt naht Siegfried von Moreland, um die Fahne drüben reihen sich die Schaaren Wates von Sturmland, seitwärts dringt sein Schlachtgenosse Frut heran, darauf Horand der Sänger, Morung von Nifland und hier Ortwin, um den Tod des Vaters zu rächen. Allen voran aber von dieser Seite hier dringt Herwig, das Banner von himmelblauer Seide hoch erhoben, Seeblätter

darin. Es gilt, die Braut dem Räuber und dem Tode abzugewinnen.

Der König Ludwig schaut ergrimmt die Schaaren und steigt im Grimm nieder vom Thurme, indem er ruft: Auf! empfangt mir die Gäste vor den Thoren nach Gebühr. Er wappnet sich und stürzt fort, Hartmuth will ihm folgen, aber die Mutter hält den lieben Sohn: Weh! bleib doch, bleibe! Du holst Dir den Tod im offenen Kampfe! Das Schloß ist auf Jahre hinaus mit Speise versorgt, laß die Feinde ihre Schädel an den Mauern zerschellen! Wir sind hier sicher und lachen ihrer Wuth, haben sie doch keine Flügel um hereinzudringen.

Aber Hartmuth entgegnet ihr im Zorn: Mutter! heißt Euere Frauen Gewande weben, doch der Kampf gebührt den Männern. Lehret doch Gudrun wieder waschen! Jetzt waschen wir mit ihren Freunden im heißen Blut! Er sprichts und stürzt hinaus in den Streit, der schon an den Mauern tobt.

Das Gericht.

Wate der Held von Sturmland hatte zum erstenmal in das gewaltige Horn geblasen und der furchtbare Schall rollte wohl dreißig Meilen weit durch Wald und Feld, und die Hegelingen schritten vorwärts im Sturmschritt. Als er das zweitemal in das Horn stieß, erbebte das Meer und die Erde krachte, daß die Eckſteine in den Grundmauern des Schlosses erzitterten, und als er das drittemal in das Heerhorn stieß, da barsten die Pforten in den tiefsten Kerkern, das Schloß erstarrte im Vernichtungsgraun, und es war, als riefen Posaunen zum jüngsten Gericht, und vorwärts unaufhaltsam stürmten die Dänen.

Hoch oben vor dem Fenster des Eckthurmes wehte wie ein Taubenfittich ein weißes Tüchlein, geschwungen von weißer Hand: Gudrun winkte dem Bräutigam und befestigte das Tüchlein an das Gitter, der Thürmer aber zog auf der Warte oben die Sturmfahne auf und während die Hegelingen zu den Mauern und Zinnen stürmen, dringen Ludwig und Hartmuth aus den Thoren den Feinden entgegen.

Als Ortwin die Anrückenden schaut und vernimmt, wer sie sind, senkt er die Lanze im Zorn auf Hartmuth und Beide stürmen mit solcher Wuth aufeinander, daß ihre Rosse vom gewaltigen Stoß auf die Knie sinken und über sie hin die Fluth der anstürmenden Dänen braust. Indeß diese das Land vor Ludwigs Burg mit Todten düngen, raffen sich Ortwin und Hartmuth wieder auf und ihre Schwerter treffen Schlag auf Schlag, daß die sprühenden Funken umherfliegen. Wohl zeigt sich Ortwin muthig und wehrt den Feind ab, dieser führt aber endlich einen solchen Schlag auf seinen Gegner, daß sein Stahl durch Ortwins Helm dringt und Bäche Blutes den Panzer übergießen und im furchtbaren Schmerz schreien die Hegelingen auf. Bald wogt der ganze Kampf nur um die Beiden und von beiden Seiten kamen sie den Bedrängten zum Beistande und ein großes Getümmel erhob sich, daß es schien, als wolle der Tod hier sein Freudenfest feiern.

Furchtbar schrie Horand der Sänger durch die Menge: Wer schlug meinen Herrn, der soll es büßen! Und da man ihm Hartmuth nannte, stürzte er auf frischem Rosse gegen ihn an und entlockte mit geschwinden Schlägen grauenvolle Weisen aus Helm und Panzer, daß ein Feuerregen niedersprühte. Aber bald ließ der wackere Spielmann sein Spiel und taumelte schwer getroffen und über und über mit Blut überströmt vom Roß: da schieden die Mannen den harten Streit und führten die Verwundeten seitwärts.

Indessen mähte Wate auf der anderen Seite und es war sein Morden so grauenhaft, daß es schien, als fürchte er, es möchten ihm zu Viele entkommen. Dort heran trug Herwig das Banner gegen Ludwig und rief ihn an: Ha, Du bist's, der uns die Mannen erschlug auf dem Wulpensand, der uns Heteln ermordet, Matalan verbrannt und mit Raub sich fortgestohlen hat. Komm heran zu mir, zu Herwig! Du hast meine Braut gestohlen, ich komme, sie über Deinen Leichnam hinwegzutragen!

Der Weg über meinen Leib, entgegnete Ludwig, ist steil und hart. Du prahlst zu früh, Knabe! Mit diesen Worten liefen sich die Beiden an und gewannen Beide Weh und Leid. Mit

Kampfgeschrei folgten die Mannen mit gefälltem Speer, wie die Bärin, der ein Jäger das Junge geraubt, focht Herwig. Ludwig steht im Wogenschwall wie ein Fels und plötzlich fallen seine Blitzesschläge auf Herwig nieder, daß dieser strauchelt und ihm die Sinne schwinden. Nie hätte er den Tag wieder geschaut, wenn ihn nicht seine treue Schaar schützend umstand. Mit grimmiger Rachewuth werfen sie sich dem Normannen entgegen und erretten den jungen Helden aus dem Kampfe.

Als er wieder zu sich kam und sein Auge aufschlug, war sein erster Blick nach dem Thurm der Veste, ob seine Braut wohl den harten Fall und seine Schmach gesehen und mit Wehmuth rief er: Wehe, weh! ich muß vor Scham erblassen, da sie mich im Staube sah! Nun gib mir Kraft, o Himmel! um meine Ehre zu retten! Sprachs und raffte sich auf und führte die Seinen wieder zum Kampf, um mit Ludwigs Blute seine Ehre zurückzukaufen. Und der König hörte hinter sich den rasselnden Klang der Hegelingen und er wandte sich um und sah mit stummem Erstaunen den, welchen er eben zum Tode getroffen hatte, mit frischer Kraft zum Streite andringen. Die Schilde wurden heiß, wie die Schwerter sausend niederfielen, durch die Panzerringe floß das Blut: da rannte Herwig plötzlich unter des Feindes Schild an, that einen furchtbaren Schlag und Ludwigs Haupt sprang vom Rumpfe.

Der König ist todt! scholl es mit Entsetzen durch die Normannenschaaren und Rache schnaubend brausten sie zum neuen Kampfe heran. Umsonst! Ihre Fahne versank im Blutstrom und sie alle lagen bald um ihren Herrn gereiht im Tode. Mit Jammergeschrei verkündete der Burgwart die Noth und weit aus dem Schlosse erscholl das Weinen und Klagen in die Luft bis zu Hartmuth, der mitten unter den Dänenschaaren mit seinen Treuen kämpfte. Der Wehruf mahnte ihn zur Rückkehr, noch wußte er nicht, daß sein Vater erschlagen und daß Wate schon bis zu den Thoren vorgedrungen sei.

Hier empfing aber die Dänen ein furchtbarer Hagel von den Thürmen und Mauerzinnen, Steine und Balken donnerten zerschmetternd hernieder; aber Wate achtet es nicht, nur das Thor

im Auge dringt er unaufhaltsam vor. Wer sinkt, der sinkt jetzt unbeachtet. Selbst von Weiber und Mädchen Hand fliegen Geschosse von den Mauern und aus den Fenstern, und Wasser und Pech ergießen sich in siedender Fluth. Erst als Hartmuth nahte, ließ Wate dort vom Sturme und wendete sich gegen diesen, um hier den Preis zu gewinnen. Da Hartmuth den furchtbar wüthenden Pförtner erblickte und den Zugang zur Burg auf allen Seiten gehemmt sah, rief er seinen Freunden zu: Wohlan, wir können nicht über die Mauern gleich Vögeln fliegen, wir können uns nicht in der Erde verbergen und nicht auf dem Wasser entrinnen, so laßt uns denn unser Leben theuer genug verkaufen!

Und mit aufgeworfenen Schilden stürmten sie vorwärts, Mann gedrängt an Mann, der vom Rossehuf erregte Staub stieg zum Himmel und die Erde schien zu dampfen. Jetzt begegnete Wate dem Zornkühnen. Wohl besaß der Alte sonst die Kraft von zwölf Männern, aber gegen die Stärke des trotzigen Jünglings bedurfte er wohl die von zwanzig.

Als Gerlinde ihren Sohn in solcher Gefahr sah, versprach sie, Den reich zu machen, welcher Gudrun mit ihrem Ingesinde erschlüge, und alsogleich sprang ein Knecht hinweg, brach sich mit Gewalt den Eingang in den Saal, wo Gudrun mit ihren Frauen zwischen Hoffnung und Furcht des Ausganges der Schlacht harrte. Da der feile Knecht jetzt auf sie eindrang, schrien die Armen angstvoll um ihre Herrin geschaart mit hellgellendem Schrei empor, daß der Ruf bis zu Hartmuth drang. Ortrun die fromme war dem Knechte in Verzweifelung nachgestürzt und hatte ihn, als er den Arm zum Morde erhob, mit gewaltiger Kraft umklammert und ihn halb über die Brüstung des Fensters hinausgedrängt. Da gewahrte ihn Hartmuth und rief ihm donnernd zu: Wer die kleinste Unbill den Frauen thut, der büßt es mit tausendfachem Tode!

Erschreckt wich der Feige zurück, denn er fürchtete den Zorn seines Herrn, obgleich dieser im Kampfe mit Wate verloren schien. Ortrun sah es und wendete sich die Hände ringend zu Gudrun, daß sie vom Bruder den Tod abwende: Erbarme Dich,

edle Königin, meiner der Verwaiseten jetzt! Schau, wie Viele der Meinen schon gefallen sind; bedenke, wie Dir war, als der Vater todt lag, Deine Freunde haben nun den meinen erschlagen. Sieh, nun soll auch Hartmuth dem Wate erliegen, o erbarme Dich meiner, gedenke, daß ich Dich wie eine Schwester liebte und rette mir den Bruder!

Da schlang Gudrun weinend ihren Arm um die Flehende, trat ans Fenster und winkte mit dem Tuche, als wolle sie mit einem der Hegelingen reden, und als Herwig sie gewahrte und zur Mauer heransprang, rief sie mit starker Stimme, indem sie auf Ortrun zeigte: Um dieser Maid willen rette Hartmuth vor Wates Zorn! Und Herwig warf sich sogleich mit seinen Gesellen in die Schlacht und rief dem alten Helden zu: Gudrun bittet, daß der Streit nun ende; sie gewährt Hartmuth Frieden.

Aber Wate entgegnet: Das wäre mir neu! Hartmuth soll nun seine Frevel büßen! Da sprang Herwig aus Liebe zu Gudrun dem Alten entgegen, um den Streit zu scheiden, dieser aber führte in blinder Wuth einen solchen Schlag auf Herwig, daß er strauchelte und nur seine Mannen retteten ihn und Hartmuth vor dem Wüthenden. Hartmuth wurde mit achtzig seiner Edlen gefangen und auf die Schiffe gebracht, die anderen waren erschlageu.

Darauf stürmte Wate zum Thor hinan und vom Neuen begann der Sturm mit aller Kraft. Vergebens donnerten die Wurfgeschosse von den Mauern herab, die Riegel sprangen und die Hegelingen stürzten mit Siegesgeschrei hinein, während ihre Freunde die Burg auf einer anderen Seite erstiegen und siegend die Fahnen auf den Zinnen aufpflanzten. Aber noch brauste der krachende Sturm von Burg zu Burg des weiten Schlosses; in den Höfen und Hallen irrten Frauen, Greise und Kinder klagend umher, und so wuthentbrannt waren die Hegelingen, daß selbst Weiber und Kinder kein Erbarmen vor ihnen fanden.

Da donnerte der wilde Irolt grauenvoll den Mordenden zu: Was haben Euch, Teufel! denn die kleinen Kinder gethan? Sie sind unschuldig an den Leiden unserer Herrin. Um Gotteswillen mordet doch nicht die armen Waisen! — Aber der alte

Wate entgegnete ihm: Du bist selbst noch ein Kind! Sollen wir sie schonen, daß sie einst erwachsen, rächen, was hier geschah?

Endlich ruhten die müden Hände vom Mord, darauf begann das Plündern, und die Recken drangen in die Speicher und Gewölbe, die Thüren wurden gesprengt, die eisernen Truhen aufgehauen und unendlicher Schatz erbeutet. Wer sich in den Winkeln verkrochen, wurde hervorgezogen und mußte die verborgenen Schätze weisen, dann wurde er ermordet. Jetzt wälzte sich ein Haufen der Sieger gegen den Saal heran, worin Gudrun mit ihren Frauen war. Da umschlang Ortrun flehend ihre königliche Freundin und ihre Frauen schrien in Todesangst: Erbarmen, Gudrun! Erbarmen! Laß uns nicht verderben! Schirme uns!

Und als Gudrun ihnen gelobte, sie vor den bösen Guten zu schützen, durch welche sie selbst gerettet war, trat Ortrun mit dreißig ihrer Mädchen geschwind herbei; jetzt kam auch Gerlinde von Todesangst getrieben mit fliegendem Haar und bat kniend die Königstochter, sie möge ihr Gnade erzeigen. Aber ernst entgegnete Gudrun: Wie könnte das geschehen, daß ich Euch gnädig sei? Habt Ihr mich doch nie erhört, wenn ich Euch flehte! Da fiel Wates blitzendes Auge auf die Königin, als er hereinstürmte, er hatte sie gesucht. Mit knirschenden Zähnen, das Schwert erhoben, mit Staub und Blut bedeckt — ein furchtbarer Anblick! trat er auf die bebenden Frauen zu. Gudrun aber schreitet ihm mit Muth und Würde entgegen: Willkommen, Wate! Du bringst uns Heil.

Seid Ihr es, edle Frau, Hildas Kind? Wer sind aber diese da bei Euch? — Das ist Ortrun, meine Freundin, mit ihren Mädchen. Du wirst ihrer schonen, denn es geziemt sich nicht, gegen Frauen zu kämpfen. Die Anderen aber sind die Armen, welche Ludwig über's Meer von Hegelingen weg entführte. Doch Ihr kommt uns zu nah mit Blut besudelt. Wie tapfer Ihr auch seid, Ihr werdet der edlen Sitte nicht vergessen. — Auf diese Worte wich der Alte murrend zurück und

ging und sah, wie Herwig und Ortwin, Irolt, Morung und Frut gegen die letzten Feinde kämpften.

Diesen Augenblick nahm Hergart wahr und warf sich flehend zu Gudruns Füßen: Laß mir Gnade werden, erhabene Frau! Doch mit edlem Zorne rief Gudrun: Hebt Euch hinweg von mir, Weib! Alles, was wir Arme gelitten, habt Ihr gar wenig beklagt. Mich soll es nun nicht kümmern, gehe es Euch wohl oder übel. Doch mögt Ihr Euch hier unter den Mägden bergen.

Indessen suchte Wate in Rachbegierde die Königin, und da er sie nirgends fand, kehrte er zum Saale zurück und rief: Frau Gudrun, gebt mir Gerlinde mit ihrer Sippschaft, die Euch im Kerker gehalten und zum Waschen gezwungen haben, daß Ihr die Augen verweintet. Darauf sprach die Anmuthreiche: Wate, sie ist nicht hier! Doch Wate trat im Grimm näher und rief: Wollt Ihr mir nun die rechte zeigen, oder sollen alle hier, die Fremden sammt den Freunden erliegen? Da wies eine der Dienerinnen verstohlen auf Gerlinde, daran erkannte er sie, trat näher und mit den Worten: Wollt Ihr, Frau, noch mehr Wäscherinnen haben? faßte er ihre Hände, zog sie aus der Schaar der Frauen zur Saalthüre und rief: Ja, Königin, meine Herrin soll Euch nimmer die Kleider waschen! Er packt sie bei den Haaren, reißt sie vor den Saal und schlägt ihr das Haupt ab. In großer Angst schreien die Frauen empor; er aber kehrt zum Saale zurück und ruft: Wo ist ihre Sippschaft, daß ich's allen mit einem Male lohne?

Da sprach Gudrun Thränen vergießend: Um meinetwillen schonet dieser hier. Es ist Ortrun, meine liebe Freundin, die Königstochter mit ihren unschuldigen Dienerinnen. — Wo ist die Herzogin Hergart, die Treue, die ihrer edlen Frau so mit Liebe und Treue gedient hat? Ich will sie sehen! rief er mit wildem Zorne. Endlich fand er sie im dichten Haufen der übrigen Frauen, zog sie hervor und sprach: Wer möchte solchen Stolz an Euch vermuthen, und wäre dieses ganze Reich Euer eigen? Vergebens flehten die Anderen, er möge ihrer schonen. Mit rollenden Augen entgegnete Wate: Das kann nun einmal nicht sein! Ich bin Kämmerer und Sittenmeister und muß

die Frauen ziehen! Mit diesen Worten schlug er auch ihr das Haupt ab und todesbang flüchteten die übrigen hinter Gudrun.

Der Streit war nun geendet allenthalben. Da kam auch Herwig mit seinen Schlachtgenossen in den Saal und als ihn Gudrun erblickte, flog sie ihm entgegen und grüßte den treuen Helden, der seine Waffen von sich legte und die Braut mit inniger Freude umfing. Die Nacht der Leiden war vergangen, glänzend erhob sich die Sonne der Zukunft und mit Wonnethränen wurde der anbrechende Morgen begrüßt. Jetzt kamen auch Ortwin, Siegfried und Irolt, Horand und Morung, und Siegfried neigte sich vor der holden Königstochter und sprach: Ich habe einst Euere Hochzeit gestört, es ist mir leid, Euer Bräutigam hat es gerächt und ich habe ihm nun den Eid gehalten, den ich geschworen. Nehmt nun seinen Dienstmann in Gnaden Euch als den Eueren an. Und Gudrun grüßte ihn und alle Recken und dankte ihnen, daß sie den Streit so tapfer bestanden.

Darauf traten die Herren und ihre Mannen zusammen und beriethen, was nun weiter zu thun und wie sie möchten glücklich wieder heim gelangen. Da sprach Wate: Sie haben Matalan verbrannt und unser Land verheert, das rächen wir nun, werfen Feuer in Burg und Land, daß die Normannen nie mehr gelüste, Dänemark feindlich anzufallen. Doch Frut rieth, noch inne zu halten, und zuerst das Schloß von Blut und Todten zu reinigen, damit sie hier Gudrun zu Ehren ein freudiges Fest feiern möchten. Dazu gaben Alle ihren Beifall, sie trugen die Todten aus der Burg und warfen die außerhalb lagen in den Strom; dann wurde das Schloß gereinigt, dem Helden Horand aber übergab man die Gefangenen und vertraute ihm auch die Sorge für Gudrun mit ihren Frauen, denn er war ihr Verwandter. Hartmuth blieb aber trotz der Bitten Gudruns in Fesseln, Ortrun durfte frei umherwandeln und verdankte ihr eigenes und des Bruders Leben der edlen Freundin.

Horand bewachte mit fünfhundert Helden die Schiffe und das Schloß, die Anderen zogen weit in das Land hinein, um es mit Feuer und Schwert zu verheeren, und sie brachen sechs-

undzwanzig Burgen, raubten und plünderten überall, um so ihren einstigen Verlust zu ersetzen und kehrten mit reichen Schätzen und mit vielen edlen und reichen Männern als Geiseln nach dem Schlosse zurück. Erfreut sah Ortwin seine tapferen Freunde, der Zug war wohl gelungen.

Dann berieth man wegen der Rückkehr nach Dänemark, und Wen man in der Normandie als Pfleger des Landes zurücklassen solle. Da war nur Eine Stimme bei Jung und Alt, Horand solle als Vogt des Landes mit tausend kühnen Mannen zurückbleiben, die Anderen aber rüsteten eilig die Schiffe, darauf brachte man die Gefangenen und alles erbeutete Gut, und nach kurzer Frist segelten sie unter Freudeliedern der Heimath zu.

Ortrun und Ortwin.

Ein frischer Wind blies in die geschwellten Segel, die Schiffe flogen lustig dahin auf der blauen Bahn; doch schneller noch schwebten die Gedanken Gudruns und eilten zum lieben Heimathlande den Schiffen voran, wohin die Sehnsucht sie zog.

Aber Ortruns Gedanken wurden trüb und schwer, als die Küsten ihres Heimathlandes verschwanden. Da erschien von Ferne ein Eiland, hellschimmernd im Sonnenglanze, es war Wulpensand, und das neue Kloster erhob sich zum festlichen Empfange und die Glocken tönten den Schiffern zu, die freuten sich des schönen Werkes, stiegen ans Land und Gudrun betete an ihres Vaters Grabe. Aber neben ihr weinte Ortrun und seufzte ein düsteres Klaglied: Im Meere ruht mein Vater, dort ruht meine Mutter, sie ward vor meinen Augen erschlagen. Die Stätte meiner Kindheit ist verheert und ich flüchte zu den Verheerern. Doch vorwärts schaut mein Auge mit Lieb und Vertrauen, der Blick rückwärts, ach! ist voll Nacht und Trauer. Versunken ist vor mir die alte Welt, die mich liebevoll umfing; wer schützt nun das verwaisete Kind?

So klagte sie bang, wendet dann zum Kreuze den flehenden Blick und sinkt in Anbetung nieder und ein Engel lispelt ihr Trost zu. Weinend umschließt sie die Freundin und allgemach ziehen Hoffnung und Friede in ihr Herz ein. Mit Leid und Freude schauen Herwig und Ortwin auf die holden Jungfrauen und suchen die Thränen zu verbergen, die auf ihr Stahlgewand niederträufeln.

Als sie sich vom Gebete erheben, bietet Ortwin die Hand, daß sich Ortrun aufrichte. Er wollte sprechen, aber die Stimme versagte und schweigend wendete er sich in tiefen Gedanken seitwärts.

Die Versöhnung.

Indessen harrte die Königin Wittwe Hilda mit banger Sehnsucht des Ausganges. Noch lag das Schloß Matalan in Trümmern, als hätte sein Anblick immer neu zum Rachezug rufen sollen, und trauernd wankte die hohe Königin oft durch die Ruinen. Sie hatte es gelobt, das stolze Schloß sollte sich nicht eher wieder erheben, als bis das Heer siegreich mit der geliebten Tochter zurückgekehrt wäre. Oft schaute sie durch die öden Fenster in das weite Meer hinaus, ob noch keine Botschaft käme, und am Morgen war ihr erster Blick, am Abend ihr letzter auf die Wogen gerichtet, ob kein Segel erschiene, das Nachricht brächte.

Endlich taucht im Frühlicht ein Segel, dann ein anderes, ein drittes, ein ganzer Mastenwald empor; sie bebt vor Freude und ihr leiderstarrtes Herz flammt wieder auf. Sie sieht, sie erkennt's: es sind die Hegelingen! Sie bringen die Tochter zurück! Und Posaunen und Cymbeln erschallen mit Flöten, und tausend Jubelstimmen durchschüttern die Luft, als die Helden ans Land steigen und umjauchzt von der Volksmenge zum Schlosse wallen.

Hier in dem zerstörten verwitterten Gemäuer, welches noch von der Frevelthat der Normannen zeugt, empfängt Hilda mit der Krone geschmückt die Theueren. Gudrun stürzt in ihre

Arme und heiße Thränen der Freude fließen. Vorbei ist die Zeit der Trauer. Darauf ziehen heran die siegreichen Helden. Tief verneigen sich Wate, Frut und Irolt und die Mannen alle vor der Königin, und sie grüßt huldig dankend jeden Helden und heißt sie von ihren Thaten erzählen und sie weisen auf die Gefangenen, auf die reichen Schätze, und Hilda sieht nun Alles schön erfüllt, was ihr Sohn und Eidam und die Vasallen gelobt.

Darauf eilt Gudrun zur Schaar der Frauen und führt mit freudeverklärtem Antlitz Ortrun zur Königin und spricht: Empfange sie huldig, o Mutter, sie gewährte mir Lieb und Ehre in meinem Leide. Und als Hilda zauderte und Gudrun ihr leise zuflüsterte, es sei Ortrun, die Waise des Königs Ludwig von der Normandie, und als darauf die Königin im Zorn aufflammte, sie werde nimmermehr die küssen, die aus jenem Lasterlande stamme und es zieme sich vielmehr, auch sie mit ihrem ganzen Stamme zu vernichten: da bat Ortwin, die Mutter möge doch jetzt des Leides nicht mehr gedenken und die arme Waise, die an Gudrun Schwesterliebe bewiesen, huldig aufnehmen; da auch Herwig und Gudrun flehten, bot die Königin endlich der unglücklichen Königstochter die Hand und versprach, das Leid ihr zu versüßen.

Darauf begannen die frohen Feste. Die Zelte wurden aufgeschlagen und das Heer schwelgte in Lustgelagen bei Turnier und Spiel. Nur Ortwin mied diese Lust, und Gudrun erkannte bald, daß ein geheimer Schmerz seine Seele verzehre; sie erkannte, daß er Ortrun zur Braut wünsche, aber weder Hoffnung dazu bei ihr selbst noch bei der Königin Hilda habe. War nicht der König Ludwig durch die Dänen gefallen, schmachtete nicht Ortruns Bruder noch in Banden? Aber die Schwester Gudrun tröstete den Bruder und bereitete insgeheim das schönste Freudenfest, denn ihr Herz sagte ihr, durch diese Vermählung könne alles Leid der beiden Königsgeschlechter und Völker getilgt und sie in seliger Versöhnung einander gewonnen werden.

Da brach denn ein sonnenheller blüthenvoller Maitag durch den Wolkenschleier, als Gudrun ihre schmerzensreiche Freundin zur Verlobungsfeier bekränzte. Doch bald sank diese in ihre alte Trauer zurück, denn sie gedachte ihres Bruders, der noch im Kerker war, und sie konnte sich nicht freuen, so lange er von der Freude geschieden war. Da ging Gudrun mit ihren Frauen, es gingen die Fürsten alle und flehten voll Vertrauens die Königin Hilda, daß sie dem Helden, den Gott in ihre Hand gegeben, die Freiheit schenken möge.

Und Hilda sprach bewegt: Wir sollen das Böse mit Gutem vergelten, und nun leuchte die Gnade auf das schwere Gericht. Will Hartmuth Urphede schwören, Treue geloben und halten, so mag er zu seinem Heimathlande fahren, das ich ihm als Lehen ertheile und so werde gesühnt der unselige Zwist in Güte und Frieden.

Gudrun aber sagte: Entledigt nun den Helden seiner Bande und führet ihn zu mir, daß ich ihm den Willen der Königin melde, ich meine, er wird ihn vollziehen. Und Hartmuth kam auf den Tod gefaßt. Da fand er nur Gudrun allein im Zelte. Wie sie ihm jetzt die Hand zur Versöhnung bot und mit sanfter Stimme, nicht mehr ein Bild des Jammers, zu ihm sprach: da wich die Nacht von seiner Seele und es war ihm, als spräche der Himmel selbst zu ihm, und er sank auf die Knie vor der Tugendreichen und wollte vergehen bei dem Gedanken, daß er vom eitlen Wahn gefesselt die reine Magd gepeinigt und gequält habe und er flehte jetzt, daß sie ihm den Tod gebe und ihn nicht der Verzweifelung und der Reue zum Raube lasse, oder daß sie ihn entsende, daß er in ödester Wüste einsam sein Leben hinschleppe und seine Klagen nur das kalte Echo erwecken!

Sein Herz war zerknirscht, seine Seele gebeugt und er wagte es nicht aufzublicken. Da traten Ortwin und Ortrun im Feiergewande zu ihm und Gudrun sprach mit sanfter Stimme und er richtete während ihrer Worte das gebeugte Haupt empor: Wenn der Sturm die Saat zerstörte, dann ist es frevelhaft, auch das noch zu vernichten, was verschont blieb, und

sündhaft ist's, das geknickte Rohr ganz zu brechen. Erhebe Dich zum neuen Leben; fliehe nicht in Wüsteneien, sondern zeige Dein geläutertes Herz jetzt in Thaten, und wie sich im Hochzeitbunde jetzt Dänemark und Normandie vereinen, so schließ auch Du Dich an den schönen Bund, versöhnt mit Gott, mit mir und Dir!

Und Hartmuth richtete sich auf, und durch sein Herz floß der reine Strom des Lebens. Die gemeine Begierde war hinweggespült und hell glühte die Treue in seiner Seele auf. Ich habe bisher auf Trug gebaut, rief er, aber nun will ich mein Leben dem Dienste Dänemarks und meinem Volke weihen! Gott wird mich stärken!

Schluß.

Nun wurden die Vorbereitungen zum Vermählungsfeste getroffen, die Königin Hilda zog nach Hegelingen, Herren und Mannen kamen von Nah und Fern, dazu die fahrenden Sänger und der Jubel scholl durch das ganze Land, als die beiden Paare Herwig und Gudrun, Ortwin und Ortrun vermählt wurden. Die Festlichkeiten dauerten viele Tage und reich beschenkt kehrten alle Gäste in die Heimath zurück. Um die Freude voll zu machen entließ die Königin Hilda auch die übrigen Gefangenen aus der Normandie mit reichen Gaben und mit ihnen zugleich Hartmuth, der von nun an das Lehen als ein trefflicher Fürst besaß, und er diente, so lang er lebte, Dänemark mit Treue.

Nach dem Feste befahl Hilda das Schloß Matalan wieder aus dem Schutte zu erheben; bald strahlte es in hoher Pracht mit neuen Zinnen und Thürmen, darin wohnte das junge Königspaar Ortwin und Ortrun. Herwig aber führte seine Gemahlin Gudrun, nach welcher er so lange gerungen, in sein Reich, sie begleitete Hildburg, die ihr in Noth und Mißgeschick so lieb und treu gewesen. Ehe aber Herwig von Hegelingen schied, mußte er der Königin Hilda geloben, ihr in jedem Jahre dreimal die Tochter nach Dänemark zum frohen Wiedersehen zu

senden, und die Sage erzählt, er habe sein Versprechen gehalten und Gudrun habe ihre Mutter oft besucht, bis diese im hohen Alter starb und im Kloster auf dem Wulpensande bei ihrem Gemahle bestattet ward. Dahin begaben sich alljährlich die drei Könige und gelobten einander treue Freundschaft. Da soll oft eine Stimme erklungen sein: Süß ist die Rache, aber süßer und göttlich ist Verzeihen!

Leipzig. Druck von Grimme & Trömel.

A. Hartleben's Verlag.

Lith. Anst. v. Appel & Comp. Wien.